Digitized by Google

192 P. 3

192 P 3

HEEK GENT

Digitized by Google

Von Adf. de Caukner

zu Tannhain d. 5/11 66 dem Repertorium

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Holsteinische Tourist

oder

Wegweiſer für Fußreiſende

in

der Umgegend von Hamburg.

Von

Peregrinus pedestris.

„— — — O'er the Hills and far away."

Hamburg,
Bei Perthes & Beſſer.
1833.

1928 - R.1C84

Digitized by Google

Gedruckt bei Heinrich G. Voigt.

Digitized by Google

Vorrede.

Bereits vor zwanzig Jahren begann der Verfaſſer mit Abfaſſung der folgenden Bemerkungen über verſchiedene Scenen in den holſteiniſchen Landſchaften, ſo wie über die alte Geſchichte Holſteins.

Erwärmt von den Gegenſtänden, die er den Tag über ſah, warf er ſeine Gedanken über dieſelben anfangs nur ungeordnet jeden Abend auf's Papier; erſt bei mehr Muße verbeſſerte und ordnete er ſie. Daran dachte er damals wirklich nie, daß ſie auch wohl Anderen Intereſſe gewähren könnten; er beabſichtigte nur ſeine eigene Unterhaltung und Belehrung. Im Laufe der Zeit theilte er ſeine Handſchrift, die er, außer den Anmerkungen über die Schönheit einer Gegend, nur als eine Zuſammenſtellung betrachtet wiſſen wollte, einem weitern Kreiſe von Freunden mit, und die günſtigen Urtheile dieſer hätten ihn faſt ſchon früher bewogen, ſeine Arbeit zum Gemeingut zu machen. Allein das Gefühl der Unvollkommenheiten ſeiner Bemerkungen, und der vielen Schwierigkeiten, die ſich ihm bei der Herausgabe in den Weg ſtellen würden, unterdrückten damals noch in ihm einen ſolchen Plan, bis endlich die dringende Zurede ſeiner Freunde nach Verlauf vieler Jahre ihn doch zur Ausführung deſſelben brachte.

Ob nun gleich die Freunde von ſeinem Buche ſo günſtig urtheilen, und er ſelbſt während langer Zeit jedes Jahr anſehnlich daran beſſerte, ſo übergiebt er es doch immer noch mit Beſorgniß dem Publikum.

Digitized by Google

Dieſe gründet ſich erſtlich darauf, daß der Verfaſſer ſeine Betrachtungen über die von ihm beſchriebenen Scenen zu verſchiedenen Zeiten anſtellen mußte; niemand aber kann eine Gegend gehörig ſchildern, er habe ſie denn bei verſchiedener Beleuchtung geſehen. Der Verfaſſer liefert in den folgenden Beſchreibungen, wie er hofft, getreue Kopien jeder Scene, wie ſie ihm zu der Zeit, da ſie beſchrieben ward, ſich darſtellte, und er hat auch jedesmal angezeigt, bei welcher Art von Licht oder Wetter er die verſchiedenen Gebilde der Natur und Kunſt, die er beſchreibt, beobachtete.

So glaubt er dem Tadel derer hinlänglich zu begegnen, welche dieſelben Scenen bei anderer Beleuchtung, bei bewölkter oder heiterer Luft betrachten, und ſie vielleicht ganz verſchieden von den ſeinigen finden werden.

Auch hofft er, es werde Niemand ſo ſtrenge ſeyn, ein Buch dieſer Art als ein vollkommenes Kunſtwerk beurtheilen zu wollen; — da es eben ſowohl auch wegen der Menge der daſſelbe begleitenden Zeichnungen der Unterhaltung, als der Belehrung gewidmet iſt, und überhaupt dieſes Werkchen dem Publikum nur als eine flüchtige Skizze und als eine Art von Wegweiſer dargeboten wird.

Auf die Achtung für das Urtheil ſeiner zahlreichen Freunde gründet er vornämlich die Hoffnung einer günſtigen Aufnahme deſſelben.

Hamburg, 1833.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Anmerkung.

Alle diejenigen, welche über die Geſchichte unſerer Vaterſtadt, — Holſteins, — Ditmarſchens, — und Stormarns, — etwas geſchrieben, möge daſſelbe im Druck oder im Ms. vorhanden ſeyn, haben gewiß gefunden, daß die Geſchichten der erſteren ſo verwebt mit der letzterer iſt, daß nie etwas weder von der einen, noch von der andern Seite kann erörtert werden, ohne ſie gegenſeitig, entweder mittelbar oder unmittelbar in Verbindung zu ſetzen.

Bei unſeren Anmerkungen haben wir die Werke der Annaliſten und Chronikenſchreiber fleißig zu Rathe gezogen. Wie zahlreich dieſe ſind, und welche Schätze noch in Bibliotheken über dieſe Gegenſtände liegen, mag das folgende Verzeichniß ihrer Werke beweiſen: —

Arnkiel's cimbriſche Alterthümer ꝛc. . . . . 1702.
Albert des Staders Chroniken ꝛc . . . . 1263.
Andreas Angelus Holſteiniſche Städte Chronika . . . . 1597.
J. Adolphi genannt Neokorus . . . . 1598.
Adamus Bremensis historia &c . . . . 1076.
Bremiſcher Erzbiſchöfe Chronikon ꝛc. . . . . 785. 1460.
J. A. Bolten's Ditmarſiſche Geſchichte . . . . 1781.
J. Blohm Chron. Ditmars . . . . 1725.
Cotton Ms. im Britiſchen Muſeum — London . . . . 1237. 1405.
W. E. Chriſtiani's Geſchichte der Herz. Schl. u. Holſt. . . . 1775.
D. Carſtens rohe Entwürfe, ꝛc. . . . . 865. 1732.
Chr. Cilicius (H. Ranzau.) Descript. belli dithmars. . . . 1569.
D. Chytræus Chron. Sax. . . . . 1570.
Ditmars Chroniken . . . . 876. 1018.
Ditmarſiſche Chronik, ꝛc. . . . . 1138. 1500.
Casper Dankwerth's Neue Landesbeſchreibung ꝛc. . . . . . . 1625.
Hans Detbleff. ditmars. Chronik ꝛc. 1634. 1655.

Digitized by Google

Erici Regis Chronicon .... 1288.
Fehſe. Fortſetzung des Neocorus .... 1620. 1752.
Paſt. Geuß Beiträge zur Alterthumskunde ꝛc. .... 1775.
Dr. von Heß Beſchreibung von Hamburg .... 1824.
Helman's Süderditmar. Kirchenhiſt. .... 1755.
Helmoldi et Arnoldi chronic. Slavorum &c. .... 1556.
Holſteiniſche Chronik in niederſächſiſcher Sprache .... 1486.
D. Höltings Handſchrift ꝛc. .... 1441.
Cornel. Hamsfort De rebus Holsatorum .... 1579.
Knoblauch Chronica der Inſel Helgoland .... 1643.
" kurze Chronica der Herz. Schl. u. Holſt. ....
" Chronica der Graf. Oldenburg, Delmenhorſt ꝛc.
H. Körners Chronik .... 1435.
Albert Kranzens Schriften ꝛc. .... 1509.
Erp. Lindenbrog Scriptores &c. .... 1395. 1630.
J. Langenbecks chronologia &c. .... 1076.
Petri Lambecii Origines Hamburgensis .... 1395.
Herman de Lerbeke chronicon &c. .... 1404.
M. Ludenius, Fortſetzung des Neocorus .... 1634.
H. Lackmann Einleitung ꝛc. .... 1730. 1747.
H. Meibom rerum germanicarum &c. ....
Neocorus chronika .... 1598.
Joh. Js. Pontanus apud Westphalen ....
Joh. Petri Chron. Holsatiae .... 1375.
Johann Petersen Holst. Chronica &c. .... 1531.
J. Russe Fragmenta &c. oder Mss. Ranz .... 1040. 1595.
Rhodens, cimb. holst. Antiquitäten Rem. &c. .... 1719.
Hein. Ranzau's eigne Nachrichten ....
Heinr. Ranzovio in descrip. cimbr. chers. ....
Johann Ranzau's Verzeichniß ꝛc. .... 1559.
D. G. Schütze's Geſchichte von Hamburg ꝛc. .... 1775.
Nicolaus Staphorſt hamburg. Kirch. Geſch. .... 1729.
C. Spangenberg's Chronik ꝛc. .... 1614.
Henr. Sedorff Ditmarsia libera &c. .... 1668.
Petri Saxii historia Ditmarsiae .... 1640.
Steinmann Neocori Geschichte illustriret &c. .... 1680.
C. Solins holst. Chronik .... 1615. 1703.
Petri Sax. Annales Ditmarsorum &c. .... 1559.
Saxo Grammaticus .... 1514.
Carstens Schröder Chronik &c. .... 1140. 1590.

Digitized by Google

Chronographus Saxo....................................1188.
Annalista Saxo ....1139.
Adam Tratzigers hamb. Chronica ....1559. 1711.
Anton Viethen's Beſchreibung von Ditmarſchen.........1733.
Voigdeman's Chronik ....1558.
Nicho. Vite descriptio Ditmarsiae &c....................1540.
Simon Wiſenius Bericht von Ditmarſchen ....1590.
E. J. Westphalen monumenta inedeta ....1739.
A. H. Walter's nordfresische Chronik ....1666. 1683.
Günt. Werneri Fryheit des Landes to Ditmarsen..........1546.
Prof. Zimmerman Neue Chronik von Hamburg ....1820.

Dieſes Verzeichniß iſt nichts weniger als vollſtändig, es ſoll nur einigermaaßen beweiſen, welch ein Schatz von Materialien vorhanden geweſen iſt, um eine Vaterſtädtiſche Geſchichte von Hamburg, die mit den Geſchichten anderer Staaten gleich geſtellt werden könnte, zu ſchreiben, die ſo wohl belehrend, thatenreich, und unterhaltend ſeyn würde, vorzüglich wenn eine gute Auswahl aus den alten Urkunden in niederſächiſcher Sprache, ſo wie ſie in den Mſs. und anderswo vorkommen, dabei ſtatt fändet.

Digitized by Google

Inhalt.

Erſtes Capitel.

Fußreiſe von Hamburg nach Reinbeck, — der Aumühle, — und dem Sachſen-Walde; — von dort über Bergedorf zurück .... Seite 1

Zweites Capitel.

Fußreiſe nach Wohldorf, einem der vier Walddörfer Hamburgs, — und von dort über Poppenbüttel, — Wellingsbüttel — Alſterdorf — Winterhude — und Eppendorf zurück .... 35.

Drittes Capitel.

Fußreiſe von Hamburg nach Ploen, — dem Uckelei-See, — nnd von dort über Eutin nach Neuſtadt, — Travemünde und Lübeck zurück 66.

Viertes Capitel.

Fußreiſe von Hamburg nach Mölln, — und Ratzeburg, — und von dort über Trittau zurück .... 160.

Fünftes Capitel.

Fußreiſe von Hamburg nach Itzehoe, — und Albersdorf, — und von dort über Wilſter und Krempe zurück .... 181.

Sechſtes Capitel.

Fußreiſe von Hamburg nach Bramſtedt, — Neumünſter, Groß-Schierenſee, — Weſtenſee, — Kiel, — der Probſtei, — Pilusberg, — Preetz, — und von dort über Bornhövet zurück .... 219.

Siebentes Capitel.

Fußreiſe von Hamburg nach Wedel, — dem rechten Ufer der Elbe, — Burg, — Hoch-Böcken-Burg, — Ditmarſchen, — Meldorf, — Haide, — Hademarſchen, — und von dort über Neumünſter zurück .... 262.

Achtes Capitel.

Eine Tour zu Fuß nach dem ſogenannten Karloff's-Stein, im Kolken-Walde, nahe bei Roſengarten jenſeits Harbürg, und von dort über Hausbrock zurück .... 308.

Neuntes Capitel.

Eine ſechstägige Wanderung auf der Inſel Rügen, und von dort zurück nach Stralſund und Hamburg .... 315.

Digitized by Google

Der

Holsteinische Tourist

oder

Wegweiſer für Fußreiſende in der Umgegend von Hamburg.

Erſter Abſchnitt.

Erſtes Capitel.

Fußreiſe von Hamburg nach Reinbeck, — der Aumühle — und dem Sachſen=Walde; — von dort über Bergedorf zurück.

Heiter und ſchön brach der Mai=Morgen an, und erfreuet, daß wir alle Zeichen wahrnahmen, welche auf ſtilles und heiteres Wetter den Tag über ſchließen ließen, gingen wir fröhlichen Sinnes und ſchnellen Schrittes zum Stein=Thore hinaus. Wir betraten ſogleich

die Vorstadt St. Georg,

welche dadurch beſonders merkwürdig wird, daß ſie eben ſo alt wie Hamburg ſelbſt iſt. Denn ſchon als Karl der Große die „Burg tor Ham“ aufführen oder befeſtigen ließ, bildete ſie einen weſentlichen Theil von den Umgebungen derſelben.

Digitized by Google

Was Verkehr und Lebhaftigkeit betrifft, ſo hat ſie darin beſonders ſeit den letzten dreißig Jahren ſehr zugenommen.

Ihre Haupt-Zierde iſt jetzt das neue allgemeine Kranken-Haus, in den Jahren 1821 bis 23 durch freiwillige Beiträge der wohlthätigen Hamburger erbaut. Urſprünglich iſt daſſelbe für 1000 Kranke eingerichtet, enthält jedoch gegenwärtig eine weit größere Anzahl. Verwaltet wird die Anſtalt durch dazu erwählte Proviſoren, welche ſechs Jahre lang, ohne die mindeſte Vergütung, dieſes mühſame Geſchäft beſorgen; welcher edlen Uneigennützigkeit von Seiten ihrer Vorſteher ſich indeß nicht allein dieſe, ſondern auch die andern wohlthätigen Stiftungen in der Stadt erfreuen. Eine Aufopferung von Zeit und Kräften, welche ſelten iſt, und die nur in der wahrhaft chriſtlichen Liebe, und dem ächten Bürgerſinne der Einwohner Hamburgs ihren Grund hat.

Nur ein Denkmal aus älterer Zeit hat die Vorſtadt aufzuweiſen. Es rührt her aus den Zeiten der Kreuzzüge, etwa aus dem Jahre 1190, und ſtellt in einer Gruppe von fünf metallenen Bildern die Kreuzigung Chriſti vor. Früher ſtand ſie am Ende der aus dem Steinthore zur St. Georgs-Kirche führenden Allee zur linken Seite, jetzt hat man ſie auf dem Kirchhofe aufgeſtellt.

Alte Chroniken liefern uns die Nachricht, daß man im 13ten und 14ten Jahrhunderte zu gewiſſen Zeiten, zum Andenken an den gekreuzigten Chriſtus, ſehr feierliche Wallfahrten von der Hamburger Domkirche aus, nach dieſer Kreuzigungs-Gruppe in St. Georg anſtellte.

Was den Namen Vorſtadt St. Georg anbelangt, ſo kommt derſelbe ſchon bei den Annaliſten im zwölften oder dreizehnten Jahrhunderte vor, etwa um 1240, wo, wie es ſcheint, das Hospital St. Georg geſtiftet worden iſt. Die Kirche, dem Ritter St. Georg zu Ehren von Adolph dem Dritten noch vor 1200 erbaut, iſt anfänglich nur eine kleine ſteinerne Kapelle geweſen, die ſich zwar in den folgenden Zeiten immer mehr vergrößerte, an deren Stelle aber 1740 die jetzige Kirche erbaut wurde.

Durch dieſe Vorſtadt führte uns eine hübſche Baum-Allee, die an beiden Seiten den Anblick freundlicher Häuſer gewährte,

Digitized by Google

zu dem Thore Nr. 1. Auſſerhalb deſſelben angelangt, gingen wir rechts an der Landſtraße fort, und genoſſen bald einer herrlichen, überraſchenden Ausſicht über den ſogenannten Hammerbrook. So weit das Auge reicht, breiten ſich in der Tiefe grüne, mit Kornfeldern untermiſchte Wieſen aus, und die hochgelegenen Stadt- und Billwärder-Deiche, und die waldbedeckten Anhöhen um Harburg, aus bläulicher Ferne herüber blickend, begränzen theilweiſe, in maleriſcher Abwechſelung den Geſichtskreis.

Wir kamen bald darauf nach dem angenehm belegenen

Borgfelde.

Dieſes, gewiſſermaßen als ein Theil der Vorſtadt zu betrachten, iſt geſchmückt mit vielen, den wohlhabenden Einwohnern Hamburgs gehörigen, ſchönen Sommer-Wohnungen, welche mehr oder weniger mit blumenreichen und beſchatteten Gärten verſehen ſind, und eine weite Ausſicht über die an Natur-Scenen reiche Gegend gewähren.

Der ſogenannte Geſundbrunnen zu Burgfeld liegt zur linken Hand, dem Ausſchläger Wege gegenüber. Hier fließt aus einer ſehr ergiebigen Quelle das ſchönſte, genießbarſte Waſſer, welches in der Umgegend von Hamburg zu finden iſt. Entdeckt ward ſie im Jahre 1633, und ſtand ehemals als Heil-Quelle in Ruf. Wünſchenswerth iſt es, daß ihr Waſſer nach der Stadt geleitet werde. Eine nach der Menge des Waſſers, welches die Quelle im Durchſchnitte liefert, geſchickt angelegte Dampf-Maſchine müßte es zu der erforderlichen Höhe heben, und dann könnte vermittelſt eiſerner Röhren die ganze Alt-Stadt mit dieſer köſtlichen Gabe Gottes verſorgt werden.

Der Name Burgfeld ſchon läßt auf das hohe Alter des Ortes ſchließen, indem er das Feld vor der Burg tor Ham bezeichnet. Aehnlich heißt ein Theil der Vorſtadt St. Georg noch jetzt Burgeſch; und die Benennung mag entweder von den Eſchen-Alleen, die zu der Burg tor Ham führten, oder von einer Wieſe herrühren, die ſich vor der Burg ausbreitete; ſo daß vermuthlich ſchon zur Zeit Karls des Großen, etwa im Jahre 808, die obenerwähnten Plätze dieſe Namen geführt haben.

Digitized by Google

Weiter fortſchreitend erreichten wir

Hamm und Horn.

Hamm iſt ein Kirchdorf, und als eine Fortſetzung des Burgfeldes anzuſehen. Mehrere ſehr hübſche geſchmackvolle Landſitze, vorzüglich die des Herrn Senators Schmidt, der Herren Hartmeyer und Rücker, und des Herrn Senators Merck, verſchönern an beiden Seiten den Weg durch daſſelbe.

Der Winter-Garten von Jannack's Erben iſt ſehr anziehend, beſonders für Blumen-Liebhaber, und wird daher auch, hauptſächlich im Anfange des Frühlings, ſehr ſtark beſucht.

Die Kirche in Hamm, erſt im Jahre 1692 erbauet, hat eine ſchöne Lage auf einer Anhöhe. Bemerkenswerth iſt, daß einige der Garten-Häuſer in Hamm und Horn zu den älteſten gehören, welche die Hamburger überhaupt außerhalb der Stadt beſaßen.

Hier möge eine beiläufige Bemerkung über den Urſprung des Ortsnamens Platz finden, um vielleicht fernere Unterſuchungen zu unterſtützen.

Nach der Benennung ähnlich gelegener Oerter, wie man deren vorzüglich in Ditmarſchen findet, zu urtheilen, bedeutete in grauen Zeiten das Wort — Hamm — Hamma — Hamme — Hemme — auf welche verſchiedene Art man es bei den Annaliſten im Niederſächſiſchen geſchrieben trifft, einen engen, leicht unzugänglich zu machenden Weg, welcher durch einen Wald zu einer mit Erdwällen umgebenen Burg führt. Horn wäre alsdann, dem Namen nach, die Spitze oder das äußerſte Ende deſſelben geweſen.

Um zu beſtimmen, ſeit wann dieſe Gegend zum Hamburgiſchen Gebiete gehörte, kann die Nachricht der Chronikenſchreiber dienen, welche erzählen, daß zwiſchen den Jahren 1338 und 1395 — Hamm, Horn, und der Hammerbrook mit ganz Billwärder, durch Verträge, Schenkungen und Ankäufe, unter die Oberherrlichkeit der Stadt gekommen ſeien.

Auf unſerem Wege nun beim ſogenannten letzten Heller angelangt, gingen wir links den Fußſteig hinauf, auf die Wind-Mühle zu, und erfreuten uns bald einer ſchönen Ausſicht über Billwärder

Digitized by Google

an der Bille. Dieſer Anblick bewog uns, inne zu halten; wir athmeten freier, und bekamen ſchon einen Vorſchmack von den herrlichen Scenen der ungekünſtelten Natur, die uns erwarteten.

Darauf brachte ein kurzer und angenehmer Weg, an der Mühle vorüber, uns bald nach dem kleinen Dorfe

Schiffbeck.

Beim Eingang in dasſelbe überſchreitet man die Grenze des Däniſchen und Hamburgiſchen Gebiets. Seine hohe Lage, und die unregelmäßige Stellung der Bauer-Häuſer giebt dem Dorfe ein freundliches Anſehen. Es beſteht mit Schlehms ungefähr aus dreißig größeren und kleineren Wohnungen, und hat ſeine eigene Schule. Schiffbeck iſt für unſere vaterſtädtiſche Geſchichte noch beſonders merkwürdig, weil, vor mehr als hundert Jahren, die berühmte Zeitung, der Hamburger Correspondent, zehn Jahre lang hier gedruckt wurde. Sie führte damals buchſtäblich folgenden Titel:

„Staats- und Gelehrte-Zeitungen
„Des
„Hollſteiniſchen unpartheyiſchen Correspondenten,
„Durch
„Europa und andere Theile der Welt;
„Von
„Anno 1721.
„Nützlich zu gebrauchen ſtatt einer
„Jahr-Chronica,
„Weil darin alle Begebenheiten der Welt, ſowol was in Kriegs-,
„Friedens- und Staats-Sachen, als auch was in der Religion,
„und von denen Gelehrten, ſonderlich in Nieder-Sachſen,
„geſchehen, zu finden.“

„Schon im Jahre 1712—13—14, war die Zeitung in Hamburg „unter dieſem Namen erſchienen. Nachdem aber einige Hinderniße in „den Weg gelegt worden, welche verurſacht, daß ſolches Werk bis „1721 ruhete, wollte man unter Ihro Königl. Hoheit des regie„renden Herzogs zu Schleswig-Holſtein genädigſter Freiheit und „Schutz, keinen ferneren Anſtand nehmen, damit wieder zu erſcheinen,

Digitized by Google

„um die neugierigen Gemüther Cimbriens, und umliegender „Oerter ferner zu vergnügen.“

Dieſem zu Folge erſchien zehn Jahre lang dieſe Zeitung als Holſteiniſcher Correspondent, zu Schiffbeck, ſeit 1731 aber, als Hamburgiſcher Correspondent, zu Hamburg.

Als wir durch Schiffbeck gingen, bemerkten wir, daß man hinter den Landhäuſern zur rechten Hand, eine herrliche Ausſicht über Billwärder und die Unter-Bille nach Hamburg hin genieße, indem ſich unſeren Augen eine unbeſchreibliche Pracht der Natur entfaltete, die den Landſchaftsmalern den reichhaltigſten Stoff für ihre Kunſt liefern könnte.

Wir hatten nun zwei Wege vor uns, von denen der eine links zu den Waſſer- und Wind-Mühlen in Schlehms, der andere gerade aus nach Steinbeck führt. Den letzteren ſchlugen wir ein.

Auf demſelben fortgehend, erblickten wir ſehr bald zur rechten Hand eine hohe Schanze, neben oder vielmehr hinter einem kleinen Hauſe, die unſere Aufmerkſamkeit auf ſich zog. Wir gingen näher, um ſie zu unterſuchen, und fanden ein merkwürdiges Ueberbleibſel aus früherer Zeit, welches der Hoch-böken-Burg in Dittmarſchen zur Seite geſtellt werden kann. Beiläufig erwähnt, wird dieſe vom Volke heut zu Tage die Spuck-Burg (Spökel-Berg) genannt, und der Sage nach, ſoll eine goldene Wiege noch immer darin vergraben ſein.

Auf die Schanze zurückzukommen, ſo melden die Annaliſten uns, — „daß, als im Jahre 1216 König Waldemar die Stadt mit „ſeinen Bundesgenoſſen belagerte, und er ihre Mauern ſo ſtark fand, „daß er ſie mit Sturm nicht einnehmen konnte, er ſie durch Aus„hungern zu erobern beſchloß. Zu dieſem Ende ließ er zwei große „Schanzen aufwerfen, die eine im Eichholze, wahrſcheinlicher aber „auf der jetzigen Neuen-Burg, die andere bei Schiffbeck, um „dadurch die Elbe und die Bille um ſo vollkommener von oben und „von unten her zu ſperren, und auf dieſe Weiſe alſo jede Verſorgung „der Stadt mit Lebensmitteln zu Waſſer zu verhindern.“ Und ſein Unternehmen hatte den glücklichen Erfolg, daß nach ſechsmonatlicher Sperrung die Stadt durch Hunger gezwungen ward, ſich dem

Digitized by Google

Könige Waldemar zu ergeben, wenn man auch nicht leicht begreifen kann, in wie fern eine Schanze zu Schiffbeck der Schiffahrt auf der Elbe von oben her hinderlich war, zugegeben, daß ſie der auf der Bille wehren konnte.

Dieſen Nachrichten zufolge nun, muthmaßt man, daß dieſer Erdwall zwiſchen Schiffbeck und Schlehms ein Ueberbleibſel der erwähnten Schanze ſei. Allein betrachtet man die Geſtalt dieſer und ähnlicher Erdwälle, ſo hat am wahrſcheinlichſten in uralten Zeiten ein heidniſcher Opfer-Altar an dieſer Stelle geſtanden, wo er dann unten von weit größerem Umfange geweſen ſein mag, wie deutliche Spuren noch jetzt beweiſen können.

Die Ausſicht von dieſer Anhöhe über Steinbeck, — die umliegende Gegend — die Rothe-Brücke — die Billwärder Ebene bis nach Bergedorf, — und den Vierlanden hin iſt herrlich. Die ſich durch grüne Wieſen ſchlängelnde Bille, die iſolirt ſtehenden Bauerhöfe, umſchattet von Eſchen und Linden, bilden zuſammen ein maleriſches Ganzes, das ſeines Gleichen ſuchen könnte. Nachdem wir einige Zeit dieſes lieblichen Anblicks genoſſen hatten, verließen wir dieſes Denkmal des Alterthums, und gelangten über eine kleine Brücke wieder auf die Landſtraße nach Schlehms. Auf dem Fußſteige an dieſer rechts gingen wir weiter, bei dem ſchönen Landſitze des Herrn Heerlein vorüber, bis nach

Steinbeck.

Wir hatten nun ſchon beinahe eine Meile von Hamburg aus zurückgelegt, und da der Gaſthof des Herrn Ritſcher daſelbſt, wie bekannt, eine bequeme und gute Gelegenheit zur Erfriſchung darbietet, ſo verſäumten wir dieſe nicht. Steinbeck iſt ein Kirchdorf im Däniſchen, und gegen zwanzig andere Dörfer und Meierhöfe gehören mit demſelben zu einem Kirchſpiele. Es liegt im Amte Reinbeck, und beſteht aus dreißig bis vierzig Wohnungen aller Art. Der Ort hat verſchiedene Male durch verheerende Feuersbrünſte gelitten; da aber die Bauerhäuſer und Scheunen wieder an den nämlichen Stellen aufgebaut ſind, merkt man dies wenig, und ihre maleriſche Stellung und Gruppirung hat wenig dadurch verloren.

Digitized by Google

Steinbeck hat auch ſeine Sagen und Spuck-Geſchichten, die unter dem Volke ſich noch immer fortpflanzen, und wer ein Liebhaber ſolcher Volksmährchen iſt, wird hier bei etwaiger Nachforſchung Stoff genug zu einer Wunder-Geſchichte finden.

Der hier am Montage nach Michaelis Statt findende Jahrmarkt wird bei ſchönem Wetter ſehr zahlreich von den Einwohnern Hamburgs beſucht, wozu das Wirthſchaftslokal des Müllers, und die freundliche Aufwartung daſelbſt, nicht wenig beitragen.

Noch beſonders nahm die Kirche*) mit ihrem hohen Thurme, ſo wie auch der Kirchhof unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Erſtere ragt auf eine ſehr maleriſche und impoſante Weiſe über das ganze Land empor, und iſt meilenweit auf dem Hannoverſchen Elb-Ufer zu ſehen.

Da nun gerade das Wetter ſehr heiter war, unterließen wir auch nicht den Kirchthurm zu beſteigen, von wo aus wir uns der herrlichſten Ausſicht über die ſchönſten Marſchländer Hamburgs, nämlich: Billwärder an der Elbe und Billwärder an der Bille, erfreueten. Auf einmal ſahen wir die ganze Unter-Bille mit allen ihren maleriſchen Krümmungen, und allen ihren Brücken, — dem Kirchenſteg bei Oldenburg — der Rothen-Brücke bei Schlehms — der Blauen-Brücke bei dem letzten Heller — und der Grünen-Brücke bei der Bullen-Schleuſe; — und eine Landſchaft lag vor uns ausgebreitet, die in aller Hinſicht abwechſelnd und lieblich iſt, und deren Reiz noch erhöhet wird durch eine Menge ſchöner Landhäuſer, die, in dem verſchiedenartigſten Geſchmacke erbauet, in der Gegend rings umher liegen.

Als wir Thurm und Kirchhof verlaſſen hatten, ſchlugen wir den Weg links ein, über die Brücke des Becks, von welchem Steinbeck ſeinen Namen bekommen hat. Dieſer Beck oder Au entſpringt bei Stellau unweit Glinde, treibt unterwegs mehrere Mühlen, und fällt unterhalb Steinbeck in die Bille. Auf der Landſtraße, die jetzt bergan geht, wurden wir bald zwei Wege gewahr, beide nach Reinbeck führend. Wir zogen den Weg rechter Hand vor, der uns bald an das hohe Land brachte, auf dem das Dorf

*) Siehe die Anſicht Nr. 1. von Steinbeck.

Digitized by Google

I.

Hamb: Stdr:

O. Speckter fec.

STEINBECK.

Digitized by Google

Digitized by Google

Boberg

liegt *). Der ganze zur rechten Hand liegende Weg dahin gewährt dieſelbe Ausſicht, wie man deren vom Steinbecker-Kirchhofe aus genießt, nur mit dem Unterſchiede, daß alle hundert Schritte noch eine bezaubernde Veränderung in der Perſpective und den entfernten Gegenſtänden ſich zeigt. Iſt man nahe vor Boberg gekommen, ungefähr dahin, wo einige Weiden-Bäume zur linken Seite des Weges ſtehen, ſo bemerkt man einen Fußſteig, der ſich etwas links über das Feld hinwendet, dann gerade aus geht, das Dorf Boberg nahe zur Rechten, und das Dorf Havighorſt weiter entfernt zur Linken liegen läßt. Dieſem Fußſteige folgten wir, weil man auf demſelben bequemer gehen kann, als auf der Landſtraße, und er gerade und früher nach Reinbeck führt. Nachdem wir einige Felder durchwandert waren, kamen wir wieder an den Fahrweg, den wir nun links hinunter verfolgten, den Fußweg verlaſſend. Denn dieſer geht eigentlich quer über dieſen Fahrweg, und bringt den Wanderer nach Bergedorf. Da wir nun aber erſt nach Reinbeck wollten, ſo blieben wir alſo nicht in der Richtung des Fußſteiges, ſondern gingen den Fahrweg.

Auf unſerem Wege von Steinbeck über Boberg nach Hinſchendorf und Reinbeck, hatten wir Gelegenheit, den Charakter der Landſchaften, die uns umgaben, zu beobachten. Die Gegend beſteht aus einer Kette von buſchigen Anhöhen und fruchtbaren Feldern, und bietet von allen Seiten, eine liebliche, ſanfte Abwechſelung von Berg und Thal, Wald und Haide, Marſch und Sandhügeln dar, in deren Mannigfaltigkeit und Vermiſchung die maleriſche Schönheit eines Landes ja immer beſteht.

---

*) Boberg gehört zum Kirchſpiele Steinbeck. Das Dorf beſteht aus faſt zwanzig großen und kleinen Wohnungen, zu denen noch der Meierhof zu Oldenburg an der Bille gehört. Es hat auch eine eigne Schule. Der Name iſt wahrſcheinlich halb Däniſch und halb Deutſch. Bo — Boe — bedeutet nämlich im Däniſchen — Wohnung — Haus — als — Boe i en Kjobſtad — in einer Stadt wohnen, — und ſo iſt wohl Boberg ein bewohnter Berg, wie es denn auch wirklich ein ſolcher iſt.

Digitized by Google

Da die Straße, auf der wir jetzt fortgingen, vor Hinſchendorf etwas ſandig und beſchwerlich zu gehen war, ſo ſuchten wir den Weg durch Geſpräche zu verkürzen, und ſtritten unter andern über die Vorzüge der verſchiedenen Stände unter den Menſchen. Die meiſten Stimmen waren natürlich für den Kaufmannsſtand. Einer von uns bemerkte, daß, wenn ein Kaufmann zu Ehre und Anſehen gelangen wolle, vor allen Dingen unermüdeter Fleiß, richtige Urtheilskraft und große Erfahrung eine unerläßliche Bedingung ſeien; und daß er vom Handel weitumfaſſende, großartige und deutliche Begriffe haben, und ihn in allen ſeinen Theilen kennen müſſe. Durch den Handel, fuhr er fort, wird es am deutlichſten werden, daß es ein thörichtes und zweckloſes Mittel iſt, irgend eine Herrſchaft durch Waffen auszubreiten, indem wahre, dauerhafte Macht einzig und allein aus der immerwährenden Ausübung des Fleißes und der Künſte entſtehet. Iſt es nicht ſehr leicht zu beweiſen, daß wenn eine Nation den Welthandel nach mehreren Seiten hin betreibt, der Staat auf jeder Seite gewinnen muß! Leicht vorübergehend iſt der Gewinn des Eroberers; bei weitem dauerhafter, weit weniger dem Wechſel unterworfen der des Kaufmannes. Und wie groß iſt denn endlich das Verdienſt, ein Volk durch das Schwert zu ſtürzen? Thun nicht daſſelbe Müſſiggang und Luxus? Und abgeſehen von dieſem, betrachten wir nur das einzelne Mitglied dieſes Standes. Gewinnen nicht die meiſten deſſelben ſehr vielen Dingen eine weit intereſſantere Seite ab, und gewährt nicht der Kaufmann, namentlich der gereiſte, im gewöhnlichen Leben weit angenehmeren Umgang, als die Mitglieder anderer Stände? Iſt nicht ſein Beyſpiel in der Hinſicht nachahmungswerth für Alle? Und die Mittel, durch die er reich geworden iſt? Sind es nicht gerade dieſelben, durch die alle Nationen der Erde auch reich werden können? So bin ich belehrt worden, und das ſind die Gründe, weshalb ich ſtolz auf meinen Stand bin. Denn es iſt eine grundfalſche Anſicht, wenn einige Leute behaupten, daß der Handelsſtand ſie erniedrige; gerade dieſer Eigenſinn iſt es, welcher verſchiedene Theile von Europa mit Hochmuth und Bettelei angefüllt hat. In einem Handelsſtaate wird dieß nie der Fall ſein. Und noch iſt ein Vortheil für das Individuum.

Digitized by Google

Denn hat dieſes etwa keine Neigung zu den Wiſſenſchaften oder Künſten, ſo braucht es darum nicht in den Handwerksſtand zu treten, ſondern es bleibt immer der Handel, der es bei Fleiß und Ausdauer zu Reichthum in ſeiner Familie und Anſehen im Staate führen kann. Und ſo muß ich denn freimüthig geſtehen, daß kein Ort in oder außer der Stadt iſt, den ich lieber beſuche, als die Börſe und die Börſen-Halle. Es macht mir als Kaufmann ein heimliches Vergnügen, und befriedigt gewiſſermaßen meine Eitelkeit, wenn eine ſo reiche Verſammlung von Einheimiſchen und Fremden, ſich über die Angelegenheiten des Welthandels mit einander berathſchlagen, und ich meine Vaterſtadt gewiſſermaßen zur Handelſtadt der ganzen Welt erhoben ſehe. Die volle Börſe betrachte ich als eine große Wahlverſammlung, wo alle bedeutende Nationen ihre Stellvertreter haben, und den Kaufmannsſtand als einen großen Staat. Die Commiſſionäre in der Handlungswelt ſind das, was die Abgeſandten in der politiſchen ſind; ſie treiben und beſorgen die Geſchäfte wie dieſe, ſchließen Tractate oder Contracte, und unterhalten einen lebhaften Briefwechſel mit dieſen reichen Geſellſchaften von Menſchen, welche durch das Meer weit von einander getrennt ſind, oder an den verſchiedenen äußerſten Enden eines Feſtlandes wohnen, gerade wie dieſe mit ihrem Staate. Mir hat es öfters ein Vergnügen gewährt, wie Streitigkeiten zwiſchen einem Einwohner von Teneriffa und einem Oberalten von Hamburg an der Börſe beigelegt wurden, oder wenn ich ſah, wie ein Unterthan des Kaiſers von Marocco mit einem Schweden dort in einen Contract trat. Und meine Freude ſteigt, wenn ich hier die verſchiedenſten Sprachen reden höre. Da gehe ich durch dichtgedrängte Haufen Fremder, und bald bin ich Engländer, bald Däne, bald Schwede, bald Franzoſe, je nachdem man mich anredet. Da glaube ich wohl öfter bei ſolchen Gelegenheiten jenem alten Weltweiſen gleich zu ſein, welcher auf die Frage, was für ein Landsmann er ſei, antwortete: „er wäre ein Bürger der Welt."

Und bedenken wir nun auch den ferneren Nutzen, welcher für einen Staat aus dem kaufmänniſchen Verkehr entſpringt. Wenn wir den urſprünglichen Zuſtand unſeres Vaterlandes, ehe es noch

Digitized by Google

die Wohlthaten und die Vortheile des Handels genoß, betrachten, welch eine unbehagliche Landſtrecke erblicken wir. — Keine andere Früchte waren zu finden als Heidelbeeren, wilde Erdbeeren, Eicheln, Hagebutten, Schlehe, Holzäpfel und dergleichen. Aber wie jetzt? Der Handel und der Verkehr mit fremden Völkern haben allmählich unſere Pflanzenwelt bereichert, und die ganze Oberfläche unſeres bebauten Vaterlandes in einen üppigen Garten verwandelt. Unſere Schiffe kommen jetzt an, beladen mit den Aernten aller Gegenden der Welt. Unſere Tafeln ſind mit Gewürzen und Früchten, mit Wein und Oel reichlich verſehen; unſere Gemächer mit Oſtindiſchen und Chineſiſchen Kunſtſachen geſchmückt. Thee und Caffee, unſer gewöhnliches Morgengetränk, kommen von den entfernteſten Enden der Welt zu uns. Droguerieen aus Arabien und Amerika ſtellen die verlorne Geſundheit wieder her. Durch den Handel ſind die Weinberge Frankreichs gleichſam unſere Fluren, indem ſie uns ihre Erzeugniſſe liefern, und die weit entfernten Gewürzinſeln können wir als unſere Treibhäuſer anſehen.

Die Natur hatte uns zwar mit dem zum Fortbeſtehen durchaus Nothwendigen verſehen; aber der Handel über alle Theile der Erde verſchafft eine große Menge nützlicher Dinge, und liefert Alles, was uns das Leben bequem, angenehm und genußreich machen kann. Denn, indem wir die Produkte des Nordens und des Südens genießen und benutzen, fühlen wir weder die übermäßige Kälte noch die Hitze der Gegenden, welche dieſelben erzeugen; unſere Augen werden durch das friſche Grün unſerer Felder erquickt, während wir die köſtlichen Früchte der Wendekreiſe mit Ruhe und Wohlbehagen genießen.

Aus dieſen Gründen gehören die Kaufleute zu den nützlichſten Mitgliedern der bürgerlichen Geſellſchaft. Sie lehren die Menſchen, durch ihr Beiſpiel, ſich durch gegenſeitige Dienſtleiſtungen mit einander zu beiderſeitigem Vortheile verbinden; ſie theilen die ſchönen mannichfaltigen Gaben der Natur über die ganze Welt aus, ſie ſchaffen Arbeit für die Armen, Jahr aus Jahr ein; ſie vermehren den Reichthum der Wohlhabenden, und erhöhen die Pracht der Großen. Durch den Unternehmungsgeiſt des Geſchäfts-

Digitized by Google

mannes, wird das Zink Nord-Deutſchlands in engliſches Gold verwandelt, und durch ihn erreichen ſeine überflüſſige Wolle, die ſchleſiſche Leinwand, und die Erzeugniſſe Nürnbergs, Elberfelds und Salzwedels die entfernten Ufer der Vereinigten Staaten und Süd-America's.

Dieſe Bemerkungen waren für uns Studirte nicht leicht zu widerlegen; wir mußten zugeben, daß unſer Freund den Nutzen und die Annehmlichkeit des Kaufmannsſtandes auf eine ſehr treffende Weiſe dargeſtellt hatte. Man ward aber auch einſtimmig der Meinung, daß unter ſolchen Umſtänden bei der Bildung der Jugend für denſelben, alle mögliche Erleichterung zur Erreichung ihres hohen Zweckes Statt finden, und man alsdann dabei auf ganz andere Weiſe als bis jetzt verfahren müſſe. In dem Gelehrtenſtande haben die jungen Leute ſich beſtimmter Ferien zu erfreuen, welchen ſie mit beſonderem Vergnügen entgegen blicken. Sie ſollen dienen zur Erholung des Körpers, und dem Geiſte zu den Studien neue Kraft zu verleihen. Warum aber giebt man nicht auch dem Kaufmanne Ferien? Acht Tage zu Pfingſten, und acht in den Hundstagen würden für das ganze Jahr hinreichen. Um dem richtigen Einwurfe zu begegnen, daß Comptoir-Geſchäfte auf längere Zeit nicht ganz und gar ruhen könnten, ſo wäre nur die Einrichtung ſo zu treffen, daß die eine Hälfte der jungen Comptoiriſten auf einem Comptoir ihre Ferien zu Pfingſten, und die andere Hälfte ſie in den Hundstagen hielte. Denn die ſtäte, ununterbrochene Arbeit im Comptoir, iſt dem ferneren, geiſtigen Streben der jungen Comptoiriſten nach Ausbildung, haben ſie die Schulen einmal verlaſſen, hinderlich; ſie laufen Gefahr, alles von ihrem Schul-Unterrichte, was ſich nicht unmittelbar auf ihren Stand bezieht, wieder zu vergeſſen, oder wenigſtens den Geſchmack daran zu verlieren. Aber auf dieſe Weiſe wird die fernere Entwickelung ihrer Geiſtesfähigkeiten ſehr beſchränkt. Denn wer zweifelt daran, daß es nicht in dem Kaufmannsſtande eine Menge Jünglinge giebt, die mit ſchönen Vorkenntniſſen zu ihrem Berufe kommen, und einen wiſſenſchaftlichen Sinn mit dem kaufmänniſchen vereinigen? — Alles, was ſolche zu ihrer weitern Fortbildung bedürfen, iſt nur Zeit und Aufmunterung;

Digitized by Google

und deswegen iſt es zu wünſchen, daß ihnen, nicht allein ſich zu erholen, ſondern auch ſich das Leben durch die Ausübung irgend einer Kunſt oder Wiſſenſchaft zu erheitern, Zeit und Muße vergönnt werde. Wobei man noch wohl zu erwägen hat, daß, je mehr Kenntniſſe junge Leute ſich erwerben, deſto größer der Gewinn für den Staat iſt.

Unſer Geſpräch war hiermit geendigt; wir hatten den beſchwerlichen tiefen Sandweg zurückgelegt, und kamen jetzt bei der ſogenannten Ziegelei, und dem anmuthig gelegenen Meierhofe Hinſchendorf vorbei. Bald darauf bemerkten wir auch die erſten Spuren von Waldung in der Gegend, durch die Reinbeck, wie auch ſeine Umgebung, ſo ausnehmend verſchönert wird. — Majeſtätiſche, hohe Eichen zieren von nun an den Weg an beiden Seiten; unter ihrem Schatten ſchreitet der muntere Fußgänger im behaglichen Wohlbefinden fröhlich weiter; denn ſchön und großartig iſt die Eiche, und kein Baum entſpricht allen Anlagen des Malers beim Entwerfen einer Landſchaft ſo vollkommen als ſie. Sie iſt die edelſte Zierde des Vordergrunds eines Bildes, da ſie ihre gewundenen Aeſte, und ihr mit den Farben des Herbſtes prangendes Laub nach allen Seiten ausbreitet. Eine eben ſo gute Wirkung bringt ſie auch in der Ferne hervor, indem die Mannichfaltigkeit ihrer Form und ihrer Farbe vor jedem andern Baume ihr unwiderſprechlich einen großen Vorzug giebt.

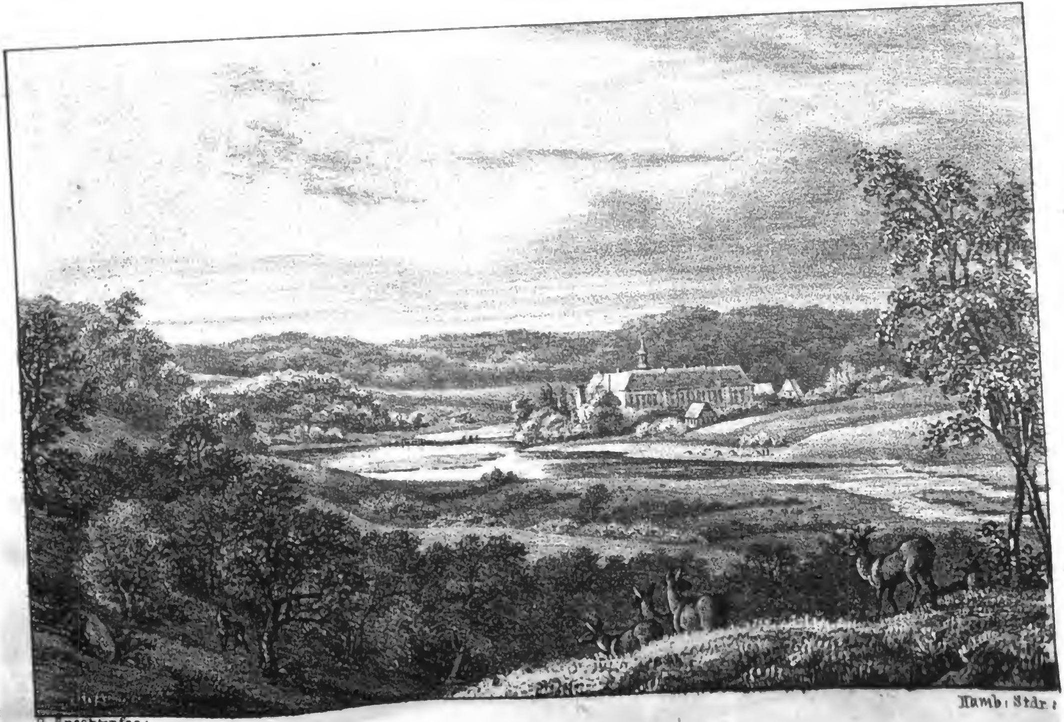
Von Hinſchendorf an läuft der Weg beſtändig zwiſchen beholzten Hügeln, welche angenehme Waldpartien bilden, und nach allen Seiten hin hat man eine, oft höchſt überraſchende, romantiſche Ausſicht. Je mehr wir uns Reinbeck näherten, deſto mehr drang das Auge durch, bis ſich unſern Blicken auch das Bill-Thal mit dem Schloſſe zeigte.

Darauf kehrten wir in dem Gaſthofe zur linken Hand in

Reinbeck

ein, um einige Erfriſchungen zu nehmen. Wir brachen aber bald wieder auf, und eilten rechts über die Bill-Brücke auf die Landſtraße nach Wendorf, um die Natur-Schönheiten dieſer Gegend recht genießen zu können. Und gleich links von der erſten Anhöhe

Digitized by Google



O. Speckter fec.

Hamb: Stdr:

REINBECK.

Digitized by Google

Digitized by Google

herab, fanden wir unſern Wunſch erfüllt. Dieſe Stelle iſt unſtreitig der richtige Geſichtspunkt, um die ganze Schönheit dieſer herrlichen Landſchaft aufzufaſſen.

Ihre Eigenthümlichkeit beſteht vorzüglich in der anmuthigen Miſchung der dem Auge ſich darbietenden Gegenſtände: — Gehölz und Ackerland — Waſſer und Gebäude — das Schloß und die Mühle — die Spuren des Grabſcheits, des Pflugs, und des Fleißes jeder Art — ein Reichthum der verſchiedenartigſten Geſtalten — ſind in der Ferne ſo in einander verſchmolzen, daß ſie der Scene einen unausſprechlichen Reiz verleihen. *)

Wir ſetzten uns hier nieder, um von der überaus ſchönen Ausſicht ein recht lebendiges Bild in unſere Seele aufzunehmen, und einer unſerer Reiſegefährten, der in der älteren Geſchichte dieſer Gegend bewandert war, erbot ſich, uns etwas aus derſelben von dem Orte ſelbſt zu erzählen.

„Reinbeck, begann er, etwa im dreizehnten Jahrhunderte von „dem gefeierten Grafen Adolph dem Vierten, als ein Kloſter für „Barfüßer-Mönche geſtiftet, ward ſpäter in ein Jungfern-Kloſter „verwandelt, und blieb es bis 1530, wo, wie die Annaliſten melden, „die Nonnen unzufrieden mit ihrer Lage, den Entſchluß faßten, „während der Abweſenheit ihres Probſtes, D. D. Reventlow, Kanzlers „bei dem Könige Friederich, das Kloſter und deſſen Gebiet zu ver„laſſen. Vor ihrem Abzuge aber hielten ſie zuſammen einen Abſchieds„Schmaus, tanzten und jubelten mit den dazu gekommenen Gäſten, „und zum Lebewohl zerſchlugen ſie Fenſter, Tiſche und Bänke, „begingen mehrerlei Unfug, und gingen dann in Freuden davon. „Als nun der Probſt von ſeiner Reiſe zurück kehrte, und das ganze „Kloſter leer fand, weigerte er ſich nichts deſtoweniger, ſein Amt „niederzulegen; denn, meinte er, obgleich die abtrünnigen Nonnen „das Kloſter verwirkt, hätte er darum doch nicht die Probſtei ver„wirkt. Er behielt alſo lebenslänglich ſein Einkommen, ward ſpäter „noch Biſchof zu Lübeck, und ſtarb im Jahre 1535.“ Dieſes ehe-

*) Siehe die Anſicht Nr. 2. von Reinbeck.

Digitized by Google

malige Kloſter oder Schloß iſt jetzt das Amthaus zum Amte Reinbeck, und der Herr Conferenz-Rath von Scholz bewohnt es gegenwärtig als Amtmann.

Reinbeck liegt zwei Meilen öſtlich von Hamburg — eine Viertel-Meile von Bergedorf, an dem obern Bill-Fluß, im Amte gleiches Namens. Der von Wald umgebene Ort beſteht aus mehreren herrſchaftlichen Wohnungen, die zum Theil ſehr romantiſch liegen; — einigen Erbpachtſtellen – einer Menge Kathen — einer Waſſermühle — und einer Ziegelei — Bei der Schloßkapelle iſt ein Katechet angeſtellt, der zugleich die Schule unter ſeiner Aufſicht hat. Auch hält der Ort jährlich zwei Krammärkte, am 11ten Juni und am 15ten October, wovon erſterer bei günſtiger Witterung ſehr ſtark von Hamburg und Bergedorf aus beſucht wird.

Um weiter durch den Wald nach Silgk *) zu gelangen, kehrten wir über die Brücke nach Reinbeck zurück, verfolgten die Landſtraße bis an das Wirthshaus, ließen dieſes links liegen, und ſetzten unſern Weg, bergan, fort, bis wir bei einigen kleinen Wohnungen vorbei waren. Dort kamen wir auf einen Fußſteig oder Landweg, der uns rechts dem Gehölze zuführte, und dann zuerſt in ein enges waldiges Thälchen. Nachdem wir dieſes verlaſſen hatten, ging der Fußſteig in die höher liegenden Fluren, und nun hatten wir eine reizende Ausſicht über die Gegend längs dem oberen Bill-Thale, in deſſen Tiefe Silgk liegt. Indem wir dem zwiſchen den Einzäunungen hinlaufenden Wege folgten, erreichten wir die Landſtraße, die nach der Aumühle führt, und welche wir, rechts gehend, einſchlugen. An der linken Seite des Weges hatten wir nun eine Gegend, die, wild und ohne anziehende Gegenſtände, — außer etwa dem Schäfer und ſeiner Heerde — das Auge unbefriedigt läßt. Als wir aber die Anhöhe erreichten, zu welcher der Weg führt, eröffnete ſich unſerem Auge rechts eine Ausſicht, deren Eindruck

*) Silgk iſt ein adeliches Kanzelei-Gut, im Amte Reinbeck, zu welchem das Dorf Schöningsſtedt als Pertinenz gehört. Es hat eine beträchtliche Schäferei, und in den letzten Jahren eine Ziegelei und Brennerei erhalten.

Digitized by Google

wir nur mit ſchwachen Farben wieder zu geben vermögen. Hart an einem ſteilen, beholzten Ufer floß der Bill-Fluß durch ein liebliches Thälchen dahin; vor uns in der Tiefe lag eine Gegend ausgebreitet, in der Wald mit Wieſen und Kornfeldern auf das anmuthigſte abwechſelten, und deren reizende Anſicht noch durch Silgk im Vordergrunde, und dem, ſich in blauer Ferne verlierenden Schloſſe zu Reinbeck im Hintergrunde erhöhet ward.

So hat die Natur hier mit ihren lebendigſten Farben eine Landſchaft gebildet, auf welcher unſere Augen mit Ergötzen verweilten. Eine kleine Strecke weiter führt die Heerſtraße ins Bill-Thal hinab. Als wir dort angelangt waren, zeigte ſich rings um uns her hohes, abgedachtes, beholztes Land, das den Anfang des Waldes verkündigte.

Wie die Anſichten in der Nähe hier reizend ſind, ſo ſind die in der Ferne großartig. Die Bill-Brücke, ringsumher der üppigſte Waldwuchs, der Strom, der bald ſchnell dahin fließt, bald über Kieſel blinkend ſachte dahin gleitet, die pittoreske Lage des kleinen Wald-Dorfes Bille-Kamp zur Rechten, der Farben-Spiegel des Fluſſes, in den tauſend Arten von Kräutern, Sträuchen und Blumen ihren Wiederſchein werfen, dies Alles giebt dem Orte ungemeine Anmuth, die noch durch ſeine einſame Lage erhöht wird.

Im höchſten Grade befriedigt, und mit Heiterkeit erfüllt, gingen wir über die Brücke, und betraten nun eigentlich erſt die Waldung, die dichter wird, je mehr man ſich der Aumühle nähert. Der Fahrweg ſowohl als der Fußſteig wendet ſich etwas links bergan, und ein Hain von herrlichen Buchen, die ihre glatten und prächtigen Stämme hoch empor ſtrecken, überraſcht das Auge durch ſeinen eigenthümlichen Reiz, und ſo lange der Pfad des Wanderers ſich unter denſelben hinzieht, bietet jeder Schritt ihm alle Schönheiten einer Waldgegend dar. Nach einer Strecke Weges erblickt man dann einige Bauerhäuſer und bald darauf die ſogenannte Aumühle. Wenn man dieſe Wohnungen links liegen läßt, und den Landweg gerade aus geht, ſo findet man gleich zur

Digitized by Google

rechten Hand eine kleine Wirthſchaft, die mit ländlicher Koſt und mancherlei Erfriſchungen wohl verſehen iſt.

Nachdem man das Dorf und die Mühle, welche beide für eine Landſchaft wenig Anziehendes beſitzen, im Rücken hat, führt ein Fußſteig links in einen anmuthigen Wald, und läuft hernach ſich etwas rechts hinwendend, abwechſelnd bald durch dichtes Gebüſch, im Schatten ſchöner Eichen, bald an dem Rande eines kleinen Baches, und durch wogende Kornfelder, immer gerade aus, bis er den Wanderer nach Friederichs-Ruh bringt. Wir hatten denſelben verfolgt, und nun die Grenze des Sachſen-Waldes und ſeiner romantiſchen Scenen erreicht. Dieſe recht zu genießen war eigentlich der Hauptbeweggrund unſerer Reiſe geweſen; daher beſchloßen wir hier länger zu verweilen; und dieſen Scenen, ſo wie den Denkmälern der Vorzeit, welche der Wald aufzuweiſen hat, etwas mehr Aufmerkſamkeit zu widmen, als eine eilfertige, nur auf Beluſtigung berechnete Reiſe durch den Wald verſtatten würde.

Friederichs-Ruh

iſt ein großes wohleingerichtetes Wirthshaus, mit einem geräumigen Garten, und wird im Sommer von Geſellſchaften aller Art aus Hamburg häufig beſucht. Mit dieſem bilden eine Mühle — eine Tuch-Fabrik — und verſchiedene Wohnungen den Ort, der eine höchſt pittoreske Lage, mitten in einer großartigen waldigen Landſchaft hat. Hohe Waldanhöhen ziehen ſich in einem Halbkreiſe um denſelben herum, und gegen Weſten breitet ſich ein reizendes Thälchen vor demſelben aus, an deſſen Abhang er liegt. Die Anſicht von dem Garten aus aber über daſſelbe übertrifft jene noch, und iſt zugleich romantiſch und erquickend. Ein verborgen liegendes Plätzchen, der lieblichſte Wohnſitz der Einſamkeit und der Betrachtung; — einige verſchränkte Baumſtämme — ein Bächlein, das, zwiſchen dem Gebüſche hervorſchimmernd, ſanft in einer Vertiefung ſich hinſchlängelt, eben groß genug, dem herüberhängenden Gehölze zum Spiegel zu dienen, — das Alles bildet, von dort aus geſehen, eine ſo anmuthsvolle Scene, daß eine ſolche es ſicher war,

nach der der Dichter ſich ſehnte, als ein ſchwüler Sommertag ſeiner Bruſt den ſehnſüchtigen Ausruf auspreßte:

„O quis me gelidis in vallibus Haemi
„Sistat, et ingenti ramorum protegat umbra!" *)

Berge im Hintergrunde würden den Reiz bis zum Unbeſchreiblichen erhöhen. Indeß einigen Erſatz dafür liefert der Mühlenteich, über welchen die Rieſeneiche, faſt ſelbſt ein Wald, ihre maleriſchen Aeſte ausbreitet, und die ihren ehrwürdigen Stamm mit ſeinen Wipfeln unten im Spiegel beſchauend, das Gemälde vollendet.

In der Umgegend von Friederichs-Ruh kann der Fußgänger nach allen Richtungen Spaziergänge in den Sachſen-Wald machen. Vorzüglich angenehm und als Waldgegend anziehend iſt der Weg nach dem kleinen Dorfe Rothenbeck, auf dem der Wanderer an allen Seiten großartige und pittoreske Wald-Scenen antrifft, und von da nach Grande, wo eine zweite Brücke über die Bille iſt. Ein zweiter Weg, dem es auch an Natur-Schönheiten, beſonders hübſchen Baumgruppen nicht fehlt, führt nach Eſcheburg. Einen dritten Weg ſchlugen wir den andern Morgen ein, da wir die Abſicht hatten, die ſogenannten Rieſen-Betten, oder Hünen-Gräber, die im Sachſen-Walde liegen, zu beſehen. Wir verließen Friederichs-Ruh in der Frühſtunde, und gingen rechts bergan, eine Tannen-Allee hinauf, bis wir an einen Kreuz-Weg kamen. Der Weg rechts führt nach der Aumühle — gerade aus nach Eſcheburg — und der links, welchen wir nahmen, nach dem Wald-Dorfe Bosdorf.

Alles umher verkündigte uns das Erhabene eines Waldes; — die einzeln ſtehenden majeſtätiſchen Buchen — das verſchiedenartige Laub der Bäume — die weite Ausſicht zwiſchen den hohen Stämmen — kleine Heerden von muntern Rehen in der Ferne. — Alles bildete ein überraſchendes, ausnehmend freundliches Ganze.

---

*) O könnte ich weilen im kühlen Thal des Haemus,
Beſchützt vom Schatten weitausgebreiteter Zweige!

Digitized by Google

Bei ſolchen Gelegenheiten gewährt es eine angenehme Unterhaltung, zu beobachten, wie die Morgenſonne durch eine Maſſe von Nebelſchatten zuerſt nur ein mattes, abgleitendes Licht auf die Gipfel der beholzten Anhöhen wirſt — wie in wenig Minuten alle dieſe Verwirrung verſchwindet — wie nun Licht und Schatten ſich zu brechen und zu trennen, und eine beſtimmte Form anzunehmen beginnen, bis zuletzt die Sonne, im Oſten flammend, einen neuen Strahlenglanz über den ganzen Wald ausgießt, und anſtatt des ſanften Lichts und Schattens, alle Farben der Natur in einem hellen, bald verſchwindenden Schimmer über ihn verbreitet.

Indeß nicht minder unterhaltend iſt es auch, die mannichfaltigen Geſtalten zu beobachten, welche die Bäume bei dieſer abwechſelnden Beleuchtung annehmen.

Darauf eilten wir mit frohem Muthe den Weg fort, um tiefer in den Sachſen-Wald zu kommen. Derſelbe unſerer Begleiter, dem wir die geſchichtliche Anmerkung über Reinbeck verdankten, bemerkte auch jetzt, daß die Benennung Sachſen-Wald, oder Wald der Sachſen, ein treffender Beweis von dem uralten Daſeyn eines ſächſiſchen Volkes ſei. — Ferner, daß „der älteſte Schriftſteller, „bei dem man den Namen der Sachſen findet, Ptolemäus ſei, „welcher ſpäter als Strabo — Mela — Plinius und Tacitus, „nämlich im zweiten Jahrhunderte gelebt habe, und bei welchem „es heiße, daß die kleineren Chaucen bis an die Elbe, darauf „aber die Sachſen auf dem Nacken der cimbriſchen Halbinſel „wohneten, und am Ausfluße der Elbe drei Sachſen-Inſeln belegen „wären.“

„Im vierten und in den folgenden Jahrhunderten aber,“ fuhr er fort „war der Name der Sachſen unter den alten Schriftſtellern „ganz gebräuchlich; und nicht nur Flavius Eutropius — thut „der Sachſen, und zwar in Verbindung mit den Franken, Erwähnung, (lib. 9. Cap. 21.) ſondern auch Ammianus Marcellinus, „(lib. 27. cap. 8. § 5.) — Hieronymus — Zoſimus — und „andere, nennen ſie als Nachbarn der Franken, ſo daß alſo ſchon „damals unter dem Namen — Sachſen, — der ganze ſächſiſche „Völkerſtamm begriffen worden iſt.“

Digitized by Google

Der Weg führt faſt eine Stunde lang ſüdöſtlich und öſtlich durch den Wald; indem man zugleich im Rücken und vorn, und auf beiden Seiten, jedoch mit Unterbrechung, die ſchönſte Ausſicht neben ſich hat. Dabei im Walde ſelbſt die mannigfachſte Abwechslung; bald geht man durch dichte Schatten ſäulenartiger Birken — Ellern – und Eichen, an die ſich jüngere Waldung ſchließt, bald ſchlängelt ſich der Fußſteig unter einzelnen 200=jährigen Buchen von herrlichem Wuchs, bis man endlich auf eine Haidefläche des Waldes, maleriſch umſchloßen von beholzten Anhöhen, gelangt. Am Eingange in dieſen Raum ſieht man zuerſt den zerſplitterten Stamm einer alten Eiche, die vom Blitz getroffen iſt, und ferner zur rechten Hand erblickt man mit ihren Todtenkammern die Reihen ungeheurer, grauer Blöcke von Granitſtein, aus welchem dieſe Art der Denkmäler der Vorzeit immer beſtehen. Diejenigen unter uns, die ſie nie geſehen hatten, waren voll Verwunderung über ihre rieſenmäßige Größe, und über die regelmäßige Stellung, in der ſie ſich befinden.

Ueber dieſe Denkmäler der Vorzeit in Nord=Deutſchland, deren es viele giebt, und die in der Volksſprache mit der allgemeinen Benennung — Hünen=Gräber — bezeichnet werden, möge hier etwas Näheres bemerkt werden.

Die bei weitem zahlreichſte Art derſelben beſteht aus Hügeln, welche auf Anhöhen, freien Räumen, Flächen, abgelegenen Haiden, Bergen und in Thälern zerſtreut liegen, und alle eine koniſche Form haben; ſie ſind nach Verhältniß ihrer Größe ſehr ſymmetriſch aufgeworfen, und aus der Ferne geſehen, macht gerade dies ihre maleriſche Schönheit aus. Sie ragen 10 bis 20 Fuß über die Erdfläche hervor, und ihr Umfang ſtimmt immer genau mit ihrer Höhe überein. Ihre innere Beſchaffenheit iſt immer dieſelbe: — in ihrer Mitte ganz unten ruht ein ungeheurer Granit=Fels auf fünf andern, die ſo im Kreiſe geſetzt ſind, daß ſie einen fünfeckigen Raum bilden, in welchem man immer Urnen oder Töpfe mit Aſche und gebrannten Knochen angefüllt, und Geräthſchaften und Waffen aller Art, von Metall und Feuerſtein verfertigt, findet.

Digitized by Google

Auf dieſer Haidefläche, unweit der zwei Rieſenbetten oder Ehrengänge, ſtehen noch drei ſolcher Erdhügel, die geöffnet, ihres Inhalts und ihrer ſymmetriſchen Schönheit beraubt worden ſind. Hünen-Gräber dieſer Art liegen im Sachſen-Walde faſt in zahlloſer Menge zerſtreut, und viele davon ſind jetzt mit herrlichen Eichen und Buchen gekrönt. Ein geheimnißvolles Dunkel umſchleiert übrigens noch immer ihren eigentlichen Urſprung. Sie ſind beinahe in allen Theilen der Welt, mit dem nämlichen Inhalt gefunden worden, — in Sibirien ſowohl als in Irland und Wallis, — in Deutſchland, Norwegen, Schweden und Dänemark, und an den Ufern des Ohio und anderer Flüſſe in den Vereinigten Staaten — und in England und Schottland ſo gut als in der Nähe des Himelaya in Oſt-Indien, und der Felſen-Gebirge Columbiens.

Die zweite Art dieſer Hünen-Gräber iſt in allen ihren Beſtandtheilen der erſten ganz gleich, nur daß ſie ungemein viel größer ſind, und viel ſeltener angetroffen werden. Das, bei Albersdorf unweit des Braut-Kamps in Holſtein, vom Volke Heiden-Berg genannt, iſt ungefähr 185 Schritte unten im Umfang, und 35 Schritte hoch.

Die dritte Art derſelben, öfter ohne hinlänglichen Grund Opfer-Altäre — Opfer-Heerde genannt, beſteht nur aus einem ungeheuern, rauhen Granit-Block, der gewöhnlich auf fünf (denn bald ſind es mehr bald weniger) anderen ruht, die ſo im Kreiſe liegen, daß ein eckiger Raum unter dem Deckel gebildet wird. Das ganze ſteht meiſtens frei und offen, zuweilen aber auch auf einer kleinen Anhöhe. Das vollſtändigſte dieſer Art in unſerer Gegend iſt ebenfalls bei Albersdorf auf dem ſogenannten Braut-Kamp noch anzutreffen. — Ein anderer ſogenannter Opfer-Heerd lag noch vor einigen Jahren am Hertha-See, auf der Inſel Rügen ganz unverſehrt, den man, einer Volks-Sage nach, noch immer den Pfennings-Kaſten nennt, weil für den Eingang in den Tempel der Hertha darauf bezahlt wurde. Von dieſem iſt aber der Deckel in ſpäteren Jahren abgenommen, und der Inhalt der Todten-Kammer unter demſelben, mit dem in anderen gefundenen übereinſtimmend, nach Berlin geſchafft. Man hat leider den Deckel nicht wieder aufſetzen

Digitized by Google

laſſen, weil dieſes wahrſcheinlich eine zu große Kraftanſtrengung erfordert hätte. Um ſo mehr iſt dieſe Spolirung zu bedauern, da man von dem Platze, wo dies Denkmal des Alterthums liegt, den ſogenannten Hertha-See überſchaut, und der merkwürdige Opfer-Stein nicht fern davon liegt.

Darauf nahmen wir noch eine vierte Art von Hünen-Gräbern im Sachſen-Walde in Augenſchein.

Die Rieſen-Betten dieſer Art halten gemeiniglich gut 50 Schritt in der Länge, und 12 Schritt in der Breite. Sie ſind an beiden Enden durch rauhe Granit-Blöcke geſchloſſen, und bilden mit zwei Reihen ungeheurer Felſen derſelben Steinart ein längliches Viereck. Betrachtet man ſie recht, ſo zeigt es ſich, daß bei der erſten Anlegung derſelben, eine ſchöne Ordnung beobachtet wurde; denn die großen Steine ſind ſorgfältig und künſtlich in ſchnurgerader Linie hingeſetzt. Der Raum zwiſchen den beiden Reihen von Felsmaſſen iſt einige Fuß höher als die Erdfläche außerhalb derſelben. Nahe dem öſtlichen Ende deſſelben ruht in der Mitte auf fünf anderen der große ſchwere Opfer-Stein. Jene ragen etwas über die Oberfläche des Raums hervor, und bilden eine Todten-Kammer, ähnlich denen der einfachen Opfer-Altäre oder Hünen-Gräber. Sie ſind alle ihres Inhalts ſchon in früherer Zeit beraubt worden, und nur die Annaliſten liefern uns die Nachricht, daß derſelbe mit dem der Andern überein geſtimmt habe.

Das Eine dieſer Rieſen-Betten iſt ziemlich gut erhalten, und in dieſer Rückſicht merkwürdig, und höchſt interreſſant für den Alterthumsforſcher, indem alle anderen Hünen-Gräber dieſer Art, die man in Holſtein, und auf der Inſel Rügen kennt, mehr oder weniger in einer höchſt traurigen Beſchaffenheit ſind; und, wird die Zerſtörungswuth, verbunden mit Habſucht, nicht durch einen Machtſpruch gehemmt, ſo werden in einigen Jahren alle Spuren von den Grabſtätten unſerer Urväter, oder der Urbewohner unſeres Vaterlandes gänzlich verſchwinden. Vorzüglich viele dieſer zuletzt beſchriebenen Grabſtätten findet man bei dem Dorfe Tarbeck im Angeſicht des Schlachtfeldes Bornhöved in Holſtein, wo mehr als

zwanzig ſolcher ehrwürdigen Ueberreſte des Alterthums beiſammen ſtehen; ferner auf der Inſel Rügen, unweit der ſogenannten Seegen-Steine, oder der Trümmer des runden, heidniſchen Tempels bei Klein-Streſow nahe dem Tannen-Walde, die von rieſenhafter Größe ſind.

Schließlich mag noch bemerkt werden, daß Oſſian's Gedichte voll von Hindeutungen auf dieſe ſteinernen Grabſtätten und Hünen-Gräber ſind. Ein paar Auszüge aus denſelben können hier zum Beweiſe dienen, und werden dem Leſer nicht unwillkommen ſein.

Aus Colna-Dona.

„Auf das Wort des Königs gingen wir hin zum Lauf
„Des rauſchenden *) Krona, — Toskar von Lutha's Flur,
„Und Oſſian, junge Krieger; begleitend auch
„Mit Geſang drei Barden, man trug vor uns einher
„Gebuckelter Schilde drei, wir ſollten empor
„Zum Denkmal voriger Zeit erheben den Stein.“ —
„Es hatte Fingal den Feind, beim bemooſten Rand
„Des Krona zerſtreut, die Fremdlinge vor ſich her,
„Wie die trübe Woge des Meers, gewälzt“. „Es ſank
„Von Bergen herab die Nacht, da zum Ort des Ruhms
„Wir kamen; — dem Hügel entriß ich eine Eiche,
„Und erweckte lodernde Glut; ich bat die Väter
„Herab zu ſchauen aus den Hallen der Wolke; hell

*) Krona iſt der Name eines Bachs, welcher in den Carron fällt. Carron, Karum oder Karaon, (ſchlängelnder Strom) behält ſeinen Namen noch jetzt. Er ergießt ſich in einen Arm des Meers, einige Meilen nordwärts von Falkirk.

Digitized by Google

„Erſchimmern ſie gern im Wind, bei der Enkel
Ruhm!“
„Ich hub aus dem Strom den Stein, umtönt
von Geſang
„Der Barden, geronnen war, an dem Schlamm
des Steins,
„Das Blut von den Feinden Fingals; ich legte
darunter
„Drei Buckeln von Schilden des Feinds, indem der
Schall
„Von Ullin's nächtlichem Sang ſich erhub, dann
ſank. —“
„Es legt den Dolch in die Erde, Toskar, zugleich
„Des Panzers raßelnden Stahl; wir erhuben dann
„Den Wall um den Stein, und hießen ihn
zeugen einſt: —“
„Du beſchlammter Sohn des Stroms, der du
hoch anjeƷt
‚Erhoben ſteheſt, o Stein! du ſollt reden einſt
„Zu den Schwachen, wann das Geſchlecht von
Selma wird
„Erloſchen ſeyn.“ — „Es legt ſich in ſtürmender Nacht
„Ein Wandrer neben dich hin, es erſäusle dann
„In ſeinen Träumen dein Moos, und es kehr'
ihm dann
„Die Zeit der Jahre zurück, die entflohen längſt.“ —
„Dann ſteigen Schlachten empor vor ihm! und
es tritt
„Ins Gefild der blaugeſchildeten Fürſten Fuß.“
„Erdunkelnd ſchaut von dem Himmel herab der
Mond
„Auf des Feldes Gewirre — der Mann fährt auf
im Licht
„Des Morgens, und ſieht die Gräber der Krieger
rings;

Digitized by Google

„Er forſcht nach Kunde des Mals, und ein Greis
erzählt: —“
„Von Oſſian ward erhoben der graue Stein,
„So der Häupter einer war in vergangner Zeit.“

Nachdem wir über eine Stunde bei dieſen Ueberreſten vaterländiſcher Alterthümer verweilt waren, theils auszuruhen, theils die reizende Lage der Hünen-Gräber recht zu betrachten, verließen wir ſie dennoch ungern, und ſetzten unſere Fußreiſe fort, um Bergedorf und die romantiſche Umgegend von Reinbeck und der Ober-Bille zu ſehen. Zu dieſem Zwecke kehrten wir auf demſelben Wege aus dem Walde zurück, bis wir den vorher erwähnten Kreuzweg wieder erreichten, und gingen dann gerade bei der Aumühle und dem Dorfe vorbei, bis an die Brücke über die Bille. Dieſe ließen wir zur rechten Hand liegen, und verfolgten den Weg gleich links, bis wir bald eines Fußſteiges rechts gewahr wurden, der uns längs dem Saume eines abſchüſſigen Gehölzes, mit der Bille zur Seite, dann zwiſchen dichten, ſchönen Hecken, dann durch beſchattete Haine führte, wo manche herrliche Ausſicht den Wanderer überraſchte. Eine natürliche Quelle, welche gleich im Anfange von der Anhöhe herunter, der Bille ihr kriſtallklares Waſſer zuſchickt, erhöht die Annehmlichkeit des Weges.

Als wir aus dem kleinen Gehölz herausgekommen waren, wandte ſich der Pfad plötzlich links, und brachte uns in das anſpruchloſe kleine Walddorf Bille-Kamp. Wenn man bei den letzten Häuſern rechts vorbei iſt, ſo geht dann der Fußſteig in derſelben Richtung quer über das Feld nach Wolddorf zu. Auf dieſem Wege öffnete ſich uns eine neue Scene, indem die Gehölze um uns herum auf hohem Lande ſtanden, und ſo einen mannichfaltigen ſehr ſchönen Hintergrund bildeten; und noch verſchönerten den Weg die Bäume, die von den Anhöhen an, wo ſie in Abſätzen über einander emporragen, ſich bis an den engen Landweg erſtrecken. Ferner erhöhte das maleriſche des Ortes, durch den Contraſt, den ſie mit den übrigen Umgebungen bildete, eine große tiefe Mergel-Grube, bei der wir vorbeikamen. Bald darauf ſahen wir Wolddorf vor uns liegen,

Digitized by Google

und eilten durch daſſelbe bergab, indem wir nicht verfehlten, den Fußſteig, der dem letzten Hauſe im Dorfe vorbei, rechts quer über das Feld geht, einzuſchlagen, welcher uns auf einen Landweg brachte, den wir rechts hinauf wanderten, bis wir auf eine Heide kamen. Hier iſt die Gegend einſam, und nur ſelten verirrt der Fuß des Spaziergängers ſich hierher, obgleich das Billthal, mit einem Eichenwald im Vordergrunde, ſich dem Auge freundlich und einladend darſtellt. Bei dem Eingange in die Heide muß man ſich gleich links auf einem kleinen Fußſteige, neben dem Feldzaun halten, der bald in ein Gehölz leitet, wo ein von allen Holzarten des Waldes beſchatteter Weg den Wanderer ſchützend aufnimmt.

Nichts in der Natur kann anmuthiger ſeyn, als dieſer grüne Fußſteig durch den Wald; denn obgleich er immer gerade aus geht, ſo gewährt er in ſeinem Laufe doch alle die herrlichen Abwechſelungen, welche die Natur uns in dem urſprünglichen Zuſtande einer Waldgegend darzubieten pflegt: — bald ſteigt der Wanderer in eine tiefe Schlucht hinab, die mit Moos und Schilf bedeckt iſt, durch eine kaum ſichtbare Quelle bewäſſert; bald hebt ſich der Pfad ſteil, den beholzten Hügel hinauf, und gewährt eine weite Ausſicht über eine ſchöne Landſtrecke; bald kommt man in ein enges Thälchen, wo hellfarbige Blümchen mit dem ſanften Grün des Heidelbeer-Strauches wetteifern, einen unvergleichlichen Teppich an beiden Seiten des Weges auszubreiten; bald ſtreift der Pfad den Rand eines jähen Abhanges, an deſſen Fuße ſich die Bille hinwindet, und ihre blauen Wellen durch Erlen und Eſchen durchblicken läßt; und, die reizende Waldſcene zu vollenden, erſcheint hie und da ein Kornfeld in der Ferne, oder eine buſchige Wieſe in der Nähe.

Wir verweilten lange auf dieſem Theile unſerer Fußreiſe, und beſtiegen unermüdet jede ſich uns darbietende Anhöhe, um keine neue Anſicht des Billthales verloren gehen zu laſſen.

In Allem was die Natur thut, zeigt ſie eine ſo große Weisheit, und bietet ſie einen ſo unerſchöpflichen Stoff zur Unterhaltung dar, daß der denkende Menſch ſich gern der Betrachtung und Bewunderung ihrer unnachahmlichen Werke hingiebt. Sie hatte uns ſo gefeſſelt; es war uns ſo wohl im traulichen Schatten des ſtillen

Waldes, daß, als uns endlich der Flug der Zeit zum Weitergehen mahnte, wir uns faſt gewaltſam losreißen mußten.

Wir traten aus dieſer, von der Kunſt der Menſchen noch unberührten Gegend, in eine andere von verſchiedener Geſtalt. Denn kaum hatten wir den Wald hinter uns gelaſſen, ſo zeigte ſich das Schloß und die Brücke zu Reinbeck; aber wir ließen beide rechts liegen, und ſetzten unſern Weg quer über den Fahrweg, welcher von der Brücke kommt, fort, um auf den Fußſteig, welcher ſich hier rechts abwendet, nach Bergedorf zu gelangen. Wir ſchritten auf demſelben vorwärts, indem wir uns zugleich den traurigen Haide-Anhöhen näherten, mit ihren Tannenreihen zur linken Hand, die ihren braunen finſtern Mantel vor unſerm Blicke ausbreiteten. Das Unangenehme des Eindrucks ward indeß etwas dadurch gemildert, daß wir ſie nicht plötzlich erblickten, denn ſchon lange hatten ſie uns jede Ausſicht in die Ferne von dieſer Seite verſperrt. Entſchädigung indeß gewährte uns dafür die zur rechten Hand liegende Gegend, die uns durch ihre Schönheit an die lieblichen Naturſcenen erinnerte, deren ſo eben unſer Auge genoſſen hatte. Der Boden des Billthals läuft hier in mannichfachen, mit Geſträuchen bedeckten Abhängen aus, an deren Fuß die Bille hinfließt, kleine Halbinſeln verſchiedener Geſtalt bildend, und dem Ganzen dient der herrliche Reinbecker Wald zu einem dunkeln, feierlichen Hintergrunde, wie denn überhaupt man auf dieſem Wege an der rechten Seite eine zuſammenhängende Reihe landſchaftlicher Scenen hat. Anfangs iſt die Bille etwas entfernt; Kornfelder und Weiden liegen zwiſchen ihr und dem Wanderer; allein bald hatten wir ſie zur Begleiterin neben uns, und ergötzten uns an allen den ſpielenden Mannichfaltigkeiten, welche ein kleiner Fluß bieten kann. Bald verbarg ſie ſich wieder hinter einem beholzten Abſturze; erſchien in der Ferne auf's Neue, und floß in pittoresken Windungen in ihrem kleinen Thale dahin. Eine zufällige Erhöhung an der einen Seite des Fußſteigs, mit weichem Raſen bedeckt, lockte uns zum Sitzen, und gemächlich genoſſen wir die anmuthige Scene, welches Vergnügen noch ein paar Lerchen erhöhten, die in demſelben Augen-

Digitized by Google

blick über der Wieſe des jenſeitigen Ufers ſchwebten, und die Luft mit ihrem melodiſchen Geſange erfüllten.

So unfähig wir auch ſeyn mögen, Manches in der Natur zu erklären, das uns Menſchen als unnütz oder zwecklos erſcheint, ſo muß doch als ein von ihr ſtets befolgtes Geſetz anerkannt werden, daß ſie keinem Weſen etwas giebt, was nicht eine nützliche und eigenthümliche Beſtimmung hat. So auch bei den Lerchen. Einem jeden iſt wohl bekannt, daß die Klauen dieſer Thierchen auffallend lang ſind, und doch nicht dazu dienen ſollen, den Vogel in den Stand zu ſetzen, ſeine Nahrung in der Erde zu ſuchen, oder bequemer auf Baumzweigen auszuruhen. Denn Naturforſcher haben kürzlich die Entdeckung gemacht, daß dieſe unverhältnißmäßige Länge der Klauen einen zweifachen Grund hat: erſtens nämlich, um ſchnell und mit Sicherheit auf dem Graſe und über daſſelbe laufen zu können, und zweitens, um ihre Eier in andere Neſter überzutragen, wenn das erſte durch irgend einen Zufall beſchädigt oder zerſtört wird, wie durch die Senſe des Mähers, graſendes Vieh, oder vorübergehende Menſchen, was ſehr leicht geſchieht, da ſie ihr Neſt gewöhnlich auf Weiden oder Kleefeldern baut. Droht nun wirklich aus dieſer oder einer andern Urſache Gefahr, ſo ſchaffen die alten Vögel, mit Hülfe ihrer langen Klauen, ihre Eier ſogleich weg, nach einem andern Neſte hin, wo ſie mit mehr Sicherheit bleiben können. Ein Ereigniß in der Natur, welches oft von Schäfern und Landleuten beobachtet iſt, und durch ſie beſtätigt wird.

Noch eines merkwürdigen Umſtandes erinnern wir uns hier hinſichtlich der Lerchen. Wenn ſie nämlich mitten in ihrem Geſange die Stimme ihrer Weibchen hören, ſo ſteigen ſie gleich aus der Luft herab, aber nicht an der Stelle wo ihr Neſt ſich befindet, ſondern ſie fliegen längs der Oberfläche des Feldes zu demſelben hin. Es iſt klar, daß ſie zu dieſer Vorſicht durch einen Naturtrieb bewogen werden, den ihr wohlwollender Schöpfer ihnen zur ſichern Erhaltung ihrer Jungen gab; denn kämen ſie immer dicht bei ihrem Neſte aus der Luft herunter, ſo würde dieſes leicht entdeckt, und ſie bald ein Raub ihrer Feinde werden.

Digitized by Google

Doch nun zu unſerem Wege zurück. Vor der letzten, mit jungem Tannenholze bedeckten Anhöhe links, bemerkt man, nachdem man über einen Steg gekommen iſt, ſowohl links als rechts einen Fußweg; der eine führt nach einigen geſchmackvollen Anlagen, von wo aus ſich eine ſchöne Ausſicht über die ganzen Vierlande darbietet; der andre geht gleich rechts ab, dem Laufe der Bille nach; wir zogen es vor, dieſem nachzuwandern, weil er am Fuße des hohen Landes nach einem herrlichen Haine von ſtattlichen Eichen führt, wo ein paar Raſenſitze im Schatten der Bäume dem Fußgänger Ruhe und Erquickung gewähren. Die Waldpartien, welche man hier trifft, ſind reich an Schönheiten. Ein weicher grüner Teppich dehnt ſich vor dem Auge aus; die Bille beſchreibt um denſelben einen Bogen mit vielen Einbiegungen, während ein ſchöner hoher Wald die Ausſicht jenſeits des Fluſſes ſchließt. Fröhlich wanderten wir dieſen anmuthigen Weg, der uns bald nach einer etwas offenen Gegend brachte, in der wir zur linken Hand eines kleinen Pfades durchs Feld gewahr wurden, der uns nach dem Bergedorfer Schießplatz führte. Dieſer enthält die Vogelſtange, und eine bequeme, mit Stroh bedeckte Hütte, zum Gebrauch der Bürger bei ihren jährlichen Luſtbarkeiten. Die Natur hat hier vieles gethan, um dieſe einſame Waldſchlucht höchſt romantiſch auszuſtatten; man kann ſie nicht betreten, ohne von ihrer einfachen Schönheit ganz entzückt zu werden. Auch hat ſie einen beſondern Lusum naturae aufzuweiſen, nämlich zwei hochſtämmige Eichbäume, die nicht fern von einander zuſammen ſtehen, mit nur einer Krone, da ihre Hauptſtämme oben vollkommen in einander gewachſen ſind. Die Wahl dieſes Platzes macht dem Geſchmacke der Bürger viel Ehre, und ſeine Umgebung erhöht ohne Zweifel in hohem Maaße das Vergnügen in ihren Erholungsſtunden.

Kaum hatten wir dieſen anmuthigen ſtillen Aufenthalt, durch den wir gerade hindurch gingen, wieder verlaſſen, und, nachdem wir den Landweg erreicht, uns rechts gewendet, als wir uns in einer hohen freien Gegend befanden. Hier erblickten wir vor uns die niedliche Landſtadt Bergedorf mit ihrem Schloß und ihrer Kirche, in der Tiefe, am Ausgang des Billthals, an beiden Seiten

Digitized by Google

vom hohen Lande eingeſchloſſen; ſo wie auch die ganze weite Fläche, welche Billwärder und Vierlanden bildet. Dieſe Ausſicht iſt zwar zu umfaſſend für einen Landſchaftsmaler, aber bei heiterm Wetter für den Wanderer höchſt reizend und feſſelnd. Beſondere Umſtände, wie ein Sturm, Nebel, Gewitter in der Ferne, die auf- oder untergehende Sonne, unter denen man dieſe Ausſicht genießen könnte, würden ſicher Allem noch einen höhern Reiz verleihen. Aber auch ohnedem zeigt dieſer Standpunkt dem Betrachtenden die Natur in ihrer ganzen Majeſtät.

Der Landweg lief nun immerfort bergab, dem Städtchen zu, und auch auf ihm erblickten wir bei jedem Schritte vorwärts nach allen Seiten, herrliche Scenen in den dazwiſchenliegenden Landſtrecken.

Bald nachher befanden wir uns auf der Straße in

Bergedorf

ſelbſt, indem wir auf dem Wege die Windmühle gleich linker Hand hatten liegen laſſen. Wir hielten uns hier nur ſo lange auf, als zur gehörigen Stärkung und Erquickung unſers Körpers nöthig war, wozu zwiſchen zwei guten Gaſthöfen den Reiſenden die Wahl gelaſſen iſt, um Zeit zu erübrigen, auch die ſchöne Lage und zierliche Einrichtung des Schloßgartens in Augenſchein zu nehmen.

Dieſe freundliche, nahrhafte kleine Stadt von ungefähr 300 Häuſern, und 2300 Einwohnern, mit einem Schloſſe und Schloßgarten, wo jetzt der Amtsverwalter wohnt, gehörte in alten Zeiten den Herzogen zu Sachſen-Lauenburg.

„Im funfzehnten Jahrhunderte,“ ſagen die Annaliſten, „hat „der damalige Herzog Erich der Vierte zu Sachſen-Lauenburg, dieſe „ſeine Beſitzung an die Lübecker Obrigkeit ſtark verpfändet, worauf „ſie Junker Otto von Ritzerow zu einem Schloßhauptmann des „Schloſſes gemacht, und ihm eine kleine Beſatzung beigegeben. „Dieſer war unachtſam genug, ſich von einer zahlreichen Mann„ſchaft des Herzogs überrumpeln zu laſſen, und dieſer nahm ge„waltſam Beſitz von dem Schloſſe und der Stadt, ohne zuvor das „Pfandgeld bezahlt zu haben. Nach dieſem Vorfalle ſäumeten die

„Städte Lübeck und Hamburg nicht, ſondern brachten in aller Eile „800 Mann zu Pferde, und 3000 Mann zu Fuß zuſammen, griffen „des Herzogs Kriegsleute an, und beſetzten darauf Bergedorf, „Ripenborg, nebſt den ganzen Vierlanden. Als nun der Herzog „Erich einſah, wie unmöglich es für ihn ſey, ſeine Beſitzungen den „Städten wieder abzugewinnen, vertrug er ſich mit ihnen, und „überließ ihnen dieſen Theil ſeiner Länder mit Bergedorf und deſſen „Schloß zu ewigen Zeiten. Dieſes geſchah im Jahre 1420, und „noch theilen ſich Lübeck und Hamburg in den Territorial-Beſitz „dieſer Ortſchaften.“

„Im Jahre 1536,“ melden die Annaliſten ferner, „wurden die „Heiligentage aus dem Kalender ausgemerzt, und nachdem Ham„burg ſich dem Schmalkaldiſchen Bunde angeſchloſſen hatte, ward „die Reformation Luthers in Hamburg völlig begründet und befeſtigt. „Hauptſächlich nun, um an der Stadt wegen ihres Beitritts zu „jenem Bunde Rache zu nehmen, fiel im Jahre 1554 Herzog Hein„rich von Braunſchweig in Bergedorf und die Vierlande ein, und „nur durch ein Löſegeld von 40,000 Mark Lübiſch konnten die „Hamburger das Aufhören dieſes Eingriffes in ihre Freiheit und „ihr Eigenthumsrecht erlangen.“

Bergedorf liegt zwei ſtarke Meile von Hamburg entfernt, in dem Amte gleiches Namens, wozu die Landſchaften Neuengamm — Kirchwärder — Altengamm — und Curslak — ſo wie auch das Kirchdorf Geeſthacht gehören. Sie enthalten zuſammen faſt 8000 Morgen Landes, und ſind ein außerordentlich geſegneter Erdſtrich, von dem üppigſten Wachsthum. — Waizenfelder und Gemüſegärten, — Obſtanpflanzungen und Blumengärten, — Kräuter-Anlagen und Erdbeeren-Felder, — wechſeln mit einander durch das ganze Land ab.

Der Hauptbetrieb der Einwohner von Bergedorf beſteht in Holzhandel — Lohgerberei — Bierbrauerei — verbunden mit Ackerbau, Viehzucht und etwas Kornhandel und Krämerei. Zwei Jahrmärkte werden gehalten, einer am 2ten Mai, der andere am 5ten Septbr.

Noch iſt zu bemerken, daß im Anfange des vorigen Jahrhunderts 2 Heilquellen daſelbſt ziemlich bekannt waren, von denen die

eine am ſogenannten Jungfernſtieg noch immer exiſtirt und ſchwefelartige Beſtandtheile enthält.

Zu Pfingſten und Johannis, und zur Zeit der Erdbeeren wird Bergedorf und ſeine Umgebung ſehr ſtark von Hamburg aus beſucht.

So erfreulich nun aber auch die heitere Umgebung von Bergedorf und der Ort ſelbſt auf uns wirkten, ſo ſuchte doch, da der Abend ſich herannahete, unſer Auge den nächſten Weg nach Hamburg. Wir traten alſo vom Schloßgarten aus ſogleich unſere Reiſe zurück an, ließen die Kirche rechts und die große Waſſermühle links liegen, und kamen durch eine enge Gaſſe und das Bergedorfer Holſten-Thor auf eine Brücke, die hier über die eigentliche Ober-Bille geht.

„Dieſe Ober-Bille,‘ ſagte einer aus unſerer Geſellſchaft, „hat „ihre urſprüngliche Quelle zwiſchen den Dörfern Bullenhorſt und „Schönberg, im ehemaligen Herzogthume Lauenburg; aber ihre vor„züglichen Nahrungsquellen, welche ſie zum Fluſſe bilden, ſind der „Lütgenſee und der Großenſee bei den Dörfern gleiches Namens, „beide im Amte Trittau in Holſtein belegen. Nachdem nämlich die „Ausflüſſe dieſer Seen drei Mühlen, eine bei Grünwold — eine „Papiermühle — und eine bei Trittau getrieben, und ſich mit einem „Bach aus dem Sachſenwalde vereinigt haben, ſo fallen ſie unweit „Trittau in die Ober-Bille, welche bald darauf noch den Bach bei „Witzhave aufnimmt, und indem ſie maleriſch weiter fließt, berührt „ſie in ihrem ſich ſchlängelnden Laufe einen Theil desSachſenwaldes, „— läuft den Hof Mühlenbeck — die Aumühle — Silgk — und „Reinbeck vorbei, bis Bergedorf, wo ſie vermittelſt eines Schleu„ſengrabens ihren bisherigen Lauf verändert, und durch die Curs„laker Schleuſe in die ſogenannte Dove-Elbe geleitet wird.“

Während dieſe Bemerkung gemacht ward, verweilten wir uns auf der Brücke, wo die Gegend durch das Laden einiger Holzſchiffe für den Augenblick an Lebhaftigkeit gewann; darauf betraten wir die kleine Vorſtadt, und überſchritten bald wieder die Grenze des Hamburger Gebietes, wo wir uns dann ſofort in dem Däniſchen Dorfe

Sande

befanden. Dieſes iſt als eine Fortſetzung des Dorfes Lohbrügge an-

Digitized by Google

zuſehen, zu welchem auch Ladenbeck gehört. Es liegt im Amte Reinbeck, im Kirchſpiel Steinbeck, und beſteht aus mehr als zwanzig Wohnungen jeder Art, von welchen einige mit ihren Blumengärten einen ſehr freundlichen Anblick gewähren.

Hat man dieſes Dorf hinter ſich, ſo hüte der Fußgänger ſich wohl, der höchſt beſchwerlichen und ſandigen Landſtraße gerade aus zu folgen, ſondern iſt man bei dem letzten Hauſe rechts vorbei, ſo verfolge man den Nebenweg, der in derſelben Richtung führt, bis man bald zur Linken einen geraden Fußſteig durch Felder erblickt. Dieſen verfolge man nur immer gerade aus, ſelbſt über die ſandigen Anhöhen, bis man die erſte Bauerwohnung in Ladenbeck erreicht. Dieſe laſſe man rechts liegen, und nehme gleich ſeinen Weg links, dem Hauſe gegenüber, quer über einen ſandigen Fahrweg, wo man alsdann die Spur eines Fußſteiges deutlich wahrnimmt, der, ſich etwas rechts wendend, jedoch immer gerade aus, den Wanderer bald wieder auf Felder bringt.

Das Land erhebt ſich nun faſt unvermerkt, und iſt man erſt über einige Koppeln gewandert, ſo gewährt die Gegend dem Blicke ſehr impoſante Anſichten, vorzüglich nach dem Bill-Thale hin, wo das Reinbecker Holz ſich im Hintergrunde zeigt, mit Bergedorf in der Tiefe. Der Fußſteig aber, auf den wir uns befanden, brachte uns durch verſchiedene Kornfelder und Weiden wieder auf den Landweg, den wir Tags zuvor links hinunter gingen, und der uns nach Reinbeck führte. Wir überſchritten ihn jetzt quer, und befanden uns nun wieder, mit Boberg zur Linken, auf der geraden Straße nach Steinbeck.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Fußreiſe nach Wohldorf, einem der vier Wald-Dörfer Hamburgs, — und von dort über Poppenbüttel — Wellingsbüttel — Alſterdorf — Winterhude und Eppendorf zurück.

Aus mancherlei Abſichten können Fußreiſen gemacht werden. Um uns mit dem mannigfachen Feldbau eines Landes bekannt zu machen, — oder Werke der Kunſt zu beſehen, — Ueberbleibſel des Alterthums zu erforſchen, — Naturſchönheiten aufzuſuchen, — die Sitten der Menſchen, und ihre verſchiedene Lebensart kennen zu lernen, — oder, was ſie am häufigſten veranlaßt, lediglich durch die Neuheit der Gegenſtände ſich zu beluſtigen. Was eigentlich nicht ſein ſollte; denn dieſe Gewohnheit würde am Ende die Folge nach ſich ziehen, daß wir gegen Alles, welches nicht den Stempel der Neuheit trüge, gleichgültig würden.

Alle Welt rühmt die hohen Waldungen, die pittoresken Anſichten, die lachenden Gefilde von Hamburgs ſogenannten Wald-Dörfern; und um ſie zu ſehen, hatten wir die gegenwärtige Fußtour unternommen, denn mit Recht iſt dieſe wohl bebauete, freundliche Landſtrecke ſehenswerth. Und es entgeht wirklich dem, der in der Nähe dieſer Gegend lebt, und ſie nie ſah, eine der ſchönſten Erinnerungen, die reizende Naturſcenen in unſere Phantaſie zurücklaſſen. Will man dagegen dieſe mit dem Eindrucke großartiger Landſchaften bereichern, in ſeinem Innern Gefühle erwecken, die nie verſchwinden, ſo unterlaſſe man nicht, dieſe Fußreiſe nach Wohldorf über Barmbeck, Bramſeld, Saſel und Bergſtedt zu machen. Man verlaſſe, wenn die Geſchäfte es erlauben, die engen Gaſſen, das alltägliche Gewühl, und eile hinaus in das große All der Natur. Bei dem erſten Schritte über die holſteiniſche Grenze in ein Walddorf Hamburgs begrüßen den Wanderer die heiligen Schatten vom Alter bemooſter Eichen und Buchen, und das heimliche Dunkel des Waldes umfängt ihn nach allen Seiten hin. Heiliger Schauer durchwallt ſeine Adern, die ſchönſten Empfindungen werden in ſei-

nem Innern rege, und durchdrungen von den lebhafteſten Gefühlen der Andacht und Erhebung möchte man laut den erhabenen Schöpfer dieſer ſchönen Werke preiſen.

Vor dem Stein-Thore, durch welches wir unſern Weg von Hamburg nach Wohldorf nahmen, angelangt, wendeten wir uns ein wenig links, der langen geraden Straße, Steindamm genannt, zu, um das Thor Nr. 4 zu erreichen, von wo aus wir unſern Weg an der erſten Landſtraße links nach Barmbeck fortſetzten. Sie bietet einige Abwechſelung dar, ohne jedoch den Anblick einer ſehr reizenden Naturſcene zu gewähren, indem ſie unter dem Namen des

Hohenfeldes

längs dem Abhange des Alſter-Ufers hinläuft, und man ſo zwiſchen niedlichen Gartenhäuſern durch, die beſchiffte Alſter, und das jenſeitige Ufer derſelben überſchauen kann. Das Land des Hohenfeldes gehört zum Heiligen-Geiſt-Hospital, und iſt in den letzten funfzehn Jahren ſo ſehr angebauet, daß es von dem Lübſchen Baum bis an eine Waſſermühle, die Kuhmühle genannt, reichend, für eine kleine Vorſtadt der Vorſtadt St. Georg gelten könnte. Es hat jetzt mehr als 800 Bewohner.

Wir gingen die Landſtraße gerade aus, und ließen die Mundsburg, — den Haidekrug, — den Schlachterhof und das Wirthshaus zum Schürbeck, und verſchiedene kleine Häuſer und Gärten, die darauf folgen, und

Rönnheide

genannt werden, links liegen, bis wohin die Gegend allmählig ſteigt, obgleich das Land dem Scheine nach eben iſt. Nahe vor dem Dorfe gewährt der Rückblick nach Hamburg die Ausſicht auf einen herrlichen Halbkreis von Landſchaften, die ſich in der Ferne zeigen; nur ſchwächt ihre geringe Ausdehnung und der Mangel eines paſſenden Vordergrundes dieſen Anblick.

Den Fußſteig von Schürbeck nach

Barmbeck

bildet jetzt eine neuangelegte Allee, welcher Weg früher den Namen der Ober-Alten-Allee führte. Barmbeck gehört dem Heiligen-Geiſt-

Digitized by Google

Hoſpital, und beſitzt mehrere anmuthig gelegene Gartenhäuſer, unter denen ſich das des Herrn von Eſſen, der eine ſehr koſtbare und vollſtändige Sammlung inländiſcher und ausländiſcher Vögel beſitzt, und die der Aufmerkſamkeit der Naturforſcher wohl werth iſt, auszeichnet.

Das Dorf liegt faſt eine halbe Meile, nordöſtlich, von Hamburg, und gehört mit zum Kirchſpiel der Vorſtadt St. Georg. Es hat zwei Krammarkte, am 25ſten Juni, oder Montag vor Johannis, und 13ten Auguſt, oder Montag nach Mariä Himmelfahrt, die bei ſchönem Wetter zahlreich beſucht werden. Der Ort hat überhaupt ein anſpruchloſes freundliches Anſehen, das auf Wohlſtand ſchließen läßt, und zählt im Ganzen mit Eilbeck über 1000 Einwohner. Der Hauptbetrieb iſt Ackerbau, Viehzucht und Wirthſchaft. Was die Ausſicht von Barmbeck aus anbetrifft, ſo hat man auf dem Fußſteige, der von dort nach Ohlsdorf — Alſterdorf — Mühlenkamp — Winterhude und der Alſter und Eppendorf hinführt, an einigen Stellen von Anhöhen herab, eine herrliche Ausſicht auf Hamburg, die Alſter, das Alſterthal und die Umgebungen deſſelben, die durch ihre Neuheit den Wanderer mit Entzücken erfüllen. Was die Zeit anbelangt, ſeit welcher der Ort zu Hamburg gehört, ſo melden die Chronikenſchreiber, daß: „Barm„beck und Eilbeck (bei Wandsbeck) mit einem Theile der Alſter im „Jahre 1306 durch einen Ankauf vom Grafen Gerhard II. Bruder „Adolphs V. von Schaumburg, für die Summe von 350 Mark „löthigen Silbers an Hamburg gekommen ſind. 1309 wurde vom „Grafen Johann ein anderer Theil der Alſter, und im Jahre 1310 „von Adolph V. der noch übrige Theil derſelben an Hamburg käuf„lich überlaſſen.“

Damit wir die ländliche Eigenthümlichkeit des Dorfes, das jetzt, weil es früh Morgens war, und das Vieh auf die Weide getrieben ward, ganz lebendig ſchien, recht in's Auge faſſen könnten, ſchritten wir langſam gerade hindurch, um auf die Landſtraße nach Bramfeld, welche bei den letzten Häuſern des Orts ſich etwas rechts wendet, zu gelangen; unterließen es aber zugleich nicht, einige Schritte von unſerm Wege abzugehen, um die ge-

Digitized by Google

weihete Ruheſtätte einer Anzahl unglücklicher, vertriebener Hamburger, die im Jahre 1813 während der Belagerung der Stadt hier begraben wurden, zu beſehen, und ihnen als Opfer des Vaterlandes eine ſtille Zähre des ſchmerzlichſten Andenkens zu weihen.

Sie liegen, beſchattet von Linden, in einem kleinen Winkel der Gemein-Weide neben dem Fahrwege, rechts nach Wandsbeck zu.

Das Land hinter Barmbeck, durch welches unſer Weg uns brachte, erhob ſich faſt gleichförmig und unvermerkt, bis wir nach

Hellbrok

kamen, welches nur aus einigen Bauerwohnungen beſteht, und uns auf's Däniſche Gebiet verſetzte. Das Hochland, auf das wir ſo unvermerkt gekommen waren, ſetzte uns, nachdem wir das Dorf

Bramfeld

hinter uns gelaſſen hatten, in den Stand, eine weite Strecke fernes Land nach Weſten und Süden hin zu überſchauen.

Wohl ſelten fällt in einer Landſchaft das Sonderbare und Große mehr auf, als in dieſer. Meiſtentheils fügt die Natur verſchiedene Gegenden auf eine ungezwungene Art zuſammen. Läßt ſie den Erdboden auf der einen Seite eine lange Strecke hin anſchwellen, ſo verbindet ſie ihn auch gemeiniglich auf der andern mit einer allmählig ſich abdachenden Gegend. Solche Scenen ſchauen wir ohne Verwunderung oder Bewegung an. Wir kommen, ohne es gewahr zu werden, allmählig aus den höher liegenden Gegenden in die niederen; alles geſchieht ſtufenweiſe und zwanglos. Arbeitet aber die Natur, wie hier, in einem kühnen und ſonderbaren Style der Zuſammenſetzung, — läßt ſie eine Gegend nur eine halbe Meile lang anſchwellen, und dann ſich auf einmal entweder rechts oder links durch eine ſanfte Abdachung in ein weites Thal, in eine buſchige Ebene hinabſenken, ſo werden wir von der plötzlichen Neuheit und Größe der Scene eingenommen.

Es war das Alſter-Thal auf der einen, als wir Bramfeld verließen, mit dem Dorfe Steilshoop im Vordergrunde, und die niedrige Gegend nach Rahlſtedt zu, auf der andern Seite, die ſich vor uns jetzt ausbreiteten.

Digitized by Google

Wir konnten ſie, von unſerm Standpunkte aus, einer kleinen Anhöhe, beinahe von einem Ende bis zum andern überſchauen und bemerken, wie ſie ſich Meilenlang in einer faſt ganz von Weſten nach Süden und Oſten gehenden Richtung hinwand. Das Auge verlor ſich in der Menge der Gegenſtände, die ſich ihm auf einmal darſtellten, und ſchweifte wild auf der weiten Fläche mit Entzücken und Erſtaunen umher, ehe es ſich ſo weit faſſen konnte, daß es eine in's Einzelne gehende Beobachtung anzuſtellen vermogte; und endlich begannen wir mit beſonderer Freude die vor uns liegende, faſt unüberſehbare Gegend, an beiden Seiten abzutheilen, und theilweiſe zu unterſuchen.

Bei der Fortſetzung unſeres Weges fanden wir die Landſtraße ſehr unangenehm; ſie beſteht entweder aus tiefem Sande, oder einem holperichtem Steindamm, und man ſieht nichts darauf, als unzählige, tiefe Wagenſpuren, die denſelben in allen Richtungen durchkreuzen. Gewiß für das Auge derer, die darauf reiſen müſſen, der mißfälligſte aller Gegenſtände. Der Fußſteig, nebenbei, war glücklicherweiſe für uns etwas bequemer.

Wir wurden nun in der Ferne, gerade aus zur rechten Hand, das romantiſch liegende Wellingsbüttel, von hohem Gehölz umſchloſſen, und zur linken Hand die waldige Gegend, dem Walddorfe Volksdorf zu, gewahr, und bald darauf erreichten wir den wohlbekannten, mit einem hübſchen Garten verſehenen Gaſthof, der grüne Jäger genannt. Er iſt erſt vor Kurzem nach einem unglücklichen Brande, ganz neu aufgebauet, und bietet jetzt jedem Reiſenden alle erwünſchte Bequemlichkeit und Erfriſchung dar, begleitet von Gefälligkeit, Reinlichkeit und Billigkeit, den Haupt-Eigenſchaften einer guten Wirthſchaft. Wir verweilten uns hier nur ſo lange, als nöthig war, um uns etwas zu erholen, da wir ſchon anderthalb Meilen zurückgelegt hatten, und alsdann ſetzten wir unſere Reiſe weiter nach

Saſel

fort. Dieſes Dorf liegt im Amte Trittau, und gehört zum Bergſtedter Kirchſpiel; es beſteht aus einem anſehnlichen Landſitze mit

Digitized by Google

einem niedlichen, herrſchaftlichen Hauſe, dem Eigenthume des Herrn Knoph, und aus einigen beträchtlichen Bauerſtellen und anderen kleinen Wohnungen.

Der aus unſerer Geſellſchaft, der mit den näheren Oertlichkeiten dieſer Gegenden im Alterthume bekannt war, erregte unſere Neugierde, als wir das Dorf zu Geſicht bekamen, indem er uns aufmerkſam machte, — „daß nahe bei demſelben, nach einigen ob„waltenden, örtlichen Umſtänden zu urtheilen, in uralten Zeiten „ein heidniſcher Tempel, oder Opfer-Platz, dem Sater geweihe„ten Götzendienſte, geweſen ſeyn müſſe.“ — Zur Beſtätigung dieſer Vermuthung, denn nur als ſolche machte er ſeine Ideen darüber geltend, gab er verſchiedene triftige Gründe an, nämlich:

„Erſtens, daß der Name Saſel an und für ſich nicht ein„heimiſch ſei, ſondern vielmehr, auf die heidniſche Gottesverehrung „Saters, als die Stelle deſſelben, ſich zu beziehen ſchiene.“

„Zweitens, daß ein merkwürdiger, großer Opferſtein, noch jetzt „ſeitwärts vom Dorfe, an der Grenze eines ehemaligen Waldes, der den „beſonderen Namen Stein-Wege-Holz beibehalten habe, liege.“*)

„Drittens, daß an dem Saſelbeck, welcher unweit des „Dorfes aus dem Stein-Wege-Gehölz nach der Alſter vorbei„fließe, eine Menge ſogenannter Hünen-Gräber von koniſcher Ge„ſtalt ſich noch immer befänden, die alle im Angeſicht des großen „Opferſteins beiſammen lägen; ein Umſtand, welcher, da er ſich „in anderen Gegenden wiederhole, auf das ehemalige Daſeyn eines „heidniſchen Opfer-Platzes, an der Stelle, wo der Granit-Fels jetzt „ſteht, ſehr deutlich ſchlieſſen laſſe.“

„Viertens, daß es noch jetzt in der Nähe des Dorfes einen „Saſelberg gäbe, eine Benennung, die ſehr ungewöhnlich bei „einem einfachen Dorfe ſey, das abgeſondert von dem Platze ſelbſt liege.“

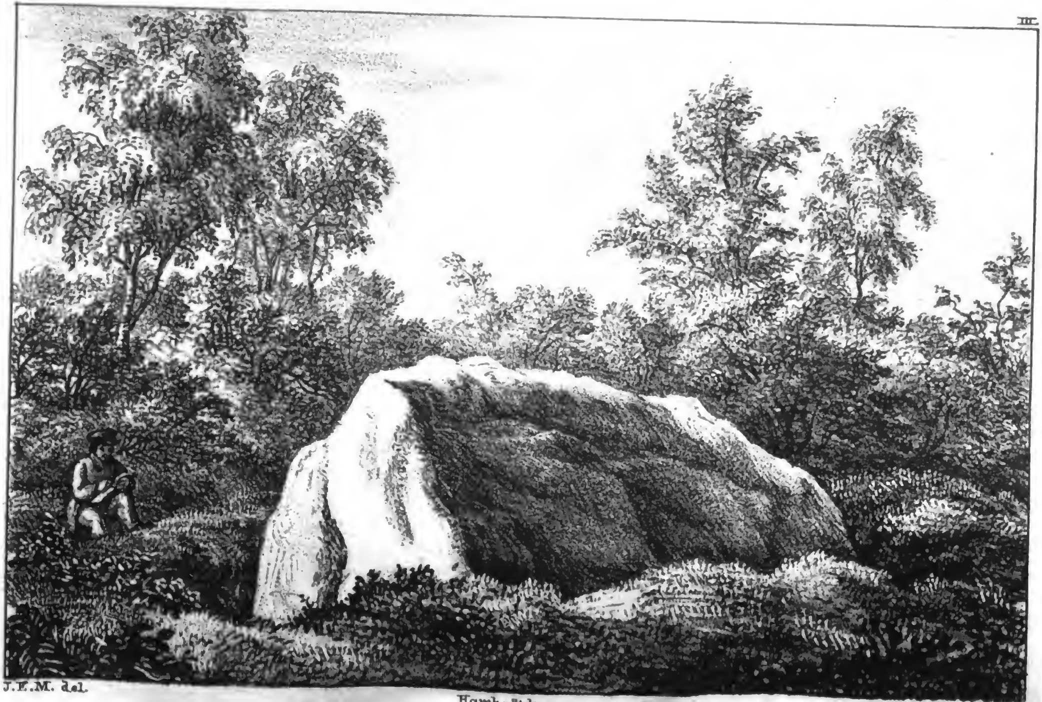
„Fünftens, daß auch auf der Haide, welche neben dem „großen Opferſtein ſich ausbreite, mehrere ſogenannte Rieſen„betten noch im vorigen Jahrhunderte vorhanden geweſen ſeien.“

„Sechstens, daß beim Graben rings um den Opferſtein, wel„ches der Eigenthümer des Landes vor kurzem anſtellen ließ, man

*) Siehe den Opferſtein zu Saſel. Nr. 3.

Digitized by Google

III.



J.E.M. del.

Hamb: Stdr:

v. Spechter a cr

DER OPFER-STEIN ZU SASEL.

Digitized by Google

„auf deutliche Spuren gebrannter Aſche und Knochen geſtoßen ſey, „und eine Menge Ueberbleibſel von großen Felſenſtücken gefunden „habe.“

„Siebentens, daß die ungeheure Felſenmaſſe ſelbſt unver„kennbare Spuren eines ehemaligen Opferſteines an ſich trage; der „oberſte Theil derſelben ſei weggehauen, die Oberfläche zerſtört wor„den, und nur etwas von der Rinne, wo das Opferblut floß, „ſey noch vorhanden. Man dürfe ihn nur mit dem ziemlich voll„ſtändigen Opferſteine der noch auf Rügen auf dem Berge Selow „liege, vergleichen, und die auffallendſte Aehnlichkeit werde dem „Beobachter in die Augen fallen.“

Ferner machte er auf die Nachricht der Chronikſchreiber aufmerkſam, die erwähnten, „daß der heidniſche Götze Sater, in dem „Bezirk der cimbriſchen Halbinſel, unter andern einen Tempel bei „Norden, unweit Hoge, und einen andern auf der Inſel Amrum, „nahe bei Oſterharde, gehabt habe. Ein triſtiger Beweis, daß er „in dieſem Theile von Norddeutſchland ganz beſonders angebetet „wurde.“

„Sater war überhaupt,“ fuhr er fort, „ein berühmter Götze, „ſowohl der cimbriſchen Sachſen, als auch der Einwohner Nord„deutſchlands. Er wird von den meiſten Annaliſten, und in den „alten Chroniken beſchrieben und dargeſtellt als ein ſchon bejahrter „Mann; der einen Korb voll Kräuter und Blumen in ſeiner rech„ten Hand hält, und ein Wagenrad mit ſeiner linken emporhebt; „bekleidet iſt er mit einem Gewande, das eng an ſeinen Leib an„ſchließt, und mit einem langen Schooß verſehen iſt; ſeine Beine „und Füße ſind nackend, ſein Bart iſt lang, und er ſteht in einer „ſchwebenden Stellung auf einem ſchwimmenden Fiſche. *) Er „gab dem Tage der Woche ſeinen Namen, der jetzt Sonnabend, „(im Angelſächſiſchen, Engliſchen und Holländiſchen aber noch im„mer Saeter-daeg, — Saturday, — Saturdag) heißt, und „außerdem tragen noch viele Plätze und Dörfer in Norddeutſchland

*) In dieſen ſeinen Nebenſtücken hat Sater eine auffallende Aehnlichkeit mit Saturnus, als Sohn des Himmels und der Erde.

„von ihm ihre Benennung. Das Rad in ſeiner rechten Hand iſt „ein Sinnbild der beſtändigen Rückkehr der Jahreszeiten; der Korb „mit Kräutern und Blumen bezieht ſich auf ſeinen Einfluß auf „die Erzeugniſſe der Erde. *) Aber der Fiſch, auf welchem er „ſteht, iſt das Merkwürdigſte von ſeinen Attributen, er ſcheint „auf die beſtändige Bewegung der Zeit hinzudeuten. **) Uebrigens iſt „es ungewiß, ſagen die alten Chroniken, ob dieſer Fiſch dem „Sater geheiligt war, und als eins ſeiner Nebenſtücke zu betrachten iſt, oder ob er nur die Flüchtigkeit der Zeit vorſtellen ſollte. ***) „Jedoch ward er nicht immer auf gleiche Weiſe gebildet.“

Auf dem berühmten goldenen Horn, das Anno 1639 bei Tondern, im Herzogthum Schleswig, gefunden wurde, und in dem Muſeum zu Kopenhagen aufbewahrt wird, iſt, unter andern, dieſer Götze Sater als ein vierfüßiges Thier ohne Schweif, mit einem Menſchenkopf, auf einem Fiſche ſtehend, vorgeſtellt, um wahrſcheinlich die Allgewalt der Zeit zu bezeichnen.

Die Landſtraße nach Bergſtedt und Wohldorf gehet eigentlich Saſel vorbei, ohne das Dorf ſelbſt zu berühren; allein die Erzählung unſers Freundes bewog uns, von derſelben auf den Feldweg rechts nach dem Dorfe zu, nicht weit vom „grünen Jäger“ abzugehen. Wir ließen auf dieſem Wege die Bauerhäuſer immer links liegen, und verfolgten den Landweg, uns etwas links wendend, nach dem Stein-Wege-Gehölz, bis wir vor dem Holze auf einer kleinen Koppel, links von unſerer Straße ab, den überaus großen Opferſtein von Granit fanden. Er iſt ungefähr 15 Fuß lang, 8 Fuß breit oder dick, und 6 Fuß hoch von der Erde, liegt aber jetzt in einer Art von Vertiefung, weil man rings um denſelben gegraben hat, und die ausgeworfene Erde liegen ließ. Wir hatten ſchon Alle den ſogenannten Karloffsſtein nahe bei Roſengarten, im Walde hinter Harburg, zur rechten des Weges nach Bremen, geſe-

---

*) Siehe Arnkiel's cimbriſche Alterthümer.

**) Siehe Wormius. lib. 1. Monument. cap. 4. Roſſaeus part 5. de Relig. Mundi. p. 2. pag. 190.

***) Siehe das Bild von Sater. No. 4.

Digitized by Google

IV.

I E M. del. Hamb: Stdr:

SATER.

Digitized by Google

hen, allein rückſichtlich ſeiner Größe übertraf dieſer unſere Erwartung, und die deutlichen Spuren von ſeinem früheren Gebrauche, die er an ſich trägt, veranlaßte uns, den Muthmaßungen und Schlüſſen unſers Reiſegefährten völlig beizutreten. Nachdem unſere Neugierde nun befriedigt war, gingen wir längs dem Zaun des Stein-Wege-Holzes hin, und nachher querfeldein, um den Saſel-Beck zu erreichen, und dann fort auf die Landſtraße, indem wir zugleich faſt alle koniſchen Hünen-Gräber, die hier in der Nähe deſſelben auf eine ſo pittoreske Art zerſtreut liegen, beſuchten, und von denjenigen unter ihnen, die ihrer ſymmetriſchen Geſtalt nicht beraubt worden ſind, einiger ſanften ländlichen Anſichten über die umliegende Gegend genoſſen. Wir wurden dabei ſtark an Oſſian erinnert, und riefen uns unwillkührlich einige ſeiner Worte in unſer Gedächtniß zurück:

Aus Karrikthura.

„Ich bin auf dem Hügel allein!
„Denn weit entfernt iſt der Jäger,
„Er iſt in der Gräber Gefilden! —
„Soll ich fallen im Felde,
„So erhebe mir hoch, o Vinvela, das Grab!
„Graue Steine, gehäufte Erde,
„Bezeichnen mich dann der künftigen Zeit.
„Am Erdwalle ſitzt ein Jäger dereinſt,
„Zur Stunde des Mittags, und langet der Speiſe hervor.“
„Hier ruhet ein Krieger!“
„So ſpricht er alsdann,
„Dann lebet in ſeinem Lobe mein Ruhm! —
„Gedenke mein, Vinvela, wenn tief
„In der Erde ich liege — — —.“
„ — — Ja, ich werd' dein gedenken! —
„Durch dieſe Hügel wall' ich alsdann
„In der Mittagsſtund'.“
„Ich durchwalle die ſchweigende Haide!
„Ich beſuche dort die gewohnte Stäte deiner Raſt,
„Wenn du kommſt von der Jagd!“

Darauf ſetzten wir fröhlich unſern Weg fort, und kamen nach

Bergstedt,

einem Kirchdorfe, mit einer einfachen, niedlichen Kirche, die merkwürdig iſt durch den ungewöhnlichen Umſtand, daß eine Birke von maleriſcher Geſtalt, aus einer ihrer Seitenmauern wächſt, und gerade groß genug iſt, eins von den Hauptfenſtern der Kirche zu beſchatten. Bergſtedt liegt ungefähr zwei Meilen von Hamburg entfernt, und zählt mehr als zwanzig Dörfer und Stellen in ſeinem Kirchſpiel.

Wenn man den Kirchhof verlaſſen hat, läuft der Landweg gerade aus zwiſchen eingehegten Feldern bis nach Wohldorf fort. Als wir jedoch eine ziemliche Strecke auf demſelben gegangen waren, bemerkten wir links einen Fußſteig, den wir mit Freuden einſchlugen, da der Fahrweg nicht ſonderlich bequem und angenehm für den Fußgänger iſt. Er führte uns nach einem Steg, der über einen kleinen rieſelnden Bach gelegt iſt, und von da kamen wir durch einen ſchattigen Gang, auf eine belaubte Anhöhe. Von nun an gingen wir auf hohem anſchwellenden Lande, von dem aus wir in der Ferne ſchon die waldbedeckten Hügel von Wohldorf erblickten und wo bei jedem Schritte die Gegend immer mehr Vergnügen gewährte. Schon bekamen wir einige ſehr anziehende Landſchaften zu Geſichte, die ſich links über das Alſterthal erſtreckten, wozu die Förſterwohnung, nebſt einem kleinen Striche von Wieſen, mit darauf befindlichem Vieh einen ſehr paſſenden Vordergrund bildeten; wie denn überhaupt nun unſer Weg weiter nach Wohldorf uns durch eine reizende, mit Wald und Hügeln verſehene, äußerſt maleriſche Gegend brachte. Gruppen von ſtämmigen Buchen zieren den Fußſteig, und man ſchaut ſtets über ſich weit ausbreitende, von Wald bedeckte Anhöhen hin, und Alles, was man ſieht, hat dem Standorte gemäße Eigenthümlichkeiten. Der halb begraſte Pfad, auf dem man ſchreitet, folgt genau der Unebenheit der Gegend, bald läuft er den Hügel hinan, bald ſenkt er ſich in's Thal hinab; und ſo gewinnt das Reizende in der Zuſammenſetzung dieſer Waldſcene, und das Liebliche der Anſicht durch die Untermiſchung von grünem Raſen, blühender Haide, und andern Pflanzenfarben außerordentlich

Während wir nun aber ſo durch das Gehölz wanderten, kamen wir auch allmählig von der Höhe herab, und bald, nachdem wir uns nur etwas links gewendet hatten, erblickten wir ſchon das Wirthshaus zu Wohldorf mit ſeinem freundlichen Garten, das, obwohl etwas niedrig gelegen, und ohne eine beſondere Ausſicht auf den Wald, dennoch einen ſehr behaglichen, einladenden Eindruck macht. Da wir gute 2½ Meilen von Hamburg aus zurückgelegt, und wenn gleich nicht müde waren, doch etwas der Erholung bedurften, ehe wir es unternehmen konnten, die Schönheiten der Umgegend aufzuſuchen, ſo kehrten wir, um dieſes mit Bequemlichkeit thun zu können, in das Wirthshaus ein, welches alles Erforderliche darbietet.

So wie die Aumühle und Friederichsruh häufig das Ziel der Spazierfahrten der Hamburger ſind, ſo iſt auch Wohldorf ein Lieblings-Aufenthalt derſelben.

Außer dem Herrenhauſe im Walde, beſteht der Ort aus den Wohnungen des Waldvogts, des Müllers, Förſters, Schleuſenmeiſters, und aus zwei Bauerhöfen, unter denen das urbar gemachte Land vertheilt iſt. Dieſes Walddorf iſt größtentheils von dem Gebiete des Amtes Trittau umgeben; ſonſt grenzt es an die adelichen Güter Jersbeck, Tangſtedt und Ahrensburg.

In den alten Chroniken von Hamburg wird beſonders Folgendes von Wohldorf gemeldet: „Als die Hamburger zu Anfange des „14ten Jahrhunderts die Alſter ſtückweiſe von den Grafen von „Schauenburg an ſich gebracht hatten, ſuchten ſie ſolche zu nutzen, „wurden aber durch die Raubritter in dieſer Gegend daran verhindert. Daher verbanden ſie ſich im Jahre 1347 mit den Grafen „Heinrich und Gerhard wider Johann Hummelsbüttel, — „Hartwig Zabel, — Detlev von Zulen, — Hermann „von Tralau, — und anderen adelichen Beutemachern, eroberten „ihre Veſten, ſchleiſten ſie, und wurden eins, daß zu ewigen Zeiten „weder ein Schloß noch eine Burg an der Alſter angelegt, noch die „Flußfahrt je gehemmt werden ſollte. Johann Hummelsbüttel, „der in Stegen allzuwohl verwahrt ſaß, und dem man nicht mit „Gewalt beikommen konnte, ließ ſich mit 5000 Mark ſeine Be-

„ſitzungen abkaufen, und räumte das Land. So gelangten die „Hamburger zur Gerichtsbarkeit über Wohldorf, die Ländereien und „den Wald daſelbſt. Dieſes geſchah im Jahre 1347.“

Daß übrigens in damaliger Zeit dieſe Beſitzungen von größerem Umfange geweſen ſeien, als jetzt, geht aus den Urkunden gleichfalls hervor. *)

Mitten im Walde ſteht das ſogenannte Waldſchloß, von Waſſer umfloſſen, wo die Waldherren und Kämmerei-Bürger ſich bei zu treffenden Verfügungen verſammeln, und wo auch einer der erſteren zuweilen ſeinen Sommeraufenthalt nimmt, und mit Recht, denn das Gehölz rings um das Herrenhaus, von ziemlich großem Umfange, iſt mit Allem, was die üppige Natur Romantiſches und Anmuthiges darbieten kann, verſehen.

In einer kleinen Entfernung vom Schloſſe, im Walde, rechts von dem Wege ab, der von dem Wirthshauſe dorthin führt, und faſt am Ende deſſelben nach der Brücke zu, iſt eine Einſiedler-Hütte zwiſchen fünf mächtigen dicht zuſammengewachſenen Buchen-Stämmen, welche ſicher einzig in ihrer Art iſt.

Schon wegen dieſer allein lohnt es der Mühe, den Weg zu Fuß von Hamburg hierher zu machen, um der Seelenruhe, welche dieſer Platz in dem rein empfindenden Menſchen verbreitet, zu genießen. Folgende Inſchrift, die an einem dieſer Baumſtämme ſich findet, ſpricht zu dem Herzen:

„Ehe Säul' war, war Baum:
„Baum iſt zur Säule geworden,
„Tragend das ſtroherne Dach,
„Schützend und labend zugleich;
„Freundlicher ladet es Euch
„Als Marmorſäulen der Städte,
„Heilig der Freundſchaft und Ruh';
„Nimmer mit Golde gekauft.
„Mädchen und Jünglinge kommt,

*) Siehe J. L. von Heß Beſchreibung von Hamburg. Th. 3. p. 168.

Digitized by Google

„Und tanzet in goldenen Locken des Hauptĥaars
„Singend, Gefühle der Luſt,
„Preiſend das liebliche Dach;
„Mooſe decken es einſt. —
„Der Glanz der Locken verſchwindet.
„Denkt der Erbauerin!
„Sie war in Arkadien auch! —“

Ueber eine Stunde verweilten wir in der Wohldorfer Wirthſchaft, ehe wir daran dachten, aufzubrechen und einen Spatziergang durch den Wald nach dem Schloſſe hin zu machen. Gleich hinter dem Garten des Wirthshauſes fängt der Fußſteig an, und läuft faſt gerade aus durch verſchiedene Heckpforten und Ueberſteigſtellen, bis zur Haupt-Allee, welche nach der Brücke des Schloßgrabens führt. Wir trafen zuerſt einige Anpflanzungen von Tannen, durch die ſich der enge Pfad maleriſch hindurchwindet, und erreichten bald in fröhlicher Gemüthsſtimmung die ſo lang erſehnte Waldregion, welche, um den erſten Eindruck zu verherrlichen, gerade in dem Augenblicke vom ſchönſten Blau des Himmels überwölbt war. Die lieblichen Gegenſtände ringsum in dem ziemlich dichten Walde begeiſterten uns, das Herz in der Bruſt hüpfte vor Freude, und wir jauchzten und ſangen. Einer unſerer Gefährten, der Studiosus, erinnerte uns an den gefeierten vaterſtädtiſchen Dichter Hagedorn, und ergötzte uns ungemein mit dem Vortrage folgender treffenden Stelle, aus ſeinen wohlbekannten Poeſien.

1.

„Geſchäfte, Zwang und Grillen,
„Entweih't nicht dieſe Trift:
„Ich finde hier im Stillen
„Des Unmuths Gegengift.
„Ihr Schwätzer, die ich meide,
„Vergeßt, mir nachzuzieh'n:
„Verfehlt den Sitz der Freude,
„Verfehlt der Felder Grün.“

Digitized by Google

2.

„Es webet, wallt und ſpielet
„Das Laub um jeden Strauch,
„Und jede Staude fühlet
„Des lauen Zephyrs Hauch.
„Was mir vor Augen ſchwebet
„Gefällt und hüpft und ſingt;
„Und alles, alles lebet
„Und alles ſcheint verjüngt.“

3.

„Ihr Thäler und ihr Höhen,
„Die Luſt und Sommer ſchmückt!
„Euch ungeſtört zu ſehen
„Iſt, was mein Herz erquickt.
„Die Reizung freier Felder
„Beſchämt der Gärten Pracht,
„Und in die offnen Wälder
„Wird ohne Zwang gelacht.“

4.

„Die Saat iſt aufgeſchoſſen
„Und reizt der Schnitter Hand;
„Die blättervollen Sproſſen
„Beſchatten Berg und Land.
„Die Vögel, die wir hören,
„Genießen ihrer Zeit:
„Nichts tönt in ihren Chören,
„Als Scherz und Zärtlichkeit.“

5.

„Nichts darf den Weiſen binden,
„Der alle Sinnen übt,
„Die Anmuth zu empfinden,
„Die Land und Feld umgiebt.
„Ihm prangt die fette Weide
„Und die bethaute Flur;
„Ihm grünet Luſt und Freude,
„Ihm malet die Natur.“

Digitized by Google

Da hier der Waldweg gerade läuft, ſo hatten wir keine Furcht, von der rechten Straße abzukommen, und eilten muthwillig zwiſchen den Baumſtämmen fort, durch die unendlichen Abwechſelungen eines Waldes, bald rechts, bald links, jedoch immer rüſtig. Endlich bemerkten wir die Pforte am Ende der Allee, die nach der Brücke führt, und wendeten uns ſofort etwas rechts ab, um in der ſchönen anziehenden Einſiedler-Hütte ein wenig auszuruhen. Während deſſen machte einer unſerer Geſellſchaft, ein Naturforſcher, folgende Bemerkung.

„Der Wald um Wohldorf herum beſteht hauptſächlich aus „Buchen, — Birken, — Eſchen, — Eichen, — einigen Linden, „hier und da einer Art Ulmen oder Ipern, mit Unterholz von „Haſelſträuchern, Weiß- und Schwarzdorn, und Steckpalmen, (Ilex). „An feuchten, niedrigen Stellen trifft man Erlen oder Ellern, und „bisweilen einen Eibenbaum, (Taxus).“

„Die ganze Gegend umher muß vormals von Waldung bedeckt „geweſen ſeyn, weil man noch jetzt einzeln ſtehende Gruppen von „Bäumen, von herrlichem, majeſtätiſchem Wuchſe, am Rande eines „Hohlweges, oder an den Zäunen der eingehegten Felder, zerſtreuet „findet. Selbſt die Schönheit in der Unregelmäßigkeit der Geſtal„tung und der Stellung der bebaueten Anhöhen beſtätigen dieſe „Wahrnehmung. Und dazu iſt eine Volksſage noch im Gange, „daß, wenn in früherer Zeit die Jugend Sonntags zur Kirche von „Wohldorf nach Bergſtedt ging, das Eichhörnchen von einem „Baume zum andern, den ganzen Weg dahin, zu jagen pflegte.“

„Seit den letzten vierzig Jahren ſind Anpflanzungen von Tan„nen-, — Fichten- — und Lerchenbäumen gemacht, die leider nicht „weſentlich zu dem maleriſchen Anſehen des Waldes beitragen: nur „der Contraſt mit der Umgebung hat einigen Reiz.“

„Ungeachtet ein großer Theil von dem Urwalde in der Nach„barſchaft von Wohldorf ausgehauen iſt, zeichnet er ſich dennoch „als Waldgegend noch immer aus; und in ſeinen verſchiedenen „Bezirken iſt noch immer ein unvergleichlicher Vorrath von ehr„würdigen Eichen und die wahre Majeſtät und Wildheit eines Ur„waldes anzutreffen.“

Digitized by Google

„Von den untergeordneten Pflanzen, welche den Wald ſchmücken, „muß man den Heidelbeerſtrauch nicht vergeſſen, der nie ſo ſchön „iſt, als im Frühjahr, wenn man ihn unter knospenden Bäumen „erblickt; er iſt dann lebhafter an Farbe, als die Graſung oder die „Kräuter der benachbarten offenen Felder, und bedeckt die ſchwel- „lenden Anhöhen mit einem reinen Ueberzug der friſcheſten Farbe.“

„Der Bram breitet im Spät-Frühling ſein üppiges Grün „längs dem Rande der Felder aus, und ziert im Juni mit ſeinen „goldfarbigen Blüthen, die gleichſam wie Adern ſich hinwinden, „die ſteilen Abhänge der jungen Waldung.“

„Sogar das Moos trägt durch ſeine unendliche Verſchieden- „heit an Farbe, Geſtalt, Geſtaltung, und auch durch ſeine Schön- „heit, mit der es an ſo vielen Stellen prangt, nicht minder dazu „bei, die herrlichen Eigenthümlichkeiten dieſes Waldes zu verviel- „fältigen.“

Nachdem wir nun dieſe Einſiedler-Hütte verlaſſen, und uns etwas links gewandt hatten, um über die Brücke zu kommen, wurde das entzückende Gefühl, das die liebliche Waldung ſchon in uns erregt hatte, noch mehr aufgeregt, als uns eine Geſellſchaft begegnete, aus deren Mitte jemand die ſchmelzendſten Melodien auf der Flöte blies. Unendliche Seligkeit erfüllte uns, und un- willkührlich fielen uns die Worte des Dichters bei:

„Geſundheit und Vergnügen
„Belebt ihr Aug' und Herz,
„Und reizt in ihren Zügen
„Und lacht in ihrem Scherz.
„Sein munt'res Lied ergötzet
„Und ſcheu't die Kenner nicht;
„Natur und Luſt erſetzet
„Was ihm an Kunſt gebricht.“

Hagedorn.

Als wir die Brücke hinter uns hatten, betraten wir eine hübſche Baum-Allee, und nachdem wir eine kleine Strecke links gegangen waren, lag das Herrenhaus und ſeine Umgebungen vor uns. Waſſer und Wald wetteifern hier mit einander, pittoreske Anſichten,

die zugleich ſanft und lieblich, ſtill und einſam ſind, zu bilden. Uebrigens zeigt die Lage des Gebäudes und des Bodens deutliche Spuren von einem ehemaligen ſtarken, faſt unzugänglichen Ritterſchloſſe.

Höchſt erfreuet über Alles, was wir geſehen und genoſſen hatten, begaben wir uns auf den Rückweg nach dem Wirthshauſe, woran uns die Flügel der ſchnellen Zeit mehr als unſere Wünſche und Gefühle mahnten.

Iſt man einmal in Wohldorf und hat Muße, ſo giebt es in der Umgegend noch mehrere ſehr angenehme und unterhaltende Spatziergänge, nämlich: — Nach der Korn-Waſſermühle, — nach der Kupfermühle, — nach Wulksfelde, — und vorzüglich nach Hoisbüttel, um die überaus ſchöne Ausſicht von dem merkwürdigen, hohen Berg in der Nähe zu genießen, wobei es immer der Wahl des Wanderers überlaſſen bleibt, entweder ſeinen Weg dahin, oder ſeinen Rückweg durch den Wald zu wählen. Die verſchiedenen Landwege und Fußſteige ſind aber überhaupt ſehr leicht und einfach, ſo daß die Nachweiſung derſelben im Wirthshauſe ſchon genügt.

Da Wohldorf eines von den ſechs Wald-Dörfern iſt, welche bekanntlich zum Gebiete der Stadt Hamburg gehören, ſo beſucht man gewöhnlich alle dieſe auf einer und derſelben Tour, und die Mühe dabei wird reichlich, namentlich im Sommer, leicht durch das Vergnügen vergolten, welches man genießt. Man geht in dieſem Falle, nachdem man in Wohldorf ſich erholt, und die Nacht zugebracht hat, den andern Morgen in der Frühſtunde nach Ohlſtedt, dem zweiten Walddorfe. Der Fußſteig dahin, in mancher Hinſicht intereſſant, iſt ungefähr ½ Meile lang; unterweges aber kann man das Dorf rechts liegen laſſen, um deſto eher nach Hoisbüttel zu kommen, (ebenfalls ½ Meile Weges) und Zeit zu gewinnen, den Berg daſelbſt zu beſteigen. Der Landweg führt jetzt von Hoisbüttel (¾ Meile) nach Ahrensburg und Woldehorn, und von dort rechts (½ Meile) nach Groß-Hansdorf, dem dritten Walddorfe, und alsdann durch den Wald, (¼ Meile) nach Schmalenbeck, dem vierten, auf welchem Wege faſt bei jedem Schritte maleriſche Wald-Anſichten ſich im ſchönſten Wechſel dem

Auge des Wanderers darbieten. Die beiden zuletztgenannten Dörfer grenzen an das Amt Trittau, haben eine höchſt reizende Lage, und gehören zum Kirchſpiel Siek im Holſteiniſchen. Von Schmalenbeck aus führt der Landweg nach Ahrensfelde und Stellmoor, und weiter quer über die Landſtraße, von dem Eulenkrug nach Volksdorf, dem fünften Walddorfe, wohin der 1 Meile lange Weg theils bei großen Tannen-Anpflanzungen vorüber, theils durch ſchöne Waldpartien läuft. Iſt man in Volksdorf angelangt, ſo führt ein anmuthiger Weg (½ Meile) der, nach eingezogener Erkundigung im Dorfe, leicht zu finden iſt, und immer geradeaus geht, nach dem Meierhofe, die Berne genannt, der ungefähr 1½ Meilen von Hamburg liegt, und von dort, umgeben von ländlichen Anſichten aller Art, nachdem man ½ Meile zurückgelegt, nach dem Dorfe Farmſen, dem ſechsten Walddorfe des Hamburgiſchen Gebietes, und ſofort über Lehmbrook, Hinſchenfelde und Wandsbeck nach Hamburg.

Dieſe Walddörfer haben im Allgemeinen einen trockenen, ſandigen Geeſtboden, welcher jedoch dem Landmann jetzt, durch ſeine verbeſſerte Wirthſchaft, ziemlich guten Rocken, Hafer und Buchwaizen liefert. Das Land iſt aber häufig von großen Teichen und Braaken durchſchnitten, und die Fiſcherei in denſelben macht einen wichtigen Zweig des Verdienſtes des Landmanns aus. Sie ſind meiſtentheils verpachtet, vorzüglich die fünf großen Teiche, von welchen ſich drei zu Volksdorf, einer zu Schmalenbeck, und einer zu Groß-Hansdorf befinden, und welche die ſchönſten Karpfen und Karautſchen nach Hamburg liefern. Ihr Vorzüglichſtes aber ſind die herrlichen Wälder, welche mit ihren ungemeinen Reizen den Fußgänger hauptſächlich hierher ziehen und feſſeln.

Das Hiſtoriſche von Wohldorf haben wir ſchon berührt. Ueber dieſe Dörfer im Allgemeinen melden die Chronikſchreiber Folgendes: — „Schon im Jahre 1341 hatten die Hamburger die Dörfer „Schmalenbeck, Volksdorf und das halbe Dorf Hoisbüttel „von dem Eigenthümer dieſer Ländereien: — Benke von Ha„dersleben, auch Coden Kneige genannt, als Pfand für die „Summe von 4000 Mark verſetzt, erhalten. Auf dieſe Weiſe ſind

Digitized by Google

„die ebengenannten Dörfer durch Kauf das Eigenthum der Stadt „Hamburg geworden.“

„Hansdorf aber war vom Herzog Adolph zu Holſtein an „den Bürgermeiſter Hoyer zu Hamburg für 1300 Mark verkauft; „der es wieder an die Stadt im Jahre 1442 für die nämliche „Summe überließ, da bereits die, für die Einlöſung feſtgeſetzte „Zeit verſtrichen war. Ohlſtedt hingegen iſt erſt im Jahre 1643 „von Hartig von Hummelsbüttel an den Rath zu Hamburg „für 280 Mark Lübſch verkauft, mit der Bedingung, daß, wenn „es nicht innerhalb funfzehn Jahren wieder eingelöſet würde, es „an die Stadt zu ewigen Tagen verfallen ſeyn ſollte.“

„Keines dieſer Dörfer hat eine Kirche, ſondern alle ſind den „benachbarten Holſteiniſchen Landkirchen eingepfarrt; Wohldorf, „Ohlſtedt und Volksdorf gehören zur Kirche in Bergſtedt; — „Groß-Hansdorf und Schmalenbeck zu Siek; Farmſen „nach Rahlſtedt.“

„Bei der Vertheilung der Gemeinweide von Ohlſtedt iſt der „ganze Wald zu Wohldorf geſchlagen, ſo daß auf dem jetzigen „Ohlſtedter Felde kein Holz mehr ſteht.“

„Die drei Forſtreviere von Wohldorf, — Volksdorf, — „und Groß-Hansdorf enthalten 208,081 Quadr.-Ruthen Flächen„inhalt. Dieſe herrſchaftlichen Hölzungen ſind von dem Privat„eigenthum der Eingeſeſſenen gänzlich abgeſondert, und es findet „keine Gemeinſchaft ſtatt. In dieſen bedeutenden Forſt-Anlagen „machen Buchen und Eichen den größern Beſtand aus, doch wer„den die Weichhölzer, beſonders Ellern und Birken für die Zu„kunft von Bedeutſamkeit ſeyn. Die beſten Eichen ſtehen zu „Wohldorf. Zu Groß-Hansdorf iſt die Anzahl guter Eichen „nur klein; aber um ſo bedeutender und ſchöner iſt hier das Buchen„gehölz, beſonders im Zuſchlage Rauſenbergen. Auch zu Groß-„Hansdorf haben Hainbüchen den Vorzug.“ *)

Da wir nicht die Abſicht hatten, denſelben Weg nach Hamburg zurück zu nehmen, ſo wählten wir zur Veränderung den Fußſteig

*) Siehe J. L. von Heß Beſchreibung von Hamburg. Th. 3. p. 174.

Digitized by Google

durch die Felder, Gehölze und Triften von Wohldorf nach Melling≈ſtedt, um über Poppenbüttel, Wellingsbüttel und Eppendorf nach Hamburg zu gehen. Zu dieſem Zwecke ließen wir das Wirthshaus, als wir daſelbſt wieder anlangten, links liegen, und bald darauf erblickten wir rechts eine Heckpforte oder Ueberſteig≈Stelle, welche uns nach der Förſter≈Wohnung, und ſofort nach der Rothenbecker≈Mühle führte.

Der erſte Theil dieſes faſt grünen Pfades iſt flach und un≈bedeutend, und außer dem Meierhofe rechter Hand, der zwiſchen wenigen Bäumen liegt, mit einem Garten und einer angemeſſenen Weide, erblickt man beinahe gar keinen, Aufmerkſamkeit verdienen≈den Gegenſtand; und auch dieſe Gegenſtände hatten nichts Reizen≈des, weil es ihnen an begleitenden Partien fehlt. Aber bald windet ſich der Weg durch eine offene Gegend, und in der Ferne er≈blickt man alsdann reichlich mit Gehölz bedecktes Land, und wie es denn ſelten iſt, daß dem Auge des Beobachters ſich in der Natur nicht Schönheiten entwickeln, ſo zeigten ſolche ſich auch hier unſerm Auge. Sogar der ſanfte, nicht anhaltende Regen, der uns jetzt überfiel, gab vielen von den herumliegenden Gegen≈ſtänden neues Intereſſe, indem er eine düſtere Größe und einen dunklen Schleier über die entfernt liegenden waldigen Anhöhen verbreitete.

So wanderten wir fort, und eine Zeitlang ſtieß uns auf un≈ſerer Wanderſchaft nichts weiter auf, als prachtvolle beholzte Hügel, von denen immer einer hinter dem andern emporſtieg, und ſo wie wir um die verſchiedenen kleinen vorſtehenden Ecken ſchritten, bald zum Vorſchein kamen, bald wieder verſchwanden. Ob nun gleich nichts Beſonderes in Allem dieſen lag, ſo ſtellten ſie uns doch durch die Krümmungen des Pfads eine reiche Mannigfaltigkeit von lieb≈lichen Perſpectiv≈Anſichten dar. Endlich lief der Fußſteig in einen tiefer liegenden Wieſengrund, der mit buſchigem Gehölz ziemlich bedeckt war, und zwiſchen welchem der kleine, kaum zu bemerkende Steig ſich hinwand. Einen anmuthigern Ort wird man nicht leicht finden. Die maleriſche, abwechſelnde Stellung der kleinen Bäume, rings um deren Stämme der Boden mit Vergißmeinnicht

Digitized by Google

üppig prangte; die ungekünſtelte Miſchung von Gebüſch und offe- nen Plätzen; die Windungen des Weges; der ſich immer verän- dernde Erdboden; alle dieſe Dinge zuſammen machten dieſes kleine unbedeutende Gehölz zu einer ganz entzückenden, obgleich beſchränk- ten Scene. Alsbald kündigte uns das Rauſchen des Waſſers in der Ferne die Nähe der Rothenbecker Mühle an, und einer aus unſerer Mitte erbot ſich, da er der Gegend wohl kundig, uns nach einer Stelle hinzubringen, wo wir eine reizende Anſicht von der ſchon in ihrer Bauart ländlichen Rothenbecker Waſſermühle haben könnten. Wir eilten dahin, und fanden am Ufer des Mühlſtroms, welcher unmittelbar der Alſter zufließt, einen kleinen Raum, wo alles umher ſo viel Ruhe, ſo viel Stille athmete, und eine ſolche Abgeſchiedenheit vom Geräuſche der Welt darbot, daß wir uns alle ſogleich mit Freude und Jubel auf dem weichen Raſen im Kreiſe lagerten. Sicher hat Hagedorn dieſen Platz gekannt, wenn er ſagt:

1.

„Dort, wo die Alſter ſich in engen Ufern krümmt,
„Und rauſchend ihren Lauf durch Buſch und Wieſen nimmt;
„Wo deutſche Treue ſich beim deutſchen Handſchlag findet,
„Des Landmanns froher Fleiß für ſich die Garben bindet,
„Und alte Freiheit noch, den angeerbten Hut
„Friſch in die Augen drückt, und unbefehdet ruh't;
„Da iſt ein kühler Ort, dem keine Schönheit fehlet,
„Den Amor hundertmal der Eiferſucht verhehlet,
„Und den allein entdeckt, der ihn zum Führer wählet.“

2.

„Der Zephyr folgt mit Luſt den kurzen Wellen nach,
„Die hier in grüne Tiefen fallen!
„Die Schäfer nennen's einen Bach,
„Wir Dichter fließende Kryſtallen.
„Ein dick Geſträuch umſchränkt die inn're Spur,
„Wohin oft Wunſch und Sehnſucht leiten;
„Auf dieſen Platz lockt uns die Freundſchaft nur,
„Und ihre Mutter, die Natur.“

Digitized by Google

Die Landſchaftszeichner unſerer Geſellſchaft waren bald mit dieſem lieblichen, unterhaltenden Anblick beſchäftigt, und als ſie ihre Skizzen vollendet hatten, ſetzten wir unſere Fußreiſe fort nach der nicht weit entfernten Rothenbecker Brücke über die Alſter, die zur rechten Hand von der Mühle liegt. Iſt man über dieſe gekommen, ſo wendet ſich der Fußſteig gleich links ab, und bringt den Wanderer auf einen kleinen Landweg, welcher in derſelben Richtung bei einigen Bauerwohnungen vorüber, ihn nach der Mellenſtedter Schleuſe hinführt Läßt man aber dieſe links liegen, ſo erreicht man wieder das Ufer der Alſter, und einen höchſt lieblichen Pfad, der hier das maleriſche Schlängeln des kleinen Fluſſes getreu nachahmt, und bei deſſen Verfolgung wir in den Stand geſetzt wurden, manche ſchöne Ausſicht über das Alſter-Thal mit erhöhetem Vergnügen wahrzunehmen. Dieſer nach Poppenbüttel führende Fußſteig läuft auf bald anſchwellenden, bald ſich ſenkenden und gegen die Alſter zu ablaufenden Feldern und Raſen-Abhängen. Der kleine Fluß fließt ſanft vorüber, und auch das gegenüberliegende Ufer erhöhet das Liebliche der Scene, indem es mit beholzten Winkeln und Anhöhen von der größten Mannigfaltigkeit, engen Thälern, die in verſchiedenen Geſtalten bald einander durchſchneiden, bald einander entgegenlaufen, verſehen iſt, wobei einzelne Bauerhäuſer, die aus dem dichten Laube hervorblicken, das Gemälde vollenden. So wie man fortſchreitet, wechſeln die Anſichten ſchnell mit einander ab, und jede zeichnet ſich durch einen beſondern Charakter aus. Die heimliche, liebliche Stille der Natur, welche hier in dieſem Augenblicke herrſchte, war durch nichts unterbrochen, als durch das ferne Rufen des Kukuks, das wir mit heiterm Sinne anhörten.

Wohl haben wenig Vögel die Aufmerkſamkeit der Naturforſcher mehr auf ſich gezogen, als der Kukuk. Es iſt eine bekannte Thatſache, daß derſelbe ſeine Eier in das Neſt eines andern Vogels zum Ausbrüten legt; auch iſt es jetzt ganz unbeſtritten, daß die jungen Kukuke ihre ſchwächeren Mitbewohner des Neſtes aus demſelben treiben, was gewöhnlich den zweiten Tag nach ihrer Ausbrütung geſchieht. Wird der junge Kukuk vor den andern Vögeln

Digitized by Google

ausgebrütet, ſo ſchafft er die Eier vermittelſt einer Vertiefung mitten auf ſeinem Rücken fort. Einige aufmerkſame Naturforſcher haben entdeckt, daß der Kukuk, ehe er ſeine Eier in ein Neſt legt, manchmal erſt die Eier der fremden Vögel aus dem Neſte wirft, und ſo durch einen mächtigen außerordentlichen Inſtinct dieſe Eier aus dem Wege bringt, weil, wenn dieſe vor den ſeinigen ausgebrütet werden, die jungen Vögel dann zu ſtark und ſchwer werden mögten, als daß der junge Kukuk ſie verdrängen könnte.

Bezaubert von der Anmuth dieſes Fußweges, und keine ſeiner Schönheiten zu verlieren eifrig bemühet, ſchweiften wir von ihm ab, von Hecke zu Hecke, von Hügel zu Hügel. Aber etwas unbefriedigt kamen wir auf unſern alten Weg zurück, da es uns in der kurzen Zeit unmöglich war, alle reizenden Schönheiten dieſer Gegend aufzuſuchen und zu genießen. Erſchöpft von der Schwüle wünſchten wir ſehnlich ein ſchirmendes Obdach, einen kühlenden Schatten zu finden, und endlich zeigte ſich uns ein Plätzchen zum Ausruhen einladend, wo wir noch überdieß die Landſchaft, welche vor uns lag, noch einmal gemächlich überſchauen konnten.

Nicht rothe, oder ſchimmernde blaue Dachziegel, nicht griechiſche Façaden eines prachtvollen Landſitzes unterbrechen und ſtören die harmoniſche Ruhe dieſer lieblichen Fläche des Alſter-Thals, dieſes kleinen verborgenen Paradieſes, ſondern alles umher athmet ſtille, ländliche, freudenvolle Genügſamkeit.

Lange ſaßen wir in Anſchauung dieſer himmliſchen Scene verſunken, da mahnte uns aber die Zeit, die wie geflügelt dahin geſchwunden war, und eilends dachten wir daran, uns der gewöhnlichen Landſtraße nach

Poppenbüttel

zu nähern. Dieſes Dorf, auf Däniſchem Gebiete, ungefähr zwei Meilen von Hamburg, hat durch ſeine Lage am rechten Alſter-Ufer manche Vorzüge; Gehölz, Waſſer und ſchöne pittoreske, wenn auch nicht ſehr ausgedehnte Anſichten, machen es reizend. Die Alſter treibt hier eine Waſſermühle und hat auch zwei Schleuſen.

Digitized by Google

Der Ort iſt zu Bergſtedt eingepfarrt. Ehemals beſaß das Dom-Capittel zu Hamburg einige Rechte über Poppenbüttel. Die Kornzehnten und ordentlichen Gefälle des Dorfes wurden nur dem Hamburger Dom, und nicht an Dänemark entrichtet; ſo wie auch die erſte Inſtanz in Civilſachen und die General-Inquiſition in Criminalfällen vormals nur dem Dom competirte.

Poppenbüttel iſt jetzt mit vielen niedlichen Landhäuſern der wohlhabenden Einwohner Hamburgs geziert, und ſeine örtlichen Vorzüge machen es oft zum Ziel der Luſtfahrten im Sommer.

Doch nun zu unſerm Wege zurück. Ehe wir Poppenbüttel ſelbſt betraten, ſchaueten wir noch oft auf das liebliche Alſter-Thal zurück, das wir nun verlaſſen ſollten, bis uns die Ecke des Vorlandes gleichſam neidiſch dieſen Anblick entzog. Dann näherten wir uns langſam und ſtumm, nur mit den Eindrücken, die die bezaubernde Gegend in uns zurückgelaſſen hatte, beſchäftigt, Poppenbüttel, gingen bei den erſten Häuſern in demſelben vorüber, und wendeten uns links auf einen Nebenweg, um nicht die Annehmlichkeiten eines kleinen Gehölzes und der pittoresken Ufer der Alſter, unfern der erſten Schleuſe, zu verlieren. Als wir über die zweite Schleuſe gekommen, beſtiegen wir gleich rechts das hohe Land, und folgten dem Fußſteige, der uns längs dem linken Ufer der Alſter durch das ſchöne Luſtholz nach Wellingsbüttel führte. Auch hier warteten unſerer, als wir wieder auf freiem Felde waren, herrliche Naturſcenen, indem ein anderer Theil des Alſter-Thales ſeine Reize vor unſern Augen entfaltete.

Poppenbüttel mit ſeinen Schleuſen, ſeiner Mühle und ſeinen herrlichen Umgebungen ſich in's Thal hineinſchiebend, lag uns nun zur Rechten; bald ſich ſenkende, bald ſich hebende Anhöhen in den Umgebungen des Ortes begrenzten zur Linken die Scene; in der Mitte bildeten maleriſche, buſchige Matten mit der ſchlängelnden Alſter eine Grenzſcheide am Fuße des hohen Landes, die ſich weit gegen Süden hinzog. Zum Vorgrunde dienten herrliche Eichen und Buchen, und das ſchroffe Ufer des kleinen Fluſſes. Eine Scene von ſolchen Umriſſen und deren Zuſammenſetzung lag vor uns.

Digitized by Google

Indeß näherte die Sonne ſich immer mehr dem Geſichtskreiſe, und breite Abendſchatten bedeckten die Landſchaft rings umher, während die Strahlen der Sonne noch im gelblichen Schimmer durch die Tiefe hinſchoſſen, und die beleuchteten Spitzen der hohen Waldung jenſeits mit tauſend lieblichen Farben malten; bald ſanft harmoniſch da, wo irgend ein tiefer Winkel ſchwach beſchattet war, — bald in prächtiger Färbung da, wo die ſich trennenden Strahlen im vollen Lichtglanze ſich an einem hervorragenden Hügel oder Vorberge brachen. Die Luft war ruhig, und der ſanfte Strom zog ſich ſchimmernd wie eine blaue Ader durch die hellgrünen Felder.

Wie belehrend iſt eine Scene, wie die eben beſchriebene für die Pallette! Wie unendlich weit übertrifft ſie nicht die engen Grenzen der Camera obscura! Hier ſieht man die Natur in ihrer ganzen Größe, ihrem vollen Glanze! Man wird mit ihren Geheimniſſen, mit jedem Kunſtgriffe ihres Pinſels, mit ihren großen Wirkungen innig vertrauet. Von dieſer uns umgebenden Pracht bezaubert, verweilten wir lange bei dieſer Anſicht zwiſchen Poppenbüttel und Wellingsbüttel, zumal dies faſt die einzige vom Wetter begünſtigte Stunde war, und wir alſo ein ſchönes Naturbild in ſeinem ſchönſten Glanze ſehen konnten.

Dann ſetzten wir aber unſern Weg nach dem Wellingsbüttler Gehölze fort, das wir auch bald erreichten. Schöne Scenen auf dem Wege dorthin mangelten uns auch jetzt nicht. Belaubte Hügel, kahle Stellen des Bodens, Waldbäume, Gebüſche, kleine Schluchten wechſelten zur Rechten in bunter Mannigfaltigkeit ab; und zur Linken feſſelten wieder waldige, in den Strahlen der untergehenden Sonne prangende Höhen, unſer von den Schönheiten der Gegend geblendetes Auge.

Wer ein Einſiedler werden wollte, für den iſt wohl kein paſſenderer Ort zum Aufenthalt zu wählen, als dieſer. Die überhängenden Zweige der Bäume würden ſeiner Zelle zum Schutze dienen, und vor derſelben läge eine Scene, die auf allen Seiten das Nachdenken anregen würde. Bald könnte dieſer Freund der Einſamkeit durch die einſamen Baumgänge des Waldes hinwandern, bald

längs der ſanft hingleitenden Alſter, bald auch die Natur in ihrer einfachen Größe betrachten. Schon die einzige, bloß ſeine Zelle umgebende, Landſchaft würde ihm mit allen Abwechſelungen von Licht und Schatten, — beim Sonnenſchein, — und beim Sturm, — am Morgen und am Abend, — unerſchöpflichen Stoff zur Unterhaltung darbieten; und das täglich aufgeſchlagene, vor ihm liegende, große Buch der Natur würde ihn lehren, den Tand des Lebens zu verachten, und ſeinen Geiſt mit großen Ideen zu erfüllen.

Hier änderte ſich nun der Stoff unſerer Unterhaltung. Kaum hatten wir das Luſtwäldchen verlaſſen, ſo erblickte unſer Auge, wohin es ſich auch wenden mochte, Gruppen fröhlicher Geſellſchaften, entweder traulich zuſammen unter dem Schatten der Linden vor der wohlbekannten Wirthſchaft des Ortes ſitzend, oder in munterem Geſpräche ſchaarenweiſe in den nahen Baumreihen herumwandelnd. Vor allen aber war es der lebhafte Contraſt zwiſchen der ſtillen Ruhe des Hochwaldes und dem geſchäftigen Getümmel und Getreibe unſerer jetzigen Umgebungen, der uns erfreuete. Der Naturforſcher aus unſerer Mitte bemerkte hierbei beiläufig: — „der „Menſch iſt doch nur für ſeines Gleichen gemacht, — denn ihm „iſt wahrlich nie ſo wohl, als wenn ſeinem Auge die freundlichen „Grüße ſeiner Bekannten unerwartet begegnen.“

Wellingsbüttel liegt ungefähr 1½ Meile nördlich von Hamburg, an dem obern Alſter-Fluſſe; es iſt eigentlich kein Dorf, ſondern ein adelicher Hof mit eigener Gerechtigkeit. Der Ort beſteht außer dem Herrenhauſe, aus einigen herrſchaftlichen Wohnungen — einer guten Wirthſchaft mit einem Garten — einer Windmühle — und mehreren Kathen, hatte vormals auch eine bedeutende Cattundruckerei — und iſt in Bergſtedt eingepfarrt. Bekannt iſt er durch ſeine reizenden Umgebungen und ſeine lieblichen Ausſichten über das Alſter-Thal, indem hier der anſpruchloſe Strom in höchſt pittoresken Krümmungen durch Wald, Triften und Gebüſch ſeinen Lauf nimmt. In dem Luſtholze, das unmittelbar an den Herrnhof grenzt, iſt ein ſehr auffallender, gerader Eichbaum, deſſen Stamm eine beträchtliche Höhe bis an die Krone ohne Aeſte hat, und der die Aufmerkſamkeit und Bewunderung des Wanderers wohl verdient.

Digitized by Google

Wem ein ſtiller, geräuſchloſer Aufenthalt und Erholung von den Mühen des Lebens auf einen Tag lieb iſt, der eile in den Sommer-Monaten über Barmbeck, — Struckholt, — und Klein-Borſtel nach Wellingsbüttel, frühſtücke dort, oder nehme ein frühes Mittagsmahl, beſuche alsdann Poppenbüttel, und kehre durch den Wellingsbütteler Wald oder am Rande deſſelben fort, um die ſchönen Anſichten ringsum wahrzunehmen, über Saſel und dem Grünen-Jäger, und von dort zur Veränderung über Bramfeld — und Hellbrock nach Hamburg zurück.

Von **Wellingsbüttel** nach **Hamburg** giebt es zwar drei verſchiedene Fahrwege, den oberen, mittleren und unteren; der letzte, obgleich auf manchen Stellen tief und ſandig, bleibt noch immer der vorzüglichſte, da man ſtets auf demſelben die ſchönen Anſichten rechts über das Alſter-Thal, mit Gnadenberg und Fuhlsbüttel in der Ferne, bequem genießen kann. Wir zogen ihn um ſo mehr vor, da ein gangbarer harter Fußſteig daneben läuft, der die Schritte des Wanderers erleichtert.

Gleich wenn man von dem Wirthshauſe aus links umbiegt, trifft man ſchon den unteren Fahrweg; wir gingen raſch darauf fort, bis wir die Windmühle gewahr wurden, welche wir gleichfalls links liegen ließen. Das Land erhob ſich nun zuſehends, und zeigte uns nach faſt allen Seiten weit ausgedehnte liebliche Landſchaften. Man überſchauet den ſchmalen Lauf der Alſter ganz bis nach Eppendorf hin, und die grünen Tiefen rechts, durch welche der niedliche Fluß ſich hinwindet, bieten eine überraſchende Abwechſelung dar mit der ſandigen Anhöhe, welche ſein Ufer hier bildet. Da die Landſtrecke, die wir jetzt durchwanderten, ſo freundliche Seiten darbot, ſo ward unſer Weg uns ſehr verkürzt, und wir kamen bald nach dem Dorfe

Klein-Borſtel,

und befanden uns ſomit wieder auf Hamburgiſchem Gebiete. Der Ort beſteht aus einigen Bauerhäuſern und Kathen, die zum Theil ſehr romantiſch liegen. Der Alſter-Fluß läuft dicht an dem Dorfe, das eine hohe Lage hat, vorbei, und gewährt dem Liebhaber des

Digitized by Google

Angelns manchen verborgenen geräuſchloſen Winkel im Gebüſch am Ufer, wo es ſelten bei günſtiger Witterung an einem guten Fiſchfange fehlt. Die kleine Ortſchaft Struckholt, einige zerſtreuete Bauerwohnungen, die ſo genannt werden, gehören auch zu dieſem Dorfe.

Klein-Borſtel ſowohl als Struckholt waren im Jahre 1304 vom Grafen Adolph an Johann und Heinrich von Bergen, Bürger zu Hamburg, verkauft, und durch ſie ſind die beiden Oerter nachher das Eigenthum der Stadt geworden, wovon ſie eine gute Meile entfernt liegen.

Als wir das erſte im Rücken hatten, blieben wir auf dem Fußſteige rechts, der uns bald nahe an Fuhlsbüttel brachte. Hier hatten wir nun wieder die Wahl von verſchiedenen Wegen, die alle nach Hamburg führten: entweder über Fuhlsbüttel, Alſterkrug und Eppendorf, oder über Barmbeck, Schürbeck und Hohenfelde. Da uns aber die Abwechſelung und das Ländliche noch immer lieb waren, ſo wählten wir diesmal einen dritten anderen Weg, den ſtillen, viel Unterhaltung gewährenden Fußſteig über Ohlsdorf, Alſterdorf, Winterhude und Eppendorf nach unſerer Vaterſtadt zu. Um nun dieſen Plan in's Werk zu richten, gingen wir gerade aus, ließen Fuhlsbüttel rechts, und einen Theil von Struckholt links liegen, bis wir bald einen breiten Fußweg hart am Ufer der Alſter trafen, der uns nach

Ohlsdorf

hinleitete. Dieſe kleine Ortſchaft gehört zur Gerichtsbarkeit des Kloſters St. Johannis, und iſt zu Eppendorf eingepfarrt. In abgeſchiedener Lage wird ſie höchſt ſelten beſucht, obgleich ſie ſich mancher niedlichen Landſchafts-Scene rühmen kann. Wohl mehr als zehn Eigenthümer wohnen dort, und einige der Landhäuſer ſind anſehnlich. Die Annaliſten melden uns von dem Orte, „daß „er im Jahre 1325 durch Graf Adolph Eigenthum des Jungfern-„Kloſters zu Harveſtehude geworden iſt."

Der Fahrweg, auf dem wir uns jetzt befanden, läuft geradeaus zwiſchen buſchigen Einzäunungen nach

Digitized by Google

Alsterdorf,

das zum Theil auf einer ſandigen Anhöhe, hart am Ufer der Alſter liegt, die hier eine ſcharfe Biegung nach dem Alſterkruge zu macht, wo eine Handfähre über den Fluß vorhanden iſt, damit die Fußgänger bequem nach Eppendorf kommen können. Dieſer kleine Ort beſteht aus zehn Bauerſtellen und mehreren Kathen, iſt eine kurze Meile von Hamburg entfernt, gehörte vormals dem Amte Trittau, und iſt deswegen etwas merkwürdig, weil er die neueſte der Hamburgiſchen Beſitzungen iſt, da er erſt im Jahre 1802, bei dem Eingehen des Domſtiftes an die Stadt kam. Das Dorf hat jetzt eine Bierbrauerei, und ſeine Verbindung mit der Stadt wird durch die ſchöne, neue angelegte Kunſtſtraße von Eppendorf nach Langenhorn, ſehr erleichtert.

Wir ließen Alſterdorf rechts liegen, und eilten vorwärts nach der Höhe, auf deren Abhange rechts gegen die Alſter zu das lachende Dörfchen

Winterhude

liegt. Wir hatten gewünſcht, von dieſer Seite auf das hohe Land zu kommen, und hauptſächlich deswegen den Fußweg von Wellingsbüttel über Ohlsdorf eingeſchlagen. Denn es giebt wohl wenige Stellen in der ganzen Nachbarſchaft von Hamburg, die in jeder Hinſicht eine ſo befriedigende, angenehme Lage der Stadt ſelbſt und ihrer Umgebungen darſtellen, als einige gut gewählte Puncte dieſer Anhöhe. Der Alſterſee, der unmittelbar an dieſelbe ſtößt; — dieſe ausgebreitete Fläche des Waſſers, mit den auf das verſchiedenartigſte gezierten Ufern; — Hamburg im Hintergrunde; — das an mehreren Stellen kühn anſteigende beholzte Geſtade, welches das Ganze faſt zu umſchließen ſcheint; — ferner die Einbiegung der kleinen Alſter, ehe ſie in dem See ſich verliert, und an ihrem Ausfluſſe das maleriſche Harveſtehude; — die perſpective Anſicht von Hamburg's Zierde, dem allgemeinen Krankenhofe zur Linken, die Nähe von Eppendorf, deſſen pittoresker Kirchthurm, Mühle und reizenden Landhäuſer: — Alles dies vereint ſtellt

Digitized by Google

eine ſolche Mannigfaltigkeit von ungewöhnlichen und ſchönen Gegenſtänden dar, wie ſie ſelten an einem Orte vereint gefunden werden. Man muß aber nicht vergeſſen, daß vieles von den Umſtänden abhängt, unter welchen man ein umfaſſendes Bild, wo Natur und Kunſt ſo innig und lieblich mit einander verſchmelzen, betrachtet und bewundert. Wir waren glücklich genug, auf der Anhöhe zu verweilen, als ſie gerade von dem dunkeln Schatten einer vorüberziehenden Wolke umſchleiert war, während der eine Theil von Hamburg mit dem Alſterſee und ſeiner linken Seite in voller Pracht der Abendröthe glänzte.

Nachdem wir uns lange an dieſer herrlichen Landſchaft erfreuet hatten, woran eigentlich die Natur nichts hat fehlen laſſen, als einen übereinſtimmenden paſſenden Vordergrund, wendeten wir unſere Schritte nach Winterhude. Seine Lage iſt niedrig und es hat ſeine mehrſten Vorzüge der romantiſchen Gegend, von der es umgrenzt wird, zu danken. Die Wohngebäude und niedlichen Landhäuſer ſtehen zerſtreuet und höchſt unregelmäßig, jedoch theils wie in einem angenehmen Park, der ziemlich lichte iſt; was dieſem aber an der Menge der großen Bäume abgeht, erſetzt ihm reichlich die Alſter, der Steg über dieſelbe nach Eppendorf, deſſen Kirche und die Umgebung in der Ferne. Winterhude hat in alten Zeiten auch Henninghude geheißen. Seinen Namen Winterhude führt es ſchon vor 1317, und es kam urſprünglich durch die Schaumburgiſchen Grafen an Hamburg. Es beſteht jetzt aus ſieben Bauerſtellen, mit einer Menge Kathen und Wohnungen, und beſitzt auch eine gute Wirthſchaft mit einem Garten. Die Einwohner-Zahl beträgt über 250 Seelen. Mühlenkamp, auf dem Wege nach Barmbeck, dicht an der Alſter, zur rechten Hand, mit drei Feuerſtellen, gehört auch hierzu.

Kommt man in dem Orte von Eppendorf her über die Brücke an, ſo führt der Landweg zur rechten Hand nach Mühlenbeck und Barmbeck, und der zur linken nach Alſterdorf, — Ohlsdorf, — und Fuhlsbüttel. Der Weg von Winterhude, über Ohlsdorf zu Fuß nach Fuhlsbüttel, iſt als ein kleiner Spaziergang ſehr angenehm, und bietet unterwegs manchen Genuß der ſchönen Natur

dar; man geht über den Fuhlsbütteler Mühlendamm, und folgt dann links dem Landwege; nachdem man einige Zeit darauf gegangen iſt, trifft man rechts einen ſtark betretenen Fußſteig über die Felder; das Land erhebt ſich, die Ausſichten in der Ferne werden intereſſant, und bald darauf erreicht man den Landweg wieder, und dieſer bringt den Wanderer nach der neuen Kunſtſtraße, und ſo fort nach Alſterkrug und Eppendorf zurück.

In einer heitern Stimmung, die leichter zu fühlen als zu beſchreiben iſt, ſetzten wir unſern Weg durch eine belebte Gegend über die kleine Brücke nach Eppendorf fort, und von da, in aller Eile, bei dem Rothenbaum vorüber weiter nach Hamburg, um noch vor dem Thorſchluſſe dort einzutreffen.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Fußreiſe von Hamburg nach Plön, — dem Uckelei-See, — und von dort über Eutin nach Neuſtadt, — Travemünde und Lübeck zurück.

Ehe wir an die Erzählung unſerer Reiſe durch Holſtein ſelbſt gehen, und über die maleriſchen Schönheiten einzelner Gegenden Betrachtungen anſtellen, wird es nicht undienlich ſeyn, wenn wir zuvor auf das beſonders Charakteriſtiſche des Bodens einen flüchtigen Blick werfen.

Von Hamburg aus in gerader Linie nach Segeberg, und ſo fort nach der Eider zu, bildet das Land in nördlicher Richtung eine Art von erhöhetem Erdrücken, welcher meiſtens aus dürren Haidenſtrecken beſteht. Sehr verſchieden in ihrer Beſchaffenheit ſind von einander die ſich abſenkenden Seiten dieſes Haiderückens. Die Oſtſeite iſt faſt ganz hügelig und waldig, der ergiebige Boden hat ſich überall einer ſchönen wirthſchaftlichen Cultur zu erfreuen, und iſt gegen die Oſtſee hin von einer Reihe großer und kleiner ſehr pittoresker Seen durchſchnitten, die man nicht unpaſſend die ſanften, blauen Augen des Landes nennen könnte; und ſo iſt dieſe Landesſtrecke gleichſam ein Paradies, wo voll Reiz und Lieblichkeit, Höhen und Thäler, Bäche und Seen, Wald, Gebüſch und Hain mit einander wetteifern. Talentvolle Künſtler, Bewunderer des Schönen und Erhabenen in maleriſchen Landſchaften, werden ſicher hier Beförderung ihres Geſchmacks finden, und überhaupt kein denkender Menſch wird dieſe Gegend verlaſſen, ohne in ſeine Seele die herrlichſten Eindrücke aufgenommen zu haben.

Die Weſtſeite hingegen hat vom Ausfluſſe der Elbe und von ihren Ufern an bis zum Ausfluſſe der Eider meiſtentheils nur ſandige, mit Haide bedeckte Anhöhen, bis an die Küſte des Nordmeers aber niedrige, flache Landſtrecken, die den fetten Boden Holſteins bilden.

Digitized by Google

Auf dem Wege von Hamburg nach Itzehoe nimmt zwar auch ſie den Charakter der öſtlichen an, und der Boden iſt bis an die Stör bald mehr, bald weniger hügelig und waldig; die mittlern Gegenden aber, die zwiſchen dieſen zwei Landſtrecken von ſo ganz verſchiedenen Charakteren liegen, nähern ſich faſt überall der Eigenthümlichkeit der Oſtſeite des Bergrückens, nur daß es daſelbſt gänzlich an Seen fehlt. Dieſe ſind im Allgemeinen die Hauptzüge des Holſteiniſchen Bodens.

Bemerkenswerth iſt es, daß gerade die höchſte Stelle dieſes Holſteiniſchen Haiderückens, das berühmte Schlachtfeld bei Bornhöved iſt, wo man kürzlich bei dem Graben einer Mergelgrube auch auf ganze Schichten von Muſchel-Schalen geſtoßen iſt.

Doch nun zu unſerer Reiſe. Als wir eines Abends beſchloſſen hatten, am folgenden Morgen unſere jährliche Reiſe zu Fuß anzutreten, kamen wir überein, daß dieſes Mal die herrlichen Seen der cimbriſchen Halbinſel unſer Ziel ſein ſollten. Bei Tagesanbruch fanden wir uns alle an einem beſtimmten Platze ein, und nachdem wir einander um ſo freundlicher begrüßt, da wir an der heitern Luft wahrnahmen, daß uns das Wetter begünſtigen werde, ſuchten wir den kürzeſten Weg nach Hamburgs Dammthor, gingen durch daſſelbe, und alsdann gerade aus, um bei dem Rothenbaume vorüber nach Eppendorf zu gelangen.

Die Morgenröthe nahm den halben Horizont ein. Die ganze öſtliche Region des Himmels über die Alſter hin war purpurroth, mit Blau tuſchirt.

Ein lichtheller Streif, dann ein ſchmaler blauer Schatten, und noch ein anderer heller Streif begrenzten die Ausſicht. Alles war feierlich ſtill, und das Colorit des Himmels, ſo vorübergehend es auch war, erhöhete dieſe Feierlichkeit noch mehr. Als aber die Sonne endlich hervorblitzte, und unſere Spannung vorüber war, wendeten wir unſere Gedanken auch auf andere Gegenſtände. Zuerſt erregte unſere Aufmerkſamkeit auf dem Wege nach

Eppendorf

beſonders die neuangelegte Kunſtſtraße, welche den Verkehr zwi-

ſchen der Stadt und dem Dorfe und der Umgebung ſo ſehr erleichtert, und eine allgemeine Zierde der Gegend geworden iſt.

Was den Ort ſelbſt betrifft, ſo iſt er von der Natur ſehr begünſtigt; zwar liegt er etwas niedrig, allein die Nähe der Alſter und ihre romantiſchen Umgebungen gewähren ihm manchen vorzüglichen Vortheil. Von welcher Seite man ſich demſelben auch nähern mag, ſo trifft man überraſchende, herrliche Ausſichten und geſchmackvolle Garten-Anlagen, wo Kunſt und Natur zu wetteifern ſcheinen. Kömmt man aus Hamburg von der Seite des Rothenbaumes dahin, ſo ſpringt bald der ſilberne Spiegel des Alſterſees mit Harvſtehude und Hagedorns Hügel, und bald die Brunnen-Anſtalt, mit den neuen Gartenhäuſern in die Augen. Kömmt man aus Barmbeck über Winterhude zu Fuß, ſo wird man erfreuet durch die maleriſche Lage der Kirche, und die freundlichen Ufer der Alſter, wobei man Hamburg im Hintergrunde hat. Kömmt man von Borſtel oder vom Alſterkruge, ſo wird man bald andere Reize gewahr, mit denen dieſer ländliche und anmuthige Sommer-Aufenthalt der wohlhabenden Bürger Hamburgs geſchmückt, und deſſen Umgebungen ausgeſtattet ſind.

Wenig mehr als eine halbe Stunde brauchten wir, den Ort zu erreichen, den wir dann, durch alles was uns umgab, in eine heitere, behagliche Stimmung verſetzt, langſam durchſchritten, um ſeine mannigfaltigen Vorzüge recht zu betrachten, während deſſen auch der Alterthumsforſcher unter uns, auf unſere Anfragen, uns Folgendes aus der Geſchichte von Eppendorf und der Kirche erzählte.

„Eppendorf," ſagte er, „hat große Anſprüche auf ein hohes „Alterthum. Die Chronikenſchreiber erzählen: — Im Jahre 822 „kam der Biſchof von Rheims, Ebbo genannt,*) nach Nordalbingien, um das Chriſtenthum auszubreiten, und während er ſich „lange Zeit in dem von ihm geſtifteten kleinen Kloſter, in dem

*) Siehe Langenbeck. T. I. p. 401, 452.
Siehe Rembertus, Cap. XII.

„jetzigen Münſterdorf, nahe bei Itzehoe, aufhielt, ſtiftete er,
„wenn man den alten Chroniken trauen darf, eine Betkapelle
„in Eppendorf. Von dieſem Biſchof ſcheint auch der Name her-
„zurühren, den dieſes Dorf noch gegenwärtig führt, wie auch in
„Ditmarſchen allem Anſcheine nach das Andenken des Ebbo in
„dem Dorfe Epenwöhrden erhalten iſt, auf welcher Worth er
„gelehret haben mag. Dieſer Ebbo mußte nachher auf kaiſerli-
„chen Befehl zum Könige Harald in Dänemark reiſen, um Frieden
„oder ein Bündniß zwiſchen ihnen zu Stande zu bringen.“

„Im Jahre 880 hatten die Gegenden von Nordalbingien wie-
„der von den Dänen, oder Normännern, und Slaven oder Wen-
„den, vieles auszuſtehen, indem die ſüdjütſchen Könige Siegfried
„II. und Halfdan wie öfter dieſes Land verheerten, die Kirchen
„abbrannten, viele tauſend Chriſten jämmerlich umbrachten, un-
„zählige gefangen wegführten, und auf der Elbe bis Hamburg
„kamen. Da geriethen ſie bei Ebbekesdorf, — welches einige
„für Ebſtorp im Lüneburgiſchen, andere aber für Eppendorf
„bei Hamburg halten, *) — mit den Deutſchen und Sachſen
„in ein Treffen, in welchem der ſächſiſche Herzog Bruno nebſt
„eilf anderen Grafen, und den Biſchöfen Diedrich und Mar-
„quard blieben.“ Die fränkiſchen Jahrbücher können dieſe Vorfälle nicht traurig genug ſchildern. Meines Erachtens aber darf dies Alles nur Vermuthung ſeyn, da es nicht genug durch übereinſtimmende Nebenumſtände bekräftigt iſt.

Wie dem auch ſey, die älteſte beurkundete Erwähnung von Eppendorf wenigſtens iſt um 1307 zu finden. Denn es wird in der Schauenburgiſchen Chronik erzählt, „daß Graf Adolph der 9te
„von Schauenburg ein Diploma ausfertigen ließ, durch welches
„derſelbe ſeiner Gemahlin Helena die Einkünfte der Stadt Ham-
„burg, die Inſel Gorriswerder (Wilhelmsburg) und die Kirchſpiele
„Neuenſtädten und Eppendorf zum Witthum vermachte.“

---

*) Siehe Bolten's Ditmarſchen.

Digitized by Google

„Im Jahre 1343 hat Graf Adolph der Stadt Hamburg Eppen=„dorf, ſammt allem Zubehör, für 239 Mark verkauft.“ *)

„Die Zeit der Begründung der Kirche kann nicht eigentlich „durch Urkunden beſtimmt werden, jedoch fällt ſie ſicher vor 1343. „Sie ſoll den Namen St. Johannis führen, und iſt ehemals eine „kleine Kapelle geweſen, und ungefähr um 1623 vergrößert wor=„den. Der Altar iſt 1660 und die gegenwärtige Orgel 1700 ein=„geweihet worden. Im Jahre 1661 hat die jetzige Kirche eine „ſtarke Ausbeſſerung erhalten. Das Jus Patronatus der Kirche „ward den älteſten Bürgermeiſtern und Vorſtehern des Kloſters „zu St. Johannis, zur Zeit der Reformation übertragen, und ſie „haben es bis in's Jahr 1683 ungehindert ausgeübt. In der Folge „der Zeit ward aber von der Grafſchaft Pinneberg das Jus com-„pastoratus daran begehrt, und aus den Gründen vornämlich, „weil die Grafen von Schauenburg zwar dieſes Eppendorf Anno „1343 dem Kloſter Harveſtehude, jedoch mit Vorbehalt der „Landeshoheit, verkauft, weil ſie in deſſen exercitio geblieben und „weil die in der Herrſchaft Pinneberg angeordneten Bet= und Buß=„tage, Dank= und Freudenfeſte in Eppendorf intimiret und gehal=„ten, auch von deren Beamten die Kirchenrechnungen mit aufge=„nommen worden, ſo daß auch ſogar von Königlich=Däniſcher „Seite 1683 ein Prediger eingeſetzt wurde, und im Jahre 1690 „die alternative Beſetzung des Predigers, und drei Jahre hernach „auch des Küſters durch einen Vergleich beſtimmt ward. Im „Jahre 1768 aber iſt mittelſt des zwiſchen dem Hochfürſtlichen Ge=„ſammthauſe Holſtein, und der Stadt Hamburg zu Gottorf ge=„ſchloſſenen Vergleiches dieſe alternative Wahl eines Predigers und „Küſters zu Eppendorf wiederum gänzlich aufgehoben, und die Be=„ſetzung beider Stellen pro futuro allein dem Kloſter St. Jo=„hannis überlaſſen worden.“

Eppendorf liegt kaum eine halbe Meile von Hamburg entfernt, an der Ober=Alſter. Zu demſelben ſind, außer

*) Siehe Klefecker's Sammlung der Hamb. Geſetze. Th. 10. p. 127.

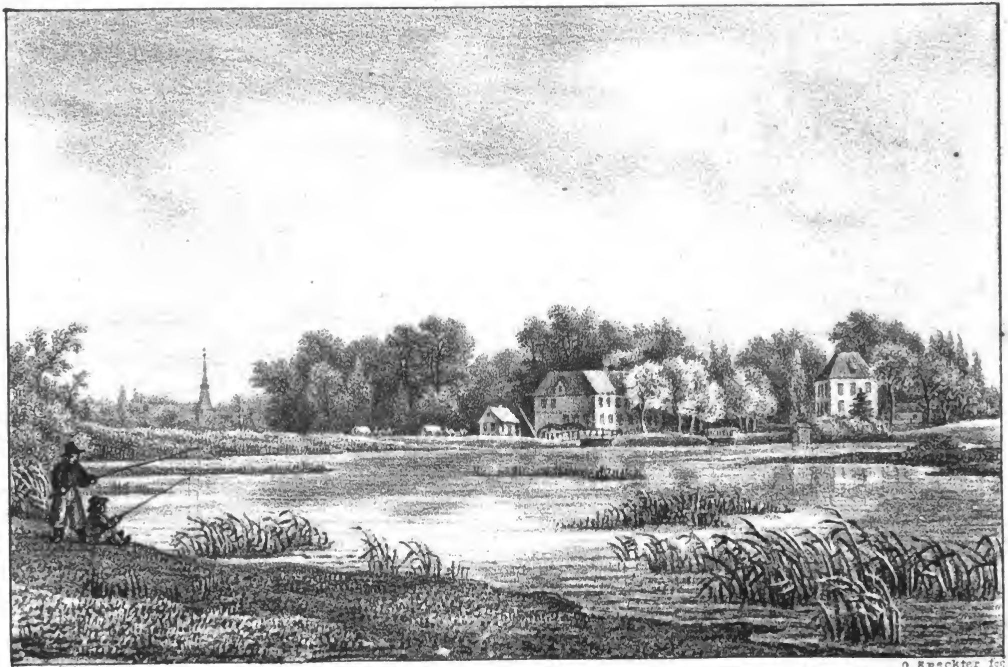
Digitized by Google

Eprn

entlich
1348
s ein
men
ein
eine
irche
ſters
ſie
lge
m-
ch,
nno
der
und
uß
hal
ige
her
590
ach
Im
le
es
d
s

Digitized by Google

V.



Hamb: Stdr: O. Speckter fec.

EPPENDORF.

Digitized by Google

dem Grindel und Harveſtehude, an Dörfern und Stellen eingepfarrt: Groß- und Klein-Borſtel, Alſterdorf, Fuhlsbüttel, Eimsbüttel, Ohlsdorf, Langenhorn, Struckholt, Steilshoop, und Winterhude. Die Bevölkerung dieſes Kirchdorfs beträgt jetzt nahe an 1000 Seelen. Es enthält ohne die vielen Gartenbewohner, mehr als zwanzig Vollhüfner und Käthner. Außerdem iſt noch daſelbſt eine bedeutende Waſſermühle, verbunden mit einem Garten und einer ſtark beſuchten Wirthſchaft.

Langſamen Schrittes wanderten wir durch Eppendorf, und nach dem Genuſſe ſeiner ländlichen Vorzüge fanden wir uns endlich jenſeits der Waſſermühle, auf der herrlichen Kunſtſtraße, die nach dem Alſterkruge und Langenhorn, und zur linken Hand nach Groß-Borſtel und Niendorf führt, und ſeit ihrer Anlegung bei Spatzierfahrten nach der umliegenden Gegend ſtark benutzt wird. Manche ſchöne Landſchaft erblickt man hier von den Anhöhen an beiden Seiten des Weges, vorzüglich jenſeits des Mühlendamms; der Waſſerſpiegel, lachende Luſtgärten, treffliche Frucht- und Gemüſepflanzungen, bekränzt von kleinen Gehölzen und Gebüſchen, machen die Gegend nicht großartig, aber doch einladend, feſſelnd, immer neu und ſchön; wozu in einigen Jahren die angepflanzten Baumreihen nicht wenig beitragen werden. *)

Dieſe Gegend um Eppendorf verlaſſend, nahmen wir den kürzeſten Weg nach dem

Alsterkrug,

einem kleinen Orte, ungefähr eine Meile von Hamburg entfernt, beſtehend aus einer anſehnlichen Wirthſchaft und einer Brennerei, und mehreren kleinen Wohnungen. Er iſt zu Eppendorf eingepfarrt, und liegt dicht an dem Alſterfluſſe, über den man hier vermittelſt einer Handfähre nach Alſterdorf gelangt.

---

*) Siehe die Anſicht Nr. 5. von der Eppendorfer Mühle.

Digitized by Google

Zur Rechten behielten wir die Alſter den größten Theil des Weges im Geſichte, indem ſie zwiſchen den niedrigen Wieſen und den Gebüſchen, die ihre Ufer beſchatten, bald zum Vorſchein kam, bald wieder verſchwand; zur Linken hatten wir in der Ferne das hohe Land, Alſterberg genannt.

Sobald wir bei dem Alſterkrug vorbei gekommen waren, ſchlugen wir, von der Kunſtſtraße ab rechts, den erſten Landweg ein, der uns bald auf einem, allenthalben unterhaltenden Fußſteig, in die Nähe von

Fuhlsbüttel

brachte. Dieſe kleine Ortſchaft, mit ungefähr 400 Einwohnern, grenzt an den Alſter-Fluß, und iſt 1¼ Meile von Hamburg entfernt. Hier iſt eine Brücke oder ein Damm über die Alſter, mit einer großen Schleuſe, und einer wichtigen Korn-Waſſermühle. Der obere Theil des Dorfes liegt ſehr romantiſch, und bietet mit dem Mühlendamm und dem kleinen Landſitze Gnadenberg den Augen des Wanderers manche ſchöne und angenehme Anſicht dar, welche durch den ſchlängelnden Lauf der Ober-Alſter nach Wellingsbüttel und Poppenbüttel einen beſondern Reiz erhalten. Das Dorf iſt durch den Umſtand merkwürdig, daß es das erſte Dorf iſt, welches das Gebiet Hamburgs vergrößerte, und zwar durch Kauf im Jahre 1283.

Die Annaliſten melden darüber, daß „Hermann, Abt zu Reinfeld, es in dieſem Jahre für 245 Mark an Johann und Heinrich „von Bergen, Bürger zu Hamburg, verkaufte, und es von ihnen „in die Gewalt und unter die Gerichtsbarkeit der Stadt gekommen „ſey.“ Es ſteht jetzt unter dem Landprätor von Hamm und Horn, und gehört zum Kirchſpiele Eppendorf.

Bei der Fortſetzung unſerer Wanderung ließen wir die Fuhlsbütteler Mühle rechts liegen, und blieben auf dem Landwege nach Gnadenberg. Hier angekommen, machte einer von unſeren Reiſegefährten uns darauf aufmerkſam, daß auf dieſer Stelle ein beſonders ſchöner Wiederhall zu hören ſey. Wir ſtanden ſogleich

Digitized by Google

alle ſtill, und fingen durch ſtarkes Rufen an, die Kraft deſſelben auf die Probe zu ſtellen. Da der Wind gerade ſehr leiſe aus Südweſt wehete, ſo bemerkten wir zu unſerm großen Erſtaunen, daß das Echo von gewaltiger Wirkung ſey, und unſere Worte und unſer Geſchrei dreimal deutlich wiederholte. Viel des Großen und Geiſterhebenden hat das Echo. Es giebt Anlaß zu einer Stimmung voll ſanfter Schwermuth, welche die Seele beflügelt, und ſie vom Irdiſchen abzieht. — Dieſes Echo rührt hauptſächlich her von dem hohen Ufer jenſeits der Alſter, welches hier eine kreisförmige Geſtalt hat. Es iſt merkwürdig und wohlbekannt, daß das Echo, wo man es auch trifft, nie mit einem andern übereinſtimmt. Es findet ſich bald von ſtärkerer, bald von ſchwächerer Wirkung, auf allen Plätzen, die von etwas Hohem umſchloſſen ſind. Allein da jeder Platz von Gegenſtänden umgeben iſt, die ihre eigene Bildung haben, ſo entſteht daraus eine große Mannigfaltigkeit von Tönen und Wirkungen, und es giebt daher ſicher nicht zwei Stellen auf dem Erdboden, auf denen ein in dieſer Hinſicht gleiches Echo gehört wird, außer, wenn es ganz monoton iſt.

Da wir wohl wußten, daß der untere Fahrweg von Fuhlsbüttel nach Poppenbüttel wegen der lieblichen Anſichten, die er überall dem Wanderer gewährt, vorzuziehen ſey, ſo waren wir Gnadenberg nicht ſobald vorbei gekommen, als wir einen kleinen unanſehnlichen Landweg rechts hinunter gingen. Bald trafen wir einen Bauerhof, und gleich nach dieſem wendeten wir uns ſcharf links auf die untere Landſtraße nach Poppenbüttel; dann gingen wir über ein kleines Bächlein, das der Alſter zufließt, und beſtiegen das hohe Land rechts, wo man einen ziemlich bequemen Fußſteig antrifft, der rechts in gleicher Richtung mit dem Fahrwege, der hier tief und ſandig iſt, fortläuft.

„Unſere vaterländiſche Grenze haben wir nun abermals überſchritten,“ bemerkte hier der Alterthumsforſcher, „und werden „auf unſerer unternommenen Fußreiſe durch das Holſteiniſche lange „davon entfernt bleiben. Es wäre wohl nicht unpaſſend, wenn „wir jetzt, als eine Art Vorbereitung, es in's Gedächtniß riefen,

Digitized by Google

„was man aus dem grauen Alterthume her von der Urgeſchichte „Holſteins weiß.“

„Die erſte Erwähnung von Holſtein ſelbſt,“ fuhr er fort, „hiſtoriſch beurkundet, iſt ungefähr in's Jahr 804 zu ſetzen, wo „der Mönch Regino erzählt, daß der König Gottfried in Däne„mark eine Zuſammenkunft mit dem Kaiſer Karl dem Großen „gehabt habe, an dem Orte an der Elbe, den man Holdnſtein „(jetzt Holſtein) nenne. Sonſt war dieſes Land mit Inbegriff der „umliegenden Länder von den alten Annaliſten Nordalbingia „genannt worden. Es ward, als das Land der Sachſen, von „Karl dem Großen im Jahre 785 erobert, und das Chriſtenthum „daſelbſt eingeführt.“

„Die Ureinwohner dieſes Landes ſind Sachſen geweſen, die „aber oft von ihren Nachbaren, den Dänen, — Wenden, — „Slaven, — und Obotriten, bekriegt, auch zum Theil beſiegt „wurden, woraus Niederlaſſungen entſtanden, deren Spuren durch „die Länge der Zeit faſt erloſchen ſind, und deren ehemaliges „Daſein nur noch örtliche Namen, und die vermiſchte nieder„ſächſiſche Sprache beurkunden.“

„In neueren Zeiten wurde Holſtein die Grafſchaft Holſtein „genannt, aber in alten Zeiten ward ſie, oder wenigſtens ein Theil „davon, von den Annaliſten Stormarn genannt; dieſe beſtand „aus der Stadt Hamburg, in ſo fern die Gefälle derſelben die „Grafſchaft angingen, und den Aemtern Pinneberg, — Hattes„burg, — und Barmſtede. — Es war ein zwar nicht gar großes, „aber theils an der Elbe wohl belegenes Land, und erſtreckte ſich „damals der Breite nach von Hamburg bis nach dem Urſprunge „der Stör, und der Länge nach, von Trittau bis an den klei„nen Fluß Rhin, welcher aus dem Kirchſpiele Horſt, bei Hakels„hörn kommt, und bei Glückſtadt in die Elbe fällt.“ Dieſer unbedeutende Fluß ſcheidet noch jetzt die alte Grafſchaft Holſtein von dem Steinbürgeramte.

Der Weg nach Poppenbüttel, als dem nächſten Orte, durch den wir zu wandern gedachten, lief jetzt über weite leere Flächen und theils unfruchtbare Landſtrecken. Das Schöne lag nur in

Digitized by Google

der Ferne, denn da, wo wir gingen, war kein Gedanke einer maleriſchen Scene, und deshalb verdoppelten wir auch unſere Schritte. Von der etwas zur Rechten von der Landſtraße abliegenden waldigen Anhöhe aus zeigte ſich bald Wellingsbüttel, oder wenigſtens bildeten wir uns ein, daß wir es, von Gehölz umſchloſſen, ſehen konnten; es erweckte bei uns belebende Rückerinnerungen, und wir gaben uns gerne der Täuſchung hin. Als wir dieſe freudenleere Ebene endlich hinter uns hatten, trafen wir anſchwellendes Land, und bald darauf zur rechten Hand eine herrliche beholzte Anhöhe, in deren Nähe ſich die kleine, niedliche Alſter zwiſchen ihren abgedachten, ſchattenreichen Ufern hinwindet. Längs dieſer Seite der anmuthigen Schlucht läuft ein Fußſteig in ſchönen Windungen, der bei jeder Wendung einen Blick auf irgend einen reizenden Theil des Ufers in die Höhe, oder auf die Krümmungen des Stroms in die Tiefe geſtattet. Dahin richteten wir alſo unſern Weg, und gingen nun unter dem Schutze eines Gehölzes ohne Beſchwerde fort, bis wir Poppenbüttel zu Geſichte bekamen. Die Gegend rings umher iſt voll Waldung, beſonders aber iſt dieſe Scene reich daran, wo die Eichen in vollem Wuchſe ſtehen.

Bald links, bald rechts hin- und herziehend, wie es uns auf dieſem abgeſchiedenen Fußſteige einfiel, kamen wir am Ende wieder auf die Landſtraße, und ſetzten unſere Reiſe gemüthlich weiter fort; durchſtreiften Poppenbüttel, ohne uns aufzuhalten, und gingen heiterer Laune in anhaltend ſtarkem Schritte, wobei uns zugleich die Betrachtung der pittoresken Anſichten, die uns rechts über das Alſterthal fort ſtets dargeboten wurden, die Korbecker Papiermühle und Wulksfelde vorüber, bis wir

Rethford

erreichten. Dieſes iſt eine große, bequeme Wirthſchaft, in der wir nach unſerem früheren Vorſatze das Frühſtück einzunehmen gedachten, und da wir ſchon drei Meilen zurückgelegt hatten, ſo fehlte es uns auch nicht an der beſten Würze, einem guten Appetit.

Gleich hinter Rethford wird die Gegend ſehr arm an maleriſchen Scenen, bietet allenthalben ſehr gewöhnliche Anſichten dar,

Digitized by Google

und die Landſtraße iſt höchſt beſchwerlich und ſandig. Iſt man dem Heidkruge, einer großen Wirthſchaft, wo man Poſtpferde bekommen kann, vorbei, ſo vermißt man ſogleich alle Spuren eines gut cultivirten Bodens; der plötzliche Abſtand iſt auffallend, und erweckt einen unbehaglichen Eindruck in der Seele des Wanderers. Unſere Phantaſie hatte ſich ſchon im voraus auf herrliche Naturgegenſtände gefreuet, und nun fanden wir uns verſetzt in eine unabſehbare wüſte Haide, wo auch am fernſten Geſichtskreiſe kein Dorf, keine Hecke, kaum ein Baum, vielweniger Quell noch Gebüſch zu erblicken war. Und dabei ſind die Wege überall nichts als tiefausgefahrene, zerriſſene Landſtrecken; ein brauner, düſterer Mantel bedeckt die Erde, und wenig Erfreuliches wird dem Blicke geboten.

Einer unſerer Gefährten, des Weges kundig, zeigte uns ein kleines, mit Moos bedecktes Strohdach, das kaum ſichtbar, in einer Vertiefung lag, als Wegweiſer in der Ferne, und auf das wir mit entſchloſſenem Muthe zuſteuerten. Als wir uns dieſer Wohnung näherten, fanden wir das Land um dieſelbe etwas angebauet mit Haſer und Kartoffeln, mit freundlichem Grün bedeckt. Ein Beweis, daß die ödeſte Haide, wird ſie das Eigenthum fleißiger Hände, durch ſie mit der Zeit in einen fruchttragenden Garten verwandelt werden kann.

Es war uns überraſchend und angenehm, hier noch eine Brücke über unſere Alſter, die hier freilich nur ein Flüßchen bildet, anzutreffen. Unſer Naturforſcher verſicherte uns, er habe ihre Quelle, in den niedrigen Sümpfen unweit Henſtedt, welches hier links von der Brücke belegen iſt, auf einer ſeiner Wanderungen beſucht, und auch gefunden, daß ſie dort gleich einen kleinen Bach bilde.

Eine unerträgliche Stunde war ſchnecken-langſam verſchlichen, ſeitdem wir Rethford verließen, und wiewohl wir uns in einer beſſern Gegend jenſeits der Haide befanden, ſo war unſer Weg doch noch faſt eben ſo mühſam, wie vorher. Die höchſt beſchwerliche Landſtraße läuft ziemlch gerade aus, ſelten in einer Biegung, durch eine zwar gut angebauete, auch hin und wieder beholzte, aber keinesweges maleriſche Gegend. Die Grenzbezeichnungen des Eigen-

Digitized by Google

thums beſtehen meiſtens aus halben Mauern von bloß auf einander gelegten Feldſteinen, die durch die Felder und längs den Seiten der Wege hinlaufen, und mit lichtem Buſchwerk und kleinen einzeln ſtehenden Birkenbäumen verſehen ſind. Eine größere Ungeſtaltheit kann es in einer Landſchaft nicht geben, als die geraden Linien, welche dadurch verurſacht ſind, indem ſie die großen Wellenlinien der Natur brechen, und die Züge ihres Antlitzes entſtellen. Wir halten Umgrenzungen für nothwendig, und einige Arten derſelben ſogar für maleriſch, als eine Hecke von Weißdorn, Haſel, Birken und Eſchen, in üppigem Wachsthum mit einander vermiſcht; aber doch verbergen ſie immer die Formen der Natur, die unſtreitig ſchöner ſind. Wohin nur irgend der Menſch kommt, dahin folgt nur zu oft die Verunſtaltung ſeinen Schritten, und er thut, ohne es zu wiſſen, der Einfachheit und Zierlichkeit einer Landſchaft merklichen Nachtheil. Könnten wir ſie in ihrem natürlichen Gewande ſehen, welche ergötzende Scenen würden wir da erblicken. Bisweilen zwar würden wir einen üppigen Auswuchs, — denn unendlicher Ueberfluß herrſcht in allen ihren Werken, — wegwünſchen; allein der edle Styl, in dem ſie arbeitet, das Große ihrer Ideen, und das Mannigfaltige und Wilde ihrer Zuſammenſetzung, müßten unfehlbar die Einbildungskraft wecken, und uns mit unendlichem Entzücken erfüllen.

Sogar in Landſtrichen, gleich denen, die wir jetzt durchwandert waren, wo, wie man dafür hält, der Boden dem Wuchſe des Holzes, und dem Gedeihen der Landfrüchte nicht günſtig iſt, auch da giebt es Unterhaltung im Ueberfluß:

„— — quae deserta, et inhospita tecta
„Credis, amoena vocat, mecum qui sentit.“ *)

Das rauheſte Geſicht der Natur iſt ein hübſches Geſicht, und obgleich ſeine Züge in ſolchen wüſten Haiden nicht viel Freundliches und Schönes haben, ſo iſt doch allemal etwas Reizendes und Ausdrucksvolles darin.

---

*) Das Dach, das für öd’ und ungaſtlich du hältſt,
Nennt lieblich, wer fühlet wie ich.

Digitized by Google

Doch der widrige Eindruck der zurückgelaſſenen Haiden verſchwand bei der Annäherung an das weitläufige Dorf

Nahe,

das zwar etwas links von der Landſtraße liegt, aber dennoch die Aufmerkſamkeit des Wanderers auf ſich ziehen konnte, da alle Häuſer deſſelben, und ein Theil der Felder höchſt maleriſch zerſtreuet liegen, und die dazwiſchen ſich ſchlängelnden Wege, mit hohen Bäumen geziert, nach allen Weltgegenden hinlaufen. Will man die Eigenthümlichkeiten eines Norddeutſchen Dorfes pittoresk darſtellen, ſo zeigt Nahe dem Landſchaftsmaler ſicher viele charakteriſtiſche Züge.

Auf unſerem Wege vom Dorfe über die Felder wieder nach der Landſtraße hin, bemerkten wir auf einer Stelle deutliche Spuren von einer überaus großen Menge von Maulwürfen; dieſer Umſtand gab unſerm Freunde, dem Naturforſcher, Anlaß, uns zu erzählen, daß „in früheren Zeiten wenig von der Naturgeſchichte dieſes „Thieres bekannt geweſen ſey, bis kürzlich ein franzöſiſcher Natur„forſcher, M. St. Hilaire, einige ſehr intereſſante Bemerkun„gen darüber herausgegeben habe."

„Es iſt auffallend," bemerkte unſer Freund ferner, „daß man „die Maulwürfe nicht oft auf der Oberfläche der Erde ſieht. Die „Geruchsnerven des Maulwurfs ſind ſehr ſcharf, und man glaubt, „daß ſie ihn beim Suchen ſeiner Nahrung leiten. Man hat ge„ſagt, daß, wird der Boden, wo er hauſet, von ungefähr über„ſchwemmt, er, um ſich zu retten, auf Bäume klettert; allein die„ſes iſt nicht wahrſcheinlich, denn er kann ſchwimmen, und kommt „er in den Fall, hiervon Gebrauch zu machen, ſo leitet ihn immer „ſein Geſicht. Er iſt ungemein gefräßig, und ißt und trinkt ſehr „gierig. Er legt übrigens nicht, wie die Feldmaus, einen Winter„vorrath an, da er ſich von Würmern und verſchiedenen Inſekten „nährt. Er ißt auch Fröſche, rührt aber nie eine Kröte an, ſelbſt „nicht beim ſtärkſten Hunger. Werden zwei Maulwürfe zuſammen „eingeſperrt, ſo verzehrt der Stärkere den Schwächern, und läßt

Digitized by Google

„nur die Haut liegen. Das Neſt oder Lager für ſeine Jungen „wird gewöhnlich aus den Kornblättern des nächſten Feldes ge„macht, und man hat ſchon mehr als vierhundert dergleichen Blät„ter künſtlich zuſammen gelegt in einem ſolchen Lager gefunden; „Beweis genug, wie ſchädlich Maulwürfe für den Landbau ſind.“

Nach dieſer Bemerkung ſetzten wir bei dem kleinen Dorfe Idſtedt vorüber unſere Reiſe auf dem Landwege unermüdet fort. Dieſer blieb zwar etwas tief und ſandig, allein zum Erſatze lief er über ſanftgekrümmte Waldhöhen und Niederungen, umgeben von Holz, Saatfeldern und Viehtriften, bis wir den ſtattlichen Landſitz

Borstel

erreichten. Zwei große Alleen, die eine von Tannen, die andere von Linden, führen von der Landſtraße ab, nach dieſem ſchönen, herrſchaftlichen Hauſe mit den Wirthſchaftsgebäuden, und geſtatten in Zwiſchenräumen erfreuliche Blicke auf die üppigen Wieſen und wallenden Saaten. Es war die erſte Domäne dieſer Art in hieſiger Gegend, die wir antrafen; der Anblick war uns in mancher Beziehung angenehm, und da wir ſchon über vier Meilen zurück gelegt hatten, ſo lagerten wir uns zum Ausruhen unter dem Schutze einer der ſchattenreichen Gänge, uns dabei in's Gedächtniß rufend, daß auch unſer gefeierter Klopſtock im Sommer öfters ſeine Erholungsſtunden bei dem vorigen Beſitzer dieſes anſehnlichen Landgutes zu genießen pflegte. *)

Jenſeits Borſtel erhob ſich das Land allmählig, und gab uns Gelegenheit, einer freundlichen heitern Ausſicht auf die umliegende Gegend zu genießen, die noch immer wie vorhin dieſelben herrlichen Naturſcenen dem nimmerſatten Auge darbietet, und die aufzufaſſen wir emſig bemühet waren, um ſie auf immer der Erinnerung unſerer Phantaſie anzuvertrauen.

---

*) Siehe Dr. Meyer's Darſtellungen aus Nord-Deutſchland. 1816.

Nach Zurücklegung einer ſtarken halben Meile, befanden wir uns in der Nähe des freundlichen Dorfes

Niendorf.

Es hat bei ſeinem Eingange ein auffallend maleriſches Anſehen, weil es von hohen Bäumen ſtark belaubt iſt. Glücklicherweiſe war, als wir es zu Geſicht bekamen, das Ganze mit der glänzenden Röthe der Abendſonne prachtvoll erleuchtet, und zu unſerer Freude wurde dadurch ein unausſprechlich anmuthsvoller Reiz über daſſelbe verbreitet. Eine gewiſſe Regſamkeit herrſchte gerade im Dorfe, als wir es betraten. Das Vieh war in Bewegung; man wollte zum Melken gehen. Unſer Gefährte, der Studiosus, rief hierbei aus: „das iſt eine Vereinigung von Umſtänden, die mein Lieblingsdich„ter, der Engländer Goldſmith, mit recht lebendigen Farben dar„zuſtellen weiß."

„Sweet Auburn loveliest village of the plain,
„Where health and plenty cheer the labouring swain;
„Dear lovely bowers of innocence and ease,
„Seats of the happy, where every sport can please:
„Long did we pause on thy every charm,
„The sheltered cot, the cultivated farm:
„The hawthorn bush, with seats beneath the shade
„For talking age, and youthful friendships made!
„Sweet was the sound, as just at evening's close,
„Up the steep hill, the village murmur rose;
„There as we pass'd with careless step and slow,
„The mingled notes came softened from below;
„The swain responsive as the milk-maid sung,
„The sober herd, that low'd to meet their young;
„The noisy geese that gabbled o'er the pool,
„The playful children just let loose from school:
„The watch dog's voice, that bay'd the whispering wind,
„And the loud laugh, that spoke the vacant mind;

Digitized by Google

„These all in sweet disorder, sought the shade,
„And fill'd each pause the nightingale had made.“

Das Dorf beſteht aus zehn bis funfzehn Bauerhöfen von verſchiedener Größe, und mehreren Kathen, und iſt zu

Leetzen

eingepfarrt. Dieſes kleine Kirchdorf, kaum eine halbe Stunde von Niendorf entfernt, hat eine hohe pittoreske Lage an dem Leetzener- oder eigentlich Kremzerner-See, welcher durch eine ſich ſchlängelnde Au mit dem Mözerſee in Verbindung ſteht; wir eilten dahin, da in demſelben eine überaus reinliche, billige und freundliche Wirthſchaft, wenn man mit Landmannskoſt vorlieb nehmen will, unweit der Kirche iſt, und wir etwas der Erfriſchung benöthigt waren, bevor wir uns an die ſtarke Meile nach Segeberg, das Ziel unſerer heutigen Reiſe, wagten.

Leetzen beſteht aus drei Theilen, dem Orte ſelbſt, — Budorf, — und Camp; das Kirchſpiel erſtreckt ſich über Heidersfeld, Niendorf, Tönningſtedt, Neverſtaven, Heidiek, Neverſtorf, Krems und Tralau. Seine kleine Kirche iſt ſehr alt, und ſicher eine von den älteſten Kapellen dieſer Gegend.

Nach einem Aufenthalte von ungefähr einer Stunde gingen wir weiter auf der Landſtraße rechts von der Kirche ab über die Au nach den Dörfern Krems, Mötzen, und Hogersdorf.

Als wir auf dem Fußſteige, der auf das hohe Land führt, jenſeits der Au angelangt waren, bemerkten wir bald die Ueberreſte eines Hünengrabes, deſſen erhöhete Lage an der Spitze des Vordergrundes uns ein ſchönes Bild von der maleriſchen Lage Leetzens, mit ſeinem kleinen See und ſeinen Umgebungen gewährte; wir ergötzten uns daran, hatten aber keine Zeit, es abzuzeichnen, und machen nur die Landſchaftsmaler aufmerkſam darauf.

Auf unſerm fortgeſetzten Wege nach Krems, als ſchon die Abenddämmerung ſich nahete, waren wir höchſt erfreuet und überraſcht von dem lieblichen Geſange der Nachtigall, deſſen Fülle, ſo

wie die Menge der ſüßen Sängerinnen uns hier ſehr auffiel. Unſer Freund, der Naturforſcher, bemerkte dabei, daß dieſe kleine Strecke des Weges, welche an beiden Seiten von hohem Haſelgebüſch beſchattet iſt, ſchon längſt in dieſer Gegend als ein Lieblingsaufenthalt dieſes geſangvollen Vogels bekannt ſey. Die wahre Urſache wußte er nicht anzugeben, außer daß das Land hoch und trocken liege, und allenthalben ſtark mit Gebüſch bewachſen ſey. Eine gute Viertelſtunde lang ſchienen wir von lauter Nachtigallen umgeben zu ſeyn; eine wahrhaft freudenvolle Zeit. Man ſollte denken, daß die Nachtigall weiß, wie ſchätzbar ihr Talent iſt, und daß es eben ſo ſehr zur Erheiterung der Menſchen, als ihrer ſelbſt geſchieht, daß ſie nur ſingt, wenn alle andern Vögel ſtumm ſind.

In eine fröhliche Stimmung verſetzt, verdoppelten wir bald darauf unſere Schritte, um nach Segeberg zu kommen; wir paſſirten Mözen, und ließen Hogersdorf rechts liegen. Letzteres iſt beſonders merkwürdig, weil es vormals Kuſalyn (ein wendiſcher Name) hieß; und in alten Zeiten ein Mönchskloſter hier geſtanden hat, bei welchem ein gewiſſer Ludolff, oft bei den Annaliſten erwähnt, lange Probſt geweſen iſt. Das Dorf liegt an der Trave, und iſt zu Segeberg eingepfarrt. Ferner gingen wir bei der Mönchsmühle vorüber, und befanden uns gleich darauf in

Segeberg

ſelbſt, wo angelangt wir nicht verfehlten, unſer Nachtlager in dem Gaſthofe, „die Stadt Hamburg“ genannt, aufzuſchlagen.

Den andern Morgen ganz früh waren wir ſchon auf den Beinen, und da die Luft klar und heiter war, ſo eilten wir nach Segeberg's weit berühmtem Kalkſteinberg, der in geognoſtiſcher ſowohl als mineralogiſcher Hinſicht, äußerſt merkwürdig iſt.

Auf eine ſehr impoſante Weiſe ragt er kühn aus der Ebene empor. Ein, nur an blumenreiche Matten, und wallende Kornfelder gewöhntes Auge, erſtaunt und erſchrickt bei dem nähern Anblicke dieſer weitläufigen Maſſe einer hoffnungsloſen Unfruchtbarkeit. Wenn man den Berg beſteigt, hat das Ganze das Anſehen

Digitized by Google

VI.

O. Speckter fec.

Hamb: Stdr.

SEGEBERG.

Digitized by Google

eines Stoffes, der aller Form und Nutzbarkeit unfähig, von der Natur auf eine nachläßige Art hingeworfen, ſtiefmütterlich behandelt, und in ſeinem Urzuſtande gelaſſen, oder bloß mit der freudenleeren Kraft eines unnützen Daſeyns begabt ward. Hat man aber mit ruhigem Nachdenken nahe an ſeinem höchſten Gipfel einige Zeit auf dem ſanften Raſen, der ihn zum Theil bedeckt, verweilt, und ſodann mit Beſonnenheit in die Ferne rings um hinausgeſchauet, ſo wird man allmählig und auf eine angenehme Art von dem Großen und Prächtigen der Natur in ihren wildeſten ſowohl, als in ihren üppigſten Geſtalten ſanft angezogen, ohne zu gleicher Zeit das Freudenleere, Kalte und Oede des Berges, was mit ihm doch zum Theil verbunden iſt, zu bemerken. Seine Geſtalt, aus der Tiefe der Kalkſteinbrüche geſehen, iſt ohne Zweifel im höchſten Grade groß und erhaben: denn die Armuth an Gegenſtänden, oder die Einfachheit, wie man es lieber nennen mag, die unſtreitig der Schönheit irgend einer andern Anſicht nachtheilig wäre, iſt gerade ihm eine Urſache ſeines erhabenen Eindruckes.

Größe und Schönheit ſind einander ſo ſehr entgegengeſetzt, daß oft dieſe auf Koſten jener leidet und umgekehrt. Mannigfaltigkeit iſt am nächſten mit Letzterer, und Einfachheit mit Erſterer verwandt. Denke man ſich einen hohen Berg, dem die Kunſt durch Felſenſpalten und Kalkſteingruben, — durch Städte, Dörfer und Brücken, und die Natur durch Wälder, — Flüſſe, — und Seen, Abwechſelung gegeben, ſo wird man vielleicht eine ſchönere, aber viel minder große Scene haben, als vorher. Dieſe Bemerkung möge gegründet ſeyn, oder nicht, ſo darf doch nur der wahrhaft talentvolle Künſtler beides zu vereinigen ſuchen. *)

So viel iſt gewiß, daß, wenn man den Berg, wie er jetzt da ſteht, als ein Ganzes betrachtet, unverzierte Größe ſein Charakterzug, und die Erweckung erhabener Ideen ſeine Wirkung iſt.

Wir ſaßen auf ſeinem Gipfel dicht an einander gereihet, als die Morgenſonne hinter uns in Oſten glänzte. Die dem Auge

---

*) Siehe die Anſicht Nr. 6. von Segeberg.

entfernt liegenden Gegenden haben in dieſen Theilen von Holſtein bei aller ihrer Verſchiedenheit zum wenigſten ſtets die Schönheit, daß ſie von einer maleriſchen Kette beholzter Anhöhen begrenzt werden; und wenn dann dieſe Anhöhen ſich nähern, faſt immer eine Geſtalt, die ſich gleich mit Uebereinſtimmung auf die Leinewand tragen ließe. Die Ausſicht von dem Berge iſt von beträchtlicher Ausdehnung, und unvergleichlich iſt die Schönheit und der Wachsthum in den umgebenden Thälern und Ebenen, in Verbindung mit der pittoresken Lage der Seen in ſeiner Nähe. Gegen Oſten und Weſten, obgleich weit entfernt und öfters undeutlich im Geſichtskreiſe, ſchmücken die hohen Thürme von Hamburg und Lübeck, die abwechſelnde, bunte Scene, ſie ſchließen zwar, verſchönern aber auch zugleich die Ausſicht auf eine anſprechende Art. Sie iſt ohne Zweifel nach der von dem Pilus-Berge, unweit Lütgenburg, die ſchönſte in Holſtein; in Rückſicht der Ausdehnung bleibt ſie noch immer die größte; ihr zur Seite aber kann die von dem Süllenberge, — und von dem Hügel bei Schulau, unſern Blankeneſe, geſtellt werden, wenn dieſe auch von einer ganz andern Zuſammenſetzung iſt.

Es läßt ſich leicht denken, daß wir alle von den Bildern, die vor uns lagen, ganz bezaubert und tief ergriffen wurden; keiner von uns konnte die ſchnell auf einander folgenden Empfindungen in genügende Worte kleiden. Unſer Freund, der Studiosus, bemerkte unſere Verlegenheit, und ſagte: — „Gewiß, nur der Dichter kann die Schönheiten und Eigenthümlichkeiten einer ſolchen Scene in einer entſprechenden Darſtellung treu wiedergeben,“ — und recitirte folgende Stelle:

„Now on the mountain's lonely van
„Beyond the noise of busy man,
„Seated on a grassy bed,
„With my hand beneath my head,
„While stray'd my eyes o'er many a flood,
„Over mead, and over wood,
„From house to house, from hill to hill
„Till contemplation has her fill:“

Digitized by Google

„About his chalky sides I wind,
„And leave the brooks and meads behind,
„And groves and fountains where I lay
„And vistas shooting beams of day:
„Wide and wider spreads the vale,
„As circles on a smooth canal:
„Still the prospect wider spreads,
„Adds a thousand woods and meads:
„Still it widens, widens still,
„And sinks the newly risen hill.
„Below me trees unnumbered rise
„Beautiful in various dyes:
„The gloomy pine, the poplar blue,
„The yellow beech, the sable yew,
„The slender fir, that taper grows,
„The sturdy oak, with broad spread boughs."

„How close and small the hedges lie!
„What streaks of meadows cross the eye!
„A step methinks may cross the stream,
„So little distant dangers seem! —
„When will the landscape tire the view?
„Ever charming, ever new!
„The fountains fall, the river's flow,
„The woody vallies warm and low;
„The windy summits wild and high
„Roughly rushing on the sky!
„The town and village, spire and farm
„Each give each a double charm,
„Like pearls upon an Ethiop's arm."

„Now, even now, my joys run high,
„As on the mountain's turf I lie;
„While blue eye'd Lakes in murmurs sleep,
„And while the shepherd charms his sheep;
„While the birds unbounded fly

Digitized by Google

„And with music fill the sky
„Now, even now, my joys run high!‘

Dyer.

Die Höhe des Kalkberges von der Oberfläche des kleinen Sees unten an demſelben nach der Stadt zu gerechnet, möchte ſich wohl auf mehr als 500 Fuß belaufen. Man hat ihn ſchon bis zu einer Tiefe von 400 Fuß gebohrt, und noch immer Kalkſtein angetroffen. Auch ergab es ſich bei dieſer und anderer Gelegenheit, daß die Maſſe dieſes Urberges auch viele Meerverſteinerungen enthielt. Der Berg ſelbſt liegt in einer Vorſtadt von Segeberg, Gieſchenhagen genannt, und gehört eigentlich zu dem Amte Traventhal. Er ſteht unter der Adminiſtration eines Bergverwalters und Controlleurs, und ſoll jährlich über 6000 Thaler eintragen.

Die alten Annaliſten liefern uns manchen triſtigen Beweis, daß vor vielen Jahrhunderten, etwa im Jahre 1134, ein feſtes Bergſchloß, auf, oder in dem Bezirke des Kalkberges geſtanden hat, welche Nachricht der noch vorhandene tiefe Brunnen auf demſelben, obgleich er ſeit langer Zeit unbrauchbar gemacht worden iſt, zur Beſtätigung dienen kann. Dieſes ehemalige Schloß iſt eine gräfliche Reſidenz geweſen, und ward zuletzt im Jahre 1713 von den Schweden gänzlich zerſtört.

Es wird ferner in den Chroniken von dieſem Kalkberge Folgendes gemeldet: — „Zur Zeit Kaiſers Lotharius des Sachſen, „und des heiligen Vicelins, hat König Kanut in Wenden, Her„zog zu Schleswig, den der Kaiſer mit dieſen Wendiſchen Ländern „belehnt hatte, dieſen Kalkberg, damals aber Allberg, — „Aelberg, — Altberg, — (ſo wie es verſchieden bei den Anna„liſten geſchrieben ſteht), genannt, eingenommen etwa im Jahre „1107, und im Anfange nur etliche Blockhäuſer darauf bauen laſ„ſen, und Kriegsleute darin gehalten, um die Wenden bei etwa„nigen Einfällen im Zaune zu halten. Aber Graf Adolph zu Hol„ſtein, der Erſte dieſes Namens, überrumpelte bei Nacht, etwa im „Jahre 1109, die Blockhäuſer, nahm die darin liegenden Soldaten „gefangen, und zerſtörte die Häuſer; denn er ſah es ungern, daß

Digitized by Google

„König Kanut ihm ſo nahe auf der Grenze eine Art von Feſtung „beſetzt halten wolle.“

Dieſes iſt die älteſte, hiſtoriſch beurkundete Erwähnung von dem Kalkberge, damals Allberg *) genannt, die bis jetzt, in Handſchriften und Chroniken aufzufinden, möglich ward.

Hier möge folgende Bemerkung einen Platz finden. Sollte einſt eine klaſſiſche, vollſtändige Geſchichte unſerer Vaterſtadt unternommen werden, ſo wird es ſich finden, daß der Urſprung und die uralte Geſchichte der Holſteiniſchen Städte und Flecken, ſo mit derſelben verwebt ſind, daß ſie durchaus nicht von einander getrennt werden dürfen.

Als Beweis dazu kann dienen, was die Chronikenſchreiber **) ferner noch von dem Urſprunge Segeberg's melden: „Nachdem „aber der obenerwähnte König Kanut von ſeinem Vetter im Jahre „1133 umgebracht worden war, verfügte ſich der heilige Vicelin „zum Kaiſer Lotharius, der ſich damals in Bardowick aufhielt, „und bat ihn unterthänigſt, dieſen Allberg als einen Schutzort „für die Fortpflanzung der chriſtlichen Religion, gegen die Einfälle „der Wenden zu befeſtigen. Als ſich nun der Kaiſer der Gelegenheit des Ortes genugſam erkundigt hatte, begab er ſich in Perſon „im Jahre 1134 von Bardowick dahin, und ließ ein ſtarkes Bergſchloß aufführen, an welchem Baue alle Nordalbinger, ſo wie „auch die Slaven oder Wenden helfen mußten. Als das Schloß „nun fertig war, gab der Kaiſer ihm den Namen (Montem „victoriae) – Segeberg oder Siegeberg, verſah es mit einer „ſtarken Beſatzung, deren erſter Commandant Hermann hieß. „Dem heiligen Vicelin ward anbefohlen, eine Kirche zu erbauen,

*) Dieſe Benennung Allberg ſcheint halb deutſchen, halb celtiſchen, oder gaeliſchen Urſprungs zu ſeyn; da All — Allt — in der letzterwähnten Sprache, ſowohl groß und ungeheuer, als auch Fels, — Abhang, — Klippe bedeutet.

**) Siehe Andreas Angelus Holſteiniſcher Städte u. ſ. w. 1597. Caspar Danckwerth's Landesbeſchreibung u. ſ. w. 1625. J. A. Bolten's Ditmarſiſche Geſchichte. 1781.

„(ungefähr 1137) ſo wie auch ein Kloſter für etliche Brüder, als „Lehrer der chriſtlichen Religion, wozu er anfangs ſechs Dörfer „anlegte. Die Abſichten des Kaiſers hatten aber dieſesmal keinen „guten Fortgang. Denn als im Jahre 1138 Graf Adolph II. von „Holſtein durch den Grafen Heinrich von Bardewide, des Mark„grafen Albrecht zu Brandenburg Obriſten, aus Holſtein vertrieben „war, ſo ward das Schloß Segeberg von letzterem eingenommen. „Und da ein Unglück ſelten allein kömmt, ſo machte Pribis„laus I. *) im Jahre 1140 mit ſeinen Wenden einen Ausfall aus Lü„beck, und verheerte und verbrannte den Marktflecken Segeberg, „mit allem, was darum gelegen, und von den Sachſen bewohnt „war; die neu erbauete Kirche ging ebenfalls in Feuer auf, und „nichts ward gerettet, als das feſte Schloß, wo die meiſten Ein„wohner Zuflucht fanden. Darauf griff Graf Heinrich von Barde„wide, der nicht allein Holſtein, ſondern auch das Schloß Sege-

*) Nach dem Tode der Wenden-Könige Swentepolch — und ſeines Bruders Kanut, — traten Pribislaus I. und Niclotus, Enkel des Fürſten von Buthuen, Söhne des Fürſten Gottſchalk auf, und theilten das Nieder-Wendeland unter ſich, ſo daß Pribislaus als der älteſte Bruder, das Land Wagrien, — und Polaben, — (das heißt Lauenburg und Ratzeburg); — Niclotus aber, als der jüngere, das Land der Obotriten, (das heißt Mecklenburg), bekam. — Sie waren beide Heiden, allein Pribislaus ließ ſich bekehren, und ward von Vicelin getauft; er beförderte eifrig das Chriſtenthum, und ließ Kirchen in Segeberg und Lübeck erbauen. Als aber Kaiſer Lotharius ſtarb, ſo empörte ſich Pribislaus, und hauſete grimmig als ein Helde wieder in Wagerland. Der Rügiſche Fürſt Ratze, von dem Geſchlechte des Cruco, erſchien wider ihn mit ſeinen Wenden im Felde, und eroberte Lübeck von dem Pribislaus, und bald darauf zwang ihn Graf Heinrich von Badewide, mit Hülfe der Holſteiner, das ganze Wagerland zu verlaſſen, und auch das Polaberland ging für ihn verloren. Er hinterließ einen Sohn Titzloff, Fürſt in Rügen, welcher ohne Erben verſtarb. — Ihm folgte Jaromar, der die chriſtliche Religion annahm, und den Stamm fortſetzte, der in Witzlaw im Jahre 1325 erlöſchte. Von dieſem Witzloff oder Stoisloff ſtammen die Freiherren von Putbus, ſo wie auch die Edeln von Podebuſche in Dänemark her.

Digitized by Google

„berg inne hatte, mit Hülfe der Holſteiner, mitten im Winter die „Wagerwenden an, und verheerte ihr Land. In dem folgenden „Sommer ſetzten die Holſteiner unter Adolph II. den Krieg fort, „brachten die Wagerwenden völlig zum Gehorſam und zur Unter„werfung, und von der Zeit an, 1137, iſt die Landſchaft Wagrien „der Grafſchaft Holſtein einverleibt geblieben. Graf Adolph II., „zog hernach, 1138, viele fremde Coloniſten nach Segeberg, und „erbauete das heutige neue Lübeck, da es früher ein altes Lübeck „gab. Weil aber das Land von den verderblichen Kriegen ſehr „verwüſtet, und faſt ganz von Wenden entblößt war, indem die „Holſteiner, welche ſich Chriſten nannten, ſo ſehr gegen die heidni„ſchen Wenden erbittert waren, daß ſie niemandem Quartier gaben, „ſondern was ihnen vorkam, niedermachten, ſo ſandte Graf Adolph II. „Boten aus nach Flandern, — Holland, — Weſtphalen, — „und Friesland, und ließ bekannt machen, daß, wer an Feldern „Mangel hätte, ſollte nur mit allem Hausgeſinde kommen, und „er wollte ihnen ein gutes Land, reich an Früchten, — Fiſchen, — „Fleiſch, — und lieblichem Wieſenwachſe geben. — Darauf kam „eine große Menge Landleute aus dieſen Gegenden. — Seinen „Holſteinern gab der Graf den Strich Landes von Segeberg und „um die Trave und den Plöner-See herum. Das Dorf Dargum „(Darig) gab er den Weſtphälingern, — Eutin den Hollän„dern, — und Sazel, unweit Neukirchen, den Frieſen, — Olden„burg und Lütkenburg, und die andern Oerter an der Oſtſee, über„ließ er den Wenden oder Slaven zum Bewohnen. — Dieſe Wenden „wurden nachher von Ratze, Fürſt in Rügen, eine Weile beherrſcht."

„Da der Graf Heinrich von Badewide zu dieſer Zeit aus dem „Lande Holſtein weichen mußte, jedoch mit der Hoffnung, bald „wieder zu kommen, ſo ließ er die wohlgebaueten Schlöſſer zu „Segeberg und Hamburg ſchleifen. Und darauf hat Graf Adolph II. „Segeberg mit dem ganzen Wagerlande behalten, und Graf Hein„rich *) ward Graf zu Ratzeburg."

*) Dieſer Graf Heinrich iſt ein ausgezeichneter Ritter und großer Held geweſen. Als der Herzog Heinrich in Baiern und Sachſen von

„Graf Adolph II. bauete das Schloß Segeberg wieder auf, und „der heilige Vicelin ließ es ſich beſonders angelegen ſeyn, das „Kloſter ebendaſelbſt wieder herzuſtellen, das von dieſer Zeit an als „das älteſte in dem Stifte Altenburg oder Lübeck berühmt geweſen. „Ein Abt deſſelben, Namens Theodoric, ward zum Biſchof zu „Lübeck erwählt, und ein anderer, Namens Meinardus, iſt „Biſchof in Liefland geworden.“

„Weil aber der Graf Adolph II. es mit König Kanut „hielt, machte Herzog Swen zu Schleswig einen Streifzug nach „Wagerland hin, und ſteckte unter andern den Flecken Segeberg „in Brand, allein das Schloß konnte er nicht erobern.“

„Auch zur Zeit Graf Adolph's des III., etwa zwiſchen 1165 „und 1232, hatte Segeberg und das Schloß viel Ungemach auszu- „ſtehen. Denn zuerſt ließ Heinrich der Löwe, als Graf Adolph „aus triftigen Gründen von ihm abgefallen war, das Schloß mit „der Stadt durch Graf Bernhard von Ratzeburg belagern. Die „alte Gräfin aber, Mutter des Grafen Adolph's, war auf demſel- „ben, und deshalb hielt es ſich ſo lange, bis der Brunnen aus- „trocknete, wodurch ſie und die Beſatzung, des Durſtes wegen, „gezwungen waren, ſich zu ergeben. Der Herzog Heinrich ließ es „nun noch beſſer befeſtigen, und legte eine ſtarke Beſatzung, unter „dem Befehl eines tapfern Schloßhauptmanns, Namens Ludolf, „hinein. Allein der Graf Adolph III. eroberte mit Hülfe des „Kaiſers Friederich bald das Wagerland, ſo wie ſein ganzes Hol- „ſtein wieder. Bei welchem Ereigniß Timm von Weſtenſee als „Praefectus Holsatorum über Segeberg geſetzt ward, und

---

dem Römiſchen Kaiſer Conrad dem III. im Jahre 1128 — 1152, in die Acht erkläret war, und das Herzogthum Sachſen dem Markgrafen Albrecht zu Brandenburg von dem Kaiſer zum Lehen ertheilt worden, hat der neue Herzog durch Grafen Heinrich von Badewide, der vermuthlich aus der Mark Brandenburg war, den Grafen Adolph aus der Grafſchaft Holſtein vertreiben laſſen, weil er Herzog Hein. rich's Parthei nicht verlaſſen wollte, und hat darauf der Markgraf den Grafen Heinrich mit der Grafſchaft Holſtein, unter dem Titel Graf zu Holſtein, Stormarn und Wagern belehnet.

Digitized by Google

„deſſen Bruder Marquard in Travemünde. Als nachher dieſer „Graf Adolph III. mit dem Kaiſer Friederich in's gelobte Land zog, „kam Herzog Heinrich aus England wieder an, und nahm ganz „Holſtein ein, ausgenommen Segeberg. Denn als er dieſes „durch Walter von Blanderſile belagern ließ, ward er von „Egge von Sture, einem Holſteiniſchen Edelmann, an der „Spitze der aufgeſtandenen Landleute, geſchlagen und gefangen in „Segeberg eingebracht."

„Desgleichen ſchlugen die Holſteiner den Grafen Helmold zu „Schwerin und Jordan Truchſees, und ſetzten ſie in Segeberg feſt, „wo ſie in Eiſen geſchloſſen wurden. Auf dieſe Weiſe blieb die „Feſtung zu der Zeit, etwa im Jahre 1180, ganz allein für den „Grafen Adolph III. Von hier aus begab er ſich auch wieder zu „Felde, belagerte bald darauf die Stadt Lübeck, eroberte ſie, und „nahm das ganze Land zu Holſtein und Wagrien wieder ein. Aber „gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts ward dieſer Graf „Adolph III. in einen Krieg mit dem Könige Kanut, und „dem Herzog Woldemar zu Schleswig *) verwickelt, der ſehr un„glücklich für ihn ausfiel; er ward aus den Holſteiniſchen Landen „abermals vertrieben, und mußte im Jahre 1201 Schutz in Ham„burg ſuchen. Bei dieſen Ereigniſſen hielt ſich von allen ſeinen „Beſitzungen das Schloß Segeberg am längſten und am tapferſten, „und ward endlich nur durch Hungersnoth zur Uebergabe gezwun„gen, eben um dieſelbe Zeit, als König Kanut ſtarb, nämlich „im Jahre 1202. Graf Adolph III. blieb einige Zeit, ſeiner Län„der beraubt, in der Umgegend von Hamburg, und begab ſich „alsdann im Jahre 1203 nach Schauenburg, wo er 1232 ſtarb."

---

*) Der erſte Herzog zu Schleswig war Swen — Suen, Sohn der Margaretha Eſtridt, Schweſter Königs Kanut des Großen, Königs in Dänemark, und eines engliſchen Grafen, Namens Ulff (oder wie Adamus Bremenſis ihn nennet) — Wolff, — aus dieſer Ehe ſind zwölf Söhne entſproſſen.

Der zweite Herzog zu Schleswig war — Oleff — Ulff — Wolff, — Bruder Kanut des Frommen, Königs in Dänemark, etwa im Jahre 1085. Er iſt im Jahre 1096 geſtorben.

Digitized by Google

„Kurz vorher, im Jahre 1225, als Graf Adolph IV., ein Sohn „Adolph's des dritten, ſich aus Schauenburg über die Elbe mit „ſeinen Kriegsleuten begeben hatte, um ſeine Erbländer in Holſtein „wieder zu erobern, kamen, nach Verabredung, eine Menge bewaff„neter Holſteiniſcher Edelleute und Bauern in Segeberg zuſammen, „und forderten mit Ungeſtüm von dem königl. Amtmann, daß er „ſie nach ihrem Holſteiniſchen Rechte richten möge. Der Amtmann „antwortete ihnen auf eine ſpöttiſche Weiſe: — „Sie ſollten ihm „anzeigen, in welchem Buche dieſes geſchrieben ſtände." Ueber „dieſe Worte ward der bewaffnete Hauſe entrüſtet, zog unter lau„tem Geſchrei die Degen, und jagte den Amtmann in die Flucht, „erſtürmte darauf das feſte Schloß, hielt es beſetzt, und überlie„ferte daſſelbe dem Grafen Adolph dem Vierten."

„Im Jahre 1260 hat Segeberg von den Gebrüdern Johann „und Gerhard, Grafen zu Holſtein und Stormarn, Stadt„Privilegia erlanget, durch welche die Bürger auch mit Aeckern, „Wieſen und Fiſchereien verſehen wurden. Bei dieſer Gelegenheit „iſt das Wappen der Stadt Segeberg, — ein Thurm auf einem „hohen Berge ſtehend, aus dem zwei Kriegsfahnen hängen, be„ſtimmt worden."

„Im Jahre 1315 hat Hartwig von Reventlow, als Jäger „verkleidet, den Grafen Adolph und ſeinen Sohn auf dem Schloſſe „zu Segeberg in ſeiner Schlafkammer ermordet, nachher das Schloß „eingenommen, und es dem Grafen Gerhard überliefert."

„Im Jahre 1332 hat Detleff von Wenſin dem Kloſter zu „Segeberg 8 Hufen Landes im Dorfe Neuen-Göritz vermacht, wel„ches Vermächtniß von Graf Gerhard von Holſtein und Stormarn „bekräftiget wurde."

„Im Jahre 1404 nahm Graf Heinrich in Holſtein und Biſchof „zu Osnabrück Segeberg und andere Holſteiniſche Städte ein, „als Vormund der Kinder ſeines Bruders Gerhard V."

„Um 1534 eroberten Graf Chriſtopher zu Oldenburg, und die „Lübecker, die es mit dem Herzoge Chriſtian zu Schleswig-Hol„ſtein, erwähltem Könige in Dänemark, hielten, Segeberg, plün„derten und äſcherten es ein; auch das Schloß ſuchten ſie durch

Digitized by Google

„Belagerung zu nehmen, mußten aber von dieſem Vorhaben ab„laſſen.“

„Die dortige Capelle ließ 1588—1590 Heinrich von Ranzau, „Statthalter Chriſtian's des Vierten in den Holſteiniſchen Ländern, „Rath und Hauptmann zu Segeberg, bauen, und ſie ward nach „ſeinem Namen genannt; auch eine Säule in der Nähe rührte „von ihm her, die aber jetzt nicht mehr vorhanden iſt.“

„Am ſtillen Freitage wird jährlich dort den Armen Speiſe, „Trank und Geld gereicht, zur Sühne des von dem Ritter Reventlow „an dem Grafen Adolph von Holſtein und ſeinen Sohn im Jahre „1315 verübten Mordes.“

„Segeberg liegt im ehemaligen Wagrien. *) Wenn man „ſich der Stadt nähert, ſo ſcheint ſie erſt der neueren Zeit ihre

*) Der Name Wagrien, — Wagren, — Wagerland, — iſt ſicher Wendiſchen Urſprungs, — es möchte wohl vielleicht von dem Fluſſe Wakeniß herſtammen, ſo wie Stormarn von dem Fluſſe Stör.

Das Land Wagrien erſtreckte ſich in alten Zeiten von der Oſtſee bis an die Trave, zwiſchen Oldesloe und Lübeck, ungefähr 8 Meilen in der Länge, die Breite iſt ſehr ungleich von 5 bis 7 Meilen. Die Grenzen waren im Norden und Nordoſten das Meer, und die Inſel Fehmern; im Weſten Holſtein, im Süden Stormarn, ferner Niederſachſen und Mecklenburg. Es begriff in ſich den ganzen Oldenburgiſchen und einen großen Theil des Kieliſchen und Segebergiſchen Kreiſes.

Das Land hat eine ſchöne Lage an der Oſtſee, iſt durchgängig ſehr fruchtbar, — die Wälder haben eine Menge hohes und niedriges Wildpret, — die Seen und Flüſſe ſind ſehr fiſchreich. Die Städte in demſelben, nämlich: — Segeberg, — Plön, — Oldesloe, — Neuſtadt, — Lütgenburg, — Oldenburg, — und Heiligenhafen ſind in einem blühenden Zuſtande. In alten Zeiten haben in dem Lande drei Klöſter geſtanden, zu — Reinfeld, — Ahrensböeck, und Cismar. — Berge ſind nur Segeberg, — und der Pilus-Berg, bei dem Sehlenter See, aber fruchtbare Hügel und üppige Thäler trifft man allenthalben im Lande. Die vornehmſten Flüſſe ſind die Trave, — die Schwentine, — und die Schwartau, — die erſteren entſpringen nicht allein in dieſem Lande, ſondern umgrenzen daſſelbe auch größtentheils.

Digitized by Google

„Entſtehung zu verdanken, was in Wirklichkeit nicht iſt. Der „Grund dieſes neueren Aeußeren iſt eine Feuersbrunſt, die im vori„gen Jahrhunderte faſt die ganze Stadt in Aſche legte. Ihre Lage, „von dem Landſee aus geſehen, iſt übrigens höchſt pittoresk, da ſie „ſich auf eine dem Auge ſehr angenehme Art zu dem alten Kalk„ſteinberge hinwindet. Die Hauptſtraßen ſind nicht enge und „winkelicht, ſondern haben, von Bäumen beſchattet, meiſtentheils „ein nettes Anſehen.“

„Für den Alterthumsforſcher iſt merkwürdig in der Kirche das „Grabmal der Ranzauiſchen Familie, mit einem Ritter in kni„ender Stellung. Die Stadt zählt mehr als 1500 Einwohner, „und zwiſchen 30 bis 40 Dörfer und Oerter ſind mit derſelben ein„gepfarrt. Den Hauptbetrieb macht der Abſatz des Kalkes, — der „Ackerbau, — die Viehzucht, — der Kornhandel, — und die „Brauerei. Die Entfernung von Hamburg iſt 7, — von Kiel 8, — „von Preetz 6, — von Oldesloe 2, — von Eutin 6, — von Lübeck 5½ „Meilen. Drei Jahrmärkte werden gehalten, einer am Montage „nach dem erſten Mai, — einer auf Bartholomäi, — einer am „Tage nach Allerheiligen.“

Es giebt wenige Orte, die ſich einer ſo angenehmen romantiſchen Lage erfreuen, als Segeberg. Der felſigte, eigenthümliche Berg, an den die Stadt ſich lehnt, die weite Fläche in der Umgebung, die waldigen Anhöhen, welche das Ganze begrenzen, die Ufer und Einbiegung der Trave, die Nähe der Seen, an welchen ſo mancher ſchöner Spaziergang an einem Sommerabend ſich darbietet; — alle dieſe Umſtände häufen hier das Schöne und Angenehme ſo ſehr, wie an wenigen andern Orten.

Als wir von dem Kalkſteinberge herabgeſtiegen waren, gingen wir der Kirche zu, ließen dieſelbe rechts liegen, und alsdann gerade aus, bis wir zur Rechten auf die Landſtraße nach Plön und Eutin kamen, die wir einſchlugen und auf der wir unſern Weg durch eine lachende Gegend fortſetzten, bis wir die Brücke über die Trave, bei Groß-Rönnau, hinter uns hatten.

Die Landſtraße war jetzt ſandig und beſchwerlich. Bei einem Tannenholze hatten wir zwei Wege vor uns, von denen wir den

Digitized by Google

zur Rechten einſchlugen, da wir nach Plön wollten. Von hier an muß man ſich immer rechts halten, bis man über eine ſandige Höhe und bei einer Tannenpflanzung vorüber, wieder auf die Landſtraße kommt, auf der man dann weiter geht, bis links der Weg nach der Domäne Muggesfelde führt.

Dieſe Gegend, zwiſchen Segeberg und Muggesfelde, erhebt ſich, iſt man Groß-Rönnau vorbeigekommen, zuſehends, und die kleinen beholzten Hügel und Seen, die dieſem Theile von Holſtein ſo eigenthümlich ſind, unterbrechen auf eine auffallende Weiſe und ſehr angenehm die lange anhaltende Einförmigkeit der Hecken, Wieſen und Kornfelder.

Wir befanden uns bald in der Nähe von

Muggesfelde,

ungefähr eine Meile von Segeberg; dieſes iſt ein ſehr anſehnliches Landgut, mit einem herrſchaftlichen Hauſe, — weitläufigen Wirthſchaftsgebäuden, — großen Gärten, — einem Luſtholz, — und kleinem See; welches alles von dichten Waldungen umzogen, ein maleriſches Ganzes von ausgezeichneter Schönheit bildet.

In einer höchſt heiteren Stimmung ſchritten wir langſam und behaglich unter dem ſchattigen Schirme von wilden Kaſtanien-, Buchen- und Eichenbäumen weiter; der Landweg ſelbſt in der beſten Ordnung gehalten, die Hecken und Einzäunungen ſorgfältig gepflegt, die Feld-Schlagbäume theils gemalt, kurz, alles verkündigte, daß wir bald den ſtattlichen Landſitz eines wohlhabenden und verſtändigen Gutsbeſitzers zu Geſicht bekommen würden.

Iſt man bei dem Herrenhauſe, welches links vom Fahrwege ab liegt, vorüber, ſo wendet ſich gleich darauf die Landſtraße rechts nach einer Windmühle zu. Die Ausſicht an dieſer Ecke von dem Muggesfelder Luſtholz, dem kleinen See, und den Umgebungen, war ausgezeichnet.

Jenſeits der Windmühle läuft der Weg links ab, die Gegend bleibt beſtändig eben, und breitet ſich in einer düſteren Wüſte von Torfmoor zu beiden Seiten des Weges aus. Rechter Hand erblickt

Digitized by Google

man in der Ferne waldige Anhöhen, und vor ſich einige Bauer-häuſer von Tenſefeld.

Da dieſe Fläche ganz unbebauet war, und alles ſonſt Intereſ-ſanten entbehrte, ſo fielen uns nur einige kleine Gruppen von Rindvieh, Pferden und Schaaſen in die Augen. Dieſe Thiere wei-deten hier, und wir unterhielten uns, in Ermangelung anderer Gegenſtände, von der verſchiedenen Geſtaltung dieſer Thiere, und wie angebracht ſie bei Darſtellung einer Landſchaft, ſie dieſe am meiſten höben.

Das Pferd iſt unſtreitig ein Thier von edlerer Art, als die Kuh. Seine Geſtalt iſt angenehmer, und ſein Muth theilt ſeinen Bewe-gungen und Handlungen Feuer und Anmuth mit. Allein in Bezug auf Malerei hat die Kuh ohne Zweifel den Vorzug, und dem Pinſel iſt bei ihr weit größere Freiheit erlaubt. Die Umriſſe des Pferdes ſind rund und ſanft, und wechſeln wenig ab; die Knochen der Kuh hingegen treten ſtärker hervor, und geben den Umriſſen durch das Eckige, das ſehr maleriſch iſt, hin und wieder mehr Abwechſelung.

Im Charakter und der allgemeinen Geſtalt der Kühe und Pferde giebt es viele Grade der Schönheit und der Häßlichkeit.

Der Charakter der Kuh iſt vornämlich im Kopfe ausgedrückt. Eine breite oder ſchmale Stirne, ein langes oder kurzes Geſicht, die Windung eines Horns, oder die Farbe einer Augenbraune, kann den Charakter ganz verändern. Bei der allgemeinen Geſtalt nimmt man es nicht ſo genau, als beim Pferde. Die Haupttheile und Verhältniſſe dieſes letzteren ſind ſo ſtudirt und genau beſtimmt, daß das Auge eine geringe Abweichuug davon gleich bemerkt. Bei der Geſtalt der Kuh macht man keine ſolche Forderungen. Iſt nur Häßlichkeit vermieden, ſo iſt es ſchon genug.

Das Schaaf iſt ein eben ſo ſchönes Thier, wie die Kuh, und der maleriſchen Ausſchmückung eben ſo fähig. Es iſt in jedem Zu-ſtande ſchön, ausgenommen, wenn es eben unter des Scheerers Händen geweſen iſt. In dem Charakter und der Geſtalt der Schaafe nimmt man wenig Unterſchied wahr. Zuweilen freilich bemerkt man ein unangenehmes Geſicht, einen häßlichen runden Umriß; allein bei einem ſo kleinen Thiere iſt das Auge weniger

Digitized by Google

geneigt, die Theile zu unterſuchen, ſondern es verweilt vielmehr bei der Totalerſcheinung, und das um ſo eher, weil man die Schaafe, als meiſtentheils in Heerden beiſammen gehende Thiere, gemeiniglich als gruppirte Gegenſtände betrachtet.

Auch iſt zu bemerken, daß Rind- und Schaafvieh, und auch alte und junge Thiere ſich ſehr angenehm mit einander verbinden laſſen. Lämmer und Kälber füllen die kleinen Zwiſchenräume in einer Gruppe ſehr gut aus, und befördern die Verbindung. Nicht minder paſſend ſind Menſchen mit Thieren vermiſcht; ſie theilen ſogar einer Gruppe häufig viel Reiz mit, weil ſie ihr eine ſpitzig zulaufende Geſtalt geben. Dieſer Punct in der Landſchaftsmalerei verdient große Aufmerkſamkeit, und wer ihn vernachläßigt und überſieht, kann es in dieſem Theile der Kunſt nie weit bringen.

Als die Ebene des Torfmoores hinter uns lag, kamen wir vor dem Dorfe Tenſefelde an. Hier bekommt die Gegend ein neues Anſehen; der Erdboden beginnt bald ſich zu erheben, und die Ausſicht in die Ferne iſt wieder frei.

Einer unſerer Geſellſchaft, der der Gegend kundig war, rieth uns, den erſten Landweg zu gehen, gleich zur Rechten im Dorfe, um ſodann über die ſogenannte Tenſefelder Au nach Stockſee zu gelangen. Wir folgten mit Zutrauen ſeinen Rath, und trafen bald einen herrlichen Fußſteig zur Rechten des ſich hebenden Hochlandes. Er läuft entweder zwiſchen breiten, grünen Einzäunungen fort, die ein Rand von regellos liegenden Raſen auf jeder Seite einfaßt, oder er windet ſich zwiſchen Reihen von Eichen und Buchen hin, die durch die verſchiedenen Krümmungen des Weges an einigen Stellen zu ganzen Maſſen ſtehen, und durch deren Zwiſchenräume man einer herrlichen Ausſicht in die Ferne genießt.

Von Tenſefeld nach der Tenſefelder Au iſt eine Strecke lang, nur die Gegend zur Linken anmuthig; ehe man letzteren Ort aber erreicht, hat man auch rechts eine ſchöne Ausſicht auf die umliegenden Waldungen, die hier die Landſchaft ſo herrlich zieren.

Da wir beinahe zwei Meilen von Segeberg aus gegangen waren, ſo entſchloſſen wir uns, auf dem Tenſefelderaukruge zu

Digitized by Google

frühſtücken, wo mit Hausmannskoſt nach Landesſitte, freundlich und reinlich ſogleich aufgewartet wird.

Nach einiger Erholung ſetzten wir unſere Reiſe weiter fort. Wir ließen bei unſerem Weggehen die Au ſelbſt, über die hier ein Steg iſt, rechts liegen, und verfolgten einen Fußſteig, der ſich links nach dem hohen Lande hinwindet. Die Anhöhen hinter dem Orte ſind mit Gehölz und grünem Raſen bekleidet, und überhaupt iſt die Gegend in der Runde beſonders ſchön an ländlichen Scenen; auch muß wohl in der Nähe in grauen Zeiten ein heiliger Platz geweſen ſeyn, da eine Menge ſogenannter „Rieſenbetten“, oder Hünengräber von rieſenhafter Größe, rückſichtlich der Granitblöcke, in den Feldern und Waldſchluchten zerſtreuet liegen, unter denen jedoch keines gut erhalten iſt.

Obwohl die Gegend, durch welche der Fußſteig führt, eine zuſammenhängende Reihe von großartigen Waldſcenen, und lieblichen Thälern darſtellt, ſo gingen wir doch raſches Schrittes weiter, da die Nähe des reizenden Stockſees unſere Aufmerkſamkeit für den Augenblick beſonders in Anſpruch nahm. Nach einem ſich immer rechts hinwindenden angenehmen Spatzierwege über Raſenebenen, und neben Baumgruppen hin, erreichten wir, nachdem wir das Gehölz verlaſſen, und uns links gewandt hatten, eine anſchwellende Höhe rechts, von wo aus eine überraſchende Ausſicht auf den

Stockſee

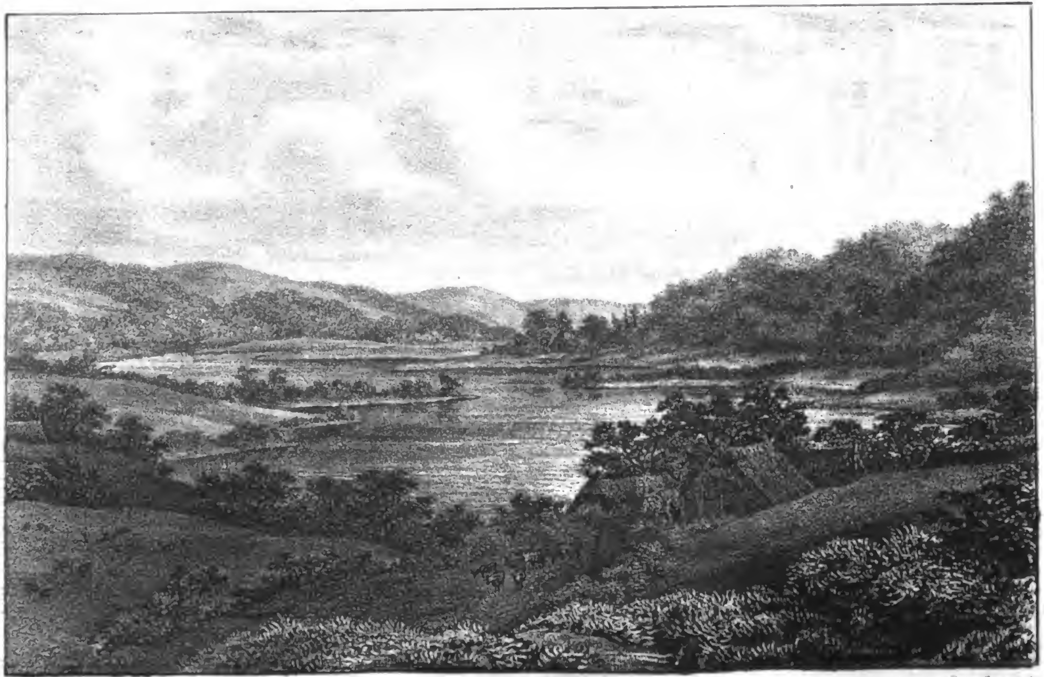
ſich uns öffnete.

Dieſer See, mit dem Edelhofe gleiches Namens, in alten Zeiten von den Annaliſten der Agrimeswedel genannt, bildete vormals die Grenze zwiſchen den Sachſen und den Wenden, oder vielmehr zwiſchen Holſtein und Wagrien.

Vieles trägt zur Schönheit dieſes See's bei: — das eine Ufer iſt hoch und gekrönt mit Wald, — das andere niedrig, und voll von Getraide aller Art, und mit weidenden Heerden bedeckt; — der See ſelbſt dehnt ſich auf eine ziemliche Strecke aus, und fluthet in mannichfach ſich abändernden Krümmungen durch kleines beholztes Gebirgland ſanft dahin; das Ganze vollendet der Vorder-

Digitized by Google

VII.



J. E. M., del. Hamb: Stdr. V. Speckter & Co.

Digitized by Google

grund des Waſſers, wo allenthalben einzeln ſtehende gar freundliche Bauerwohnungen jeder Größe ſich dem Auge zeigen. Doch auch ohne dies würde es dieſem Anblicke nicht an Reiz fehlen, denn wenn auch die Werke der Kunſt oft mehr Leben und Contraſt in ſolche Scenen bringen können, ſo ſind ſie doch eben nicht nothwendig; man findet Unterhaltung genug ohne ſie, wenn das Auge ohne alle Einſchränkungen unter den mannichfaltigen, großartigen Gebilden der Natur, wie der Stockſee und deſſen Umgebungen ſie ſo reichhaltig darbieten, umherſchweifen kann.

Ein anmuthiger Weg zur Linken führte uns längs dem ſteilen Ufer des See's, das im Gebüſch und Fruchtbäumen verſteckt lag. Wir ſchritten rüſtig darauf fort, im ſteten Genuſſe der üppigen Naturfülle, die uns umgab, und welche bei jeder kleinen Oeffnung zwiſchen den Hecken mit erhöhetem Reize erſchien. Der Landweg erhebt ſich nach dem Dorfe zu, und geht durch daſſelbe über ſanft ſich biegende freie Höhen, und durch kleine, grüne Thäler, geradeaus nach Dierſau. Von einem anſchwellenden Erdrücken, auf welchem wir unterweges ſtille ſtanden, hinter uns zurückblickend, hatten wir Gelegenheit, noch einmal den Stockſee zu betrachten;*) bald darauf aber bekamen wir den ſchönen

Plöner See

in der Ferne zu Geſicht. Seine überaus große, impoſante Ausdehnung, ſelbſt von dieſem Puncte, auf dem Fußſteige von Stockſee nach Dierſau, geſehen, machte einen tiefen Eindruck auf uns, und wir ſetzten uns auf einer Raſen-Anhöhe nieder, um mit Ruhe der Wonne dieſes erſten Eindruckes zu genießen. Unſer Freund, der Naturforſcher, der bei ſolcher Gelegenheit immer gleich geſprächig war, nahm hierbei auch mit ſeinen Bemerkungen unſere Aufmerkſamkeit in Anſpruch. „O wie herrlich,“ begann er, „iſt „das Element des Waſſers! wenn man es in einem ſolchen geräu„migen Becken, umgrenzt mit jeder Abwechſelung, die Wald und „Wieſe, Höhen und Saatfelder, Stadt und Dorf, Hof und Hütte

*) Siehe die Anſicht Nr. 7. von dem Stockſee.

„gewähren, antrifft. Wie ſtill und lieblich ſpiegelt es ſich doch „vor unſeren Blicken! — Das Waſſer iſt das erſte Kind der „Schöpfung, — das Element, über welchem der Geiſt Gottes „zuerſt ſchwebte, — das Element, welchem Gott befahl, lebendige „Geſchöpfe im Ueberfluß zu erzeugen. — Moſes nennt dieſes „Element das erſte der Schöpfung, ohne welches diejenigen, welche „das Land bewohnen, ſogar alle Geſchöpfe, die athmen, wieder „plötzlich in Verweſung übergehen müßten. Philoſophen behaup„ten, daß alles Körperliche wieder zu Waſſer verſetzt werden kann. „Waſſer iſt an und für ſich fruchtbarer, als die Erde, denn die „Erde hat keine Fruchtbarkeit ohne Regen, — Thau, — und „Nebel. — Das Pflanzenreich gedeihet allein durch Waſſer. Alles „dieſes, glaube ich, giebt das beſte Zeugniß von der Vortrefflich„keit dieſes Elements. Wie vortheilhaft iſt ferner nicht das „Meer für den Seehandel, ohne welchen wir jetzt ſchwerlich mehr „beſtehen könnten; und wie würde ohne dieſes unſere Kenntniß „von dem Erdballe überhaupt beſchränkt ſeyn!“

„Wenn ich nicht wüßte,“ bemerkte hier unſer Reiſegefährte, der Studiosus, „daß unſer Freund ganz frei von leidenſchaftlichen „Gewohnheiten iſt, ſo ſollte ich meinen, daß das Waſſer nur „ſein Lieblings-Element ſey, weil er auf ihm ſeine Erholung als „Angler treibt; ich muß aber freimüthig dagegen geſtehen, daß die „Erde mein Lieblings-Element iſt, worauf ich meine edle, fröh„liche, und geſunde Erholung, die Jagd, treibe. Und bringt „ferner nicht die Erde Kräuter von heilſamer Wirkung, Blumen „von wohlriechendem Dufte, und lieblichem Anſehen, und Früchte „von köſtlichem Geſchmacke hervor? Giebt ſie uns nicht den frucht„baren Weinſtock, deſſen Saft, wenn ich mäßig davon genieße, „meine Sinne ſchärft, meinen Verſtand erhellt, und mein Herz „erfreuet? Und wenn ich meine Worte verſchwenden, und Ihre „Geduld auf die Probe ſtellen wollte, was könnte ich da nicht „alles zur Lobeserhebung der Erde ſagen? Hält ſie nicht die „tobende, und ſtolze See in ihre Grenzen zurück? Alle können „ſich doch nicht auf das Waſſer wagen, und eben darum hat Gott „die Erde als den Hauptaufenthalt des Menſchen geſchaffen.“

Digitized by Google

Hier brach er plötzlich ab, und anſtatt über die Vorzüge der Erde weiter zu reden, begann er eine Lobrede auf das Jagdvergnügen, welche Abſchweifung ihn vermuthlich ſeine ungemeine Vorliebe für dies Vergnügen machen ließ. „Ja,“ fuhr er fort, „das „Jagen iſt ein edler Zeitvertreib für Fürſten, Helden, und gebil„dete Leute aller Stände; es iſt in allen Zeitaltern hochgeſchätzt „worden. Bei den Alten hat Xenophon als eine der Haupt„Eigenſchaften ſeines Cyrus angegeben, „daß, — er ein Jäger „wilder Thiere war.“ Das Jagen pflanzt in die Seele der „Menſchen die Luſt an männlichen Leibesübungen; denn was „kann Herzhafteres ſeyn, als dem wilden Eber ſich zum Kampfe „entgegen zu ſtellen? Und wie wird unſere Geſundheit durch dies „Vergnügen geſtärkt, wie werden unſere Kräfte vermehrt, und „unſere Thätigkeit in Bewegung geſetzt.“

„Und unſere Jagdhunde, wer kann ihre Vortrefflichkeiten, — „ihre Klugheit, — ihre Ausdauer hinreichend preiſen? Wie voll„kommen iſt der Spürhund in ſeinem Geruche; er verliert die „erſte Spur niemals, ſondern verfolgt ſie durch alle mögliche Ver„änderungen und Abwechſelungen anderer Spuren, ſelbſt über und „in das Waſſer, und bis in die Erde. Und ſein freudiges Bellen, „— weſſen Herz und Ohren werden nicht ergötzt, wenn man ſolche „Töne vernimmt? Was mich, als Jagd-Liebhaber, anbetrifft, ſo „kenne ich die Stimme meines Hundes ebenſo, wie er die meinige „kennt. Seine Folgſamkeit iſt unnachahmlich, ſeine“ — doch hier hielt er plötzlich inne, und, gewiſſermaßen verwundert, daß er von der Unterhaltung über die Erde auf eine Lobrede der Jagd gekommen ſey, bat er um Entſchuldigung, die Unterhaltung allein an ſich geriſſen zu haben. Darauf begann der Alterthumsforſcher unter uns, einiges aus der Geſchichte des See's zu erzählen.

„Die älteſte Erwähnung des Plöner See's,“ hob er an, „findet ſich bei Adamus Bremensis, der ihn auch den Col„ſee *) nennt.“

*) Dieſe Benennung ſcheint halb deutſchen, halb celtiſchen, oder gaeliſchen Urſprungs zu ſeyn, da die Sylbe Col in den letzten Sprachen heiter, — erheiternd bedeutet.

„Der Ploener See iſt über drei Meilen im Umfange, er wird „in den großen und in den kleinen eingetheilt. Er iſt ungefähr „2160 Ruthen lang von Ploen bis Bredenbeck, und an einigen „Stellen über 1240 Ruthen breit. Es liegen daran die Stadt und „das Schloß Ploen, die Edelhöfe Aſcheberg, — Nehmten, — „und Pehmen, — die Güter Witmold, — Wahlsdorf, — „und Ruhleben, — und das hübſche Eutin'ſche Kirchdorf Boſau, „berühmt als der Ort, von wo aus das Chriſtenthum in dieſem „Lande zuerſt verbreitet ward. Es liegt ungefähr eine Meile von „Ploen, und war im zwölften Jahrhunderte der Wohnſitz des hei„ligen Vicelin's, ſo wie auch ſeines Schülers, des vaterländiſchen „Geſchichtsſchreibers Helmold, der hier Prediger geweſen iſt, und „ſeine Geſchichte von Holſtein hier geſchrieben hat. Boſau war „vormals öfters der Aufenthalt der Biſchöfe von Oldenburg. Als „Vicelin Biſchof zu Oldenburg geworden war, ſo ließ ihm „Heinrich der Löwe dieſes Boſau erſt einräumen, und er „wohnte in der Inſel am See, noch jetzt Biſchofswerder genannt. „Vicelin hat auch die Kirche daſelbſt, etwa im Jahre 1149, bauen „laſſen."

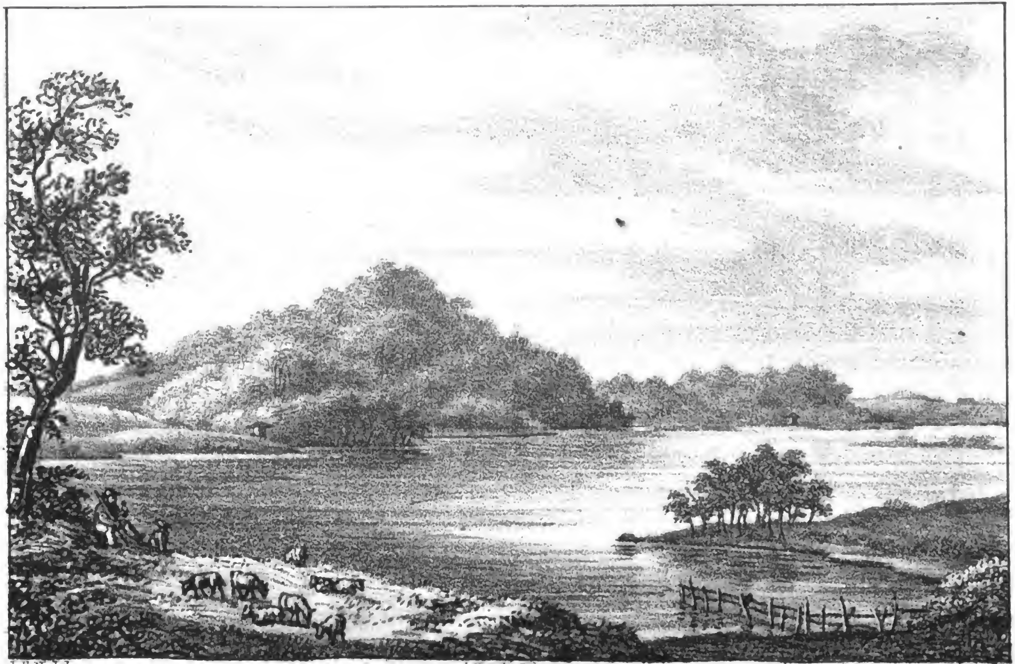
Alles war ſo herrlich und anziehend, daß wir lange bei dieſer Ausſicht auf den Plöner See verweilten. Uns faſt gerade gegenüber, jedoch etwas zur Linken, hatten wir die maleriſche beholzte Anhöhe von Aſcheberg; als wir ſie betrachteten, ruhete ein dunkler Abendſchatten auf ihr, der in den engeren Einwinkelungen des See's noch ſchwärzer erſchien. Ein milder, von der untergehenden Sonne nur ſchwach gerötheter, Strahl traf die Wipfel der Bäume. Nahe bei der Stelle, wo der See ſein weſtlichſter Bogen beſchreibt, lag das kleine Dorf Dierſau mit ſeinen zerſtreueten Häuſern im Gebüſche, und ſeiner Windmühle.

Wir hatten gewünſcht, den See befahren zu können; denn ob zwar Anſichten vom Waſſer aus gewöhnlich nicht ſo ſchön ſind, als vom Lande, da ſie nicht den Vortheil des Vorgrundes, und auch einen zu tiefen Geſichtskreis haben, ſo war es doch wahrſcheinlich, daß die großen Krümmungen des See's, und die mit Waldung bekleideten Vorgebirge, um die er ſich herumwindet, uns

Digitized by Google

Digitized by Google

VIII.



J. R. H. del. Hamb: Stdr: v: Speckter & C:

ASCHEBERG.

Digitized by Google

vom Waſſer aus viele herrliche Scenen dargeſtellt haben würden. Allein Böte für Luſtfahrten auf der See ſind hier für Geld nicht zu bekommen. Ein Mangel, der wohl leicht zu erſetzen wäre.

Wir genoſſen unendlich viel Vergnügen bei dieſer Anſicht; denn von dieſem Standpunkte aus umfaßt der See, wegen der Nähe des Aſcheberges, und der kleinen Inſeln in der Ferne, eine bewunderungswürdige Mannichfaltigkeit in großen und maleriſchen Scenen, und in weitläufigen Partieen. Bei einer einzelnen Darſtellung derſelben, mit Inbegriff der Gehölze von Aſcheberg, und der daranſtoßenden hochliegenden Gegenden, von Kuhkoppel und Mühlenbeck, kann aber der Griffel des Landſchaftzeichners alles dies nur ſehr ſchwach und unvollkommen wiedergeben. *)

Endlich kehrten wir auf unſeren Weg zur Linken zurück, und kamen nach

Diersau

hinab, einem Dorfe, das auf eine anmuthige Weiſe am Rande einer Bucht des Plöner See's liegt. Durch die Aeſte der faſt über den See herübergewachſenen Bäume, und zwiſchen den kleinen Kohlgärten der Bauerwohnungen hindurch zur Rechten, erblickten wir noch, als wir durch daſſelbe gingen, manche anlockende Scene von Gehölz und Waſſer. Die hochliegende Windmühle zog gleich unſere Aufmerkſamkeit auf ſich, und auf ein höfliches Anſuchen bekamen wir Erlaubniß, dieſelbe zu beſteigen, und wie wir es vermutheten, gewährte ſie uns einen weiten Blick über die ganze Länge des Plöner See's.

Dierſau kann ſich auch eines, im Geſchmacke der Alpenbewohner erbaueten Hauſes rühmen, welches von einem Grafen Ranzau zur Wohnung des Philoſophen Rouſſeau, als er aus ſeinem Vaterlande flüchten mußte, beſtimmt war. Die gaſtfreundliche Einladung ward zwar nicht angenommen, aber doch lebt das gutherzige Anerbieten einer ſolchen Zuflucht im Andenken der Menſchen fort.

---

*) Siehe Anſicht Nr. 8. von dem Plöner See und Aſcheberg.

Digitized by Google

Nicht weit vom Dorfe führt ein Fußſteig rechter Hand die Anhöhen hinan; er geht zwar anfangs geradeaus, allein er biegt ſich bald nachher da, wo zwei Wege zuſammentreffen, etwas links; wir folgten demſelben und hatten ſtets Gelegenheit, den See mit allen ſeinen maleriſchen Eigenthümlichkeiten, in einer aufgeräumten Gemüthsſtimmung zu überſchauen, und uns davon zu unterhalten. Dieſer abgelegene Fußſteig von Dierſau nach Aſcheberg gewährt dem Fußgänger in jeder Hinſicht ſchöne und herrliche Naturſcenen, ſo, daß wer in dieſe Gegend ſich verirrt, es nie verſäumen ſollte, ihn aufzuſuchen. Unſer Weg brachte uns am Ende wieder auf die Landſtraße, welche durch Aſcheberg nach Plön hinzieht; wir bogen rechts hinunter, und da wir 1½ Meile von Tenſefeld zurückgelegt hatten, ſo war es uns erfreulich, bald zur Linken eine ſchöne neue Wirthſchaft wahrzunehmen, wo wir nach Wunſch bewirthet werden konnten. Wir befanden uns nämlich in

Aſcheberg,

einem ausgezeichneten, fruchtbaren, am Plöner See belegenen Edelhofe, deſſen jetziger Beſitzer, der Herr Graf von Ahlefeld, vieles anwendet, um den Reiz ſeiner ſchon von Natur ſo höchſt begünſtigten Lage zu erhöhen, und immer friſch und blühend zu erhalten.

In alten Zeiten war Aſcheberg faſt ununterbrochen den Grafen von Ranzau zuſtändig. Denn man lieſet bei den Annaliſten, daß Johann von Ranzau, Ritter und Herr zu Aſcheberg, im Jahre 1336 Graf Adolph des Vierten Rath geweſen ſey. Angelus ſchreibt, ob er Erben hinterlaſſen habe, wiſſe man eigentlich nicht. Vermuthlich ſtammte von ihm Joachim Ranzau von Aſcheberg, Claus Sohn, her. Dieſem Claus Ranzau hatte König Chriſtian das Amt Plön im Jahre 1460 für eine anſehnliche Summe Geldes verpfändet; als aber nach dem Tode des Claus Ranzau deſſen Sohn Joachim die Leute des Amtes Plön mit willkührlichen Erpreſſungen drückte, und Gewaltthätigkeiten gegen ſie verübte, ſetzte der König ihn von dem Amte ab, und zur Strafe für ſeine ungebührliche

Mißhandlung der Leute, mußte er ſein vorgeſchoſſenes Geld einbüßen; er ſtarb nachher, 1500, auf dem Felde der Ehre in Ditmarſchen.

Einer aus dieſem Hauſe, Hans Ranzau zu Aſcheberg, erwarb ſich auch zuerſt in Holſtein das Lob, ſeinen Leibeigenen Freiheit und Eigenthum auf leidliche Bedingungen verliehen zu haben, im Jahre 1759 und zwar auf dieſem Gute.

Nach der Benennung zu urtheilen, ſo mag der Aſcheberg ſelbſt in grauen Zeiten ein heidniſcher Opferplatz der Celten geweſen ſeyn, deſſen Urſprung den Sachſen unbekannt war.

Der jetzige Aſcheberg-Park mit ſeinen Umgebungen gewährt dem Luſt-Reiſenden die ſchönſten, lieblichſten und anziehendſten Land- und See-Ausſichten, desgleichen man ſchwerlich in ganz Holſtein finden wird; und da die neue Wirthſchaft auf dem Gute ſehr bequem und geräumig eingerichtet iſt, ſo könnte man daſelbſt ſehr intereſſante und frohe Tage zubringen. Das Luſtholz wird in der beſten Ordnung gehalten, und iſt mit belaubten Gängen, — Oeffnungen des Dickichts nach dem See hin, — Ruheſitze gegen Aufgang und Niedergang der Sonne, ſo wie auch mit Einſiedler-Hütten reichlich und geſchmackvoll verſehen. Der wunderbare, runde Aſcheberg ſelbſt, mit üppigem Baumwuchſe bedeckt, wird immer eine ſehr merkwürdige Erſcheinung bleiben, wenn er auch, im Vergleich zu anderen, mehr für ein Werk der Kunſt, als für ein Werk der Natur gelten kann.

Das adeliche Gut iſt mit Plön eingepfarrt, und hat nahe an zwanzig Dörfer und Oerter, die ihm zugehören.

Nach hinlänglicher Ruhe und Erfriſchung eilten wir aus Aſcheberg fort, um vor ſpäter Abenddämmerung Plön zu erreichen, welches noch ungefähr eine gute Meile von uns entfernt lag.

Der Weg führt erſt durch die ſtattlichen Alleen der Domäne, dem herrſchaftlichen Hauſe rechts vorüber, und alsdann längs dem hohen Ufer des See's. Als wir einen Theil deſſelben zurückgelegt hatten, ſtellte uns der mittlere Bogen des See's, der, der allerlängſte iſt, eine Scene dar, die für den Augenblick unſere ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahm. Der Aſcheberg, der ſich in

Digitized by Google

den See, dem Anſcheine nach, hineinſchob, und vorher die Landſchaft zur Linken ſchmückte, erſchien uns nun zur Rechten. Zur Linken hatten wir beholzte Anhöhen, die das Plöner Schloß und die Stadt umgaben, in der Mitte bildeten die kleinen, niedlichen Inſel des See's, die ſich mit ihrem Gehölze im Waſſer ſpiegelten, einen maleriſchen Ruhepunkt für's Auge, und im Vorgrunde ſtanden hohe gewölbte Buchen an dem ſchönen Vorgebirge des Ufers. Doch nicht allein an dieſer einen Stelle ward unſerem Auge ſolche Ergötzung geboten; faſt eine Stunde Weges hindurch wechſelten die lieblichſten Scenen verſchiedener Art auf das überraſchendſte mit einander ab; auf der einen Seite feſſelte uns die ſchöne, liebliche Geſtaltung des Erdbodens, auf den beholzte Hügel, Kornfelder, grüne Raſen unter einander abwechſelten; auf der andern erquickte uns der ſich weitausdehnende See, — die weiten ſich lagernden Schatten, und wie die Geſtalten ferner kleiner Berge jenſeits des See's allmählig in's Dunkel zurücktraten, und wie endlich die ſchon matten Strahlen der untergehenden Sonne ganz erlöſchten. Viel hatten wir von den Schönheiten dieſes Fahrweges von Aſcheberg nach Plön gehört; aber unſere Erwartung war bei weitem übertroffen.

Ehe wir in einer kleinen Entfernung von Plön die enge Landzunge betraten, welche den großen von den kleinen Plöner See trennt, ſenkte ſich der Weg plötzlich von einer ſandigen Anhöhe herab, die reich mit Gehölz geziert war. Hier und da traten einzelne Eichen, — die Väter des Hains, dem Wanderer quer in den Landweg, und halfen das lebhafte Grün der üppigen wachſenden Bäume heben. Die Straße liegt in einer Art von Hohlweg, und zeichnet ſich durch eine eigene Wildheit aus, wenn ſie ſich auch gleich eben ſo plötzlich dem Rande des See's wieder nähert.

Endlich, nachdem wir einen Weg zurückgelegt hatten, der in der That dem Wanderer ſo viele Schönheiten von Naturſcenen darbot, kamen wie am Abend wohlbehalten in Plön an, und kehrten in „der Stadt Hamburg“ ein, um neue Kraft für die freiwilligen Anſtrengungen des folgenden Tages zu ſammeln.

Digitized by Google

Ploen

war ſchon als eine alte Stadt berühmt, als die Wenden noch das Wagerland beherrſchten und beſaßen.

Die erſte Erwähnung derſelben iſt bei Helmoldus zu finden, der Folgendes erzählt: — „Fürſt Gottſchalck *) in Wenden, als „Chriſt, war von ſeinen eigenen Unterthanen umgebracht, und „Cruco, ein Heide, von den Wenden zu ihrem Führer erwählt „worden. Fürſt Butue, — Buthue, — Butham, oder —

*) Dieſer Gottſchalck war als ein Wendiſcher Fürſt in dem Kloſter zu Sanct-Michaelis zu Lüneburg als Chriſt auferzogen. Sein Vater war Udo, — Otho, — Otte, ein Sohn Miſtewoi des II., Herzogs der Obotriten und Wagriener. Als ſein Vater ermordet war, verließ er heimlich das Kloſter, im Jahre 1032, um dieſe Ermordung zu rächen; durchſtreifte mit ſeinem Anhange Holſtein, und hauſete allenthalben ſehr übel. Er ward endlich von Herzog Bernhard zu Sachſen auf's Haupt geſchlagen und aufgefangen; weil erſterer aber ein tapferes und edles Gemüth an ihm bemerkte, ſo gab er ihm ſeine Freiheit wieder. Da er noch jung war, begab er ſich in die Fremde, an Königs Kanut zu Dänemark des Großen Hof, ward gut aufgenommen, und diente demſelben einige Jahre in ſeinen verſchiedenen Kriegen, vorzüglich in England; führte ſich auch ſo wohl daſelbſt auf, daß er Ihr. Majeſt. Schweſter Sohnes, König Schwens Tochter, Namens Sirita, zur Gemahlin bekam, mit welcher er einen Sohn Heinrich erzeugte, der hernach König der Wenden ward.

Nach dem Tode Königs Kanuts des Großen, im Jahre 1036, und ſeiner Söhne Harald und Harde-Kanut, 1042, kam Fürſt Gottſchalck aus England in dieſen Ländern an, und fing an ſein väterliches Erbe, das Norderwendeland zu bekriegen. Es gelang ihm, die ſämmtlichen Wenden von der Elbe an bis an die Peine zu bezwingen, und unter ſeine Herrſchaft zu bringen; ſpäter ward er ein ſo eifriger Diener Gottes, daß er oftmals in ſeiner Wendiſchen Sprache Predigten gehalten hat; daher denn zu ſeiner Zeit die chriſtliche Religion im Wendelande ſehr ausgebreitet ward. Im Jahre 1066 ward er in einem Aufruhr der Wenden zu Lentzen in der Mark erſchlagen.

Er hatte zwei Gemahlinnen; mit der erſten zeugte er einen Sohn, Namens Fürſt Buthue, — oder von Butham.

„Bodo, Gottſchalck's älteſter Sohn, in der Hoffnung, mit Hülfe „der Sachſen ſich des Wagerlandes, als ſeines väterlichen „Eigenthumes, wieder zu bemächtigen, nahm im Jahre 1067 die „feſte Stadt Ploen ein, und beſetzte ſie mit ſeinen Kriegsſchaaren. „Dieſelbe wurde aber von den heidniſchen Wenden gleich darauf „belagert, und weil die Hülfe der Sachſen zu lange ausblieb, „ward er durch Hungersnoth gezwungen, ſich mit ſeinen Völkern „zu ergeben, und ward mit ſeinen Leuten, 600 an der Zahl, von „den Feinden, gegen alles Völkerrecht, mit kaltem Blute grauſam „außerhalb des Schloſſes Ploen niedergemetzelt.“

„Im Jahre 1128 belagerte Fürſt Schwentepolch *) ſeinen „Bruder Kanut mit Hülfe der Holſteiner in dieſer Feſtung; die „Brüder aber verglichen ſich endlich, und theilten das Land unter „ſich.“

„Zur Zeit des Krieges zwiſchen Herzog Heinrich, und „Markgraf Albrecht dem Bären, wegen des Herzogthums „Sachſen, belagerten die Holſteiner Ploen, welches damals „für die ſtärkſte und vornehmſte Feſtung der Wager-Wenden geach- „tet ward, eroberten ſie mit ſtürmender Hand, und riſſen ſie nie- „der. Einige Zeit darauf indeß, etwa 1150, ließ Adolph der II. „dieſe Feſtung wieder aufbauen.“

„Im Jahre 1151 hat der heilige Vicelin die Kirche in Ploen „erbauen laſſen. Es ſoll auch daſelbſt ein Nonnen-Kloſter, Auguſtiner-

---

*) Dieſer Fürſt Schwentepolch war der älteſte Sohn des Fürſten Heinrich, Königs der Wenden, und als ſolcher wollte er allein regieren; bald nach dem Vergleiche mit ſeinem Bruder Kanut, ward alſo letzterer in Lütgenburg von einem vornehmen Holſteiner, auf Antrieb ſeines Bruders erſchlagen, und Schwentepolch bekam das ganze Wendeland für ſich. Er hat die Obotriten mit Hülfe der Holſteiner zum Gehorſam gebracht, ſehr eifrig die chriſtliche Religion angenommen und befördert, kam aber am Ende, durch die Verſchwörung eines Edelmanns, Namens Daſſo, um's Leben. Er hatte einen Sohn, Namens Swineke, Fürſt in Mecklenburg und Wagrien, hinterlaſſen, welcher in Arteneburg, — (Artlenburg, — Attelenburg) erſchlagen ward.

Digitized by Google

„Ordens, über hundert Jahre geſtanden haben, iſt aber nachher in „Verfall gerathen, ſo daß ſchon ſeit langer Zeit nichts mehr davon „vorhanden iſt. Der Platz, wo es geſtanden hat, jetzt unter dem „Namen Kloſtergaſſe bekannt, iſt den Bürgern eingeräumt worden, „die ihn mit Häuſern bebauet haben. In folgenden Zeiten ward „die Stadt ſo ſtark befeſtigt, daß ſie als die Haupt-Feſtung des „Landes angeſehen wird."

„Im zwölften Jahrhunderte, als Graf Adolph der III. zu „Holſtein von Heinrich dem Löwen aus ſeinen Ländern ver„trieben wurde, hatte er auch Ploen erobert, und wiederum befe„ſtigt."

„Als im Jahre 1201 Herzog Woldemar Graf Adolph den III. „zu Holſtein bei Stellau aus dem Felde geſchlagen hatte, ſo er„oberte er ſofort wider Vermuthen ſchnell Ploen, welches für eine „gute Feſtung gehalten ward."

Die Stadt hat ihre Privilegia von Adolph dem IV., etwa im Jahre 1233, oder 1236 bekommen, bei welcher Gelegenheit auch das Wappen, beſtehend aus zwei Thürmen, mit einem Neſſelblatte in der Mitte feſtgeſetzt ward.

Im Jahre 1456 iſt die Stadt durch einen unglücklichen Zufall gänzlich abgebrannt; hat aber auch außerdem durch verheerende Feuersbrünſte oftmals ſehr gelitten. In den „Encomiis Urbium Holsatiae" ſteht Folgendes darüber:

„Vulcano grassante, tuas jam saepius aedes
„Aequavit plano flamma maligna solo." *)

Im Jahre 1534 haben die Lübecker auf einem Streifzuge die Stadt ſtark gebrandſchatzet, und nachdem dieſe das Geld mit großer Aufopferung zuſammengebracht, und dem Feinde überliefert, legte er ſie dennoch auf höchſt verrätheriſche Weiſe in Aſche, ſo daß wenige Häuſer, außer der Kirche, ſtehen blieben.

---

*) Bei dem Wüthen des Vulcan's machte ſchon
Oft die böſe Flamme deine Häuſer dem ebenen Boden gleich.

Das Schloß iſt im ſiebenzehnten Jahrhunderte erbauet, wahrſcheinlich von Herzog Joachim Ernſt, einem Sohne des Herzogs Joachim Ernſt, und Enkel Herzog Hans des Jüngern, der zu Sonderburg reſidirte.

Im Jahre 1552 zündete der Blitz in der Stadt an mehreren Stellen, ſo daß unter andern auch alle Häuſer am Marktplatze in Aſche gelegt wurden. *)

Wohl wenige Oerter haben eine ſo impoſante, maleriſche Lage, wie Ploen. Auf einem ſchmalen Strich Landes, zwiſchen zwei Waſſern erbauet, liegt es an dem Ufer eines der ſchönſten Seen Nord-Deutſchlands, im Schooße eines der fruchtbarſten Thäler Holſteins, allenthalben umgeben von beholzten Anhöhen, die die Ufer tes See's ſchmücken. Entzückt ſchweift das Auge nach allen Seiten umher, und allenthalben zeigt ſich die Natur in der ganzen Fülle und Pracht ihrer Schöpfungen. Um Alles, was hier von der Natur geboten wird, recht zu genießen, ſollte man Ploen in den heißen Sommertagen beſuchen, dann kann man erſt recht ſeine höchſt geſunde, erheiternde Lage empfinden. Der hohe Standpunkt zwiſchen zwei Seen macht die Luft temperirt, und wenn man ferner betrachtet, wie verſchwenderiſch dieſer begünſtigte Winkel der Erde mit den üppigſten Reizen einer Landſchaft ausgeſtattet iſt, ſo mögte es wohl ſcheinen, als hätte die wohlwollende Hand der Natur ihn auserkohren, eine Haupt-Quelle der Geſundheit zu ſeyn. Denn die wohlthätig kühlende, geſunde Luft theilt dem Körper ſtets neue Kraft mit, und zu gleicher Zeit wird der Geiſt froh geſtimmt und geſtärkt; ſchwermüthige, beunruhigende Gedanken müſſen der ſchönen, lieblichen Natur weichen, und Frohſinn und Ruhe ziehen ein. Wunderbar ermuthiget fühlt man ſich hier, mit erhöhetem Genuſſe genießt man dann das Schöne, mit vermehrter Kraft unterzieht man ſich dann dem Mühſamen.

---

*) Siehe Helmoldi et Arnoldi chronica etc. 1556.
Caspar Danckwerth's neue Landesbeſchreibung ꝛc. 1625.
Andreas Angelus Holſteiniſche Städte-Chronica. 1597.

Digitized by Google

„Still bounteous Nature o'er the lovely Lake
„Pours forth her gifts profuse, perennial Springs
„Flow for the habitants, and genial Suns,
„With fruitful soils, to bless the happy clime,
„Combine their gentle influences."

Ploen liegt ungefähr 11 Meilen von Hamburg, — 4 von Segeberg, — 2 von Preetz, — 2 von Eutin, — 2 von Sielbeck oder Uckelei, — 3½ von Kiel, — 4 von Neumünſter, — 4 von Neuſtadt, — 5 von Oldenburg, — und 5½ von Lübeck entfernt. Es beſteht aus der Alt- und Neuſtadt, hat nur zwei Thore und iſt an beiden Enden durch fließendes Waſſer vom Lande getrennt, ſo daß es eigentlich eine Inſel bildet. Die Anfahrten, ſowohl die weſtliche als die öſtliche, haben viel Anziehendes, theils, weil ſie längs den Ufern der Seen hinlaufen, theils, weil ſie mit hübſchen Baumreihen geziert ſind. Die Zahl der Einwohner beträgt ungefähr im Ganzen 2000. Der Ort hat zwei Kirchen.

Die Waſſerkunſt, welche das Schloß mit Waſſer verſah, war ſehr merkwürdig, iſt aber in Verfall gerathen. In vorigen Zeiten wurden viele Zwirnſpitzen in Ploen verfertigt, aber dieſer Zweig des Kunſtfleißes wird jetzt ganz vernachläßiget.

Zu der vollſtändigſten Ueberſicht der Lage des überaus freundlichen, heiteren, niedlichen Städtchens und ſeiner Umgegend, iſt der Schloßthurm der allerbeſte Standort. Bei heller Luft überſchauet man von dieſem Punkte mit einem Male und ſehr gemächlich außer den beiden Ploener Seen, 8 größere und kleinere, verſchieden von einander an Form, Ufern und Farbe des Waſſers, umgürtet und gezieret mit Inſelgruppen, buſchigten Höhen und Thälern, — eine Menge kleiner Wälder, mitten in Kornfeldern und Viehtriften, — den Schwentine-Fluß, deſſen Ufern mit lachendem Hain, und einem Parke prangen, — die Thürme von Eutin, — Segeberg und deſſen Kalkſteinberg, — und endlich nach Oſten zu, die Thurmſpitzen von Lübeck.

Früh den andern Morgen ſchien die Sonne ſo freundlich über Stadt und See, daß wir uns unaufhaltſam angetrieben fühlten,

Digitized by Google

das Freie zu ſuchen. Nachdem wir durch das öſtliche Thor der Stadt, und über eine kleine Brücke gekommen waren, befanden wir uns auf einem Wege längs dem Geſtade des See's, der klar und rein im Abglanze des blauen Himmels vor uns lag, und ſanft mit ſeinen Wellen am Geſtade plätſcherte. Schon dies ſetzte uns in eine frohe Stimmung, die noch erhöhet ward, als wir ein Waldhorn erſchallen ließen, deſſen Töne ein unerwarteter Wiederhall unſerem Ohre zurückgab, und die auf eine angenehme Weiſe die Pauſen eines Morgengeſanges, der aus wahrhaft frommer Stimmung hervorging, ausfüllten.

Wir wanderten dem hohen Lande zu. Gleich oben auf dem erſten, ſanft gekrümmten Bergrücken, fiel uns Fegtaſche in die Augen. Es beſteht nur aus einem Wirthshauſe an der Landſtraße von Ploen nach Lübeck, einem Wegzoll, einer Mühle, und einigen Wohnungen. Das Feld hinter der Wirthſchaft rechts gewährt eine ausgezeichnet ſchöne Anſicht von der umliegenden, auch rühmlichſt bekannten, herrlichen Gegend.

Von hier hinab führt der Weg über die Dörfer Boesdorf und Klewetz nach Grevismühlen, (Gremsmühlen), nur hat der Wanderer dabei ſich in Acht zu nehmen, daß er nicht von dem Wege, der ſich links wendet, abkomme. Unſtreitig eine der lieblichſten Landſchaften Holſteins lag vor uns. Der Fahrweg, ziemlich bequem, windet ſich in unendlichen Krümmungen, abwechſelnd zwiſchen belaubten Hügeln, und kleinen, ſaftgrünen, duftigen Thälern, die mit einer Menge wunderbar in einander verſchlungener Seen angefüllt, eine Waſſerfahrt faſt von Ploen bis an dies Grevismühlen verſtatten. Einige, namentlich der Klewetzer See, beleben mit ihren großen, ſchattig-dunkeln Ufern noch mehr die Gegend, und dadurch wird ihr heiterer Eindruck noch erhöhet.

Scherzend und fröhlich wanderten wir durch dieſe lachende Landſchaft; die Aspekten des Wetters waren in dem Augenblicke nicht die günſtigſten: wir trotzten aber den fortwährenden Drohungen der Luftgötter. Doch unſer Trotz ſollte bald gebeugt werden; denn kaum waren wir eine Stunde fortgeſchritten, als es in der Luft zu toben begann, und Ströme Regens auf die Erde niederſtürzten;

Digitized by Google

indeß eine kleine Hütte, links an einer Biegung des Weges nach Grevismühlen, nahm uns gaſtfreundlich auf, und rettete uns ſo vor der Strafe unſeres Trotzes. Zu unſerer größten Freude aber ſollte die Scene ſich bald überraſchend ändern; denn nach wenigen Augenblicken brach der reine Aether ſiegreich durch das finſtere, regnichte Gewölk wieder durch, und, beſchienen von den hellen Strahlen der Sonne, ſetzten wir unſere Wanderung nach den berühmten Dieck- und Keller-Seen fort.

Unſer kurzer Aufenthalt gab unſerem Freunde, dem Naturforſcher, Gelegenheit, über einen Gegenſtand ſich zu erörtern, der zwar dem Namen nach nicht intereſſant genannt werden kann, jedoch durch folgende Erzählung etwas Anziehendes und Merkwürdiges in dem Gebiete der Naturlehre liefern möchte.

„Man iſt gewöhnt,“ bemerkte er, als wir beim Weggehen einen Eſel in einem zerfallenen Stalle neben der Hütte gewahr wurden, „dieſem Thiere faſt alle guten Eigenſchaften abzuſprechen, „und läßt ihm nur die Geduld und Dummheit: allein folgender „Vorfall, für deſſen Wahrheit ich mich verbürge, kann uns einigermaßen das Gegentheil beweiſen, und könnte das harmloſe Geſchöpf in etwas mehr Anſehen bei den Menſchen ſetzen.“

„Im März 1816 wurde ein ſpaniſcher Eſel, Eigenthum des „Marine-Capitains Dundas, am Bord der brittiſchen Fregatte „Iſter, unter Capitain Forreſt von Gibraltar nach Malta eingeſchifft. Da aber das Schiff bei Point de Gat, unfern dem „Ufer auf Sandbänke ſtieß, wurde der Eſel, um Platz auf dem „Verdecke zu machen, über Bord geworfen, in der ſchwachen Hoffnung, daß er an's Land ſchwimmen würde; was indeß ſehr unwahrſcheinlich war, da die See ſo hoch ging, daß ein Boot, „welches das Schiff verließ, umſchlug. Als jedoch wenige Tage „darauf die Thore von Gibraltar am Morgen geöffnet wurden, erſchien der Eſel, um eingelaſſen zu werden, und ging gerades „Weges zum Stalle des Kaufmanns Weeks, wo er ſonſt geweſen „war; zum nicht geringen Erſtaunen dieſes Herrn, der nun glaubte, „das Thier ſei durch irgend einen Zufall nie an Bord des Iſter „eingeſchifft. Aber bei der Rückkehr des Schiffes zur Ausbeſſerung,

„wurde das Räthſel gelöſet, und es wies ſich aus, daß der Eſel „nicht nur ſicher an's Ufer geſchwommen ſey, ſondern auch ohne „Führer oder Treiber den Weg von Point de Gat nach Gibraltar „gefunden habe; eine Strecke von mehr als zwanzig deutſchen „Meilen, von wilder, gebirgiger Beſchaffenheit, und von Strömen „durchſchnitten, wo er nie vorher geweſen war. Und dabei hatte „er ſo geeilt, daß er ihn nur in gerader Richtung hatte zurückle- „gen können."

„Aber der inſtinctartige Scharfſinn, welcher Thiere leitet, „nach ihrem alten, ſtets gewohnten Aufenthalte zurückzukehren, „wenn man ſie davon entfernt hat," fuhr unſer Freund fort, „zeigt „ſich auch bei einigen andern, denen ihn zuzuſchreiben, wir wenig „geneigt ſind."

„Einige junge Ferkel waren einſt in einem Sacke drei Meilen „durch einen Wald in den vereinigten Staaten getragen worden, „und doch fanden ſie am andern Morgen ihren Weg nach ihrem „alten Aufenthalte wieder."

„Auch hat man erfahren, daß Walliſer Schaafe, die in den „Gebirgen von Wallis in England, mehr als 40 Meilen von „London, aufgefüttert waren, den Rückweg in ihr gewohntes Ge- „birge, aus der Nachbarſchaft Londons, wohin ſie zum Verkaufe „getrieben waren, zur großen Ueberraſchung des Schäfers, zu fin- „den wußten. Dies Ereigniß iſt den Viehhändlern des Londoner „Marktes wohl bekannt."

Endlich verließen wir die Landſtraße von Ploen nach Lübeck, und gingen links auf dem Fahrwege, der geradeaus führt, immer weiter, durch unſere Umgebungen recht froh geſtimmt, da Berghöhen, Hölzungen und Gewäſſer unſeren Pfad von allen Seiten umgaben.

Wir erreichten bald das hohe Ufer des prachtvollen

Dick=See.

Dieſer See liegt ſehr reizend mitten unter großartigen, ſtark belaubten Gebirgeshügeln, alle von echt maleriſcher Geſtaltung. Noch bezaubernder erſchien er uns bei unſerem Herabblick auf ihn

Digitized by Google

von dem kleinen Bergrücken, auf dem wir uns gelagert hatten, um ein wenig auszuruhen, ehe wir nach dem Grevismühlen hinabgingen. Was ihn vorzüglich hob, waren das Gehölze rings um ihn, voll von herrlichen Baumgruppen ſchlanker Buchen, Birken, Erlen mit mächtig gewölbten krauſen Baumkronen, majeſtätiſcher hochbelaubter Eichen und kleinerem Kurzholz, und die lieblichen Inſelchen auf ſeinem Waſſerſpiegel. Der Weg nach

Grevismühlen,

den wir nun einſchlugen, führte uns an ſeinem Ufer fort, eben durch dies dichte Gehölz, wo bei kleinen Oeffnungen das hellglänzende Waſſer den Wanderer ſtets freundlich anlächelt, bis wir den niedlichen Ort ſelbſt erreichten.

Grevismühlen iſt eigentlich eine Waſſermühle auf einer ziemlich ſtark fließenden Aue, die der Keller- und der Diek-See verbindet, und von ſteilem hohem Lande an zwei Seiten umſchloſſen iſt. Auf einer Anhöhe ſteht eine Windmühle, und auf dem andern anſchwellenden Erdrücken führt der Weg nach dem Dorfe Malente, hinter welchem es liegt.

Wir hatten nun das, in Nord-Deutſchland allgemein bekannte Grevismühle vor uns, in deſſen Nähe jene romantiſchen Naturſcenen ſich dem Wanderer darbieten, deren Betrachtung einer der Hauptbeweggründe unſerer Fußreiſe war, und wir beſchloſſen alſo gleich, die Anhöhe vor der Waſſermühle zu erſteigen. Aber welch' eine Landſchaft lag vor unſeren ſtaunenden Augen, als wir oben bei der Windmühle angelangt waren! Geblendet irrt das Auge da umher; ſeiner ſelbſt nicht mehr mächtig, wird es von Gegenſtand zu Gegenſtand fortgeriſſen. Jedes Einzelne iſt ſo verſchieden von einander, und doch bildet Alles zuſammen ein ſo ſchönes Ganzes, macht Alles einen ſo tiefen Eindruck auf Geiſt und Herz! Der Mühlberg ſelbſt ragt wie ein Rieſe aus dieſer Gegend hervor; und er beherrſcht ſie zugleich mit ihren Schönheiten, indem kein anderer Punkt in der Landſchaft da iſt, der eine ſo vollkommene Ausſicht gewähren könnte.

Digitized by Google

Links lachte der Diekſee mit ſeinen klaren Fluthen uns freundlich an; ſanft rollen ſeine Wellen dahin. Man freuet ſich der leidenſchaftloſen Ruhe deſſelben, und innig vertrauet man ſich ſolchen Naturſcenen an! — Die Ufer ſieht man in allen erdenklichen Geſtalten und Krümmungen, — kahl und bedeckt, — dunkel und hell, — grün und gelb, in allen möglichen Abſtufungen ſich hinziehen. In der Landſchaft umarmen ſich Pflanzenwelt und Waſſer auf die verträglichſte Weiſe, und beide ſcheinen ſich hier nur zu vereinigen, um aus der Gegend alles zu machen, was den Menſchen erfreuen, und ſein Gemüth in eine erfreuliche Stimmung verſetzen kann. Der

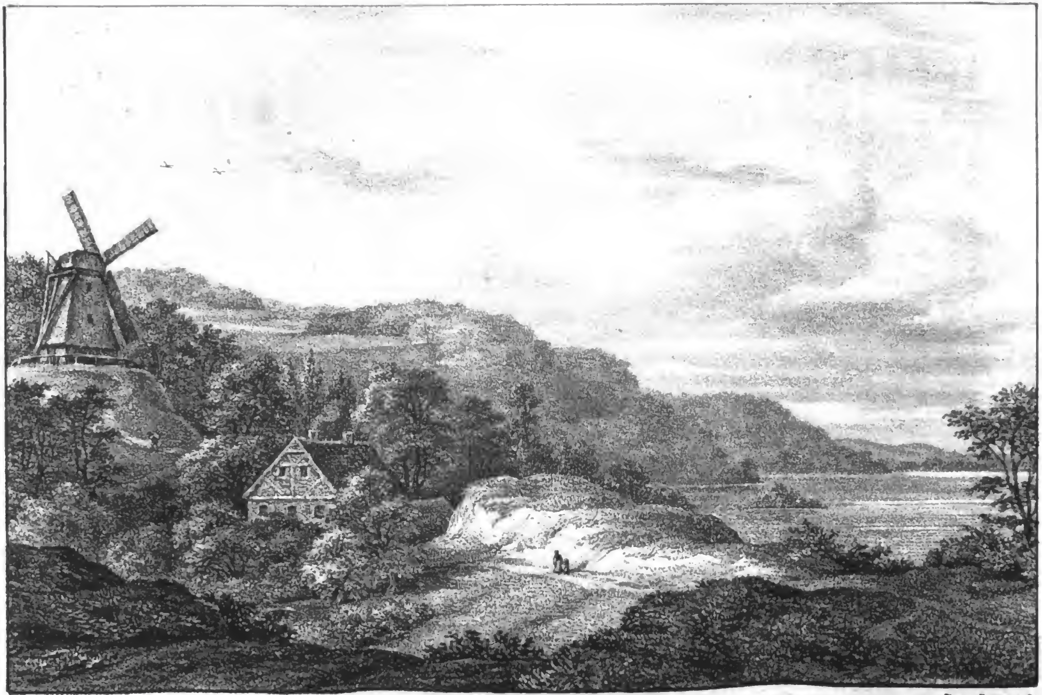
Keller=See

hingegen iſt zur Rechten. Von ziemlich weitem Umfange war auch er eben und klar. Seine buſchigten, raſenreichen, mit blendend=grünen Partieen geſchmückten Ufer luden freundlich zum Luſtwandeln ein. Wohlgenährtes Vieh, beſonders viele ſchneeweiße Schaaſe, freueten ſich der lieblichen Weide, und ſonnten ſich behaglich am Abhange des hohen Landes. Voß's Hügel, das Jagdſchloß bei Sielbeck und überall Waldung zierten den Hintergrund der Scene; und das Ganze vollendete die Waſſermühle mit ihren Nebengebäuden in der Tiefe, und das ſtark belaubte anſchwellende Land gerade gegenüber; — kurz, man glaubt ſich ganz in die Gegend des Ploener See's und des Aſcheberg's verſetzt. Ergreifend ſchon für jeden, muß dieſe Scene einen noch tiefern Eindruck auf den wahren Dichter machen, und wie die Sage geht, ſoll auch hier Voß den größten Theil ſeiner unſterblichen, unübertroffenen „Louiſe" gedichtet haben.

Da ſaßen wir in Betrachtung verſunken, und wähnten, ſchönere Scenen könnte uns Mutter Natur nicht bieten; aber wir hatten uns geirrt. Einer unter uns, der Gegend kundig, führte uns nach dem ſogenannten „Voß's Hügel", rechts jenſeits von der Waſſermühle. Da lag die Lieblichkeit der Gegend dicht vor uns, jetzt erſt fühlten wir ſie ganz, jetzt lebten wir in dieſem Paradieſe,

Digitized by Google

II.



J.E.M.del. Hamb: Stdr: v: Speckter & C.

GREVISMÜHLEN.

Digitized by Google

das zuvor nur unſere Augen gemuſtert hatten. So viel hängt von dem Standpunkte ab, daß man eine Landſchaft ganz genießt. Vorher ſchweifte unſer Auge geblendet bald da, bald dort hin; es konnte keinen feſten Standpunkt in dieſem Eden finden; jetzt lag zwar nur ein Theil der Gegend vor uns; aber ſicher wandte unſer Blick ſich allenthalben hin, er brauchte nicht erſt unter den Schönheiten zu wählen; und ſo gelang es uns endlich, ein treues Bild der Gegenden in uns aufzunehmen. Der Diekſee lag vor uns. Freundlich beſchienen der Sonne Strahlen ſeine Fläche, ſanſt nur wogten ſeine Fluthen vom Wehen eines ſchwachen kühlenden Windes, und wälzten ſich ſpielend dem Geſtade zu. *)

Auf der andern Seite links hatten wir den Keller- oder Krummenſee, den ein prächtiges belaubtes Becken einſchließt. Lange wohl mag er ſich in dieſem gehalten haben, lange wohl mag man nur an dieſem Geſtade den Wiederhall ſeiner plätſchernden Wellen gehört haben: endlich, als ſein Urbette die Maſſe nicht mehr faſſen konnte, bahnte er ſich ruhig majeſtätiſch durch das enge Thal der Grevismühle einen Weg zwiſchen zwei Erdwällen. Jetzt bildet er noch einige Seen, als der Langeſee, — der Behlerſee, — und unzählige Bäche, die er noch aufnimmt, bis er endlich flußähnlich ſich weiter wälzt.

Hier hat die Natur allen ihren Zauber vereinigt; hier hat ſie mit allen Kräften gearbeitet, ein ſchönes Ganzes zu bilden; nur wenige Gegenden, wie etwa eine Landſchaft von Ruisdael, können hier wetteiſernd auftreten. Auch hier ſind Seen blauen Kryſtall's; auch hier breiten Bäume ihre mächtigen Aeſte ſchützend über die Fluthen aus; auch hier geben dieſe das Bild bemooſter Stämme; nur fehlt es an hohen Bergen in der Ferne.

Bei dem Anſchauen dieſer herrlichen Naturſcenen waren unſere Herzen von Wonne erfüllt, und wir redeten wenig, bis endlich unſer Freund, der Studiosus, anhob: — „Herzlich danken wir „Ihnen, lieber Reiſegefährter, für Ihren Rath, hierher unſeren „Weg zu lenken, und den Lieblingsſitz des gefeierten vaterländi-

*) Siehe die Anſicht Nr. 9. von Grevismühlen bei Ploen.

Digitized by Google

„ſchen Dichters Voß auch zu beſuchen; laſſen wir alſo ſeine Worte
„unſeren Genuß beſchließen:“

„Steh’n wir ein wenig ſtill? Mir klopfet das Herz! Wie erfriſchend
„Ueber den See die Kühlung heraufweh’t! Und wie die Gegend
„Ringsum lacht! Da hinab langſtreifige, dunkel und hellgrün
„Wallende Korngefilde, mit farbigen Blumen geſprengelt!
„O des Gewühl’s, wie der Rocken mit grünlichem Dampfe daherwogt!
„Dort in fruchtbaren Bäumen das Dorf ſo freundlich gelagert
„Um den geſchlängelten Bach, und der Thurm mit blinkendem Zeiger!
„Oben das Schloß hellweiß in Kaſtanien! Vorn’ auf der Wieſ’ hin
„Röthliche Küh’; und der Storch, wie vertrau’t er dazwiſchen einhertritt!
„Dort die ſchimmernde Bläue des See’s um den waldigen Hügel!
„Dort Heuſchober gereih’t, dort Mähende! Aber wir ſelbſt hier,
„Vom Buchweizen umblüh’t, im Geſumſ’ eintragender Bienen!
„Schau’t doch umher, ihr Kinder, und freuet euch!“ *)

Als uns nun endlich die Zeit an das Weitergehen mahnte, zeigte ſich auch das Bedürfniß einer Labung. Wir ſprangen vergnügt von unſerem Sitze auf, und luſtwandelten den Fußſteig nach der Waſſermühle zurück, die als eine höchſt anſtändige Wirthſchaft bekannt iſt, und demjenigen, der im Genuſſe der Natur-

*) Siehe J. H. Voß’s Louiſe. V. 140. 150.

ſchönheiten dieſer Gegenden ſchwelgen will, alle möglichen Bequemlichkeiten und Erleichterungen für ſeinen Zweck darbietet.

Wir lagerten uns an dem Abhange des Mühlenberges unter dem Schatten duftender Syringen, in behaglicher Ruhe, um ein ländliches Mahl, und nachdem wir hurtig geſpeiſet, traten wir unſere Reiſe wieder an.

Wir paſſirten eine Brücke über die Aue, neben dem Garten des Müllers, und kamen dann auf einen Weg links von der Mühle, der uns auf die Anhöhe nach

Malente

führte. Dieſer Landweg iſt kaum eine halbe Stunde lang, aber bei heiterem Wetter wunderſchön geſchmückt mit Allem, was die Natur uns Liebliches darbieten kann; von allen Seiten überſchauet man weithin die lachende Landſchaft. Das Kirchdorf liegt hinter Waldungen, an dem Abhange eines Bergrückens, und hat ausgezeichnet maleriſche Umgebungen. Das Pfarrhaus daſelbſt iſt weltberühmt als der Ort, welcher Voß den erſten Gedanken zu ſeiner Louiſe gab, und in deſſen Nähe der liebliche Dichter faſt alle Familien-Scenen ſeiner Idyllen verlegt hat. In Bewunderung dieſer Dichtung beſahen wir im Vorbeigehen genau die ſchattige Vorhalle des Hauſes und die Gartenlaube, als vorzüglich an dies Gedicht erinnernde Punkte. Geht man geradeaus, indem man die Kirche zur Rechten hat, und iſt man einem kleinen Bache vorbeigekommen, ſo führt rechts ein geebneter Pfad bald neben hohem Lande, bald an dem Geſtade des Keller-See's durch Einzäunungen weiter vorwärts nach Sielbeck, und dem Uckelei-See. Zwar verliert dieſer Weg am Ende ſehr, und er wird ſandig und uneben; aber reichlich findet man ſich nachher dafür entſchädiget. Wenn man das freie Feld erreicht hat, iſt die Ausſicht ganz eigenthümlich; ſie bietet nur das Becken des See's dar; alle Schönheiten, deren es nicht wenige giebt, liegen in der Ferne, jenſeits des Waſſerſpiegels. Mitten auf dem Wege längs dem See erſtiegen wir mit Mühe eine ausgezeichnete Höhe, und der Anblick

Digitized by Google

der Gegend von dieſem Punkte macht einen bedeutenden Eindruck auf den Wanderer. Vorne ragt jenſeits das ſchöne Prinzenholz hervor, mit ſeiner doppelten, gewölbten Krone ſich maleriſch von einem Hügel auf eine Erdzunge des See's niederſenkend, für den beleſenen Wanderer um ſo intereſſanter, da es der wirkliche Platz iſt, wo — „Das Feſt im Walde," — in Voß's erſter Idylle gefeiert wurde. — Weiterhin zur Rechten erblickt man einige beſcheidene Landwohnungen zwiſchen den Obſt-, Gemüſe- und Blumengärten des reizenden Dorfes Malente, aus dem maleriſch der Kirchthurm hervorragt, und durch welches ein Wieſenbach neben buſchichten Hügeln ſich durchwindet. — Zur Linken prangt das aufſteigende hohe Land in der üppigſten Fülle von Getraidefrüchten aller Art, mit ſchattigen Schluchten und kleinen belaubten Berg-Vorſprüngen, hinter welchen das Jagdſchloß von Sielbeck und einige zerſtreuete Bauerwohnungen in der Nähe durchblicken; die Scene ſchließt im tiefen Hintergrunde der Thurm von Eutin.

Herrlich, unvergleichlich war zwar nun die ganze Zuſammenſtellung, allein die Regungsloſigkeit der See-Fläche war uns etwas unangenehm, da kein Boot, kein Segel, irgend eine Spur menſchlicher Betriebſamkeit auf dieſer weiten Fläche des Waſſerſpiegels ſich erſpähen ließ.

„No urchin gambol'd on the smooth white sand,
„Or hurl'd the skipping stone with playful hand,
„While playmate dog plunged in the clear blue wave,
„And swam in vain the sinking prize to save;
„No fleets of gliding boats with riches crowned;
„To distant marts, and villages are bound,
„Nothing appears, but Nature unsubdued,
„One irksome, tiresome, dreary Solitude!"

Paulsen.

Es war Mittag, und gerade herrſchte faſt vollkommene Windſtille; der See war glatt wie ein Spiegel, und kaum bewegten ſich die ſchlanken, ſchmalen Streifen des Schilfs an den Ufern. Nichts Lebendes wollte unſere Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen; da

gab endlich ein nicht ſehr zahlreicher Flug Krähen, die über uns fort dem Walde zu flogen, unſerem Freunde, dem Naturforſcher, Gelegenheit, das Stillſchweigen zu unterbrechen. „Obgleich die „Krähen,“ bemerkte er, „weit und breit herumfliegen, ſind ſie doch „zu unſerem Hausgeflügel zu zählen, denn ſie verlaſſen die Woh= „nungen der Menſchen, bei denen ſie emſig arbeiten, nie, ſind „Winter und Sommer auf dem Lande anzutreffen und immer zu „ſehen; und wären ſie genießbar, gewiß ſchon längſt zahm gemacht, „oder Jäger hätten ihnen nachgeſtellt. — Man weiß ſehr wenig von „ihrem Treiben und ihren Gewohnheiten, einiges jedoch kann ich „zu Ihrer Unterhaltung von dieſem Vogel mittheilen: — Ein „Freund von mir, der am Ufer des Delawares in den vereinig= „ten Staaten, einige Meilen unterhalb Easton wohnt, bekam den „Einfall, eine Krähe vom Neſte aufzufüttern, und in ſeiner Fami= „lie zahm zu machen, und ihre auffallende Klugheit, und ihre ge= „lernten Kunſtſtücke ergötzten ihn und ſeine Hausgenoſſen ſpäter „manche Jahre. Sie konnte frei herumfliegen, verließ aber das „Haus niemals auf lange Zeit. Endlich verſchwand ſie plötzlich „zum großen Leidweſen Aller, die ſie kannten; man vermuthete, „daß irgend ein herumſtreifender Jäger ſie geſchoſſen hätte, oder „daß ſie durch irgend einen anderen Zufall umgekommen ſey. Un= „gefähr ein Jahr darauf ſtanden einſt mein Freund und mehrere „Bekannte des Morgens an dem Ufer des Delawares, und eine „Menge Krähen, eben wie wir ſie ſahen, flog über ihre Häupter „fort, als plötzlich eine ſich von dem Zuge trennte, auf die Geſell= „ſchaft zuflog, und ſich auf die Schultern meines Freundes nieder= „ließ, anfing ohne Unterlaß zu ſchnattern, gleich wie ein lange „abweſender Bekannter, der einem anderen unerwartet begegnet, „zu ſprechen pflegt. Leicht kann man ſich aber das Erſtaunen „meines Freundes denken, als er in ihr ſeine entflohene Krähe er= „kennt; er ſucht ſie alſo durch mancherlei Liebkoſungen zu erhaſchen, „aber alle Verſuche mißlingen, und der Krähe ſchien dieſe allzu= „große Vertraulichkeit nicht zu behagen, und da ſie ſchon das An= „genehme der Freiheit erfahren hatte, wich ſie mißtrauiſch allen „ſeinen Lockungen aus, und flog plötzlich, als ſie ihren Blick auf

Digitized by Google

„die ſich entfernenden Kameraden wandte, hoch in die Luft, holte „dieſe ein, miſchte ſich unter ſie, und nie ſah man ſie wieder.“

„Die auffallend bedachtſame Klugheit dieſes Vogels,“ fuhr er fort, „iſt durch unzählige Vorfälle ſchon beſtätiget; unter andern „iſt es wohl bekannt, daß, wenn ſie am Ufer der Gewäſſer Muſcheln „finden, die ſie nicht gleich zerdrücken können, ſie dieſelben im „Schnabel halten, hoch in die Luft fliegen, und ſie alsdann auf „die harte, kahle Erde niederfallen laſſen; durch die Erſchütterung „öffnen ſie ſich, und ſie können dann leicht ihren Fang verzehren. „Oft ſieht man ſie auch an den Ufern des Meeres, und der Flüſſe, „die Ebbe und Fluth haben, beſchäftiget, bei erſterer die kleinen „Fiſche, die ſie am Rande des Waſſers erhaſchen, zwiſchen Schilf, „Tang, und Steinen hinſchleppen, wo ſie die Fluth nicht er„reicht, damit ſie dieſelben nachher deſto bequemer und nach Be„dürfniß verzehren können.“

„Eigenthümlich iſt ferner den Krähen, daß ſie manchmal ihre „Neſter an ſehr ſonderbaren und ungewöhnlichen Stellen bauen:— „Vor einigen Jahren baueten ein Paar alle Jahre ihr Neſt zwiſchen „den Flügel des ſteinernen Drachen, welches den Thurm der Bow-„Church in London ziert; bis endlich eine Reparatur am „Thurme ſie zwang, es auf einen Baum in Wood-Street, „Cheapside, nicht weit davon, zu verlegen.“ *)

Wiewohl wir uns nun dem erſehnten Uckelei-See ſo nahe befanden, daß wir bis dahin kaum noch eine Stunde zu gehen hatten, ſo konnten wir uns dennoch nur mit Mühe von dieſem anziehenden, ſo tief auf die Einbildungskraft und das Herz wirkenden Platz trennen, und wir thaten es doch endlich nur mit dem ſchmerzlichen Gefühle, welches uns ergreift, wenn wir von einem trauten, freundlichen Weſen, das wir auf dem Wege des Lebens fanden, Abſchied nehmen.

1.

„As slow we moved along the track,
„Our thoughts on Home still cleaving,

*) Siehe Jeſſe's Gleanings in Natural Hiſtory. 1832.

Digitized by Google

„We now and then by chance, look'd back
„To that sweet place we were leaving:
„So loath we part from what we love,
„From all the links that bind us;
„So turn our hearts, where'er we rove,
„To those we have left behind us.“

2.

„As travellers oft look back at eve,
„When eastward darkly going,
„To gaze upon that light, they leave
„Still faint behind them, glowing —
„So, when the close of pleasing day,
„To gloom has near consigned us;
„We turn to catch some fainting ray
„Of joy, that's left behind us.“

3.

„Ah, when in foreign climes we meet
„Some Isle or Lake enchanting,
„Where all looks cheerful, wild, and sweet,
„And nought but friends are wanting;
„We think how great would be our bliss,
„If Heaven had but assigned us,
„To live and die in scenes like this,
„With some, we have left behind us.“

Moore.

Der Weg folgte genau den Einbiegungen des See's, zwar einfach, aber doch höchſt mannigfaltig. Er iſt ſcheinbar von geringer Bedeutung, weil er einfach iſt, und nur durch das, was er giebt, lernt man erkennen, was er iſt; er gleicht manchem Menſchen, der ſelbſt nichts ſcheinen, nichts geben will, aber andere, an Sinn und Herz reiche Menſchen, auf jeder Seite intereſſant zu machen weiß. Wohl wenige Plätze giebt es auf der Erde, deren Umgebungen traulicher ſtimmen, und ſo dazu hinreißen, die innerſten Gefühle des Herzens zu offenbaren, wie dieſer Pfad durch den Sielbecker Park nach dem Uckelei-See und Wüſtenfelde, dem Wohnſitze des Herzogl. Förſters.

Digitized by Google

— — — „Now o'er the fields,
„Across the down, or through the shelving wood,
„We wind our joyous way, by fancy led:
„To follow and admire the graces infinite,
„Of Nature. To read and con the living page,
„Whose character delights and gives us wisdom.
„Not a tree, a plant, a leaf, a blossom,
„But contains a folio volume.
„Which still we read, and still find something new,
„Something to please, and something to instruct,
„Even in the noisome weed: —
„But mark, with what peculiar grace, yon wood,
„That clothes the weary steep, waves in the breeze
„Her Sea of leaves; thither we turn our steps,
„And by the way, attend the cheerful sound
„Of woodland harmony that always fills
„The merry vale between. Down the green path
„We hasten on, and only slack our speed,
„To gaze a moment through the opening gap,
„That all so unexpectedly presents
„The clear cerulean prospect down the glade.
„Dispersed along the bottom, flocks and herds,
„Hamlets and cottages beside the Lake
„Reflecting soft, the glowing beams of day;
„And higher up, corn fields and pastures,
„And waving woods, and tufts, and lonely oaks,
„Thick interspersed, as nature best was pleased.“

Hurdis.

Als wir links vom Geſtade des See's auf den Fahrweg bogen, um bergauf nach Sielbeck und der Ziegelei zu wandern, öffnete ſich uns, ehe wir an den Uckelei-See ſelbſt kamen, als wir zufällig Halt machten, um zurückzublicken, eine ſolche Scene über den Keller-See hin, daß einſtimmig allen Laute des Entzückens und Erſtaunens entfuhren. Unter allen Scenen in dieſer bezaubernden

Digitized by Google

Gegend, hatten wir noch keine ſo ſchöne, ſo erhabene, und wegen ihres paſſenden Vordergrundes ſo korreckt maleriſche geſehen. Allein Vergleichungen wollen wir hier nicht anſtellen, weil zu viel von der ungefähren Beleuchtung und vom Wetter abhängt; wir waren gerade ſo glücklich, ihrer unter einer Vereinigung ſo begünſtigender Umſtände zu genießen, die ihre Schönheit ungemein vermehrten, ihre Majeſtät erhöheten, und zugleich einen Beweis gaben, mit welchem erſtaunenden Eindruck die Gewalt des Contraſtes auf die Einbildungskraft wirken kann.

Vertieſt in Gedanken mancher Art, doch vor allen von Dank gegen die Vorſehung erfüllt, die ſo viel auf das Vergnügen ihrer Geſchöpfe verwandte, wanderten wir nun ſtracks der Ziegelei zu, hinter welcher unmittelbar der Uckelei-See liegt. Nur einer unter uns hatte ihn ſchon früher beſucht, und er ſchien über die angenehme Ueberraſchung des Anblickes von der ſogenannten Fiſcherbrücke aus, die uns bevorſtünde, ſich ſchon zu freuen. Er bot ſich freiwillig an, uns durch den Garten der kleinen Wirthſchaft zu führen, und uns gleich auf den Steg, welcher ſo maleriſch rings um den See ſich hinzieht, zu bringen. Im Garten angelangt, wurden wir durch eine einfache ländliche Gewohnheit der Gegend etwas aufgehalten. Ein kleines Mädchen, von ungefähr 8 Jahren, reinlich gekleidet, und freundlichen Geſichtes, kam uns mit einer Menge von Blumenſträußen auf einem Teller mit grünen Blättern geſchmückt, grüßend entgegen, und mit einem kurzen Glückwunſche zu unſerer Ankunft an dem Uckelei-See, bot ſie einem jeden von uns einen Strauß, den wir mit herzlicher Freude annahmen, mit dem Gefühle, als ſeien uns Blumen von der Hand der Unſchuld auf unſeren Pfad geſtreuet.

Durch eine kleine Pforte verließen wir den Garten, wendeten uns ſogleich links, und erreichten bald die Fiſcherbrücke, eine Art von Balcon, etwas in den See hinein gebauet, von dem aus man die Länge deſſelben von Weſten nach Oſten überſiehet.

Die Ausſicht über dieſen weitberühmten Landſee von dieſem Punkte iſt herrlich und ſehr eigenthümlich.

Digitized by Google

Einſamkeit iſt vorherrſchend; alle Nebenumſtände, alle Gegenſtände, die in den Umgebungen des Waſſerſpiegels erſcheinen, zielen allein darauf ab, dieſe noch zu verſtärken.

Rings umſchließen ihn anſchwellende, waldbedeckte Höhen, deren Hölzungen von dem Rande ſeines Ufers an ſich höchſt pittoresk die Höhe hinanziehen. Uebrigens ſcheint er an Tiefe das zu erſetzen, was ihm an Ausdehnung fehlt.

Er iſt groß und weit genug, um nicht beengende Empfindungen zu erregen, und um das behagliche, erfreuliche Gefühl zu wecken, daß ein Blick unſeres Auges ihn und ſeine nächſten Umgebungen ganz beherrſche.

Bei bewölkter Luft, wenn die Sonne nur dann und wann ſich blicken läßt, erſcheint der Uckelei-See als die Vorhalle eines Natur-Tempels, frommen Ergießungen des Herzens, *einſamer* wahrer Gottesverehrung geweihet.

1.

Sweet *Solitude*! thou placid Queen,
Of modest air, and brow serene!
'Tis thou inspiredst the Poets themes,
Wrapt in soft visionary dreams:

2.

Parent of Virtue, nurse of thought,
By thee were saints and patriots taught,
Wisdom from thee her treasures drew,
And in thy lap fair Science grew.

3.

Whate'er exalts, refines and charms,
Invites to thought, to virtue warms;
Whate'er is perfect, fair and good,
We owe to thee, *sweet Solitude*!

4.

In these blest shades, dost thou maintain,
Thy peaceful unmolested reign,
No turbulent desires intrude
On thy repose, *sweet Solitude*!

Digitized by Google

5.

With thee, the charm of life shall last,
E'en when its rosy bloom is past;
And slow paced time has even spread,
Its silver blossoms o'er my head.

6.

No more, with this vain world perplex'd,
Shalt thou prepare me for the next,
The springs of life shall gently cease,
And Angels point the way to peace.

M.

Die eigentliche Geſtalt des Uckelei-See's iſt einer Schuhſohle ähnlich, nur daß die Winkel, die er macht, tiefer ſind. Er hat allenthalben ſanfte Krümmungen, die an einigen Stellen durch kleine Vorſprünge des Landes ſchön unterbrochen werden. An allen Seiten, und in ſeiner ganzen Rundung iſt er bergigt und waldig, nur an einer Stelle erſtreckt ſich ein wenig Wieſen- und Weideland an ihn hinan. Am weſtlichen Ende liegt das Jagdſchloß, und die Ziegelei von Sielbeck, verbunden mit einer kleinen Wirthſchaft; am öſtlichen, die Wohnung und Wirthſchaftsgebäude des Förſters, wo des müden Wanderers aller Zeit ſchöne, und freundliche Bewirthung harret.

Faſt jeder Landſee, der von hohem Lande, einer Waldung, oder felſigten Ufern umſchloſſen iſt, hat an irgend einer Stelle desſelben ein Echo, das bald von ſtärkerer, bald von ſchwächerer Wirkung iſt; das des Uckelei-See's iſt, wie auch bekannt, obwohl auch an anderen Stellen, doch vorzüglich ſtark von der ſogenannten F i ſ c h e r b r ü c k e aus. Hier wiederholt daſſelbe ein ſtarkes Rufen, oder einen Piſtolenſchuß deutlich ſechs bis ſieben Mal, und bei dem Abfeuern einer ſtark geladenen Flinte iſt die Wirkung erſtaunlich. Anfangs rollt das Toſen des Schuſſes über des Hörers Kopf mit ſchrecklichem Krachen hin, ſchweigt dann etliche Secunden, und bricht darauf wieder los mit gewaltigem, zuweilen abſetzendem Gebrauſe, zur Rechten, oder zur Linken, je nachdem der Wind wehet. — Wieder eine Pauſe folgt, — wieder läßt es ſich

jetzt zur Linken hören. — Und ſo wird der Schall von Waldhöhe zu Waldhöhe in einer Art von Luftperſpectiv zurück geworfen, bis er endlich auf einen entfernten Land-Vorſprung ſtößt, von dem er mit etwas geſchwächter Kraft in's Ohr zurückkehrt, und oft, wenn man glaubt, er ſey nun ganz verhallt, mit immer ſchwächerem Schlage angenehm überraſcht.

Viel gewaltiger, wie leicht zu denken, iſt die Wirkung, wenn zwei oder drei Flinten gleich auf einander abgefeuert werden. Das Krachen der erſten iſt noch nicht verhallt, wenn ſchon der Donner der zweiten oder dritten hörbar zu werden beginnt. Wunderbar iſt der Eindruck mannigfacher, ſchauerlicher, in einander ſich miſchender, und zu gleicher Zeit von allen Seiten in's Ohr dringender Töne. Alle Baumgewölbe um den See erbeben gleichſam in ihren Grundfeſten, und ein ſo gewaltiges Toſen iſt in der Luft, als wolle das ganze anſchüſſige Ufer durch eine ſo mächtige Erſchütterung zuſammenſtürzen.

Außer dieſem ſtarken Echo giebt es aber am See, wenn er ſtill und ruhig iſt, noch ein anderes, dieſem Zuſtande beſonders angemeſſenes, das vorzüglich Gefühle einer ſanfteren Gemüthsbewegung hervorruft; man erlangt dies, wenn an die Stelle der Flinte das Waldhorn tritt.

Unſer in dieſer Gegend ſehr bewanderter Freund, hatte gerade ein Waldhorn von Hamburg aus mitgebracht, einzig und allein um uns den ſchönen Genuß ſeiner Wirkung zu verſchaffen. Wir fanden bei dem Verſuche, daß die Wirkung zum Erſtaunen verſchieden war. Bei Abfeuerung eines Feuergewehres hören wir nur ein unaufhörliches Krachen, nur die Nachahmung des Donners. Bei dem Blaſen hingegen bildeten die zuſammenhängenden muſikaliſchen Töne auch einen zuſammenhängenden Wiederhall, der, indem er ſich um den See herum fortpflanzte, in ſeinen verſchiedenen Abſtufungen herrliche Melodien hören ließ. Tauſend und abertauſend Symphonien ſpielen von allen Seiten in einander; die Abwechſelung der Töne iſt unbegreiflich. Das Ohr erliegt unter ihrem unaufhörlichen Andrange. Es horcht auf einen Wohllaut in der Ferne; dieſer ſtirbt dahin, aber neue melodiſche Töne ent-

X.

J.E.M. del. Hamb: Stdr. v. Speckter & C.

DER UCKELEI SEE.

Digitized by Google

ſtehen in der Nähe. Kaum macht es ſich dieſen vertrauet, ſo zieht ſchon wieder eine andere Art von Harmonie ſeine Aufmerkſamkeit nach einer andern Seite hin. Von jeder belaubten Anhöhe erhebt ſich eine Stimme, es iſt, als umgäben den ganzen See nur Zauberufer, an denen jeglicher Vorſprung von geiſtigen Weſen bewohnt, deren Stimmen ſich in himmliſchen Tönen ergießen.

Dieſe reizende Mannigfaltigkeit überraſchte uns im höchſten Grade, und die Seele von wunderbaren Gefühlen erfüllt, verließen wir nur ungern dieſen anmuthigen Platz.

Am meiſten befriedigt in der Wahl des Weges wird der Wanderer ſeyn, wenn er von der Fiſcherbrücke aus zur Linken den ſchattigen Waldpfad einſchlägt, der ſich rings um den Uckelei-See zieht, und am Ende zu der Wohnung des Förſters, und dem prächtigen einladenden Geſellſchafts-Saale führt. Auch auf ihm fand unſere Einbildungskraft und Liebe für ſchöne Landſchaften überflüſſige Nahrung in dem Anſchauen mancher ſchönen Parthie dieſes unvergleichlichen romantiſchen Landſee's.

Bald führt der Weg auf höher gelegene Theile dieſes Amphitheaters, von wo aus man den ganzen See überſieht, wo die Bruſt zu enge iſt für alle die Empfindungen, welche ſich ihr aufdrängen; bald leitet er wieder dicht am Ufer hin, wo die Aeſte in den See hängen, und Wellen und Blätter ſpielen traulich mit einander; und der Blick iſt auf die freundliche Nähe beſchränkt.

Wir trafen auf unſerem Wege durch das Gehölz um den See einen Platz, der ohne Zweifel ſchon manchen Verehrer der ſchönen Natur zum Ausruhen eingeladen hat, und auf dem wohl ſchon manche junge Univerſitäts-Freunde in der zuverſichtlichen Hoffnung des Wiederſehens Abſchied von einander nahmen; *) eine Freude, die vielleicht das unerbittliche Schickſal ihnen nie vergönnte.

Auch wir verweilten hier einige Augenblicke. — Die Sonne flammte uns entgegen, — ſtill ruhete ihre glänzende Scheibe auf dem düſterblauen See. Erfreuet und geſtärkt durch die bezaubernde

---

*) Siehe die Anſicht Nr. 10. von dem Uckelei-See.

Ausſicht auf unſere Umgebungen, durchzuckte jede unſerer Nerven feuriges Leben; wie ein elektriſcher Strahl machte, als wir hier ſaßen, die Wonne des Daſeins erbeben; ein überſchwenglich köſtliches Gefühl durchbebte uns, daß wir ſehen, — hören, — empfinden, — und denken konnten!

Leicht kann man ſich denken, daß unſer Geſpräch ſich gleichfalls nur mit den Schönheiten der uns umgebenden Landſchaft beſchäftigte, da ſie allein unſere ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch genommen hatte, und wir wetteiferten nur einer mit dem andern, unſere Empfindungen in Worte auszudrücken.

1.

„O Nature! powerful Goddess hear,
„Thy ardent votary's modest prayer,
„To whom thy wildest works are dear,
„Let us thy kindest bounties share.“

2.

„Thou Goddess! to the enthusiast's eye,
„Full lovely is thy beaming face;
„To him, thou dost a store supply,
„Of endless beauty, fire, and grace.“

3.

„May we, through Uckelei's close embowered shade,
„Oft list the ripplings of its glassy stream,
„May we, 'mong tow'ring beeches picturesque arrayed,
„Oft court the sweet poetic dream.“

4.

„May we, as long the pebbly shore we stray,
„That sweet in morning dewy tints is dressed,
„Oft mark the vivid hues of early day,
„And tread that moss which only Dryads prest.“

5.

„May we, as Uckelei's Lake reflects the evening sky,
„And distant hills in ether clad retire;
‚Draw from each scene, that meets the wandering eye,
„The painter's winning grace, the poets thrilling fire.“

Digitized by Google

6.

„Then shall our earthly joys, unequalled be,
„Our grateful hearts, no other blessing crave,
„But all alive to Nature, and to thee,
„Sink without murmuring to the silent grave.“

M.

Sehr ſchwer ward es, endlich von dieſem Plätzchen am See uns zu trennen. Das einſame, und abgeſchiedene Geſtade brachte bei uns jene heimliche Empfindung hervor, welche ſonſt nur die väterlichen Fluren einzuflößen pflegen. Nach vielem Zögern ſagten wir ihm Lebewohl, und wanderten neben einander auf dem hohen Ufer weiter fort, das ſich bald ſenkt, bald hebt, je nachdem ſich der See vordrängt, oder mit ſeinen Ufern zurückzieht. Ernſte Geſpräche machten unſere Unterhaltung unterweges aus, bis wir uns auf dem Rücken einer vorſpringenden Uferſpitze befanden; von hier aus genoſſen wir einer anziehenden Ausſicht auf die öſtliche Biegung des See's, die wegen der hohen Waldung, rund umher von dunklen Schatten umhüllt ſcheint. Dieſer Anblick feſſelte unſere Aufmerkſamkeit auf's neue, und wir ſtaunten wieder lange voll Entzücken auf den heimlichen düſtern See hinüber.

1.

„See, how beneath the sun-beams smile,
„Yon little wave now heaves its breast,
„And foams and sparkles for a while,
„And murmuring, then subsides to rest.“

2.

„Thus man, the sport of bliss and care,
„Rises on time's eventful Sea,
„And having swell'd a moment there,
„Then melts into eternity.“

M.

Jetzt näherten wir uns der einſamen Wohnung des Förſters, Wuſtenfelde genannt; es liegt zwar umgeben von hoher Waldung, hat ſich aber keiner pittoresken Ausſicht zu rühmen, außer

Digitized by Google

von dem hinteren Theile des Gartens aus, nach der Gegend des Lebeben-Sees hin. Geiſtesnahrung befriediget nie die höchſt proſaiſchen Anſprüche des Magens, höchſtens macht ſie dieſelben auf einige Augenblicke verſtummen; ſo ging es auch uns. Alle unſere Gedanken waren alſo für dieſen Augenblick auf eine kräftige, ländliche Mahlzeit gerichtet, wozu die ſehr bequeme Gelegenheit ſich auch in dem ebengenannten Hauſe darbot. Alle mögliche Bequemlichkeit erwartete uns in dieſem entlegenen Winkel des Ländchens, und die Erfüllung unſerer beſcheidenen Wünſche geſchah auf's überraſchendſte; zur frohen Belebung des Ganzen wirkte aber vorzüglich die Gefälligkeit und Aufmerkſamkeit des Förſters und ſeiner Hausgenoſſen.

Der Uckelei-See liegt von Hamburg ungefähr 14, von Lübeck 5½, — Eutin 1, — Neuſtadt 2½, — Segeberg 5½, — Kiel 4½, — und von Preetz 3½ Meilen entfernt.

Hat man die Muße, hier einige Tage bleiben zu können, ſo ſind Spazierfahrten und kleine Fußtouren von hieraus nach Fiſſau, — Sieversdorf, — dem Lebeben-See, — dem Erdbeerenberge, — dem Sielbecker Jagdſchloſſe, — Eutin, — Grevismühlen, und nach verſchiedenen anderen Stellen im Walde, wo prachtvolle Ausſichten im Ueberfluſſe ſich darbieten, höchſt intereſſant und genußreich; auch wird man finden, daß der freundliche Herr Förſter immer bereit iſt, alle erforderliche Nachweiſungen darüber dem hier unbekannten Wanderer mitzutheilen. Der Umfang des See's iſt nicht ſehr ausgedehnt, man kann ihn in Zeit von einer Stunde umgehen; er liegt aber enge und maleriſch begrenzt in dicht belaubter Waldhöhe, von Rieſen-Buchen, Eichen, Akazien, und Tannen umſchattet. Nirgends iſt eine Einbucht der Hügel zur Ausſicht in die Ferne, und in ſeinem Umkreiſe herrſcht überall tiefes Schweigen. So wie die meiſten der hieſigen Landſeen, iſt er auch ſehr reich an Baarſchen, Hechten, Braſſen, Aalen, Schleyen, und Krebſen, und hat in ſeiner Mitte eine Tiefe von mehr als dreißig Fuß.

Nachdem wir einen Nachmittag und einen Theil des anderen Morgens in den mannigfachſten Erluſtigungen an dem Uckelei-

See und in ſeiner Umgegend verlebt hatten, befanden wir uns am anderen Morgen wohlgemuth auf dem Wege nach Eutin. Wir wählten den Weg von Wuſtenfelde aus, etwas links auf Sielbeck zu, der von da geradeaus über den ſchmalen Erdrücken führt, der die düſteren Gewäſſer des Uckelei's von dem Kellerſee ſcheidet; wir ließen den letzten rechts unten am Fahrwege liegen, und trafen bald darauf in eben dieſer Richtung eine Landſtraße, die uns längs waldiger Anhöhen mit dem Kellerſee zur Seite ſofort nach Eutin führte. Kaum iſt man aber an dem Kellerſee vorüber, ſo geht ein Weg links über Fiſſau nach Eutin, welcher, wegen der herrlichen Ausſichten auf die Umgegend, die er darbietet, wohl dieſem vorzuziehen iſt. Dieſer pittoreske Landweg leitet bald durch lichten Wald, bald durch Saatfelder, bis zur Brücke von Fiſſau, deſſen Buchenberg die weitumfaſſendſte Ausſicht über den Eutiner-, — Keller-, — und Sibbersdorfer See, die Stadt Eutin, bis zu Lübeck's Thürmen beherrſcht. Dieſe Tour von Wuſtenfelde über Füſſau nach Eutin bietet an allen Seiten Herz und Geiſt erfreuende Scenen dar, vorzüglich, wenn das Wetter rein und klar iſt, und ein freundliches Licht über die Landſchaft verbreitet. Wohl muß dann des Menſchen Geiſt ſich zum Dank gegen Gottes Allmacht erheben, wohl müſſen da fromme Gefühle unſere Bruſt erfüllen, wenn wir ſehen, wie überall in der weiten ſchönen Natur für das Vergnügen und die Erheiterung ſchwacher Geſchöpfe geſorgt iſt.

In dieſer romantiſchen Landſtrecke, die wir jetzt durchwanderten, fehlen zwar Flüſſe, zum Erſatz aber giebt es kleine und große Seen in Menge, die noch dazu mehr Schönheiten haben. In der Nähe und in der Ferne ſchmücken ſie das Land, ihre Ufer haben meiſtens ein gutes Verhältniß, und ſind maleriſch geziert, vornämlich, wenn ſie zufällig die Ausſicht auf eine geſegnete Flur in der Ferne, auf eine Stadt, wie die um Eutin, oder ſonſt auf einen intereſſanten Gegenſtand gewähren. So erſetzen ſie reichlich die Mannigfaltigkeit und den Reichthum der Flüſſe. In den reinen, kryſtallenen Becken ſchimmern ſie bald zwiſchen buſchichten Anhöhen hervor, bald ſpielen ſie plätſchernd neben Wieſen dahin, und ſie ſind um

Digitized by Google

ſo lieblicher, da man mit wenigen Unterbrechungen von einem zum andern eilt.

Auch hier ward unſer dankbares Gefühl durch die Zeichen der göttlichen Güte, die uns umgaben, geweckt. O ſolch' ein Genuß, ſolch' ein Tag im Tempel der Natur iſt weit mehr werth, uns zum Guten, zur Uebung wahrer Tugend zu ſtimmen, als irgend ein anderes ſinnliches Vergnügen auf der Schaubühne der Welt. Herzloſe, unempfindliche Weſen müſſen es ſeyn, in denen die Allmacht der Natur nicht das eine oder das andere beſſere Gefühl in's Leben ruft! Unſer Herz ward von Dank erfüllt, kindlich erhoben wir unſere Gedanken zu dem unbegreiflichen Geber aller Gaben, unendlicher Drang, Gutes zu üben, erfüllte uns, die Gegend ward uns zu enge, und wehmüthig geſtimmt im Gefühle unſerer Schwäche, unwillig, daß wir dieſe körperlichen Feſſeln nicht ſprengen konnten, eilten wir raſch weiter.

Ungefähr zwei Stunden reichten hin, um unſeren Weg nach

Eutin

zu vollenden. Die Gegend umher war zum Theil mit Wäldern und Luſthainen bedeckt, die alle in jugendlicher Kraft und üppiger Fülle ſtanden; unter gewaltiger Bäume Schatten boten ſich überall bequeme Ruheplätze dar, und obwohl ermüdet, doch luſtig und heiter, vergaßen wir nicht, uns ihrer zu bedienen.

So wie man ſich Eutin von dieſer Seite nähert, macht Alles einen ſehr angenehmen Eindruck auf den Wanderer. Eine hübſche Baumreihe, und ein gut unterhaltener Fahrweg, von dem aus man links einer ſchönen Ausſicht über den Eutiner See in der Ferne genießt, brachten uns wohlbehalten nach dieſem heiteren Landſtädtchen. Wir fanden bei unſerem Eintritte eine breite, reinliche Straße, mit Lampen verſehen, einen ſchönen Marktplatz, einige ſehr anſehnliche Häuſer, und ſehr viele niedliche Bürgerwohnungen. Alles zuſammen gab ein echtes Bild der Freundlichkeit. Wir nahmen im Vorbeigehen etwas Erfriſchung zu uns, und eilten dem Schloſſe und dem Schloßgarten zu, als dem am meiſten

Digitized by Google

Sehenswürdigen von Eutin. Die Lage, ganz am öſtlichen Ende der Stadt, am Ufer des Landſee's mit der pittoresken beholzten Inſel iſt ausgezeichnet ſchön. Man hat das Schwere im Baue des Schloſſes ſehr getadelt, aber wohl zu ſtrenge; die Urſache davon mag vielleicht in der blinden Anhänglichkeit an Griechiſche und Römiſche Baukunſt zu ſuchen ſeyn, die ſich doch ſo oft nach dem für jeden Ort Schicklichen richtete. Unter einem, wie der Italieniſche Himmel, war man darauf bedacht, die Hitze abzuhalten, und der Luft freien Durchzug zu verſchaffen, und hierzu waren Hallen ſehr dienlich; in unſerm Klima iſt dem wohl anders. Der Luſtgarten oder Park — denn er theilt beide Eigenſchaften, zeigt in ſeiner Kunſtanlage mehr edelen Geſchmack, als gewöhnlich, und vereint auf eine angenehme Weiſe Gefälliges und Großes. Die ſchönſte Partie dieſes Luſtgartens macht die Scene längs den Ufern des See's. Hier dringt das Waſſer an einer Stelle in Geſtalt einer Bucht in's Land, und verläuft ſich in einer waldigen Gegend. Ein Spatziergang hindurch führt neben mit Gehölz bekleideten Anhöhen und dem See; auch zieret ihn ein Waſſerfall, desgleichen kein anderer Luſtgarten hieſiger Gegend aufweiſen kann. Man hat die Lage auf jede Art benutzt, künſtliche Abwechſelung mit Naturſcenen zu vereinigen. Aus einem Geſichtspunkte erblickt man nur das gegenüberliegende beholzte Ufer, das ſich mit einem großen Reichthume an lieblichen Scenen vor dem Auge ausbreitet; aus einem andern bekommt man es mit dem See zu Geſichte, und zuweilen erblickt man es nur partienweiſe durch den meiſtentheils aus hohen Buchen beſtehenden Vorgrund. Mitten unter dieſen großen Anlagen ſind verſchiedene kleine Blumenpartien, und blühendes Geſträuche hier und da künſtlich angebracht; dies verbeſſert aber die Scene nicht viel. Man ſieht, daß die Hand der Kunſt ſich dahin verirrt hat, wo die Einbildungskraft nur mit der großen Darſtellung des Einfachen und Natürlichen beſchäftiget zu werden wünſcht, und ſie wegwünſcht, um im Genuſſe des harmoniſchen Ganzen nicht geſtört zu werden. Der einfache Buſch kann neben der Eiche ſtehen, ohne das Auge zu beleidigen; was dieſes beleidiget, iſt die Kunſt, mit der er angebracht iſt. Uebrigens trifft man

Digitized by Google

allenthalben vor den ſchönſten Ausſichten Ruheſitze hingeſtellt, und im Garten ſelbſt wechſeln in überraſchender Mannigfaltigkeit, — Tempel mit Brücken, — Bäche mit Waſſerfällen, — Raſenplätze mit Waldgängen, — Wieſen mit Waſſerſpiegeln, — Weinrebengehänge mit Akazien, — und alles wetteifernd mit einander um den Preis des Schönen und Maleriſchen. Bei dem erſten Eintritte ſchon in dieſen zwar kleinen, aber herrlichen Schloßgarten, war ſein Charakter für uns freundlich und einladend; als ein Werk der Kunſt und des guten Geſchmacks hat er unſere Erwartungen nicht getäuſcht, ſondern weit übertroffen.

Eutin iſt ein ſehr berühmter Ort im alten Wagrien, ungefähr 14 Meilen von Hamburg, und 4 von Lübeck; und ward vor vielen Jahrhunderten als Feſtung benutzt. Als Graf Adolph II. zu Holſtein das Wagerland eroberte, bald darauf aber das Land von Niclotus, dem Fürſten der Obotriten, überfallen ward, ſo haben die Wenden doch die Feſtung Eutin nicht erobern können; dieſes geſchah um's Jahr 1139. *) — Im ſelbigen Jahre ſchenkte der Graf dem Biſchofe Vicelin zu Oldenburg in Wagrien die Stadt Eutin und 300 Pflüge zum Biſchofthum, welche dieſer aber nicht im Beſitz nahm.

Den alten Chroniken zufolge hat der Biſchof Geroldus zu Oldenburg, ungefähr im Jahre 1160, einen Biſchöflichen Hof oder Pallaſt in Eutin zu erbauen angefangen, und kann deshalb als der Begründer der Stadt angeſehen werden. In anderen Chroniken aber findet man erwähnt, daß Graf Adolph II. ſie begründet habe, indem es in den Encomiis Urbium Holsatiae folgendermaßen heißt:

„Arx Oitiensis clara est, primaria sedes
„Que Lubecensis praesulis esse solet.
„Inclytus Holsatiae Comes hanc construxit Adolphus,
„Qui quondam istius nominis alter erat.

---

*) Siehe Caspar Danckwerth's neue Landesbeſchreibung rc.

Digitized by Google

„Idem etiam parvam juxta arcem condidit urbem,
„Atque huic juris proprium municipale dedit.“

Die Stadt hat ihre Privilegien im dreizehnten Jahrhunderte vom Biſchofe Johannes zu Lübeck erhalten. Das Wappen der Stadt ſtellt ein ziemlich großes Neſſelblatt vor, mit der Benennung Utin dabei.

Nachdem die Wenden in Eutin und der Umgegend von Graf Adolph faſt ausgerottet waren, ſo ward die Stadt und das Land umher durch denſelben im Jahre 1188 mit Landleuten aus Holland wieder bevölkert.

Im Jahre 1340 hat Hinricus, Biſchof zu Lübeck, den Biſchofshof zu Eutin auf's Neue erbauet. Zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts hat Johannes der IV., Biſchof zu Lübeck, mit Bewilligung der Grafen zu Holſtein, die Stadt Eutin mit einem Graben und Wall befeſtiget.

Im Jahre 1460 iſt das Schloß zu Eutin von Arnoldus, Biſchof zu Lübeck, vollends und zierlich ausgebauet, und ſtattlich mit Büchern und Silbergeſchirr verſehen worden.

Als im Jahre 1534 die Lübecker mit Herzog Chriſtian zu Schleswig und Holſtein Krieg führten, überrumpelten ſie auch die Stadt Eutin; ſie ward aber bald darauf vom Königl. Feldmarſchall Johann Ranzau wieder eingenommen.

Aus der Ferne, vom hohen Lande aus, das den Keller- und Diekſee umgiebt, ſcheint Eutin niedrig zu liegen; dies iſt aber eigentlich nicht der Fall; es ruhet vielmehr auf dem ſanften Abhange eines Erdrückens, der um die Stadt einen Kreis beſchreibt, und mit den Ufern des ſchönen Landſee's gleiches Namens endigt. Die Stadt zählt ungefähr 3000 Einwohner, faſt an 300 Häuſer, und mehr als 20 Dörfer und Oerter ſind mit derſelben eingepfarrt. Die Entfernung von Kiel iſt 6, — von Neuſtadt 2, — von Oldenburg 5, — von Ploen 2, — von Preetz 4, — von Segeberg 6 Meilen.

Als kleine Landſtadt hat Eutin noch immer viel Eigenthümliches, und manche Vorzüge, wozu der Reiz der Umgegend, und

Digitized by Google

der ungemein freundliche und anziehende Charakter des Landes nicht wenig beiträgt. Im Anfange dieſes, und am Ausgange des vorigen Jahrhunderts, war es der Wohnort der geachtetſten Männer, — Gelehrten, — Schriftſteller, — Dichter, — und Künſtler Nord-Deutſchlands. Hier haben Stollberg, — Jacobi, — Voß, — Schloſſer, — Trede, — Chriſtiani, — und Bredow, — ſo wie auch die berühmten Künſtler Tiſchbein und Strack, — und in neueſter Zeit der gefeierte und weltberühmte Tonkünſtler Weber gelebt. Durch ſie und ihre gleichfalls mit Kenntniſſen und Geiſt ausgerüſteten Freunde, die aus weiter Ferne oft ſich hieher begaben, bildeten ſich hier bisweilen Vereine, die ſich mit den neueſten Bereicherungen der Literatur beſchäftigten, und ſo Eutin zu einem lieblichen Sitze der Muſen machten.

Vom Schloßgarten ab lenkten wir nun unſeren Weg auf die Landſtraße nach Neuſtadt, unſerer heutigen Beſtimmung, um über Röbel, Roge und Bujendorf, ungefähr zwei kleine Meilen, dahin zu gelangen. Im Ganzen war das Land, welches wir durcheilten, noch immer ſehr fruchtbar zu nennen. Ueppig ſproßten an beiden Seiten unſerer Fußbahn, Waizen, — Gerſte, — und Hafer, und da ſich dies Alles nach einem erfriſchenden Regen von den Folgen brennender Sonnenhitze ganz erholt hatte, war der Anblick um ſo erfreulicher und wohlthuender. Aber dann und wann fanden ſich denn auch Stellen, wo der ſandige Weg kaum das Weitergehen verſtattete. Doch voll Lebensluſt und Ausdauer, wie wir waren, ſchritten wir rüſtig weiter, bis wir das Dorf Röbel erreichten, wo eine ländliche kalte Küche uns trefflich ſchmeckte, da wir faſt 2½ Meilen von dem Uckelei an zurückgelegt hatten.

Groß und erhebend war für diejenigen unter uns, welche die Oſtſee noch nicht geſehen hatten, der Anblick dieſes prachtvollen dunkelblauen mächtigen Binnen-Meeres, das gerade von Schiffen aller Art, vom Dreimaſter bis zum offenen Boot hinab, wimmelte, als von der Anhöhe, unweit Roge, unſere Blicke zuerſt den gewaltigen Wogen begegneten. Dies ungewohnte Schauſpiel, dies geſchäftige Treiben auf dem Waſſer, dies lebhafte,

arbeitſame Hin- und Hereilen auf den Schiffen ſelbſt, bezauberte uns gleichſam, und lange glitt kein lebendes Wort über unſere Zunge. Dies Schweigen unterbrach endlich unſer Naturforſcher. „Wie viel arbeitet doch der Menſch,“ rief er aus, „wie viel mühet „er ſich doch ab, welchen Gefahren bietet er nicht Trotz, um ſich „ſein tägliches Brot zu erwerben, und wie ſelten genießt er es mit „Dank, wenn er es erhielt! Wer ſollte das nicht fühlen, wer je „über Menſchen und ihr Treiben nachgedacht hat. Die Emſigkeit „der Ameiſen und Bienen iſt ſo oft dem Menſchen zur Nachah- „mung empfohlen, aber der Scharfſinn derſelben iſt auch nicht da- „bei zu vergeſſen. Auf meinen einſamen Wanderungen ergötzt „mich nichts mehr, als wenn ich mich einem Dorfe nähere, und „eine Menge Bienen in geſchäftiger Bewegung erblicke. Dies „iſt immer für mich eine unverſiegliche Quelle des Vergnügens „geweſen, und je mehr ich ſie beobachtet habe, deſto mehr fühle „ich mich veranlaßt, ihren wunderbaren Inſtinct und ihren „Scharfſinn zu bewundern. Jedoch Weniges ſetzt mich mehr in „Erſtaunen, als ihre Fähigkeit, ſich einander das mitzutheilen, „was für ihr Wohl und ihre Erhaltung nothwendig iſt. Dieſe „Fähigkeit zeigt ſich ganz beſonders, wenn Bienen im Begriffe „ſind, zu ſchwärmen. Alsdann bemerkt man öfters, wie erſt einige „Späher den Bienenkorb verlaſſen, irgend einen Buſch, Baum, „oder Zweig auswählen, um denſelben umherfliegen, und wie erſt „nach der Zurückkunft dieſer der Schwarm den Korb verläßt, wo „er ſich dann gleich nach der ausgeſuchten Stelle hinbegiebt.“

„Daſſelbe Vermögen kann man auch bei den Ameiſen be- „merken. Ich legte oft eine grüne Raupe bei einem Ameiſenneſte „hin, und ſah, wie ſie ſogleich von einer Ameiſe ergriffen ward. „Nach mehreren vergeblichen Verſuchen, ſie zu ihrer Höhle hinzu- „ſchleppen, ging ſie zu einer anderen Ameiſe, und es ſchien, als „ob ſie durch ihre Fühlhörner eine Unterredung mit einander hiel- „ten. Dann kehrten beide zu der Raupe zurück, und durch ver- „einte Anſtrengung ſchleppten ſie dieſelbe endlich mit ſich. Oft „habe ich auch zwei Ameiſen ſich auf ihrem Wege über eine Sand- „ſpur begegnen ſehen, wenn die eine ſich vom Neſte entfernte, die

„andere aber dahin zurückkehrte. Dann ſtanden ſie ſtille, berühr„ten ſich gegenſeitig mit den Fühlhörnern, und ſchienen ſich mit „einander zu unterreden. Gleiches gilt von den Wespen. Wenn „eine Wespe einen Haufen Futter entdeckt, kehrt ſie ſofort zum „Neſte zurück, und theilt die gute Nachricht ihren Schweſtern mit, „die dann in großer Anzahl ausbrechen, um von dem erſpäheten „Futter ihren Theil zu holen.“

Von dieſer Anhöhe eilten wir nunmehr ohne Aufenthalt nach Neuſtadt. Auf dem Wege dahin gewann alles um uns her, wegen der Nähe der Oſtſee, ein prachtvolles Anſehen. Die Landſtraße, die auch zum Fahren ziemlich bequem iſt, zieht ſich bald neben Ackerfeldern, bald neben Wieſen vorüber, und führt endlich auf einen Bergrücken, von deſſen Höhe die rothen Dachpfannen der Bürgerhäuſer, und der Kirchthurm von

Neuſtadt

dem Wanderer freundlich und heiter entgegenwinken. Nach drei und einer halben Stunde ſeit unſerer Entfernung von Eutin befanden wir uns auf der Brücke über das Binnenwaſſer, und vor dem Thore dieſes niedlichen Oertchens. In derſelben fanden wir eine bequeme und artige Bewirthung in einer anſehnlichen Wirthſchaft gleich linker Hand.

Neuſtadt iſt ein kleiner Seehafen an der Oſtſee, im alten Wagrien. Bei den Annaliſten geſchieht ſeiner Erwähnung zuerſt, ungefähr im Jahre 1397. Die Stadt iſt aber wahrſcheinlich viel älter; wenigſtens giebt es gegründete Urſachen zu vermuthen, daß ſie ſchon von Adolph dem II. im Jahre 1150 — 1160 angelegt und begründet worden ſey. Indeß wie geſagt, erſt bei der Erbtheilung der drei Brüder des Herzogs Gerhard zu Schleswig, — des Grafen Albrecht, — und Grafen Heinrich zu Holſtein und Stormarn, 1397, wird Neuſtadt beſonders erwähnt und angegeben.

Im Jahre 1260 hat der Ort von Adolph dem IV. Stadt-Privilegia erlangt. Bei dieſer Gelegenheit iſt das Wappen der

Stadt Neuſtadt, — ein Boot, in dem zwei Schiffer mit Rudern ſitzen, und mit einer Hand oben ein Neſſelblatt halten, beſtimmt worden *).

Die Stadt zählt mehr als 1500 Einwohner, und beſitzt eine Kornwaſſermühle, und eine Malzmühle. Das Hospital iſt eine uralte Stiftung mit einer Kapelle. Der Haupt-Betrieb beſteht in der Verſchiffung von Korn, — Hülſen-Früchten, — Butter, — Holz u. d. gl. Ehemals war die Schiffbauerei beträchtlicher als jetzt. Die Entfernung von Hamburg iſt 13, — von Lübeck 4, — von Oldenburg 3, — von Heiligenhaſen 4, — von Eutin 2, — von Segeberg 8, — von Plön 4, — von Preetz 6, — von Oldesloh 7½ Meilen.

Neuſtadt liegt an einem Meerbuſen der Oſtſee, in den ſich die kleinen Flüſſe Krumbeck und Schirenbeck ergießen; es hat einen ſichern, bequemen Hafen von 9 bis 16 Fuß Tieſe, welcher ziemlich große Schiffe faßen kann, zu Zeiten werden auch große Schiffe hier von Stapel gelaſſen. Die Stadt iſt ziemlich regelmäßig gebaut, und Alles hat in ihr ein heiteres, geſchäftiges Anſehen. Eine bequeme See-Bade-Anſtalt iſt auch vorhanden, die in den Sommer-Monaten eine bedeutende Anzahl Fremde hierher zieht. Der Hafen kann als ein Arm der Oſtſee betrachtet werden; er wird auch das Binnen-Waſſer genannt. Vor Zeiten war die Stadt mit einem Altfränkiſchen Walle, ohne Bollwerk umgeben. Nährt man ſich derſelben von Eutin auf dem hohen Lande, ſo erſcheint ihre Lage höchſt pittoresk, ſowohl wegen der Nähe der Oſtſee, als wegen der übrigen Umgebungen. Das erſte was wir zu thun hatten, war uns in unſerem Gaſthofe nach einer Mahlzeit umzuſehn; und unter andern bewirthete man uns auch mit herrlichen, friſchgefangenen und gekochten Oſtſee-Krabben. Dieſe gewinnt man hier in der Nähe beſonders viel aus dem Waſſer, und ſie ſind nebſt Dorſch der bedeutendſte Erwerb, der in der Nachbarſchaft wohnenden Fiſcher, die Lübeck und Travemünde reichlich

*) Siehe A. Angelus Holſteiniſche Städte-Chronika. 1597.

Digitized by Google

damit verſorgen. Unſere gute Wirthin, eine bejahrte Wittwe, nahm uns wie alte Freunde auf, beſorgte mit Aufmerkſamkeit und Zuvorkommenheit alle unſere Bedürfniße, und ſo ging es uns für den Abend in dem betriebſamen, freundlichen Neuſtadt recht wohl.

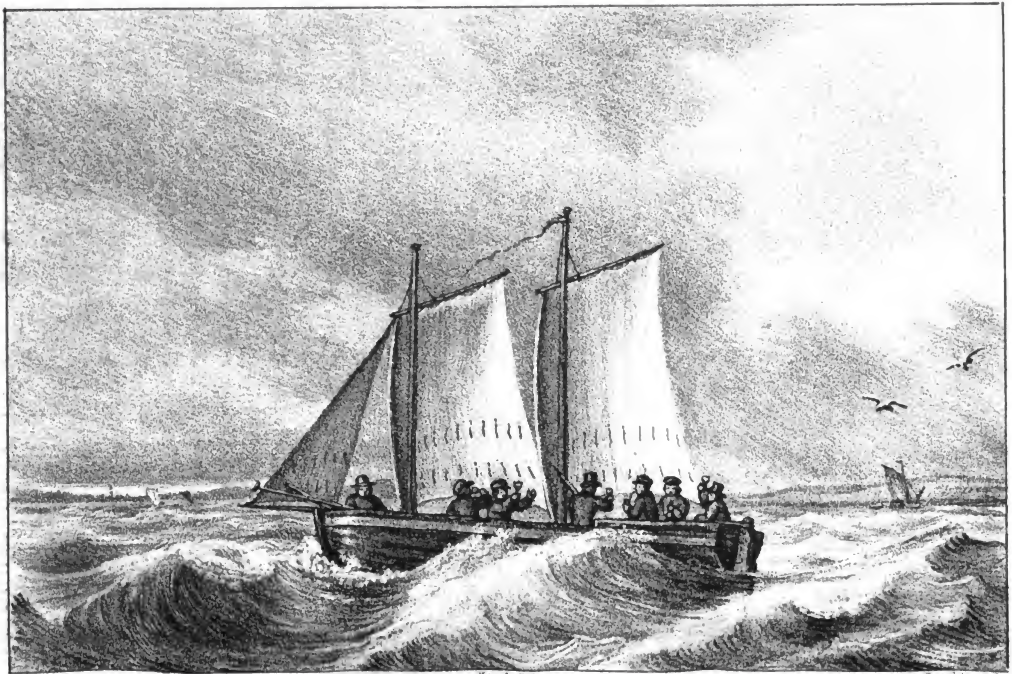
Daß wir die Richtung unſerer Fußreiſe von Eutin nach Neuſtadt nahmen, hatte einzig und allein darin ſeinen Grund, das Vergnügen zu genießen, von dort über die Bucht der Oſtſee nach Travemünde zu ſegeln. Nach eingezogener Erkundigung war der Wind glücklicherweiſe unſerem Vorhaben günſtig. Wir fanden die Forderung von 6 Mark als für Miethe eines Bootes mit Segeln und 2 Leuten zur Beſorgung des Schiffs für unſere kleine See-Reiſe, nicht unbillig, und früh den andern Morgen ſchifften wir uns heiter und froh ein. Ein Korb mit Erfriſchungen war ſchon an Bord gebracht, der Wind wehte friſch, die Luft war rein, und ſo durchſchnitten wir leicht und behaglich die kleinen ſchäumenden Wellen des baltiſchen Meeres. Die kühle geſunde Seeluſt, die lachende Landſchaft an beiden Seiten des Binnen-Waſſers, und die auffallende Neuheit unſerer Lage, verbreiteten über unſer Gemüth einen unbeſchreiblichen Frohſinn, und wir genoſſen in der That, Stunden der reinſten Freude, wie ſie dem Menſchen im Leben ſo ſelten zu Theil wird. *)

Auf dieſer Fahrt, die bei einer Entfernung von 2 bis 3 Meilen, 3½ Stunde dauerte, gab es für uns nur wenig Merkwürdiges. Zur Unterhaltung nannte unſer Steuermann uns die Namen der kleinen Dörfer und Oerter, die ſo maleriſch zur Rechten am holſteiniſchen Ufer liegen, als: — Winterhagen, — Hoſen, — Sierdorf, — Haffkrog, — Scharbeutz, — und Niendorf. Iſt der Wind nicht günſtig genug, um Travemünde mit Bequemlichkeit zu erreichen, ſo kann man bei letzterem Orte landen, und alsdann zu Fuß dahin gehen.

Die Oſtſee bildet hier zwiſchen Neuſtadt und Travemünde, eine Art von Meerbuſen. Vorzüglich in der Mitte deſſelben macht die See, auf den, welcher ſie befährt, einen großartigen, ergreifenden und begeiſternden Eindruck, den dieſe ungeheuren Flächen ge-

*) Siehe die Anſicht Nr. 11. von der Fahrt nach Travemünde.

Digitized by Google



J. E. M. del. Hamb. Stdr. v. Speckter & C°.

VIVAT HAMBURG UND LÜBECK!

Digitized by Google

Digitized by Google

wöhnlich in der Seele des Fremden wecken. Die Ausſicht über das Meer nach Oſten zu, iſt beſonders ſchön; man erblickt da zur Rechten im tiefen Hintergrunde die Thürme von Wismar, und die ganze Mecklenburgiſche Küſte von da bis Travemünde gegenüber, und zur Linken, die pittoresken beholzten Geſtade Wagriens, jetzt Holſtein genannt.

Von Allem begünſtigt, was unſere kleine Seereiſe angenehm machen konnte, ſetzte uns unſer Schiffer ſicher und wohl zu

Travemünde,

unweit der Bade-Anſtalt daſelbſt, ans Land. Angezogen durch die impoſante und iſolirte Stellung des 22 Klafter hohen Leucht-Thurmes, wollten ihn einige von uns, die ihm noch nie geſehen hatten, ſogleich beſteigen, um der überaus prachtvollen Ausſicht von demſelben zu genießen, und die ganze panoramiſche Umgebung in der Ferne und Nähe zu überſchauen. Sie thaten es, während die Anderen die Gelegenheit benutzten, um die Anlagen der Seebade-Anſtalt in Augenſchein zu nehmen. Was möglich iſt, iſt hier auch geſchehen. Die Anpflanzungen ſind gelungen, und die Spaziergänge einladend. Das Badehaus zu warmen und künſtlichen Bädern liegt unmittelbar am Strande, und iſt gut eingerichtet, welches Lob die Wohnungen für die Badegäſte noch ganz beſonders verdienen.

Den Annaliſten und Chronicken-Schreibern zufolge, iſt Travemünde ein alter ſehr berühmter Ort, der ſchon zur Zeit des Grafen Adolph des II. zu Holſtein, etwa im Jahre 1139 dieſem als Grenz-Feſtung diente, und wo er öfters wider die Wenden ein Lager aufſchlug. Das alte Schloß oder Blockhaus in Travemünde, hat vor Alters mitten in Waſſer geſtanden, ward aber, als Kaiſer Friederich Lübeck belagerte, im Jahre 1181, von den Wenden gänzlich zerſtört.

Doch im zwölften Jahrhundert ließ Graf Adolph III. zu Holſtein, das Schloß zu Travemünde wieder aufbauen; aber nicht an dem Orte, wo es vorhin ſtand, ſondern auf dem feſten Lande, an der ſchmalen Mündung der Trave. Bei dieſer Gelegenheit ward

Digitized by Google

Marquard von Weſtenſee, als Praefectus Holsatorum, über Travemünde geſetzt.

Endlich, ungefähr im Jahre 1300, hat Graf Hans III. zu Holſtein, das Dorf oder den Flecken Travemünde mit dem Schloße und dem Schiffshafen an die Lübecker für vier tauſend Mark Lübiſcher Münze verkauft, die es nachher ziemlich ſtark befeſtigten.

Das kleine Städtchen Travemünde, ganz abgeſondert von dem Seebade ſelbſt, und meiſtens von Fiſchern und Schiffern bewohnt, iſt eigentlich eine Feſtung geweſen, die jedoch keineswegs bedeutend, am Ausfluß der Trave in die Oſtſee, ungefähr zwei Meilen von Lübeck gelegen. Oſtwärts dem Platz gegenüber, an der Mecklenburgiſchen Küſte, liegt eine, zu Travemünde gehörige Erdzunge Privall genannt.

Nach der glücklichen Vollendung unſer vorgenommene Waſſer-Tour, und nachdem wir etwas Erfriſchung in der „Stadt Hamburg“ zu Travemünde, zu uns genommen hatten, machten wir uns endlich auf, das Ziel unſerer heutigen Reiſe, die Schweſter-Stadt Lübeck zu erreichen. Wir fanden uns nur zwei Meilen davon entfernt, und eilten alſo muthig vorwärts, da wir faſt den ganzen Morgen wenig in Bewegung geweſen waren; allein die traurigen Sandwege die wir bald darauf zu durchwandern hatten, ehe wir die Lichtpunkte unſeres Fußweges erreichen konnten, ermüdeten uns zuſehends. Indeßen hielt uns das nicht ab, fröhlich und unverzagt weiter fortzuſchreiten, bis wir die Trave bei der Fähre paſſirt waren. Von hier aus verbeſſert ſich der Weg, und endlich nach wenigem Aufenthalte, langten wir in

Lübeck

in der „Stadt Hamburg“ an, einer der älteſten Städte an der Küſte der Oſtſee. Von der Seite von Travemünde her, iſt die Gegend, näher gegen Lübeck zu, zwar etwas waldig und angebaut; aber dennoch bekamen wir von der umliegenden Gegend keine beſonders angenehme Vorſtellung, was vielleicht darin vorzüglich ſeinen Grund hatte, daß wir

Digitized by Google

ſchon ſo lange an herrliche, großartige Ausſichten gewöhnt waren. Ob nun gleich die Lage von Lübeck nicht maleriſch zu nennen iſt, ſo hat ſie doch etwas ganz Eigenes, das dem, der die Stadt umgeht, gleich in die Augen fallen muß. Nähert man ſich ihr von Norden her, ſo erſcheint ſie als eine ſchöne Stadt von großem Umfange. Geht man weiter fort nach Süden zu, ſo verſchwindet ihre Größe allmählig; und doch haben die Stadt und ihre ehrwürdigen Thore, wenn ſie auf ſolche Art, durch die Perſpektive zuſammen geſchmolzen ſind, ausnehmend viel Großes. Wer Lübeck vorher noch aus keinem andern Standorte geſehen hat, und die Beſchaffenheit des Bodens worauf es liegt, nicht kennt, mag vielleicht nicht wiſſen, wie er ſich eine ſo ſeltſame Erſcheinung erklären ſoll.

Den andern Morgen früh, waren diejenigen unter uns, die die Merkwürdigkeiten der Stadt nicht geſehen hatten, hiermit beſchäftigt. Sie ſind zu allgemein bekannt, als daß ſie irgend einer beſondere Erwähnung bedürfen, und ein flüchtiger Ueberblick derſelben, mag für den Wanderer hinreichen.

Die Dom-Kirche mit ihren Merkwürdigkeiten und vorzüglich einige Gemälde.

Die Marien-Kirche mit ihrer Uhr. Die Todtentanzkapelle, und mehrere Gemälde.

Das Rath-Haus.

Das Holſten-Thor.

Das Alterthum der Stadt läßt ſich ziemlich leicht erforſchen, wenn man anders den Annaliſten und alten Chroniken-Schreibern in Allem, was ſie davon erzählen, trauen darf.

Lübeck hat in der Vorzeit unſtreitig zu dem Wagerlande gehört, iſt nachher Sächſiſch, — dann Däniſch, — dann wiederum Sächſiſch, — nochmals Däniſch, — und endlich eine freie Reichs-Stadt geworden. Sie iſt an Alter mit Hamburg nicht zu vergleichen, hat aber in kurzer Zeit nach ihrer Erbauung als Neu-Lübeck, etwa im Jahre 1139 ſehr ſchnell und bedeutend zugenommen.

Die Chroniken-Schreiber melden daß Alt-Lübeck wo jetzt Koldenhoff liegt, von Fürſt Gottſchalck im Jahre 1040

Digitized by Google

gebaut worden ſey, iſt aber ſehr wahrſcheinlich als Stadt unter dem Sächſiſchen Namen — Butham, *) — oder Buthue,— Butha, — um viele Jahre älter, da die erſte Kirche in ganz Wagerland in dieſem Alt-Lübeck, oder Butham, gebaut worden iſt. — Fürſt von Butham, — Buthue, — Bodo, — war des Fürſten Gottſchalck älteſter Sohn. Fürſt Bluſſo, Schwager des Fürſten Gottſchalck, leitete die Empörung der Wenden, in der letzterer ſein Leben verlor. Als der Fürſt von Butham ſeine Regierung antreten wollte, erwählten die aufrühriſchen Wenden ſtatt ſeiner, den Cruco, **) einen Heiden aus Rügen, und der Fürſt von Butham war genöthigt, ſich an die Höfe der ſäch-

*) Dieſe Benennung Butham — Bute — Buthuem — Butha (ſo verſchieden geſchrieben, ſteht ſie bei den Annaliſten) iſt meines Erachtens nach, nicht wendiſchen ſondern niederſächſiſchen Urſprungs, und beweiſt das hohe Alterthum des Orts, oder der Stadt. — So wie man zur Zeit Karl des Großen unſeren Ort — de Borg thor Ham — nannte, (jetzt Hamburg) ſo nannte man damals das nachherige Lübeck, Buten de Ham, oder kurz Butham, — das will ſagen, — „ein Ort außerhalb des Waldes, oder unzugänglichen Weges.“ Es kann aber, wenn ich die Bemerkung aufſtellen dürfte, einen celtiſchen, oder gaeliſchen Urſprung haben — da die Benennungen — But — Böd — Bude — in dieſen Sprachen Wohnort, oder einen Ort, wo Wohnungen beiſammen ſtehen, bedeutet.

**) Als Fürſt Gottſchalck von ſeinen heidniſchen Wenden im Jahre 1067 ermordet war, ſo wählten die Wenden dieſen Cruco zu ihrem Fürſten, weil er ein arger Chriſtenfeind war. Er ſtammte von Grimm, Fürſt in Rügen, ab. Er eroberte an der Spitze ſeiner Wenden, ganz Nordalbingien, ſo wie Holſtein, — Stormarn, und Ditmarſchen; und war ſo mächtig geworden, daß er an der Oſtſee Nord-Deutſchland, von der Weichſel an, bis an die Nordſee beherrſchte. Er ſoll den erſten Grund zu der Stadt Lübeck, zwiſchen der Trave und Wacknitz, gelegt haben. Im Jahre 1072 hat er Hamburg ganz und gar zur Wüſte gemacht.

Fürſt Heinrich, Sohn des Gottſchalck, von der Sirita geboren, und Bruder des Fürſten von Butham, der nach Dänemarck geflüchtet war, fuhr, als Cruco alt geworden war, zu Schiffe aus Dänemarck

Digitized by Google

ſiſchen Fürſten zu begeben. — Sein Bruder Heinrich floh nach Dänemark. — Die Sachſen leiſteten dem Fürſten von Butham ſo ſtarke Hülſe, daß er lange mit Gewalt die Oberhand behielt. Nach dem Tode des Herzog Adolph aber, nahm Herzog Magnus ſich vor, die Wenden mit aller Macht zum Gehorſam zu bringen, allein ſie kamen ihm zuvor, und trieben ihren Fürſten von Butham zum Lande hinaus. Verſtärkt durch einige Sächſiſche Hülfstruppen, begab ſich der Fürſt nach Ploen, wo er jedoch im Jahre 1067 von den Wenden ermordet ward. Er hat ſeinen Namen von der Stadt bekommen, die ſein Vater Fürſt Gottſchalck im Jahre 1040 in der Nähe des jetzigen Lübecks bewohnte, befeſtigte, und in mancher Hinſicht verſchönerte. Zu dieſen Fürſten-Zeiten, ſind auch zu Oldenburg und Alt-Lübeck oder Butham, — Mönch- und Nonnen-Kloſter geſtiftet worden.

Im Jahre 1087 hat Cruco angefangen, eine Stadt auf der Inſel, die von der Trave und Wakenitz gebildet wird, zu er-

---

mit ſeinen Kriegsleuten auf das Wendeland zu, uud ſetzte ſich in Wagerland feſt. Cruco machte Frieden mit ihm; aber ſpäter ließ Fürſt Heinrich den Cruco bei einem Schmauſe umbringen, heirathete darauf ſeine Wittwe, und erlangte ſo die Regierung des Wagerlandes. — Aber die Slaven erboßt über den Tod ihres Cruco, brachten bald eine große Armee ins Feld, um Fürſt Heinrich aus dem Wagerlande zu vertreiben. Allein der Fürſt erhielt Hülfe von Herzog Magnus in Sachſen, und von den Holſteinern, ſchlug, als er die feindliche Armee auf der Smilowiſchen Haide in dem Stifte Ratzeburg traf, in einer blutigen Schlacht, die Wenden aufs Haupt, und machte ſie zinsbar. Er wohnte darauf zu Butham oder Alt-Lübeck, wo er als Chriſt ſeinen Gottesdienſt hielt; ſonſt war zu der Zeit das ganze Vorder-Wendeland heidniſch. Er muß damals ſehr mächtig geweſen ſeyn, denn er beherrſchte die Wagrier, — die Polabier zu Ratzeburg, — die Obotriten in Mecklenburg, — und ward König der Wenden genannt. In ſeinen letzten Jahren hat der heilige Vicelin ihn in Alt-Lübeck beſucht, und iſt von ihm ſehr gut empfangen worden. Dieſer Fürſt oder König Heinrich hinterließ zwei Söhne, Namens Schwentepolch, — und Kanut, und ſtarb im Jahre 1127. Der erſte ward ermordet, der letzte ſtarb 1202.

Digitized by Google

bauen, da, wo gegenwärtig die Stadt noch ſteht. Aber König Heinrich, Cruco's Beſieger und Nachfolger, hatte größere Neigung zu Alt-Lübeck, oder Butham an der Schwartau, zu reſidiren, welches in dem Winkel, den die Trave und Schwartau machen, lag. Hier ſchlug auch König Heinrich die Rügier-Wenden. Hierher kam auch der heilige Vicelin zu ihm im Jahre 1124, und ward von ihm wohl empfangen und aufgenommen. Weil König Heinrich aber nicht lange darnach ſtarb, ſo verfügte der fromme Mann ſich zu ſeinem Sohne Schwentepolch in Neu-Lübeck, etwa im Jahre 1128, der ihn gleichfalls ſehr freundlich aufnahm, und zweien Prieſtern, die von den Kaufleuten ſehr geehrt wurden, erlaubte, ſich in der Stadt aufzuhalten. Nicht lange hernach überrumpelten die Wenden aus der Inſel Rügen abermals die Stadt und das Schloß zu Alt-Lübeck, plünderten es, und machten es wehrlos. Als kurz darauf König Heinrichs Geſchlecht ganz erloſch, ließ Herzog Kanut zu Schleswig, der mit dem Königthum über die Wenden vom Kaiſer Lotharius belehnt war, zwiſchen 1107 und 1127 die Kirche zu Alt-Lübeck, welche König Heinrich erbauet hatte, in ſeinem Beiſeyn durch den heiligen Vicelin einweihen.

Pribislaus I., *) Anführer der Wenden, Anfangs ein Heide, ließ die alte Stadt Lübeck nachher zum Theil wieder aufbauen, etwa zwiſchen 1125—1128, und nahm auf Kaiſer Lotharius Gebot die Prieſter und Mönche wieder auf. Aber Ratze, **)

*) Dieſer Pribislaus der Erſte, hinterließ einen Sohn, Namens — Nicolotus II., der Fürſt in Mecklenburg war, und deſſen Sohn Pribislaus II. erlangte, als er endlich ſich mit Herzog Heinrch dem Löwen ausgeſöhnt, ganz Mecklenburg, ohne die Grafſchaft Schwerin, wieder. Er hat drei Söhne hinterlaſſen, Namens: Wartislaus, den Herzog Heinrich der Löwe henken ließ, — Nicolotus III., — und Henricus Burewinus, von welchem die Herzöge zu Mecklenburg abſtammen.

**) Den Annaliſten zufolge, ſtammt dieſer Fürſt von Grimm oder Grin, Fürſten in Rügen her. Er wird auch Roche genannt, und hat einige Zeit Oldenburg, als einen Theil von Wagrien in Beſitz gehabt.

Digitized by Google

ein Fürſt der Rugianer und Rhetra-Wenden, überrumpelte ſie abermals, und legte ſie ganz in Aſche, etwa im Jahre 1131 bis 1138. Seit dieſer Zeit iſt die Stadt Alten-Lübeck oder Butham nicht wieder aufgebauet.

Ungefähr im Jahre 1139 beſuchte Graf Adolph II. ſein neuerworbenes Wagerland, und fand in der Gegend von Alt-Lübeck einen, von einer verwüſteten Stadt noch übrig gebliebenen Wall, und daneben eine ſchöne geräumige Inſel zwiſchen den beiden Flüſſen Trave und Wackenitz, die von dem Lande nur einen ſchmalen Zugang hatte, und bei der auch ein ſchöner tiefer Strom und Schiffshafen vorhanden war. Die treffliche Lage des Ortes gefiel ihm ſo ſehr, daß er anfing, daſelbſt wieder eine Stadt zu bauen, und weil ſie nicht ferne von der alten zerſtörten Stadt Alt-Lübeck, oder Butham lag, vielleicht auch, weil viele von den verjagten und zerſtreueten Bürgern ſich wieder bei dieſer neuen Stadt einfanden, nannte er ſie nach derſelben etwa im Jahre 1139 ebenfalls Lübeck. *) Dieſes geſchah ungefähr 300 Jahre ſpäter als — „der Borg tor Ham," oder Hamburg zuerſt erwähnt wird.

Im Jahre 1158 hatte dieſe neue Stadt das Unglück, von dem Wendiſchen Fürſten Nicolotus**) überfallen, geplündert, und gänzlich abgebrannt zu werden. Nach dieſem Unglücke ließ Herzog Heinrich der Löwe die Stadt wieder aufbauen, und mit vielen Privilegien verſehen.

---

*) Aus triftigen Gründen iſt anzunehmen, daß der jetzige Name Lübeck, — halb wendiſchen, halb ſächſiſchen Urſprungs ſey. — Die Sylbe Lüb ſtammt wahrſcheinlich von Lubemar, — Critos Waffengefährte her, — von denen die Stadt im Jahre 1104, wie die Annaliſten melden, ganz beſonders ausgebaut wurde. Andere Chroniken erwähnen, Lübeck ſey ein wendiſches Wort, und bedeute im Deutſchen ſo viel als — Krone, — da dieſe Stadt einſt eine Zierde und Krone des Landes ſeyn werde.

**) Es giebt zwei Fürſten Nicolotus bei den Annaliſten, beide ſtammen, wie es ſcheint, von dem berühmten Miſtewoi, Herzog der

Im Jahre 1163 iſt Lübeck ein Biſchofthum geworden. Von dieſer Zeit an hat die Stadt an Einwohnern und Reichthum bedeutend zugenommen.

Im Jahre 1170 hat Herzog Heinrich der Löwe den erſten Stein zu der jetzigen Domkirche zu Lübeck gelegt.

Im Jahre 1182 wurden die Privilegien der Stadt und ihr Stadtrecht vom Kaiſer Friederich beſtätiget, und er hielt ſelbſt einen prächtigen Einzug in Lübeck.

Hernach, 1189, hat ſie Herzog Heinrich der Löwe wieder erobert, — und im Jahre 1195 ward ſie vom Grafen Adolph aus Holſtein dem Herzoge abgenommen.

Im Jahre 1209 hat Herzog Woldemar zu Schleswig die Städte Lübeck und Hamburg bekrieget, und beide der Krone Dänemarks unterwürfig gemacht. Im ſelbigen Jahre iſt Lübeck bis auf fünf Häuſer abgebrannt, ſo wie auch nachher 1238 hat die Stadt ſehr durch eine Feuersbrunſt gelitten, weßhalb von da an verboten ward, die Häuſer mit Stroh und Rohr zu decken.

Im Jahre 1356 iſt das ehrwürdige Rathhaus in Lübeck gebauet, da das vorige abgebrannt war.

Lübeck liegt von Oldesloh 3, — von Reinfeld 2, — von Ratzeburg 2½, — von Mölln 3, — von Segeberg 3½, — von Eutin 4½, — von Ploen 5½, — von Hamburg 7, — und von Kiel 9 Meilen entfernt.

Die dem Auge auffallenden gothiſchen Thürme, — Thore, — und Gebäude dieſer alten Hanſeſtadt, müſſen einen großen, Ehrfurcht gebietenden Eindruck auf den fremden Wanderer machen, und ſo iſt's. Ihr Anblick flößt unwillkührlich Gefühle der tiefſten Achtung gegen die graue Vorzeit ein. Darin liegt jedesmal und

---

Obotriten her. Anodrog ein Heide, der im eilften Jahrhunderte lebte, war das dritte Glied dieſes Stammes, und Vater des Fürſten Nicolotus I.

Nicolotus II., war Bruder des Pribislaus I. und Enkel des Fürſten von Butham, der von den heidniſchen Wenden in Ploen ſo treulos ermordet war.

unter allen Verhältniſſen eine gewiſſe Würde, der wir uns nie ſchämen dürfen, ſondern die wir immer pflegen und aufrecht erhalten müſſen.

Im Ganzen genommen iſt die Lage der Stadt angenehm, wenn ſie auch keine ſolche Ausſichten, wie von unſerem Stintfang, und von der impoſanten Anhöhe bei dem Steinthore aufzuweiſen hat. Vorzüglichen Eindruck machen die Hölzungen und Flüſſe, als die Trave, — Wackenitz, — Stecknitz, — und geben der Umgegend ein belebendes Anſehen. Näheren Einfluß auf die äußere Erſcheinung der Stadt ſelbſt hat der Wall, den die Trave von der Stadt, und den Stadtgraben von der umliegenden Gegend ſcheidet, ein mit drei- und vierfachen Baumreihen für Luſtgänger und Luſtfahrer beſetzter Spatzierdamm, der zugleich auch manche Ausſicht über die angenehmen Umgebungen der Stadt gewährt.

Unſere Reiſegefährten waren indeß von dem Beſehen der Lübecker Sehenswürdigkeiten zurückgekommen, der Morgen war etwas vorgerückt, und es war hohe Zeit, zu beſtimmen, wohin wir uns wenden wollten, ehe wir gerade unſere Schritte nach Hamburg lenkten. Die gewöhnliche Landſtraße dahin wünſchten die Erfahrenern unter uns, aus wohlbekannten Urſachen, zu vermeiden. Wir hatten alſo die Wahl, entweder über Ratzeburg oder über Oldesloh nach Hauſe zurückzukehren. Wir wählten einſtimmig den letzteren Weg, theils, weil er näher iſt, als der über Ratzeburg, theils, weil unſer Freund, der Alterthumsforſcher, die reizende Lage von Reinfeld auf dem Wege dahin, und die Umgebungen von Oldesloh ganz beſonders empfahl.

Ein treffliches Nachtlager in Lübeck hatte uns für die etwanigen Entbehrungen vergangener Nächte ſchadlos gehalten. Das zwei Meilen entfernte Reinfeld war jetzt das neue Ziel unſerer Anſtrengungen geworden. Emſig Alles beſorgend, machten wir uns zur Reiſe fertig, und gingen aus Lübeck auf die Landſtraße nach Oldesloh. Wir ſchlenderten langſam durch ein ſchönes Land; wenn auch der Weg etwas ſandig war. Ueberall, wo das Auge einen Ruhepunkt ſuchte, war Dorf an Dorf, — Meierhof an Meierhof, — geſegnete Felder, — baumumkränzte Ufer, —

Hügel mit und ohne Gebüſch, — und Lübeck lag bei dem Rückblicke freundlich in der Ferne. Dieſe Gegend lieferte uns Stoff zur Unterhaltung, und dieſer ging nicht aus bei der Fortſetzung unſeres Weges, da die weite Gegend in unſerem Geſichtskreiſe ſtets neuen und anziehenderen darbot. Wir gingen die Dörfer Padeluge, — Hansfeld, — Hamberg, — und Stubbendorf theils durch, theils nur an ihnen vorüber; jenſeits des letzten aber trafen wir zur Rechten den Fahrweg, der uns nach dem höchſt romantiſch liegenden

Reinfeld

führte. Dies iſt ein Flecken im Amte gleiches Namens in der Probſtei Ploen, mit gegen 400 Einwohnern, deren wichtigſter Betrieb Ackerbau iſt; in der Nähe ſind auch Kupfer- und Meſſingmühlen, wie auch eine ſehr bedeutende Kornwaſſermühle. Gegen zehn Oerter ſind damit eingepfarrt.

Für die Geſchichte des Landes bleibt Reinfeld ein ſehr alter, merkwürdiger Ort. Die Annaliſten melden uns darüber, daß Graf Adolph III. zu Holſtein im zwölften Jahrhunderte ein Mönchskloſter hier geſtiftet habe, und daſſelbe zuerſt mit Mönchen aus dem Kloſter Lockum, in der Grafſchaft Schauenburg, beſetzt; dieſem zufolge waren vor Zeiten die Mönche zu Lockum ermächtigt, das Kloſter Reinfeld als ihr Filial viſitiren zu laſſen.

Graf Hans I., Sohn des Grafen Adolph IV., der Holſtein und dieſe Gegend mit ſeinem gefeierten Namen, und ſeinem Ruhme erfüllt hat, wählte hier in Reinfeld ſeine Ruheſtätte, und ſeine Nachkommenſchaft, Kieliſcher Linie, iſt auch hier begraben worden. Es hat hier 1660 auch ein fürſtliches Schloß geſtanden, deſſen Spuren noch vorhanden ſind.

Das Kloſter iſt im dreizehnten Jahrhunderte von Johannes, Biſchof zu Lübeck, eingeweihet worden, woraus zu vermuthen ſteht, daß die Kirche von gleichem Alter ſey.

Im Jahre 1399 findet man bei der Beſtätigung der Privilegien des Kloſters zu Reinfeld, Gottſchalk von Ranzau, des

Herzogs Gerhard zu Schleswig Rath, als einen Zeugen mit angezogen.

Reinfeld iſt ziemlich berühmt wegen ſeiner maleriſchen Umgegend und Anlagen. Unſer Freund, der Naturforſcher, wohl bekannt mit den örtlichen Vorzügen, führte uns, nachdem wir im Wirthshauſe, einem ſtattlichen Gebäude, mit einem Luſtgarten am Abhange eines Berges, der eine ſchöne Ausſicht über den Reinfelder Landſee und ſeine pittoresken beholzten Ufer gewährt, gefrühſtückt hatten, rechts über den Mühlendamm, und brachte uns auf anſchwellendes Land, von wo aus eine ausgezeichnet ſchöne und vollkommene Landſchaft dem Auge des Künſtlers und des Naturfreundes ſich darſtellt. Hier fehlt nichts, hier hat der talentvolle Landſchaftszeichner nichts zu erſetzen, nichts auszulaſſen. Die Kirche und der kleine See, — der Flecken und die Mühle, — die Waldung und das hohe Land ſind hier als Kunſt und Natur in der herrlichſten Harmonie mit einander vereint. Wir hatten das Vergnügen, den rechten Ort zu treffen, die reizende Lage Reinfeld's von einem richtigen Geſichtspunkte aufzufaſſen und zu genießen.

Mit tiefen, unauslöſchlichen Eindrücken völlig befriediget, verließen wir endlich dieſe herrliche Scene, und fanden reichlichen Erſatz dafür, daß wir unſere weitere Reiſe nach Oldesloh durch dieſe kleine Abſchweifung verzögert hatten.

Wir lenkten nun unſere Schritte rechts ab von Reinfeld, damit wir durch den Wald auf die Oldesloher Landſtraße gelangen konnten. Ein längs Einzäunungen hinlaufender Raſenweg führte uns durch einige Wieſen und Felder, an einigem Waſſer, das ein kleines Thal bildete, vorüber, dem Walde zu. Wenn man in demſelben angelangt iſt, beſteht fortan der ganze Weg aus einer zuſammenhängenden Reihe ſanfter Naturſcenen, bis man an die Landſtraße kommt. Hier wendeten wir uns rechts, und bald darauf hatten wir links die Trave, und das Thal, wohin ſie läuft, zu Geſicht. Die Ausſicht iſt hier ziemlich weit und ausgedehnt; die begleitenden Partieen an dieſem Fluſſe ſind zwar weniger wild, ſeine Krümmungen aber ſind eben ſo reich an Schönheiten. Ueberhaupt bot dieſer Fußweg von Reinfeld nach Oldesloh, während

Digitized by Google

wir ihn zurücklegten, uns viele ſehr ſchöne Waldſcenen und Baumgruppirungen, welche die Beſchwerlichkeit einer Fußreiſe allemal ſo reichlich belohnen. Der Weg lief jetzt geradeaus nach Oldesloh, und damit er uns noch angenehmer werde, kamen wir bald auf einen Theil der neuen Kunſtſtraße, die die Umgegend dieſer Landſchaft ſo ſehr verſchönert, und erreichten in kurzer Zeit

Oldesloh.

Wer der Begründer dieſer kleinen, niedlichen Landſtadt geweſen, iſt nirgends bei den Annaliſten gemeldet, nur, daß ſie etliche Male im Kriege und durch Feuersbrunſt gelitten habe, findet man verzeichnet.

In einigen alten Chroniken wird ſie aber öfters Todeſchlo genannt. Der Geſchichtſchreiber, welcher des heiligen Vicelin's Leben in lateiniſchen Verſen geſchrieben hat, erwähnt aller Kirchen, welche zu Anfange der Einführung der chriſtlichen Religion in Wagrien erbauet worden ſind, und unter dieſen Kirchen iſt auch Oldesloh (Oldesloe) in folgenden Vers zu finden:

„Aldenburg, Sarow, Plunen, Burnhovede, Boſaw,
„Cum Slammerſtorpe, Sulſen, Wendlina, Todeslo."

Die Stadt hat ihre Privilegien etwa im zwölften Jahrhunderte bekommen, bei welcher Gelegenheit auch das Wappen, beſtehend aus einem großen Neſſelblatte, in deſſen Mitte in einem beſonderen Schilde St. Petrus mit einem Schlüſſel ſtehet, feſtgeſetzt ward. *)

Als im dreizehnten Jahrhunderte Graf von Günzel von Schwerin, und die Wendiſchen Fürſten gegen Graf Johann in Holſtein, Sohn Adolph IV, zu Felde zogen, kamen ſie bis nach Oldesloh, als der Grenzſtadt zwiſchen Holſtein und Wagrien, oder Wendeland, wo Graf Johann ſein Kriegsvolk verſammelt hatte, um das Land zu ſchützen; da ihm der Feind aber ſehr an

---

*) Siehe Albert Kranzens Schriften. 1509.

Zahl überlegen war, ſo trieb dieſer die Beſatzung aus der Stadt, machte viele Gefangene, und zerſtreuete die Uebrigen.

Gerhard I., Herzog zu Schleswig, und Graf Nicolaus und Adolph, beide Grafen zu Holſtein, ſo wie auch die Städte Hamburg und Lübeck, ſchickten (etwa im Jahre 1330) Geſandte nach Oldesloh, um daſelbſt in hoher Verſammlung über die Mittel für Friede und Sicherheit des Landes gegen Freibeuter zu berathſchlagen. Während ihres Aufenthaltes zu dieſem Zwecke in Oldesloh, rotteten ſich eine Menge ſolcher Freibeuter zuſammen, näherten ſich der Stadt, und nahmen unter andern alles Vieh der Bürger in der Nachbarſchaft derſelben weg. Die Geſandten und ihr Gefolge, höchſt empört über dieſen frechen Streich, eilten mit Hülfe eines bewaffneten Haufens, welchen der Lübecker Geſandte in der Nähe liegen hätte, den Freibeutern nach, griffen ſie an, nahmen ihnen das geraubte Vieh wieder ab, erſchlugen einige, und zerſtreueten die übrigen in die Wälder. *)

Im vierzehnten Jahrhunderte, und etwas früher, war die Stadt in ziemlichem Flor, und viel größer, als jetzt. Die Annaliſten erwähnen ſogar ſieben Kirchen und Kapellen, die darinnen waren, oder dazu gehörten. Allein in dem unſeligen, langwierigen Kriege, der zwiſchen König Erich, als Herzog zu Pommern, und dem jungen Herzoge zu Schleswig, Grafen von Holſtein, geführt ward, nahm Herzog Erich zu Sachſen mit des Königs Beiſtande, die Stadt Oldesloh ein, plünderte ſie, und legte ſie gänzlich in Aſche. Nach dieſer Zeit hat ſie ihre vorige Größe nie wieder erlangen können.

Schon zur Zeit des Grafen Adolph II., im Jahre 1139, wird des Salzwerkes zu Travenſalze, bei Oldesloh, erwähnt, unter dem Namen der Sülze, oder Sülzadern, von dem die Bürger damals ſo guten Verdienſt gehabt haben, daß die Bürger zu Lüneburg an ihrem Haupt-Handelszweige, welcher auch in Salz beſtand, ſehr ſtarken Abbruch erlitten. Als ſie ſich bei ihrem Landesfürſten,

*) Siehe Andreas Angelus Holſteiniſchen Städte-Chronika. 1597.

Digitized by Google

Herzog Heinrich dem Löwen, darüber beklagten, ſo erſuchte er Graf Adolph III. gütlich, ihm die Hälfte des Einkommens von dieſer ſeiner Sülze zu überlaſſen. Wie aber Graf Adolph darin nicht willigen wollte, ließ er die Sülzbrunnen, oder Sülzadern zu Oldesloh verſtopfen oder abgraben, und alſo vernichten.

Nach der Zeit ward zwar noch immer etwas Salz in Travenſalze geſotten, aber dies war nicht von Bedeutung, bis in neueren Zeiten der Graf von Dernath durch ſeine vortreffliche Einrichtung das königl. Salzwerk zu Oldesloh in Flor und Aufnahme zu bringen wußte.

Oldesloh liegt in Wagrien, an den ſchönen Ufern der Trave, gerade da, wo die Beſte in dieſelbe fällt. Dieſe Beſte iſt ein kleiner Fluß, der in zwei Armen entſpringet; der Norderarm hat ſeinen Urſprung bei Hüttblek, im Kirchſpiele Kaltenkirchen, berührt Borſtel, Sülfeld, Grabau, den Hohendammer See und Neritz, von wo an er für Kähne fahrbar iſt. Der Süderarm kommt von Siek her, geht Tremsbüttel vorbei, und vereiniget ſich nicht weit von Blumendorf mit dem Norderarme. Dann nimmt er die Rethwiſcher Au oder Sülze auf, und fällt bei Oldesloh in die Trave. Die Beſte iſt beſonders merkwürdig wegen des Neunaugen-Fanges in derſelben.

Die Stadt iſt ungefähr 6 Meilen von Hamburg, — 3 von Lübeck, — 6 von Ploen, — 2 von Segeberg, — 8 von Preetz, — 4½ von Bramſtedt, — 4½ von Mölln, — 5 von Ratzeburg entfernt. Sie zählt über 1600 Einwohner; zwiſchen 30 bis 40 Dörfer, Oerter und Landſitze ſind mit derſelben eingepfarrt; auch beſitzt ſie vier verſchiedene Armenſtiftungen. Der Hauptbetrieb der Einwohner beſteht in Ackerbau, — Kornhandel, — Viehzucht, — und Krämerei, verbunden mit den großen Vortheilen, welche den Bürgern unmittelbar daraus entſtehen, daß die Stadt auch Badeort iſt, der, ſeiner ausgezeichneten Annehmlichkeiten wegen, im Sommer ſtark von Fremden beſucht wird. Auch muß man nicht das jährliche Pferderennen, welches hier ſtatt findet, vergeſſen, das einen bedeutenden Zufluß von Beſuchenden aus allen Theilen Norddeutſchland's und Dänemark's verurſacht.

Digitized by Google

Im Jahre 1798 erlitt die Stadt das höchſt traurige Schickſal, bis auf die Kirche und Saline beinahe gänzlich abzubrennen. Bei dem nachfolgenden Aufbauen der Häuſer hat man überall eine ſchöne, geregelte Anlage in den Gaſſen und Plätzen beobachtet. Das Stadthaus iſt in einem edlen, einfachen Style gebauet, und ſeine Umgebungen ſtimmen völlig mit demſelben überein. Der kleine zweckmäßige Marktplatz hat gleichfalls eine hübſche geregelte Form. Ueberhaupt kann man jetzt nichts Freundlicheres ſehen, als dieſes Holſteiniſches Städtchen.

Den andern Morgen hatten wir nach genoſſener Erfriſchung nur Zeit, die ganze Stadt nach allen Seiten eiligſt zu durchſtreichen, nicht aber die beſonderen Merkwürdigkeiten derſelben zu beſehen. Von den Anhöhen umher erblickten wir zwar keine ſchimmernde Seen, blaue Augen des Landes in den Niederungen; doch bildet die ſich durch die Auen hinſchlängelnde Trave *) ebenfalls liebliche Anſichten. Die kleinen Berge am Geſichtskreiſe hatten zwar ihre Wellenform verloren, allein ſie waren doch maleriſch genug mit Waldung gekrönt. Die Buchenhaine in der Ferne traten zwar nicht mehr ſo hoch und ſtolz hervor, doch verſchönerten ſie noch immer die Landſchaft.

---

*) Die Trave iſt ein ſchmaler aber tiefer Fluß; ſie entſpringt zu Gieſelrade unweit Sarau, zwiſchen Segeberg und Eutin, und geht weſtwärts nach Travenhorſt. Bei Wenſien tritt ſie in den Warderſee, läuft nachher ſüdlich an den Grenzen der Aemter Segeberg und Traventhal nach Tralau und Oldesloh, wo ſie ſich mit der Beſte vereinigt, für Böte fahrbar wird, und nordwärts ſechs Meilen nach Lübeck fortſtrömt. Oberhalb der Stadt zwiſchen Moisling und Genien nimmt die Stecknitz, in der Stadt die Wackenitz, und unterhalb derſelben bei Koldenhoff (Kaltenhoff) die Schwartau auf. Von Lübeck an, geht ſie noch vier Meilen weiter, und fällt endlich bei Travemünde in die Oſtſee. Den ganzen Lauf der Trave kann man auf vierzehn Meilen rechnen. Sie macht viele Krümmungen, und nimmt viele kleine Auen auf.

Digitized by Google

Unweit Travenſalze, der bekannten Oldesloher Saline, ſteht die ungemein anmuthige Bade-Anſtalt, in einer auffallend zweckmäßigen Vereinigung, des Nützlichen und Heilſamen mit dem Schönen. Die ganze Einrichtung derſelben, iſt höchſt anziehend, und die Ausſicht von hier, iſt erquickend.

Die Saline ſelbſt hat auch ihre Reize. Sie befindet ſich in einem von ſanften Waldhügeln umgebenen Thale, aus dem ſich eine unbedeutende Höhe mit der Stadtkirche, und dem, von Ulmen und Pappeln beſchatteten Pfarrhauſe erhebt. *)

Zu den vorzüglichſten Annehmlichkeiten Oldesloheѕ gehört indeß unſtreitig die Nähe ſo vieler ſchöner herrſchaftlicher Domänen und Landſitze, von denen zwei beſondere Erwähnung verdienen. Das adliche Gut Nütſchau, welches nur eine halbe Meile von der Stadt entfernt, in einer ſehr anziehenden Gegend liegt, darf wohl die beſondere Aufmerkſamkeit des Wanderers an ſich ziehen; das kleine Schloß daſelbſt hat in ſeiner äußern und inneren Burgform etwas altritterliches, und ſeine Umgebungen bieten manche ſchöne, maleriſche Waldſcene dar.

Blumendorf ebenfalls ein adelicher Landſitz iſt auch nur eine halbe Meile entfernt. Das Herrn-Haus liegt in dem Schooße einer überaus freundlichen Natur, umgeben von lieblichen Landſchaften und pittoresken Anlagen, die nicht großartig und auffallend, aber heimlich, ſanft und erquickend ſind.

Im Genuße des reizenden Anblicks der Stadt und der Umgegend, wanderten wir nun auf der Landſtraße über Blumendorf, — Neers, — Elmenhorſt, — und Bargteheide nach Hamburg zu. Freilich etwas ſchwermüthig, da wir wohl wußten, daß wir jetzt an der Schwelle des köſtlichen Holſteins ſtanden, und nahe dem Ziele der Freuden ſeyen, deren wir während unſerer ſechstägigen Fußreiſe genoſſen hatten.

Der tiefe, pfadloſe, ſandige Landweg vermehrte zuſehends unſerer Verſtimmung, bis wir das Ziel unſerer Anſtrengung, das

---

*) Siehe Dr. Meyer's Darſtellungen aus Nord-Deutſchland.

anſehnliche Kirchdorf Bargteheide mit einem vorzüglichen guten Wirthshauſe, erreicht hatten.

Im Ganzen hatten wir uns an beiden Seiten des Weges, des üppigen Waizen- Gerſte- und Hafer-Wuchſes zu erfreuen; hier und da erhoben ſich jedoch über die lehmigten Fläche auch Stellen, die wegen ihres undankbaren Sandes, gar nicht angebaut werden können; an andern Orten war ein armſeliger Torfgrund mit Haidekraut überwachſen. Indeßen werden auch dieſe Striche immer mehr in nutzbaren Acker verwandelt, zumal in der Nähe der Dörfer, wo Dünger der Zeugungskraft des Bodens zu Hülfe kommen kann.

Bargteheide iſt ungefähr 1½ Meile von Oldesloh entfernt. Ein ächt ländliches Frühſtück, reinlich und dienſtfertig aufgetragen, machte uns die wahren Mühſeligkeiten des Weges vergeſſen, und mit erneuertem Muthe ſetzten wir unſere Reiſe eine Meile weiter fort, nach Hoisbüttel. Hier beſtiegen wir den wohlbekannten hohen Berg, den Schüberg genannt, zur Linken des Weges, um des ſchönen Anblicks ſeiner weitumfaßenden Natur-Scene nochmals zu genießen, ehe wir die ſehnlichſt erwünſchten Thürme unſerer Vaterſtadt, wieder zu ſehen bekamen. Von Hoisbüttel aus nach Hamburg iſt die Landſtraße weniger ermüdend, und wir legten die drittehalb Meilen über Bergſtedt, — den Grünen Jäger, — und Barmbeck, mit jenen dankbaren Empfindungen zurück, die, nach einer glücklich vollendeten Reiſe, das Herz der Menſchen immer erfüllen ſollen.

Viertes Capitel.

Fußreiſe von Hamburg nach Mölln, — und Ratzeburg, — und von dort über Trittau zurück.

Wenn dem Menſchen im Leben müßige Stunden zu Theil werden, ſo giebt es wohl ſchwerlich ein beſſeres Mittel, ſie auszufüllen, als irgend eine nützliche und erheiternde Unterhaltung. Der Geiſt erholt ſich aber ſelten angenehmer, als in dem Umgange mit einigen gutgewählten Freunden. Kein Glück der Welt iſt nur einigermaßen mit dem Beſitze eines vernünftigen und aufrichtigen Freundes zu vergleichen. Er erleichtert und entlediget den Geiſt von ſeinen Sorgen, kläret den Verſtand auf, und vermehret, wo es Noth thut, ſeine Einſichten, giebt Anlaß zu neuen Gedanken und Kenntniſſen, ermuntert zur Tugend und zu guten Entſchließungen, hilft die Leidenſchaften bekämpfen und beſänftigen, und Beſchäftigung finden für die meiſten leeren Stunden des Lebens. Indeß eine Freundſchaft der Art kann wohl nur unter zwei Individuen ſtatt finden, und deshalb möge man neben einem ſolchen vertraulichen Umgange ſich nach einer Bekanntſchaft mit gleichfalls bildenden und unterhaltenden Leuten umſehen. Denn nichts iſt ſchrecklicher, und zugleich tadelnswerther, auch nur einige wenige Augenblicke ungenützt dahinfliehen zu laſſen; und um ſo ſtrafwürdiger iſt ein ſolches Treiben, da es außer dem Umgange mit anderen hundert und aber hundert nützliche Beſchäftigungen giebt, welche ſogar dem ſelbſt nur mittelmäßig gebildeten Menſchen Beſchäftigung geben können.

Wer mehr gebildet iſt, und Neigung zur Muſik, Malerei, Baukunſt, oder einer anderen Wiſſenſchaft hegt, dem iſt in dieſer Hinſicht noch mehr geholfen, im Vergleich zu denen, welchen dieſe Wege nicht offen ſtehen. Blumenliebhaberei, Neigung zum Forſtweſen, Freude an Baumpflanzungen, Gartenzucht, eine Landwirthſchaft führen, gewähren auch, als Nebenbeſchäftigungen eines begüterten Mannes, großes Vergnügen in den freien Stunden des Lebens, und ſind auf mancherlei Weiſe nützlich.

Digitized by Google

Unter allen Vergnügungen aber, die vorzüglich jungen Leuten zuſtehen, iſt keine geſchickter und beſſer, als kleine, auf Bildung berechnete Fußreiſen, oder wenigſtens doch nicht völlig zwecklos zu nennen ſind. Auf dieſe letzte Weiſe ſuchten auch wir unſere müſſigen Stunden auszufüllen, und beſchloſſen demnach, einen Ausflug in Hamburg's Umgegend zu machen.

Der Sommer war etwas vorgerückt, als wir unſere Fußreiſe nach Mölln und Ratzeburg, und der Umgegend unternahmen.

Unſer Weg von Hamburg bis jenſeits Schiffbeck, war durch nichts beſonderes unterbrochen. Aber da ſtrahlte die Sonne hinter einer dunkelen Wolke ſo majeſtätiſch hervor, die Luft ward ſo milde und ſtille, die ganze Natur blickte uns ſo freundlich an, daß wir auf eine ganz eigene Weiſe geſtärkt, weiter fortſchritten.

Hinter Schiffbeck folgten wir links der Landſtraße nach den Wind- und Waſſermühlen zu Schlehms, gingen über die kleine Brücke daſelbſt, und ſchlugen alsdann den Fahrweg links bei der Windmühle vorbei, ein; eine kleine Strecke darnach wendet ſich der Weg rechts, und gleich linker Hand wurden wir einen Fußſteig gewahr, der über das Feld, und mit dem Fahrwege in gerader Linie laufend, uns nach Oſt-Steinbeck brachte, einem kleinen Dorfe, von ungefähr zwanzig Bauerwohnungen und Kathen. Unterweges ſahen wir das Dorf Ojendorf zur Linken. Ein ſandiger Boden, wie dieſer iſt, hat zwar auf das maleriſche Anſehen eines Landes keinen ſolchen guten Einfluß, wie ein lehmigter, indeſſen iſt ſeine Wirkung doch nicht unbedeutend. Er erzeugt gemeiniglich einen eigenen Landſchaftsſtyl, — zwar nur dürftiger Art, der weder das Große einer hügelichten Gegend, noch das fröhliche, üppige einer waldichten hat, und ein gewöhnlicher Charakterzug iſt dabei, daß er in weit ausgebreitete Haiden oder kahle Dünen ausläuft.

Jenſeits Oſt-Steinbeck beginnt das Land anzuſchwellen, und wirft man einen Blick zur Rechten gegen Südoſten, ſo bemerkt man in der Ferne eine ziemlich pittoreske Abwechſelung von waldigen Anhöhen, Hügeln und Thälern, mit einer gehörigen Miſchung

von Wieſen und Ackerland, die im Allgemeinen ein anmuthiges Bild darſtellen. Die zur Linken liegende Landſchaft dagegen war nichts als eine einförmige Reihe von Feldern und Triſten. Man glaubt beſtändig, ſo wie man weiter ſchreitet, im Mittelpunkte einer und derſelben Gegend zu ſeyn. Da auf dieſe Weiſe ſehr wenige von den Gegenſtänden, die wir ſahen, uns feſſeln konnten, ſo eilten wir raſch und hurtig vorwärts, um nach

Glinde

zu gelangen. Dies iſt ein kleines Dorf ungefähr zwei kleine Meilen von Hamburg entfernt, mit einer Kupfer-Mühle und anſehnlichen Wirthſchaft. Wir blieben hier einige Zeit, um uns zu erholen, da der Weg nach Grande faſt 1½ Meilen von hier aus, ſtets über eine unüberſehbare Strecke von wilder düſterer Haide fortläuft, und der Fußſteig ſandig und beſchwerlich iſt. Bei Fortſetzung unſeres Weges, kamen wir den Haidkrug vorbei, gingen Witzhave, ein Dorf mit einer Kupfer-Mühle, im Amte Trittau, ohne uns aufzuhalten durch, paſſirten die Brücke über die Bille bei Grande, und folgten der Landſtraße links, um nach Korver und

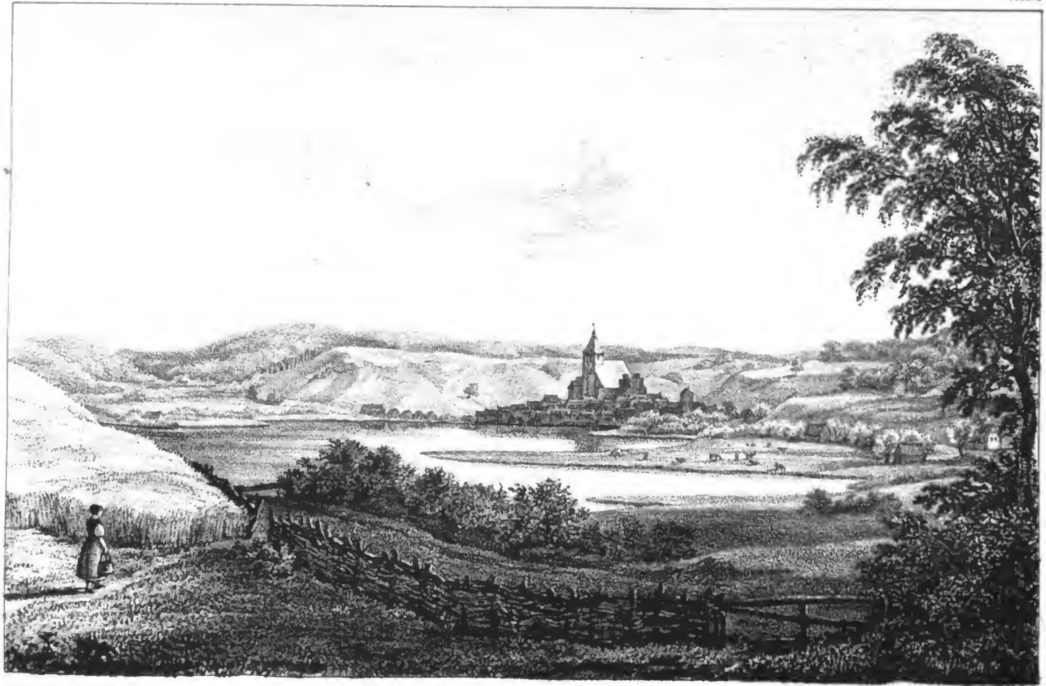
Hamfelde

zu kommen. Wir hatten nun faſt zwei Meilen von Glinde aus zurügelegt, ohne daß uns nur etwas Angenehmes zur Geſichte gekommen wäre. Die einzige auffallende Scene, war Sachſenwald zur rechten Hand in der Ferne. Hamfelde liegt theils in Holſtein, und theils im Lauenburgiſchen. Es hat eine gute Wirthſchaft und eine Extrapoſtſtation. Iſt man gleich hinter Hamfelde der Mühle vorbeigekommen, ſo ſchlägt der Fußreiſende am beſten den Landweg links nach den Dörfern Köteln und Bosdorf ein, weil der Fußſteig weniger ſandig iſt, und weil er durch eine ausnehmend ſchöne, maleriſche Waldgegend führt. Wir folgten dem Rath unſeres Reiſegefährten der die Gegend genau kannte, und wir hatten bald darauf die Freude, daß der Weg beſtändig

Digitized by Google

Digitized by Google

XII.



O. Speckter fec:

Hamb: Stdr:

Digitized by Google

zwiſchen beholzten Hügeln fortlief. Ehe wir nach Bosdorf kamen, kamen wir durch einen ſchönen Eichenwald, von zwar meiſtens jungen Bäumen, der aber wegen des fruchtbaren Bodens, mit einem ſo ungewöhnlichen üppigen Wuchſe verſehen iſt, daß er dem Auge ungemein wohlthuend iſt. Dieſes Gehölz iſt übrigens noch immer als fortlaufender Theil des Sachſen-Waldes zu betrachten. Der übrige Theil des Weges von Bosdorf über Bühlau und Alt-Mölln nach Mölln, beträgt eine ſehr ſtarke Meile, und geht anfangs durch eine freie, hernach aber durch eine waldige nnd geſperrte Gegend, die immer angenehmer wird, wenn man der Stadt näher kommt; und plötzlich und unerwartet ein maleriſches Anſehn bekommt. Auf dem Wege von Alt-Mölln nach

Mölln,

gingen wir auf hohem Lande, von wo aus wir die Fluren in der Tiefe, die Waldung im Hintergrunde, mit dem kleinen lächelnden See, zur Linken, und gerade aus Mölln ſelbſt mit allen ſeinen pittoresken Umgebungen, mit einem Male vor uns liegen hatten. Wenige Orte hatten unſere Erwartungen ſtärker erregt als Mölln und ſeine Lage *), und ſehr wenige ähnlichen Anſichten, haben allen unſeren Forderungen ſo genügend und ſo vollkommen entſprochen, als dieſe. Hier hat der Landſchaftsmaler keine Auszierungen nöthig, er braucht nur der Natur genau zu folgen, in Verbindung mit dem was die Kunſt und der Fleiß der Menſchen zufällig hinzugefügt haben, um ein Gebilde zu liefern, das einem jeden, beim erſten Blicke, gefallen muß. Es war ein ſchöner Nachmittag, und wir ſahen den Ort von dieſer Stelle aus in ſeiner ganzen Pracht. Es iſt ein beſonderer Zuſammenhang in allen ſeinen Theilen, keine Scene iſt an die andere angeflickt, und man könnte keine wegnehmen, ohne daß es nicht dem Ganzen ſchaden würde. Hier iſt kein Mangel an Abwechſelung; die Seiten der

*) Siehe die Anſicht Nr. 12. von Mölln.

Digitized by Google

Hügel ſind nicht alle bepflanzt, und die Thäler ſind nicht alle Raſenflächen, und dabei findet man hier nichts wiederholt. Und überhaupt kann man nicht einſehen, wie dieſelbe Mannichfaltigkeit des Erdbodens, derſelbe Ueberfluß an Gehölz, und dieſelben Vortheile des Waſſers — woran hier kein Mangel iſt, — ſich auf irgend eine andre Weiſe hätten verbinden laſſen, daß daraus ein eben ſo herrliches Ganzes entſtanden wäre. Darin bietet wohl dieſe Anſicht der Kunſt trotz.

So lange die ſchnelle Annäherung der Nacht es erlauben wollte, verweilten wir uns, in höchſt vergnügter Stimmung bei dieſem mannichfach aufregenden Anblick. Nachdem wir endlich dieſe Anhöhe bei Alt-Mölln verlaſſen hatten, kamen wir auf einen Fußſteig, der durch eine waldige Gegend läuft, die durch kleine anmuthige Tiefen abwechſelnd mit beholzten Hügeln, ungemein verſchönert wird; darauf wieder auf die Heerſtraße, auf der wir in der Stadt zueilten, in der wir wegen unſeres Aufenthalts unterweges, erſt gegen Abend ankamen. Deshalb konnten wir auch von dieſer kleinen niedlichen Landſtadt nichts weiter ſehen, als was ſich uns bei dem kurzen Spaziergange durch das Thor und die Straßen bis nach unſerem Gaſthofe, darbot. Wir kehrten in der „Stadt Hamburg“ ein, wo eine bequeme und zuvorkommende Bewirthung uns bald die Mühſeligkeiten unſerer Fußtour von Hamburg aus hieher in einem Tage, vergeſſen machte.

Mölln liegt von Hamburg ungefähr 6½, — von Ratzeburg 1½, — Lübeck 3½, — von Oldesloh 4, — und von Bergedorf 5 Meilen entfernt. Der Hauptbetrieb beſteht in der Verſendung von Holz, — im Ackerbau, — Viehzucht, — und Kornhandel. Die Stadt zählt mehr als 1500 Einwohner, und gehört zu dem ehemaligen Herzogthum Sachſen-Lauenburg.

Unter die Merkwürdigkeiten dieſes Platzes, iſt unſtreitig das Grabmal des weltberühmten Till Eulenſpiegels, Deutſchlands Diogenes, zu rechnen, welches in der Kirche oder eigentlich neben derſelben, noch immer wohl erhalten zu ſehen iſt. Es iſt von 1350. Die Wahrheit dieſer Angabe wird auch von der

Inſchrift beſtätigt, welche die unverkennbarſten Spuren eines ſehr hohen Alters hat.

In der Nähe der Stadt, *) ungefähr eine gute Meile entfernt, an der Landſtraße nach **Wismar**, iſt das, in der Geſchichte des Landes wohlbekannte Schlachtfeld **Smilow**, wo ſo manche entſcheidende, wichtige, und blutige Treffen in früheren ſowohl, als in neueren Zeiten ſtatt gefunden haben.

Die Annaliſten melden uns unter andern darüber, daß: — „Im Jahre 1105, nachdem auch **Nordalbingien** noch beſtändig „unter dem Joche der **Wenden** und Slaven geſeufzt hatte, der „grauſame Tyrann **Cruco**, Haupt-Anführer dieſer Völker, end„lich getödtet ward, und Fürſt **Heinrich**, Gottſchalk's Sohn, „ein chriſtlicher Prinz, ſich wieder die Slaven unterwürfig machte. „Zugleich leiſtete er ſeinem Vetter, dem Sächſiſchen **Herzoge** „**Magnus**, den Eid der Treue, berief auch die Nordalbingiſchen „Völker, die **Cruco** ſo heftig gedrängt hatte, zuſammen, und „ſchloß mit ihnen das feſteſte Bündniß, das durch keine Kriegs„Ungewitter wieder zerriſſen werden ſollte. So erfreueten ſich die „**Nordalbingier** des Falles ihres ärgſten Feindes, und ſahen „gerne, daß ein Fürſt aufgeſtanden ſey, der für das Wohl des „Chriſtenthums ſo ſehr beſorgt war, daß ſie ihm von Herzen dien„ten, und bereit waren, mit ihm zu leben und zu ſterben. Wie „daher Fürſt **Heinrich** einen Angriff von einigen Slaviſchen „Völkern, die gegen **Morgen** und **Mittag** wohnten, nämlich: — „den **Obotriten**, — **Polabiern**, — **Wenden**, die keinen chriſt„lichen und den **Sachſen** unterworfenen Fürſten über ſich leiden „wollten, beſorgen mußte, ſandte er Boten, um den **Herzog** „**Magnus von Sachſen**, und die ſtreitbarſten unter den **Bar**„**dowickern**, — **Holſteinern**, — **Stormarnern**, — und „**Ditmarſchen** zu ſich zu berufen, die ihm auch alle mit willi-

*) Der Name derſelben iſt ſehr wahrſcheinlich Celtiſchen Urſprungs, da — **Moel** — **Moelen**, — ſo viel als ein ſchöner Platz, — ein glatter, offener, freier Berg in der Celtiſchen, oder Gaeliſchen Sprache heißt.

Digitized by Google

„gem Gemüthe und geneigtem Herzen entgegenzogen; worauf er „in das Land der Polabier bis Smilow einrückte, und die „Feinde daſelbſt auf's Haupt ſchlug, ſo daß er in dem Volke die „Ruhe völlig wieder herſtellte. Die Nordalbingiſchen Völker ver„ließen damals ihre Verſchanzungen, hinter denen ſie ſich aus „Furcht vor feindlichen Einfällen gehalten hatten, und jeder kehrte „nach ſeinem Orte und Eigenthume zurück; auch wurden die bei „den vorgefallenen Unruhen ſchon längſt eingeriſſenen Häuſer und „Kirchen wieder aufgebauet, und die kriegeriſchen Wenden und „Slaven durch Erlegung eines Tributs zum Frieden gebracht, „und auf dieſe Weiſe ſchaffte man ſich dieſelben vom Halſe."

Im Jahre 1391 ward der Canal an der Stecknitz zwiſchen der Elbe und der Stadt Mölln gegraben, ſo daß hinführo die Waaren zu Schiffe von Lauenburg und Lüneburg auf Lübeck, ſo wie auch von Hamburg nach Lübeck und umgekehrt, konnten verführt werden.

Durch die hellen Strahlen der aufgehenden Sonne waren wir aus unſerm Morgenſchlummer ſehr angenehm erweckt, weil der klare reine Aether für den jetzt anbrechenden Tag das ſchönſte Wetter uns verkündigte.

Wir beſahen Mölln nur, als wir durch daſſelbe gingen, um den Landweg nach Ratzeburg zu erreichen. Die Kirche, theils umgeben von einigen alten gothiſchen Häuſern, ſteht auf der höchſten Anhöhe der Stadt, und ragt mit ihrem eigenthümlich gebaueten Thurme, majeſtätiſch über alle anderen Gebäude hervor. Die Häuſer ſtehen unregelmäßig, und in einem ziemlich bunten Gemiſche nach allen Seiten hin, jedoch gewähren ſie in der Ferne oder im Perſpectiv einen maleriſchen Anblick, der durch die Reinlichkeit der Straßen, und das geſchäftige Getümmel der Einwohner, noch mehr erhöhet wird.

Im Ganzen kann man Mölln nicht ſchön gebauet nennen. Aber der Anblick der Stadt hat etwas Freundliches und Gefälliges.

Die ſchönſte Gegend der Stadt iſt unſtreitig der Kirchhof; die Ausſicht davon umſchließt anſehnliche Landſchaften von unterhaltendem, lieblichem, und maleriſchem Charakter. Man ſieht

Digitized by Google

von einer Seite über den kleinen See hin, und allenthalben zeigen ſich dem Geſichtskreiſe Waldung, Dörfer, Wieſen, Gebüſch und Aecker; nördlich und öſtlich weidet ſich der Blick an der von kleinen Fahrzeugen wimmelnden Stecknitz, die theils vor Anker liegen, theils abſegeln, oder ankommen; außerdem erhält die ganze Landſchaft, welche man ringsum vor ſich ſieht, in der Entfernung noch durch das beholzte hohe Land, und in der Nähe durch den Fluß und die Gewäſſer ein äußerſt belebtes Anſehen, wie nur immer ein ſchiffbarer Fluß es einer Gegend verleihen kann.

Eine von den Abſichten, die dieſe Fußreiſe veranlaßten, nämlich die maleriſche Lage von Mölln als eine Landſchaft in der Ferne, und die weite anziehende Anſicht, die ſie ſelbſt darbietet, genau zu prüfen und zu genießen, war jetzt erreicht. Wir ſetzten alſo unſeren Weg fort, gingen auf der Möllner Brücke über die Stecknitz, wendeten uns dann links auf den Fußſteig längs den ſandigen Anhöhen, bis wir in den Wald der nach Ratzeburg führt, kamen. Es war noch früh am Morgen, und nichts konnte uns willkommner ſeyn, als die unvergleichliche Wirkung, welche die Beleuchtung, der glänzenden ſchönen Morgenſonne macht, indem ſie die herrliche Landſchaft, das Dorf Manhagen, mit Waldung, Gruppen von Bäumen und Gebüſch, im Stecknitzer Thal links von uns ab, lieblich mit ihren Strahlen vergoldete. Die Landleute waren ſchon überall emſig mit Heumachen beſchäftigt. Das Vergnügen, welches uns Thätigkeit gewähret, iſt offenbar blos eine Folge unſerer vernünftigen Natur: der ſinnliche Theil unſeres Ich hat einen entſchiedenen Hang zur Ruhe, ſobald ihn kein Bedürfniß treibt. Daher überſchleicht uns ein eigenthümliches Gefühl des Wohlbehagens, wenn die Vorſtellung von Stille und Ruhe in unſerem Geiſte, die herrſchende iſt. Unſere Phantaſie behält ein offenes, weites Feld, in dem ſie frei umher ſchweifen kann, und ſie malt ſich vielleicht die ängſtenden Vorſtellungen von Abgeſchiedenheit und von Gefahr vor. Wenn dagegen der Geiſt ſeine Aufmerkſamkeit auf Gegenſtände richtet, welche alle das Bild von Ruhe und Stille in der Einbildungskraft wecken: ſo dringt, ungeſucht und ungerufen, daß ſüße Ge-

Digitized by Google

fühl des Friedens in unſere Seele, und wir überlaſſen uns ganz den ſanften Empfindungen, die uns unwillkührlich zuſtrömen, ohne daß eine der andern durch allzu große Lebhaftigkeit Abbruch thäte. Man ſchmilzt in ſolchen Augenblicken gleichſam mit der Natur um ſich her zuſammen, und genießt wachend das ſüße Hinſchwinden des völligen Bewußtſeyns, wodurch uns der Zeitpunkt des Einſchlummerns ſo köſtlich wird. Gewiß war genau dies das Gefühl indem wir während einer viertel Stunde, dieſen lieblichen Pfad nach dem Walde zurück legten.

Die Luft war milde, und nur ein leiſer Hauch aus Weſten wehete von den fernen Gewäßern und Wieſen her, uns ſanfte Kühlung zu. Das glühende Roth des Morgenhimmels, ging durch tauſend Abſtufungen, die auch nicht ein Wölkchen unterbrach, in ein blaßes Licht über, bis es ſich im hellblauen Aethergewölbe über unſerem Haupte verlor. In der glatten Fläche des Sees und des Flußes zur Seite vor uns, ſpiegelten ſich die Farben des Himmels und die Geſtalten am Ufer ſo ſchön. Von der kleinen Stadt und den Schiffen, wo kurz vorher ein raſtloſes Getümmel herrſchte, und der Lärm der Arbeitenden erſcholl, kamen nichts als verhallende Töne zu uns herauf. Stumm in Gefühlen verſunken, ſtanden wir zuſammen unbeweglich auf derſelben Stelle, bis uns das Schlagen der Thurmuhr erinnerte, daß unſer Frühſtück erſt in Ratzeburg uns erwartete.

Wir verließen bald die Landſtraße, und blieben auf dem Fußſteige, der ſich links uns darbot; Hecken und Raſenpartieen unterbrechen die Einförmigkeit der Felder, und hie und da lud ein natürlicher Raſenſitz mit einer Ausſicht, zum Aufenthalt und zur Betrachtung ein, bis wir den Wald ſelbſt betraten.

Er beſteht aus herrlichen großen Buchen und Eichen, von welchen die Ebereſchen, Ahorn, Ellern, und andere Bäume, womit der Fußweg geſchmückt iſt, ungemein maleriſch abſtechen.

Die heimliche Stille die überall im Walde herrſchte, machte, während der erſten halben Stunde, einen ſehr angenehmen und gemüthlichen Eindruck auf uns; indeß da wir nirgends eine Spur des Lebens trafen, nur Bäume, und wieder Bäume uns zu Ge-

ſicht kamen, auffallende Abwechſelungen von Thal, — Tiefen, — Schluchten, — und Bächen ganz fehlten, wurden wir am Ende dieſes einförmigen Anblickes müde, und die erſten Menſchen die uns wieder zu Geſichte kamen, waren uns eine wahrhaft frohe Erſcheinung.

Die verſchiedenen Scenen, welche der Wald ſelbſt bot, änderten ſich ſchnell ab, und wir ließen ſie vor uns vorüber gehen, da ſelbſt der flüchtige Anblick einer Reihe ſchnell auf einander folgender ſchöner Scenen, etwas ſehr Ergötzendes hat. Indem dieſe vorbeifliehenden unzuſammenhängenden Scenen uns in einen Zuſtand von wachem Traume verſetzen, wird die Einbildungskraft in angenehmer Unruhe erhalten, und ſie ſetzt oft aus ihnen anmuthigere Gemälde zuſammen, als in Wirklichkeit da ſind.

Dieſer Wald iſt jedoch ein Gegenſtand, den die plaſtiſche Hand der Natur ganz ohne Zwang formte, und zu einem ſehr ſchönen abgeſchloſſenen Gebilde machte.

Hinter dem Walde ging unſer Weg bei einem anſehnlichen Landſitze oder Meierhofe vorüber. Etwas muß die Verfeinerung der Sitten auch auf entlegenen Landgütern ſchon um ſich gegriffen haben; denn gleich hinter dem Walde, fanden wir eine ziemlich große Tafel, auf der die Reiſenden, zu Fuß oder zu Pferde, vor dem Tabacksrauchen gewarnt wurden.

Aber nur allzubald erblickten wir vor uns eine große freudenleere Haide-Strecke, die nichts aufzuweiſen hatte, als hie und da ein Hünengrab, mit ſeiner koniſchen Geſtalt. Zur Linken breitete ſich eine anſehnliche Fläche, mit Kornfeldern und einigen beholzten Hügeln im Geſichtskreiſe aus; zur Rechten aber, jenſeits der düſteren Ebene erhoben ſich die hohen bewaldeten Ufer des Ratzeburger-Sees, in einem äußerſt ſchönen Dunkelblau.

Dieſe letzte halbe Meile nach Ratzeburg, ſchien uns immer länger zu werden, je weiter wir gingen. Solche große Strecken unangebauten Landes, zu beiden Seiten des Weges, boten uns keinen freundlichen Anblick. Zur Aufmunterung gab unſeren Freund, der Studiosus, uns wieder einen kleinen Beweis von ſeinen Fort-

ſchritten in der Engliſchen Literatur, indem er folgende Zeilen mit vielem Ausdruck recitirte:

„That man I trow, is doubly curst
„Who of the best can make the worst;
„And he I am sure is doubly blest
„Who of the worst can make the best.
„To sit and sorrow and complain,
„Is adding folly to our pain.
„In all the varied chequer'd strife
„We meet with, in the road of life,
„Whate'er the object we pursue,
„There is always something to subdue;
„Who nobly meets the frowns of fate,
„That man alone is truly great;
„And calmly to the scene conforms,
„Nor fears, nor mocks the low'ring storms:
„He does not fume, and fret and foam,
„Because he is distant far from home;
„For well he knows each peril past,
„He is sure to find a home at last.
„If petty evils round you swarm,
„Let not their buz your temper warm;
„But brush them from your mind away
„Like insects of a summer's day.“

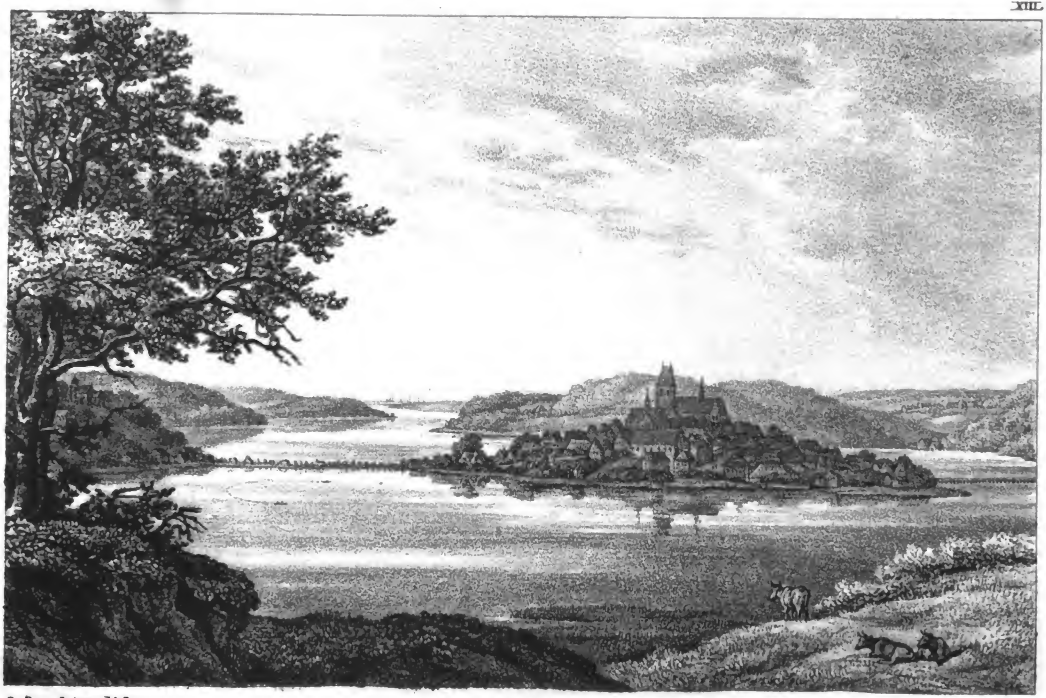
Coombe.

— „This pretty Gorse with golden bloom
„Delights us with its sweet perfume;
„And this gay Ling with purple flowers,
„A man may still admire for hours;
„This green fring'd Moss with scarlet tip,
„That yields to nought but lady's lip;
„And then, what herbage! — men may say,
„A Heath is barren, — sure nothing is more gay!“

Crabbe.

Digitized by Google

Digitized by Google



O. Speckter lith: Hamb: Stdr:

Digitized by Google

Jedoch allmählich näherten wir uns wieder dem Walde; die Gegend nahm eine andere Geſtalt an, überall wechſelten Thälchen und Anhöhen auf dem Wege ab, und bald darauf kamen wir auch an den Saum eines angenehmen Eichen- und Buchen-Waldes, der durch ein dichtgedrängtes Unterholz ein noch ſchöneres Anſehen gewann. Ein Förſterhaus oder vielmehr die Wohnung eines Holzvoigtes mitten in einem dicken Gehölze mit bemooſtem Dache, weckte in uns noch mehr die Idee von Abgeſchiedenheit und einſamer Stille. Ueberhaupt machte das Ganze einen ſo tiefen Eindruck auf uns, daß wir, noch ehe wir Ratzeburg erreichten, dem Naturforſcher in unſerer Geſellſchaft, unſeren aufrichtigſten Dank dafür abſtatteten, daß er uns dieſen Weg, zu unſerer Erheiterung empfohlen habe.

Wir ſchritten rüſtig weiter, unſeren Freund, welcher der Gegend kundig war, an der Spitze, ließen einige Bauerwohnungen links liegen, gingen eine kleine Strecke bergan, dann wieder niederwärts, und bei einigen Häuſern vorüber, hielten uns darauf etwas mehr rechts, bis uns ein Fußſteig durch das Gehölz nach dem Ufer des Ratzeburger Sees brachte. Da öffnete ſich plötzlich unſeren Augen eine ſchöne Ausſicht über das pittoreske Ratzeburg und ſeinen See, daß wir unwillkührlich ſtill ſtanden. *)

„A Morn the loveliest which the year had seen,
„Late in the Spring, yet fresh with all its green;
„For a warm eve, and gentle dews at night,
„Had left a sparkling wellcome for the light,
„And there was crystal clearness all about,
„The leaves distinct, the distant hills look out;
„A balmy briskness comes upon the breeze;
„The smoke goes dancing from the cottage trees:
„And the whole scene, in short — sky, earth and lake,
„Breathe like a bright ey'd face, and keep the heart awake,

*) Siehe die Anſicht Nr. 13. von Ratzeburg.

Digitized by Google

„'Tis Nature full of spirits, jocund and springing, —
„The birds to the delicious time, are singing,
„Darting with freaks and snatches up and down,
„Where the gay woods, go lakeward to the town;
„While happy faces, striking through the green
„Of leafy roads, at every turn are seen."

Den in aller Hinſicht maleriſchen Ratzeburger See, ein Hauptgrund unſerer Fußreiſe, hatten wir nun erreicht; reizend lag er vor uns, und wir betrachteten ihn von einem Geſichtspunkte, der, dem Anſcheine nach, nichts zu wünſchen übrig ließ. Der Anblick, den er uns bot, heiterte uns merklich auf; doch lag die Urſache hiervon nicht allein in dem Anblicke, ſondern vorzüglich in der Erinnerung an die Holſteiniſchen Landſeen, und an alles das Herrliche und Erheiternde, welches wir an ihren Ufern im verfloſſenen Jahre genoſſen hatten.

Wir lagerten uns auf dem grünen Teppich eines Abhanges, der freie Ausſicht über den See bot; die Luft, anfangs drohend, dann erträglich, klärte ſich am Ende zu unſerer größten Freude auf.

Der Ratzeburger See dehnt ſich von Süden nach Norden aus, hat eine Länge von beinahe zwei Meilen, und an einigen Stellen eine Breite von faſt einer halben Meile. Ueber eine kleine Viertelmeile von dem Süderende iſt er durch eine Inſel in zwei ungleiche Hälften getheilt. Dieſe Inſel iſt mit dem öſtlichen Ufer mittelſt einer langen hölzernen Brücke, mit dem weſtlichen durch eine ſchmale Erdzunge oder Damm in Verbindung geſetzt, ſo daß die Inſel auf der, Stadt und Dom erbauet ſind, eine Art von Erdzunge bildet.

Die Waſſerfläche nach Süden hin wird der kleine See genannt, und dieſem Theile ſind faſt alle eigenthümlichen maleriſchen Schönheiten dieſes gerühmten Waſſers zu Theil geworden; die Ufer ſind gerade in dem Maaße beholzt und kahl, daß ſie eine liebliche Gegenwirkung auf die hohe Waldung im Hintergrunde, die das Ganze umſchließt, machen. Der vielen Winkel, Erdzungen und

Digitized by Google

Einbiegungen ſeiner Ufer wegen, verändert ſich ſeine Geſtalt bei jeder kleinen Strecke auf eine höchſt überraſchende Weiſe.

Am Norderende des See's bemerkt man bei klarer Luft die Thürme von Lübeck in einer Ferne von drittehalb Meilen ſo deutlich, als wenn es nur eine Meile wäre.

Der einzige, mißfällige Anblick, den Ratzeburg ſelbſt gewährt, ſind die rothen Dachpfannen der Häuſer, die allenthalben ſo auffallend in die Augen ſpringen.

Die Beleuchtung, in welcher wir dieſen See zu ſehen, das Glück hatten, war von herrlicher Wirkung; der weſtliche Himmel war azurn-blau, die Sonne ſchien über den See, und ihre Strahlen verbreiteten helles Licht über ſeine Fläche, und kleine, langſam ziehende Wolken, beſchatteten die Stadt ſelbſt, ſo wie auch zum Theil die hohe Waldung. Fiſcher mit ihren Netzen und Böten in der Ferne verliehen der Scene noch mehr Leben, und alles, was ſich dem Blicke bot, ſtimmte nicht nur mit einander, ſondern auch mit dem Charakter der ganzen Landſchaft überein.

1.

„The Lark now tunes his morning song,
„Above and round his turf-built nest;
„Each bird now wooes his faithful mate,
„Free, as the ambient air, feels blest:
„But we must leave these blissful scenes,
„Still wishing, hoping, passion-torn;
„Sing on! ye sportive tribes, sing on!
„Yet we may ever grieve and moan."

2.

„Ye Lakes now clad with Heaven's bright blue,
„As low ye lie in quiet sleep,
„No passions ruffle your bright cheeks,
„But morning views them blush more deep!
„The sky serene — the shady brow. —
„Ye fields refresh'd with vernal showers,

Digitized by Google

„Impearl'd with orient drops — not tears,
„These are your blessings, but not ours."

3.

„Ye bowers where time doth stay its wing,
„How oft shall we regret your shade;
„Ye halcyon Groves, where peace doth dwell,
„Along whose walks we have musing stray'd,
„Ye beech crowned hills, whose beauteous tops,
„Now echo back our plaintive strain,
„To each, to all, we bid farewell!
„Perhaps we ne'er may meet again."

M.

Man kann ſich unmöglich eine ſchönere, anſpruchloſere, und dennoch anſprechendere Ausſicht denken, wo Natur und menſchlicher Fleiß ſo vertrauet neben einander beſtehen. Es iſt ein wahrhaftes Feenland, wo die Beſtandtheile ſo poetiſcher Art ſind, daß alle Verſuche, ſie zu beſchreiben, ſcheitern.

Die grüne, lichte Anhöhe im Walde, auf der wir im Kreiſe ſaßen, erſtreckte ſich ziemlich weit in den See hinaus, und ſchien eine Erdzunge zu bilden, die mit Gräſern und Feldblumen bewachſen war. Wir genoſſen auf ihr, unter dem erquickenden Schatten der Bäume gelagert, eine Wonneſtunde wahrer Zufriedenheit.

Von hier aus nahmen wir unſeren Weg links. Anfangs ging die Landſtraße, welche wir bald wieder antrafen, und die jene von Hamburg nach Ratzeburg ſchon aufgenommen hatte, faſt nordweſtlich durch waldige Triften und maleriſche Hohlwege, bis wir bei der Vorſtadt St. Jürgen vorbeikamen, und uns auf dem engen Damm über den See nach

Ratzeburg

befanden. Ein lebhafter Wind, der uns über den See her entgegen wehete, machte unſern Weg bei weitem angenehmer; denn

Digitized by Google

gerade der Eindruck, den die immer wechſelnden Geſtalten der kleinen Wellen machen, erhöhet am meiſten das Intereſſante im Anblicke eines Landſee's. Ein kleines beſchränktes Gewäſſer gefällt vielleicht am meiſten, wenn es einer Spiegelfläche gleicht, in der ſich die Bilder des Ufers malen; aber eine bewegte Waſſermaſſe theilt gleich der Phantaſie einen größern Schwung mit.

Unſer Morgen-Spatzierweg hatte bei uns allen guten Appetit erweckt, und wir eilten bergauf durch die freundliche Stadt, um die ſchnelle Bewirthung in der wohlbekannten großen Wirthſchaft am Marktplatze in Anſpruch zu nehmen.

Gewiß iſt der Urſprung Ratzeburg's in ſehr alte, graue Zeiten zu verſetzen. Sein Name iſt halb ſächſiſch, halb wendiſch, und könnte deßhalb als die Burg des wendiſchen Fürſten Ratze angeſehen werden, deſſen kriegeriſche Züge in dieſem Lande hiſtoriſch beurkundet ſind.

Die alten Annaliſten melden unter andern, daß Ratzeburg vormals die Hauptſtadt der Wenden, von dem Stamme der Polabier, einem Slaviſchen Volke, war, welches lange vor der Zeit Karls des Großen das Land der Niederſachſen, oder Transalbingien eroberte, und beſetzt hielt, auch durch kriegeriſche Einfälle und Streifzüge verwüſtete. Da, wo jetzt der Dom, der im Jahre 1157 von Heinrich von Badewide (Burewinus) erbauet worden iſt, ſteht, ſoll, den Chroniken zufolge, der berühmte Tempel der heidniſchen Sieba geſtanden haben. *) Man muß dieſen Heiden die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ſie bei ihren Niederlaſſungen immer eine gute Wahl getroffen haben.

---

*) Es iſt wohl bekannt, daß, als dieſes Land unter der Herrſchaft der Wager-Wenden ſeufzte, faſt jede Stadt einen beſondern Abgott hatte, als: — Prone Oldenburg, — Podaga Ploen, — und unter mehreren anderen die Göttin Sieba Ratzeburg. — Man erwähnt von dieſer heidniſchen Gottheit, daß ſie vorzüglich von einem Volksſtamme der Wenden, der ſich die Polabier nannte, und in und bei Ratzeburg niedergelaſſen hatte, angebetet wurde. Sie wird beſchrieben als nackend, mit langem fliegendem Haare, und

Im eilften Jahrhunderte hat der Erzbiſchof Albertus zu Hamburg das Biſchofsthum Oldenburg in drei Biſchofsthümer eingetheilt, nämlich: — in das zu Ratzeburg oder Racesburg, zu Mecklenburg, — und zu Oldenburg. — Der erſte Biſchof zu Ratzeburg war Ariſto, und von demſelbigen Erzbiſchof Albertus eingeſetzt. *)

In der Bibliothek des Doms wird ein Bild des heidniſchen Gottes Rudigaſt, in Holz geſchnitten, aufbewahrt. Es iſt merkwürdig, weil eine genaue Abbildung dieſes Bildes zu Rhetra gefunden worden iſt. Er iſt nackend vorgeſtellt, hat an der linken Bruſt das Bild eines Löwenkopfes, auf dem Kopfe einen Vogel in einer ſitzenden Stellung, und in der Hand eine Lanze, und iſt als Abgott der Obotriten, die im jetzigen Mecklenburgiſchen wohnten, bekannt.

Nach genoſſener Erfriſchung eilten wir dem ehrwürdigen Dom zu, beſahen ihn von außen und von innen mit Wohlgefallen, und beſtiegen alsdann ſeinen Thurm, um die prachtvollen Landſchaften, die an allen Seiten ſo unbeſchreiblich mannigfaltig und herrlich ſich dem Auge zeigen, nach Herzensluſt abermals und abermals zu beſchauen. Von da ließen wir uns, auf Anrathen unſers Freundes, der der Gegend kundig war, in einem Boote über den Nordertheil des See's ſetzen, um auf eine Anhöhe zu gelangen, von wo aus der Dom, — die Stadt, — die lange hölzerne Brücke, und die ganze Umgegend mit neuem Reize das Auge des Zuſchauers herrlich ergötzt. **) Darauf wendeten wir uns wieder links, längs dem Ufer des See's, und ein höchſt unterhaltender Fußſteig führte uns wieder nach der Holzbrücke und der Stadt zu.

---

den Kopf mit einem Eichenkranze umwunden; ihre Attribute waren ein Apfel und eine Weintraube.

Siehe Arnkiel's cimbriſche Alterthümer.

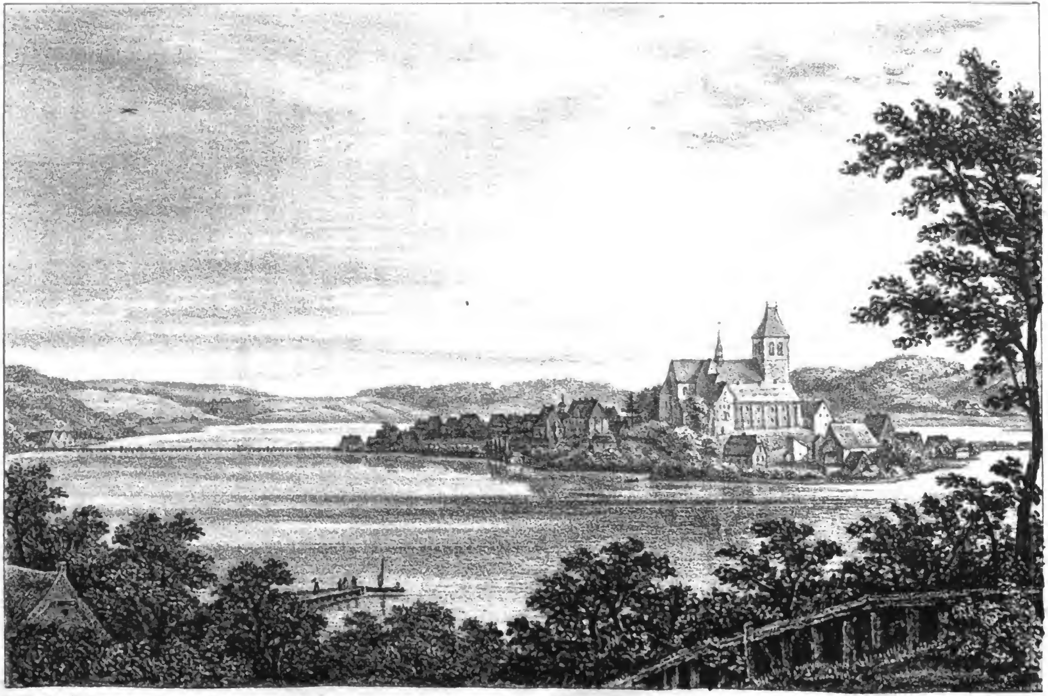
Helmold. lib. 1. cap. 84. Cranz. lib. 4.

Chron. Saxon. Joh. Pomario. p. 253.

*) Siehe Caspar Danckwerth's neue Landesbeſchreibung.

**) Siehe Anſicht Nr. 13. von dem Dom zu Ratzeburg.

XIV.



J.E.M. del: Hamb: Stdr: … Speckter & Co.

DER DOM ZU RATZEBURG.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Führung unſers Freundes uns mit Zutrauen überlaſſend, gingen wir nun links vom Gaſthofe ab durch die Stadt, nach dem Südertheile des See's hin, und ließen uns auf einem ſchon zuvor beſtellten Boote nach dem linken Ufer überſetzen, wo von dem hohen Landrücken im Walde eine noch herrlichere, unvergleichlichere Scene dieſer kleinen Feenbühne unſerer wartete. Auch hier wurden wir gänzlich befriedigt, und es ward uns auch deutlich, daß die beiden Enden der Stadt und des See's einen ganz verſchiedenen Charakter hatten. Hier bietet ſich dem Auge Majeſtät und Erhabenheit, dort lieblicher Zauber. Jenes mit dem Pinſel wieder zu geben, iſt eitles Wageſtück.

Der große, ſchöne Marktplatz von Ratzeburg, auf dem die meiſten Hauptſtraßen zuſammenſtoßen, iſt eine vorzügliche Zierde der Stadt. Man trifft auch beim Durchwandern derſelben manche äußerſt hübſche und geſchmackvolle Häuſer, wo Bequemlichkeit und Wohlſtand an allen Seiten hervorblicken. Auch die Schulen des Doms und der Stadt für beiderlei Geſchlechts, verdienen Nachahmung.

Ratzeburg liegt von Hamburg 7, — von Lübeck 2½, — von Mölln 1½, — von Oldesloh 5, — und von Trittau 4 Meilen entfernt. Es zählt mehr als 1200 Einwohner, und gehört zu dem ehemaligen Herzogthum Sachſen-Lauenburg.

Als wir die Stadt vor unſerer Rückkehr nach Hauſe noch nach allen Richtungen durchſtrichen, um nichts von ihren Vorzügen und ihrer romantiſchen Lage zu überſehen, fanden wir, daß ſchon ihre ländlichen Reize ſo mannigfaltig in ihrem Charakter, — ſo groß an Zahl, — von ſo bezauberndem Eindrucke ſeyen, daß, hätte der Ort auch weiter keinen Anſpruch auf die hohe Schätzung aller Bewunderer von Natur-Schönheiten, dennoch die nicht zu zählenden Quellen geiſtiger Unterhaltung, die er bietet, hinreichend ſeyn würden, ihm einen ausgezeichneten Rang zu verſchaffen.

Sobald wir uns vollkommen befriedigt fühlten, und nichts mehr in dieſer lieblichen Scene unſere Neugier erregte, machten wir uns ſtracks auf den Weg, über Trittau nach Hamburg zurückzukehren.

Digitized by Google

Unſer Weg lag nun über den Damm, nach St. Jürgen zu, indem wir zur Rechten den Nordertheil des See's hatten.

— — — „Here we see
„The waters of the beauteous Lake
„Clear and transpicuous as the invisible air,
„Pure, as an infant's thoughts; and here's
„The Springhead of Pleasure's flood
„The kind refresher of the summer heats:
　„Come now, what revels shall we have?
„What pastime to beguile the lazy time?
„Here melancholy lifts her languid head;
„Life flows afresh; and young eyed Health
„Exalts the whole creation round. Contentment
„Walks the embowered shades, and feels
„An inward bliss spring gently o'er his mind." —

Von hieraus beengt ſich im Laufe einer ſtarken Meile das Gewäſſer in ſeinen Ufern allmählich, bis es zuletzt den Fluß Wakenitz bildet, der nach Lübeck geht, und einige Mühlen treibt. Ehe er aber in die Trave fällt, wird ſein Waſſer in beſonderen Behältern in die Höhe gehoben, und durch Röhren in die Häuſer und Brunnen Lübecks vertheilt.

Bald darauf beſtiegen wir die Anhöhe von St. Jürgen, und ſetzten unſere Reiſe links fort nach Hamsdorf; jenſeits desſelben ſchlugen wir den Fußſteig nach Gieſendorf ein, um von dem hohen Lande aus zur Rechten des Weges nochmals das Vergnügen zu genießen, die ganze Scene von Ratzeburg und ſeinen Umgebungen, mit den Thürmen von Lübeck im Hintergrunde, was alles in der Tiefe lag, zu überſchauen; ohne Zweifel eine herrliche Ausſicht. Dann eilten wir aber raſch fort über Albsfeld, — und Lankau, — auf die Landſtraße nach der Schleuſe über die Steckenitz, unweit Panten. Dieſes iſt ein ſchmaler, ſchiffbarer Fluß, oder vielmehr Canal, durch die Kunſt zur Schiffahrt zwiſchen der Trave und Elbe eingerichtet. Er kommt bei Lauen-

Digitized by Google

burg aus der Elbe, geht auf Siebeneichen, – Mölln, — und Krumeſſe, — und fällt zwiſchen Moisling und Genien in die Trave. Im Lauenburgiſchen befinden ſich auf demſelben 14 Stau- und 3 Kaſtenſchleuſen. Er hat einen merkwürdigen, ſich ſchlängelnden Lauf, und fließt meiſtens zwiſchen hohen, ſehr pitto-resken Ufern.

Ohne uns aufzuhalten, ſuchten wir ſo ſchnell, wie nur mög-lich, das anſehnliche Kirchdorf Nuſſe zu erreichen, und da wir ſchon zwei Meilen zurückgelegt hatten, ſo genoſſen wir hier Thee, welcher, beiläufig geſagt, noch immer das dienlichſte Getränk auf Fußreiſen iſt, vorzüglich, wenn man etwas kräftiges dabei genießt.

Dieſer Weg von Ratzeburg aus iſt zum Theil ſehr lehmig, und wenn es ſo eben ſtark geregnet hat, ſo wird er für den Fuß-gänger ſehr beſchwerlich.

Ein angenehmer Theil unſerer Reiſe begann jenſeits Nuſſe, auf Kohberg zu, links längs dem äußerſten Saume des Sachſen-Waldes. Der Wald hat in der Ferne eine pittoreske Geſtalt; er erſcheint wie eine fortlaufende Kette von beholzten Hügeln, zwiſchen welchen im lieblichſten Contraſte mit denſelben die wohlbebaueten Saatfelder und üppigen Wieſen hervorſchimmern. Als wir eine ziemliche Strecke hinter Kohberg waren, fanden wir die Gegend mit dicken Wäldern zu beiden Seiten des Weges bedeckt, die mit den ſchönen, lebendigen hohen Zäunen, einen anmuthigen Eindruck auf unſere Augen machten.

Etwa eine kleine Meile hinter Kohberg nähert man ſich

Trittau,

einem Kirchdorfe, mit einem Amthauſe, an der Ober-Bille, im Amte gleiches Namens. Es liegt 4 Meilen von Hamburg, — 6 von Lübeck, — 3 von Ratzeburg, — 2½ von Mölln, — 2 von Glinde, — und 3 von Oldesloh.

Eine gute, reinliche und billige Wirthſchaft bei dem Bäcker oben im Dorfe, wo unſere Bedürfniſſe auf eine freundliche Art beſorgt wurden, ſetzte uns in den Stand, den andern Morgen,

Digitized by Google

bei Tagesanbruch, unſere Reiſe nach Hamburg über Glinde und Schiffbeck fortzuſetzen.

Rechts von dem obern Theile des Dorfes geht ein Fußſteig über die Felder nach Witzhave zu, den einzuſchlagen der Wanderer nicht verſäumen muß; denn man trifft auf ihm rechter Hand eine ausgezeichnete Anhöhe, von wo aus man bei klarem Himmel zu gleicher Zeit die Thürme von Hamburg und Lübeck ſehr deutlich ſehen kann, und die eine großartige Ausſicht über die dazwiſchen liegenden mannigfaltigen Landſchaften darbietet.

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Fußreiſe von Hamburg nach Itzehoe, — und Albersdorf, — und von dort über Wilſter und Krempe zurück.

Daß man ſich des Lebens nie recht erfreuen kann, ohne zu Zeiten einer verſtändigen Erholung zu genieſſen, iſt eine bekannte Wahrheit. Dieſe darf aber in ein thörichtes Vergnügen, oder in ein Schwelgen im Zeitvertreib nicht ausarten. Auch wird alsdann gänzlich der Zweck verfehlt.

Denn wenn Zeitvertreib nur die einzige Beſchäftigung des Menſchen geworden iſt, ſo iſt die Natur dieſer Erholung gänzlich verändert, und die Erleichterung wird zur Laſt. Das wirkliche Ausruhen ſetzt immer eine vollendete Arbeit voraus, oder es iſt keins. Erholung belebt den Geiſt nur, wenn er durch vorangegangene Arbeit erſchöpft iſt.

Dem Müßiggänger der keine Arbeit hat, ſteht auch keine Erholung zu Gebot. Wie kann der ſich erholen, der nie ermüdet iſt? — Wie kann der die mühſamen Pfade des Lebens verlaſſen, der nie die Spuren derſelben betreten hat? — Wie kann der ſich von den Muſen entfernen, der nie ihre Geſellſchaft genoſſen hat? Wie kann Zeitvertreib denjenigen ermuntern, der nie durch irgend eine Beſchäftigung ermattet worden iſt? — Das Ruhe-Lager erquickt nur den Ermüdeten.

Unſere Fußreiſe nach Ratzeburg war einzig und allein unternommen, um ſeine maleriſchen Schönheiten in Augenſchein zu nehmen; zur Abwechſelung entſchloßen wir uns, die erſte müßige Zeit daran zu verwenden, auch andere, nicht nur pittoreske Gegenden durchzuwandern, ſondern auch einige zerſtreut liegende Alterthümer, und in der Geſchichte des Landes berühmt gewordene Oerter zu beſuchen.

Der Weg von Hamburg nach Eimsbüttel beſitzt wenig maleriſche Schönheit; aber überall ſahen wir, als wir uns darauf

befanden, Spuren des Fleißes, und der regen Beſchäftigung des Menſchen. Die neuen Reihen von Wohnungen am Wege hatten alle das Anſehen der Wohlhabenheit und Ordnungsliebe, und die herrlichen, einzeln daliegenden Luſtgärten weiter hin, lieferten uns zu unſerer Freude den Beweis von einer ſorgfältigen und zugleich geſchmackvollen Cultur.

Der Wind wehte uns in der Frühſtunde kühl entgegen, und erfriſcht durch ſeinen Hauch, gingen wir raſch vorwärts, und kamen bald nach

Eimsbüttel.

Die älteſte hiſtoriſche Erwähnung von Eimsbüttel, geſchieht im Jahre 1339, von welcher Zeit her eine Urkunde vorhanden iſt, nach welcher Graf Adolph zu Holſtein, Stormarn *) und Schauenburg, mit Bewilligung ſeines Bruders, des Grafen Erich, Biſchofs zu Hildesheim, das bisher in der Grafſchaft Holſtein-Schauenburg belegene Dorf Eimsbüttel, an das Kloſter zu Harvesdehude bei Hamburg, für 300 Mark verkauft hat.

---

*) Die eigentliche alte Grenze des Fürſtenthums Stormarn iſt nach Norden, — die Stör, und jenſeits derſelben ganz Holſtein; nach Südweſten, — der Elbſtrom; — nach Oſten dieſelbe Grenze, welche das Herzogthum Holſtein hat, nämlich: — bei der Elbe das Amt Bergedorf, — die Vierlande, — die Ober-Bille, der Schönbeck, — und der Barnisbeck bis an die Trave; endlich von derſelben, etwas hinter Segeberg, eine gerade Linie bis an den Urſprung der Stör hinüber.

Das Land iſt ehemals für eine Grafſchaft geachtet worden, wiewohl es in den älteſten Zeiten mit Holſtein zuſammen nur eine Grafſchaft ausmachte.

Graf Heinrich zu Holſtein, der den Krieg für ſeine Mündel gegen Dänemark im Jahre 1405 geführt hat, ſoll der erſte geweſen ſeyn, der ſich einen Fürſten der Stormarn genannt hat, worüber aber die Annaliſten ſich verwundern.

Stormarn hat ſich erſtreckt, der Länge nach von Glückſtadt bis nach Trittau, — und der Breite nach von Hamburg bis nach

Der Kaufbrief darüber iſt unter andern, von — Johann von Hornenborg, — Diederich up dem Perde, — Clauß von dem Berge, — und Barteram Parleborch, — Rathmänner to Hamborg unterſchrieben.

Dieſes Dorf liegt hoch und trocken, und wetteifert mit ſeinen zierlichen geſchmackvoll gebauten Gartenhäuſern mit Eppendorf, muß aber die Nähe der Alſter entbehren. Die neue Kunſtſtraße dahin, hat vieles dazu beigetragen, den Garten-Bewohnern den täglichen Verkehr mit der Stadt bequemer und angenehmer zu machen. Seine Lage gewährt dem Fußgänger manchen lieblichen Spatzierweg nach dem Umgebungen von Altona, — Ottenſen, — Othmarſchen, — Bahrenfeld, — und ſo nach dem reizenden Ufer der Elbe auf einer, — und über Stellingen, — Eidelſtedt, — Niendorf, — und von da nach Groß-Borſtel, — Kollau, und Lockſtedt auf der anderen Seite. Auch der Weg bei Heußen Hof, durch das kleine Luſtholz, und von da nach der Hohenluſt, und ſo hinüber nach Eppendorf, iſt manigfaltig und reitzend.

Von hier eilten wir ohne Aufenthalt, da alle Gegenſtände die wir ſahen, ſo lieblich und freundlich ſie auch waren, für uns nichts Neues darboten, durch

Langenfelde,

wo ſich ein wichtiger däniſcher Zoll befindet. Es enthält einige Wohnungen zum Dorfe Stellingen gehörend, und iſt zu Niendorf eingepfarrt. Wir ſetzten unſern Weg durch eine wohlangebaute, ziemlich freundliche,

---

dem Urſprunge der Stör, auf dem Willenrader Felde bei Neumünſter.

Der Boden von Stormarn iſt ſehr verſchieden, denn auf der Geeſt giebt es große Haiden, vorzüglich die Harks-Haide, — die Limfelder Haide, — und die Segeberger Haide. Aber an der Elbe iſt derſelbe ſehr fruchtbar, und ſowohl oberhalb, als unterhalb Hamburg beſteht er aus ſchönem, ergiebigem Marſchlande.

etwas flache und einförmige, aber hie und da dennoch gut beholzte Gegend, nach

Stellingen

fort, einem Dorfe in der Herrſchaft Pinneberg eine Meile von Hamburg entfernt. Es hat ein angenehmes, freundliches Anſehen, und iſt eine Haus- und Wald-Vogtei, gehört aber zum Kirchſpiel Niendorf. Man findet auch daſelbſt ein anſehnliches Wirthshaus, wo man billig und mit Aufmerkſamkeit bedient wird. Der tiefe, ſandige Weg, den wir jetzt trafen, war uns nicht behaglich, wir tröſteten uns jedoch mit der Hoffnung, daß, ſo wie das Land anſchwelle, deſto beſſer auch die Fußſteige würden. Bald darauf bekamen wir

Eidelstedt

zu Geſicht, ein Dorf welches eigentlich ſich durch nichts anders beſonders empfiehlt, als durch ein berühmtes Wirthshaus, — Sola bona quae honesta — genannt, mit einem großen zierlichen Garten, deſſen ſchattenreiche Lauben den müden Wanderer gar ſehr erquicken. Ungefähr eine halbe Stunde weiter hatten wir ſchon

Rellingen

erreicht. Dieſes iſt ein ſehr freundliches Kirchdorf, an dem Rellingbeck, der nachher in die Pinne fällt, mit einigen niedlichen Gartenhäuſern, unter denen der ehemalige Landſitz des berühmten Schauſpielers Schröder, wegen ſeiner geſchmackvollen Einrichtung, wohl die Aufmerkſamkeit des Wanderers verdient. Die Gemeinde dieſes Orts beſteht aus 542 Häuſer, weil über 27 Dörfer, Orter, und Höfe mit demſelben eingepfarrt ſind. Er liegt ungefähr 2 Meilen von Hamburg, und eine kleine viertel Meile von Pinneberg entfernt.

Gleich hinter Rellingen nimmt die Gegend ſchon etwas von der romantiſchen Lage Pinnebergs an welches es grenzt, an, und von nun an bleiben die Ausſichten an beiden Seiten des Weges immer anmuthig. Ehe man in

Digitized by Google

Pinneberg

ankommt, hat man links die Ausſicht auf waldige Anhöhen und auf die herumliegenden Hölzungen, welche die Landſchaften zieren; und ſchöne Baumreihen ſind die ſteten, ſchützenden Begleiter des Wanderers. Pinneberg ſelbſt iſt ein kleiner Ort, von ungefähr 60 Häuſern, wo der Droſt und der Amtsverwalter der Herrſchaft wohnen, und wo auch eine Station für Extrapoſt iſt. Es iſt kein Flecken, auch kein Dorf und zu Rellingen eingepfarrt.

Das Schloß zu Pinneberg war in uralten Zeiten, die Reſidenz der Grafen von Holſtein und Schauenburg, wenn ſie zuweilen ihren Hof hier in Holſtein hielten.

Vormals war das Schloß ſehr feſt. Als im Jahre 1627 der Kaiſerliche General Tilly es belagerte, ward er vor demſelben verwundet, aber nicht gefährlich.

In dem Däniſchen Kriege mit den Schweden, ward es durch die ſchwediſche Kriegsmacht überrumpelt, und als die königlichen Truppen, nach dem Abmarſche des Feldmarſchalls Torſtenſohn aus Holſtein, anfingen, es zu belagern, wurden ſie von dem General, Major Wrangel plötzlich angegriffen, und gezwungen, die Belagerung aufzugeben; ſo blieb das Schloß in den Händen der Schweden, bis der Friede eintrat.

König Chriſtian der Vierte, erhielt hernach dieſe Herrſchaft Pinneberg titulo oneroso, da er die vielen, darauf haftenden Schulden bezahlte.

Im Jahre 1720 ward dieſes alte Schloß, berühmt als der langjährige Aufenthalt und Sitz der Grafen Adolph zu Schauenburg und Holſtein, *) gänzlich abgetragen, und nur noch einige Ueberbleibſel von ſeinem Grunde ſind jetzt vorhanden.

---

*) Es wäre wohl nicht überflüſſig, hier etwas Zuverläſſiges über den Urſprung dieſer Grafen von Schauenburg-Holſtein beizubringen.

Die Annaliſten und Chronikenſchreiber melden Folgendes von dem Geſchlechte der von Sandersleben, von welchen die Grafen

Die älteſte Erwähnung Pinnebergs geſchieht im Jahre 1281, da die Chroniken unter andern melden, daß: — „Die Theile von
„Holſtein, welche die Grafen von Schauenburg, aus der Grafſchaft
„Holſtein im Jahre 1281 bekommen hätten, in die drei Aemter,
„Pinneberg, — Hattesburg, — und Bramſtede, — einbe-
„griffen ſeyn. Aus dieſen Theilen ſind ſpäterhin die Grafſchaft
„Ranzau, — die Herrſchaft Pinneberg, — und die Stadt Al-
„tona entſtanden."

---

zu Schauenburg abſtammen, und Ahnherren der Grafen zu Holſtein, Stormarn und Wagrien geweſen ſind, die an dreihundert und vierzig Jahre der Grafſchaft Holſtein vorgeſtanden haben.

„Ein Edelmann aus Sandersleben (bei Angelus Salingsleve)
„— Namens Adolph, — hatte ſich ganz beſonders ausgezeichnet
„in den Kriegen gegen die Wenden, — und dadurch Reichthum
„und hohe Würden erlangt. Er hinterließ zwei Söhne, — Bruno
„— und Adolph. — Bruno iſt erſt Domherr zu Magdeburg —
„und Kanzler des Kaiſers Conrad II. geweſen; aber hernach iſt er
„im Jahre 1037 Biſchof zu Minden geworden, und im Jahre 1055
„geſtorben. Sein Bruder Adolph von Sandersleben, Ritter,
„hat ſich in den Armeen des Kaiſers Conrad II. in Ungarn 1030, —
„und in Burgund 1034, — vorzüglich aber in Welſchland 1037 aus-
„gezeichnet."

„Im Jahre 1030 hat der Kaiſer Conrad II. einen Reichstag zu
„Minden an der Weſer gehalten, bei welcher Gelegenheit dieſer
„Adolph von Sandersleben, auf Bitte ſeines Bruders
„Bruno, zum Grafen zu Schauenburg erhoben und inſtallirt
„worden iſt."

„Im Jahre 1106 iſt Adolph, Graf zu Schauenburg, von dem
„Herzoge Lotharius zu Sachſen als Graf zu Holſtein und
„Schauenburg erklärt, und 1164 geſtorben."

„Adolph II., Graf zu Holſtein, Stormarn und Schauen-
„burg, hat das Wagerland erhalten, und die Stadt Lübeck er-
„bauet, und iſt vor Demmin in Pommern im Jahre 1164 erſchlagen
„worden."

„Adolph III. hat Herzog Heinrich den Löwen aus Holſtein
„vertrieben, iſt zweimal nach dem gelobten Lande gewallfahrtet, aber

Digitized by Google

Ehe wir, um weiter zu reiſen, Pinneberg verließen, waren wir höchſt begierig, den Platz, wo ehemals das Schloß geſtanden, und ſeine Umgebungen zu beſuchen. Um ſo mehr hegten wir dieſen Wunſch, da ſich an dieſes Schloß ſo manche hiſtoriſche Erinnerungen aus der Zeit knüpfen, als es noch der Sitz der Grafen von Schauenburg-Holſtein war, die eine ſo ausgezeichnete Rolle in der Geſchichte des Landes ſpielten. Wir fanden den ganzen Raum, wo die majeſtätiſche Veſte der Adolphe geſtanden hat, in einen offenen, verödeten Platz verwandelt, der dazu überall den unangenehmen Eindruck, von verwüſteter Größe und gewaltſamer Zerſtörung macht.

Wir konnten uns des Gefühles der Wehmuth nicht enthalten, als vor unſerem Geiſte die gewaltigen Stammhalter dieſes alten berühmten Geſchlechtes vorüber ſchwebten, als unſer Gedächtniß uns an jene vielen Großthaten und Siege erinnerte, durch die ſie den Glanz und den Ruhm ihres Hauſes begründet hatten, und als wir bedachten daß wir hier an dem Grabe dieſes Glanzes, dieſes Ruhmes ſtanden.

Von dieſem kaum noch bemerkbaren Trümmern der Vorzeit, gingen wir gleich über die ſteinerne Brücke der Pinnau auf die Landſtraße nach Elmshorn. Dieſe Pinnau iſt ein kleiner Fluß, der nahe bei Kaltenkirchen, im Amte Segeberg entſpringt. In ſeinem Laufe berührt er Ulzburg, — Kaden, — Quickborn, — Pinneberg, und Ueterſen, und fällt dann etwas oberhalb Haſelau in die Elbe. Für kleine Torfſchiffe iſt er bis nach Pinneberg hinauf fahrbar. Wir betraten jenſeits der Brücke, das

---

„endlich von König Kanut zu Dänemark, und Herzog Woldemar „zu Schleswig im Jahre 1201 aus Holſtein gänzlich vertrieben „worden, und im Jahre 1232 in der Grafſchaft Schauenburg „geſtorben."

„Adolph IV. hat die Grafſchaft Holſtein wieder eingenom„men, und die Schlacht bei Bornhövede gewonnen; er ward zuletzt „ein Barfüßer Mönch, und ſtarb in dem Kloſter zu Kiel, im Jahre „1260. Seine Gemahlin war Hellwig, des Grafen Hermann „zu der Lippe Tochter."

Pinnebergerdorf, beſtehend aus ungefähr 50 Landwohnungen, das aber an den Privilegien Pinnebergs ſelbſt, keinen Antheil hat. Ohne uns aufzuhalten, ſetzten wir unſeren Weg mit ſchnellen Schritten, wenigſtens ſo ſchnell, als die ſandige Fahrſtraße es erlaubte, fort; nach dem ¾ Meilen entfernten Kummerfeld. Zuerſt genießt man von der Landſtraße aus, einer ſchönen Ausſicht in die Ferne über das Thal, worin die Pinnau läuft, und deſſen Ufer uns viel Unterhaltung gewährten. Sie fallen hier, wo ſie mit dem Lande zuſammen hängen, eben ſo vortheilhaft in die Augen, als ſie ſich denſelben in Verbindung mit dem kleinen Fluße, darſtellten. Allein bald verliert die Gegend ihr maleriſches Anſehen, und verwandelt ſich in eine widrige Einförmigkeit und die tiefen Sandfurchen des Weges, tragen nicht wenig bei, den Anblick unerträglicher zu machen. „Schwierigkeiten herzhaft überwinden, würzt „jeden Vorfall im Leben," — ſagte unſerer Freund der Studiosus; wir ließen die Anmerkung als richtig gelten, und verdoppelten unſere Schritte, bis wir Kummerfeld erreichten; eilten von da, 1¼ Meilen Oha vorbei, — durch Thienſen, — Seth, — Eckholt, und Langeloh, bis wir den Thurm von Elmshorn ſahen, da das Land an beiden Seiten des Weges, die Größe der Ausdehnung abgerechnet, wenig Empfehlendes hat, obgleich die Landwirthſchaft allenthalben gut gehandhabt wird. Von Langeloh aus hatten wir noch eine gute viertel Stunde zu gehen, ehe wir uns in

Elmshorn

befanden. Wie kehrten natürlicher Weiſe in der „Stadt Hamburg" ein, hielten uns jedoch nur ſo lange auf, als wir nöthig hatten, die erwünſchte Erfriſchung und das Ausruhen zu genießen, welche vier, zu Fuß, an einem heißen Sommertage, zurückgelegte Meilen, ſo nothwendig machen. Der Ort iſt freundlich, nahrhaft und betriebſam, hat eine ziemlich anſehnliche Kirche und mehrere Armen-Stiftungen. Er liegt von Hamburg 4, — von Pinneberg 2, — von Glückſtadt 2, — von Itzehoe 3, — von Krempe 2, — von Wilſter 4, — und von Bramſtedt 3 Meilen entfernt, an dem

kleinen Fluße Krückau, oder nur Au genannt, welcher bei Alvesloh unweit Ulzburg entſpringt, nach Barmſtedt, und ſo fort den Flecken vorbei geht, wo er ſchon für kleine Torfſchiffe fahrbar iſt, bis er bei Seeſtermühe in die Elbe fällt. Elmshorn beſteht aus drei verſchiedenen Theilen, hat zuſammen mehr als 400 Häuſer, und zählt jezt weit über 2500 Einwohner. Die Wirthſchaften ſind bequem und höchſt reinlich eingerichtet. Der Hauptbetrieb der Einwohner, dem ſie ganz vorzüglich, und mit Erfolg obliegen, iſt die ſogenannte kleine Schifffahrt auf der Elbe, insbeſondere nach Hamburg, wohin ſie hauptſächlich Kartoffeln, — Holz, — Torf, — Butter, — Käſe, — Korn, — Holzkohlen, — und dergleichen liefern, und einen nicht unbeträchtlichen Handel mit denſelben treiben. Man rechnet gegen 200 kleine Fahrzeuge, Ewer und Segelboote, die den Einwohnern gehören. Ungefähr 23 Orte, Höfe und Dörfer, ſind mit demſelben eingepfarrt.

Nach genoßener Ruhe, eilten wir erfriſcht und munter aus der kleinen niedlichen Landſtadt auf der Straße nach Itzehoe weiter, über Haſenbuſch, — Hanenkamp, — Schloberg, — nach Horſt, das 1 Meile entfernt iſt. Zwiſchen den beiden erſten Dörfern bekamen wir links ſchon einen Theil der fruchtbaren Krempe Marſch-Gegend zu ſehen. Wir ergötzten uns ſehr an der weiten ausgedehnten Ausſicht, nach den Ufern der Elbe hin, die in bläulicher Ferne, jenſeits des Fluſſes, von Anhöhen begränzt wurden. Die Landſchaft verändert ſich ganz; hier hat der Erdboden ſein abwechſelnd etwas wildes Anſehen abgelegt, und für den erſten Augenblick, ein weit ſanfteres angenommen. Er beſteht aus unendlichen Flächen, die für das Auge ſehr ermüdend ſeyn würden, wenn nicht die Fruchtbarkeit des Bodens vereint mit Menſchenfleiß, eine überaus große Mannigfaltigkeit der Geſtaltung und der Farben auf denſelben, hervorgebracht hätten. Die Anſichten von dieſer Seite der Gegend, beſtehen zwar nicht in romantiſchen, ſteilen Ufern eines Landſees; ſie ſind von anderer Art, haben aber eben ſo viel Schönes. Sie haben ihren eignen Charakter. Die Wohnungen der Landleute, ſtehen einzeln, und die verſtändigen Ver-

Digitized by Google

ſchönerer derſelben, haben Luſtgebüſche, Luſthölzungen nur in der Nähe derſelben angepflanzt, ſo daß ſie zur Zierlichkeit und Schönheit der Ausſchmückung, der ſonſt einförmigen Landſchaft, vieles beitragen. Ueberhaupt hat man bei der Anlage der Bauerhäuſer und deren Umgebungen, keinen ſo gezwungenen Gebrauch von der Kunſt gemacht, der der lieblichen Einfachheit des Ganzen, nur nachtheilig ſeyn würde.

Gern wären wir länger auf dieſem Wege verweilt, und hätten die ganz eigenthümlichen Gebilde, die um uns herumlagen, mehr unterſucht; allein unſere beſchränkte Zeit wollte es nicht verſtatten, da wir uns vorgenommen hatten, unſere Nachtlager in Neuenbrock, (2 Meilen weiter,) aufzuſchlagen.

Wir wanderten alſo in heiterer Stimmung an dem ſtillen, ſchönen Sommerabend weiter, bis wir Horſt im Rücken hatten, und bald darauf Lunshof, — Hell, — und Steinburg, — vorbei nach

Neuenbrock,

dem Ziele unſerer heutigen Tagereiſe, kamen. Ehe wir es aber erreichten, war der Abend ſchon eingebrochen; ſo viel ſich durch das Dunkelgrau eines Sommerabends von einer Gegend erkennen ließ, ſchienen viele mit Gehölz bekleidete Partieen, an beiden Seiten unſeres Weges zu liegen. Eine Beleuchtung dieſer Art iſt zwar einer Landſchaft eben nicht ſehr günſtig, deſto günſtiger aber der Einbildungskraft. Dieſe thätige Kraft ſchaft aus halbgeformten Bildern Körper, und giebt den täuſchendſten Gebilden Wirklichkeit.

Nach einer ſehr ſtarken Fußtour von ſechs Meilen an einem Tage, glücklich in Neuenbrock angelangt, waren wir, wenn auch fröhlich, doch etwas erſchöpft. Indeß ein ſtärkendes, einfaches Abendeſſen, und ein erquickender Schlaf, ſetzte uns in den Stand, den andern Morgen früh, unſere Fußreiſe mit erneueter Kraft wieder anzutreten.

Wir hatten eine ſtarke Meile zu gehen, um nach Itzehoe zu kommen. Die Gegend die wir auf dem Wege dahin durchwander-

Digitized by Google

ten, zeigte ſich unſerem Auge in mancherlei Geſtalten, und hie und da in ſehr vortheilhaften Anſichten. Bald ſtellte ſie eine breite, weit fortlaufende Ebene dar; bald ward das Einförmige, durch dazwiſchen tretende Hölzung unterbrochen. An andern Stellen erhob ſich das Land über die Gehölze, und ein wenig weiter hin, ſank es unter dieſelben hinunter. Bald erblickt man es durch dieſelben, und bald ſteigt eine Reihe von Erdrücken über ſie empor; und ob ſich gleich viele von dieſen Gegenſtänden öfter wiederholt darſtellen, ſo erſcheinen ſie doch immer als neue, weil man ſie aus verſchiedenen Standorten, und mit neuen begleitenden Partieen zu ſehen bekommt. Und das ganze magiſche Geheimniß, wodurch dieſe bezaubernden Scenen hervorgebracht werden, beſteht in weiter nichts als in den kaum bemerkbaren Krümmungen des Weges.

Es würde viel zu ſtrenge geurtheilt ſeyn, wenn man dieſen Spatzierweg von Neuenbrock nach Itzehoe gewißermaaßen, langweilig und viele von den Ausſichten, trotz der durchgängigen Mannichfaltigkeit, die ſie belebt, zu einförmig nennen wollte.

Wahr iſt es, man kann ſolche Anſichten nicht maleriſch nennen. Man ſieht ſie entweder aus einem zu hohen Standorte, oder ſie haben zu wenig charakteriſtiſche Auszeichnung, oder ſie ſind nicht ſo zuſammen geſetzt, daß ſie ein vortheilhaftes Bild darſtellen können. Aber romantiſch ſind ſie doch. Ackerland und Haide, Wieſen und Haine, Marſch-Land und Geeſt-Land, wechſeln unaufhörlich mit einander ab, bilden beſtändige Kontraſte, und die Einbildungskraft hat hier freies Spiel.

Als wir uns der uralten Stadt und Feſtung Itzehoe nährten, ward unſere Aufmerkſamkeit beſonders durch die emporragende Berghöhe zur Linken des Weges, Nordhoe genannt, angezogen, auf deren Gipfel ein Obelisk oder Spitzſäule ſtand.

Unſer Freund, der Alterthumsforſcher, ward hiebei plötzlich geſprächig, und bemerkte beiläufig: — „Dieſe Anhöhe iſt noch im„mer der Gegenſtand vieler Volksmährchen, und wird von den Leu„ten auch gewöhnlich einfach der Tempel genannt; wohl ein „Beweis, daß hier in grauen Zeiten die Heiden, einen ihrer Göt„ter verehrten. — Der Obelisk, der jetzt darauf ſteht, ward vom

„Grafen Heinrich von Ranzau, im Jahre 1578, zufolge einer „Wette, wie man ſagt, mit Frederick II., König von Dänemark, „errichtet.“

Als wir ihn näher unterſuchten, fanden wir mehrere lateiniſche Inſchriften, von keinem erheblichen Inhalt. Aber eine deutſche auf der Weſtſeite des Denkmals, iſt ſehr merkwürdig, ſowohl wegen der Orthographie als des Styls, ſie lautet wie folgt:

„Heinrich Rantzow, Herrn Johans Sohne.
„Erbe tzum Breitenberge. Rantzowsholm.
„Melbeck. — Tvſchenbeck. — Wandesbeck. —
„Nutzchov. — Binen der Drakenborch.“ —
„Rintelem — vnd Ko=“
„linshave. — fieri fecit.“

„Hute dich mit Fleis und nicht
„Zerbrich — was — zur Gedecht
„niſſ iſt of Gevicht. Dan wo
„ſoliches von dir beſchicht
„vorpleibt die ſtraffe gewis
„lich nicht. — Hiermit befele ich
„Leſer dich in Gottes Schirm
„ſtets ewichlich.“

Auf der Süderſeite des Obelisk iſt ein Sonnen=Zeiger angebracht, über welchem folgenden Zeilen zu leſen ſind:

„Umbra horas Phoebi desig-
„nat climate nostro
„Nodus quod signum sol tenet
„arte docet.“ *)

Das Datum der Errichtung, — Anno a Christo Deo nato 1578. iſt an der Nordſeite zu finden.

---

*) Der Schatten zeigt die Sonnenſtunden unter unſerm Himmelsſtriche, Der Knoten das Zeichen, in welchem ſich die Sonne befindet.

Digitized by Google

Das Datum der Errichtung, — Anno a Christo Deo nato 1578 — iſt an der Norderſeite zu finden.

Nach Süden und Südweſten bietet ſich eine ſchöne Ausſicht, von dieſer Anhöhe, über die Kremper und Wilſter Marſchländer; und nach Norden und Nordweſten, über die maleriſchen waldigen Gegenden am Ufer der Stör, die das ganze Thal, in dem ſie läuft beherrſcht. Dieſe Berghöhe auf welcher wir jetzt ſtanden, iſt eine von jenen, von denen aus man den Fluß ganz überſchauen kann. Sie iſt zwar an ſich ſelbſt kahl, aber hart am Fuße derſelben windet ſich der Fluß hin, und bildet einen Halbkreis, deſſen Krümmung zwei Meilen beträgt und folglich kann man die üppigen Landſchaften, die ſchönen grünen Ufer, die der Strom zur Fluthzeit, ſo maleriſch beſpült, aus verſchiedenen Geſichtspunkten betrachten. Die Ufer bleiben bei allen Scenen gekrümmt, ſtark beholzt, und an einigen Stellen wechſeln ſie mit kleinen vorſpringenden Anhöhen, und freiem Erdreiche ab.

Unſer Aufenthalt hier, war von dem ſchönſten Wetter begünſtigt, und erſt nach Verlauf von einer halben Stunde, ſuchten wir die Landſtraße wieder, und kamen ſo früh Morgens in

Itzehoe

an, kehrten dort in der „Stadt Hamburg“ein, und beſtellten unſer Frühſtück.

Das Alterthum von Itzehoe iſt unſtreitig ſehr groß. Auf unſere Anfrage darüber an unſeren Reiſegefährten, der in der älteren Geſchichte dieſer alten Stadt ſehr bewandert war, gab er uns folgende Auskunft: — „Die früheſte Erwähnung von Itzehoe geſchieht in Langenbecks Chronologia ꝛc. wo unter andern gemeldet wird, daß ein dritter Grafen-Sitz außer Hamburg und „Ditmarſchen, bald nachher in Nordalbingien angelegt ward. „Da durch den Grafen Ecbert bereits im Frühlinge des Jahrs „809, die Feſtung Eſſesfeldt,*) — Eſſefelde, — Eſſeho,—

*) Dieſe Benennung ſcheint halb deutſchen, halb celtiſchen Urſprungs zu ſeyn, da Eß — Eſſe — in der letzteren Sprache Schiff, oder Schiffe bedeutet, folglich ein Ort, wo Schiffe ankommen.

„Etzeho, — das heißt, das jetzige Itzehoe, — erbaut war, ward „auf dieſe Weiſe Holſtein auch mit einer feſten gräflichen Reſi„denz verſehen. — Dieſer Graf Ecbert war auch einer von den „fränkiſchen Abgeordneten, die im Jahre 811 beim Frieden mit „dem däniſchen Könige Hemming erſchienen.“ *)

„Die Wenden zu Oldenburg unter Sclaomir **) unzufrie„den, daß die Franken unter Karl dem Großen, ſie des Beſitzes

*) Siehe Langebeck. p. 503.

**) Der dritte Herzog der Obotriten (Mecklenburger) war dieſer Sclaomir, er wird aber von den Annaliſten König betitelt. Da der hinterlaſſene Sohn des Herzogs Traſico *) zu jung war, nach ſeines Vaters gewaltſamem Tode zu regieren, ſo hat Kaiſer Karl der Große dieſem Sclaomir anbefohlen, das Fürſtenthum der Obotriten mit Wagrien zu regieren. Dieſer nannte ſich darauf König der Wenden, und es iſt füglich aus Umſtänden zu muthmaßen, daß er zum wenigſten die Wenden an der Oſtſee, von dem Kieler Wiecke, und der Schwentine an, bis an die Peine in Pommern beherrſcht habe. Die Stadt Oldenburg oder Stargard war damals ſeine Reſidenz.

Nachdem aber Herzog Traſico's Sohn, Namens Ceodrag, zum Mannesalter erwachſen war, wendete er ſich an den Kaiſer Ludewig, und bat inſtändigſt um ſein väterliches Erbe, oder wenigſtens um einen Theil deſſelben.

Kaiſer Ludewig befahl darauf König Sclaomir, das Land mit Herzog Ceodrag zu theilen. Sclaomir, hierüber entrüſtet, fiel von dem Kaiſer ab, machte ein Bündniß mit dem Könige von Dänemark, und ließ ſich von ihm zu Waſſer und zu Lande wider das Reich gebrauchen; verwüſtete Holſtein, und belagerte auch im Jahre 817, wiewohl vergebens, die Stadt Itzehoe. Endlich aber gerieth Sclaomir in die Hände des Kaiſers Ludewig, der ihn ſehr ſtrenge als Kriegsgefangenen behandelte. Der junge Herzog Ceodrag aber bekam das Fürſtenthum der Obotriten-Wenden, als ſeines Vaters Erbe, wieder, etwa um das Jahr 821. Nach dieſer Zeit, bis zum Jahre 919 — 939 lieſet man nichts Gewiſſes von dieſen Wendiſchen Regenten, bis ſie zur Zeit Kaiſer Heinrichs I. oder Ottos I. ganz überwunden wurden.

*) Zur Zeit Karls des Großen werden zwei vornehme Wendiſche Völker erwähnt, nämlich: — Die Wiltzen oder Rhetra-

„von Nordalbingien wieder beraubt hatten, verbanden ſich im Jahre „817 mit den Prinzen, die in Südjütland die Oberhand hatten, und „zogen zugleich mit deren Völkern, theils zu Waſſer, theils zu „Lande bis vor — Eſſelsfeld, — Eſſefeld, — Itzehoe, — „wobei ſie zwar das Land ſehr beunruhigten, und insbeſondere die „Ufer der Stör verheerten, aber übrigens den Platz nicht gewin„nen konnten.“

„Als die Wenden und Dänen, als Heiden, die Chriſten „in Holſtein grauſam verfolgten, war Itzehoe immer der beſte „und unüberwindlichſte Zufluchtsort für die Holſteiner.“

„Die alten Annaliſten erwähnen ferner, daß um das Jahr „1000, zur Zeit Kaiſer Ottos III., die Feſtungs-Werke und Wälle „von dem ſächſiſchen Herzoge Lotharius, als Grafen zu Stormarn

---

Wenden, deren Hauptſtadt Rhetra, — oder — Stargard in Mecklenburg war, — und die ſogenannten Obotriten, wozu die Polabier-Wenden zu Ratzeburg, und die Wagrien-Wenden zu Oldenburg, welches ihre Hauptſtadt war, zu rechnen ſind. Ein großer Theil von dieſen Obotriten war des Kaiſers Bundesgenoſſen, und hielt es beſtändig mit ihm wider die andern Wenden, — Dänen, — und Sachſen, — die Heiden waren.

Der erſte Herzog dieſer Obotriten hieß Witzan. Er hat im Jahre 789 dem Kaiſer tapfer beigeſtanden, und vieles zu der Ueberwindung der Wiltzer-Wenden beigetragen, iſt aber nachher von den heidniſchen Sachſen, im Jahre 795, an der Lüne im Lüneburgiſchen überfallen und erſchlagen worden.

Der zweite Herzog dieſer Obotriten war Traſico. Im Jahre 798 hat er mit Hülfe Karls des Großen eine Armee von 4000 heidniſchen Holſteinern gänzlich geſchlagen, und darauf angefangen, gegen Gottfried, König von Dänemark, Krieg zu führen; aber mit ſchlechtem Erfolge, da er am Ende Friede mit ihm machen, und ſeinen Sohn zur Geißel geben mußte.

Im Jahre 809 hat er ſeine Erbfeinde, die Wiltzer-Wenden, abermals angegriffen, und ihr Land durchſtreift, iſt aber bald darauf von König Gottfrieds Leuten zu Rhetra, im jetzigen Mecklenburg-Strelitz, hinterliſtig umgebracht worden.

Digitized by Google

„und Holſtein beſonders ausgebeſſert, und die Neuſtadt befeſtigt „wurde. Was aber den Erbauer dieſer Stadt anbelangt, ſo ver„muthet man, daß Hermann Billungs Sohn, Herzog in Sachſen, „zur Zeit Kaiſer Ottos III., etwa im Jahre 983 — 1002, das „Schloß zu Itzehoe erbauen ließ. Da Heinrich von Ranzau „in ſeinen Encomiis urbium Holsatiae, hievon ſchreibt:"

„Bellingo Duce Saxoniae munita Ludero
„Sum, quando Caesar tertius Otto fuit."

„Im Jahre 1032, als der wendiſche Fürſt Gottſchalck, „Stormarn, — Holſtein, — und Ditmarſchen, ſo ſchrecklich ver„wüſtete, mußte er dennoch die berühmten Feſtungen — Itzehoe „und Böckelenborg — unangegriffen liegen laſſen. Nach dem in „folgenden Zeiten das Schloß zu Hamburg zerſtört ward, haben „die Grafen Adolph II. und Adolph III., ihren Aufenthalt „in dem Schloße zu Itzehoe genommen, ungefähr von 1139 „bis 1200."

„Herzog Heinrich der Löwe hat auf ſeinen Zügen gegen „Holſtein, auch die Feſtung Itzehoe eingenommen, aber ſie iſt vom „Grafen Adolph III. bald wieder erobert worden."

„Im Jahre 1201 aber, als Graf Adolph III. die unglück„liche Schlacht bei Stellau, unweit Kellinghuſen an der Stör, „gegen dem Herzog Woldemar zu Schleswig verlor, hat ſich auch „Itzehoe gleich darauf ergeben, und der Herzog hat die Stadt ſo „lange im Beſitz gehabt, bis Graf Adolph IV. aus Schauenburg „ſich wieder in das Land zu Holſtein begeben, und auch dieſe „Stadt wieder eingenommen hat."

„Nachdem nun Herzog Woldemar bei Bornhövet die „Schlacht gegen Adolph IV. 1226 verlohr, ſo hat letzterer bald „darauf die Feſtung Itzehoe belagert, einen neuen Wall gegen die„ſelbe aufführen laſſen, und eine Brücke mit einem Damm über „die Stör geſchlagen, um ſie mit Gewalt zu erſtürmen. Aber die „Stör ſchwoll durch Sturm zweimal ſo hoch, daß ſie Brücke und „Damm wegriß, und der Graf die Belagerung aufgeben mußte. „Dieſes geſchah am Tage Mariä Geburt, und noch bis auf den „heutigen Tag, wird er hier der Bürger-Tag genannt."

Digitized by Google

„Im Jahre 1233 hat die Stadt Itzehoe von Graf Adolph IV. „ihre Privilegien als Stadt bekommen. Bei dieſer Gelegenheit iſt „das Wappen der Stadt, oder Inſiegel, — eine Burg mit zwei „Thürmen, in deren Mitte ein Neſſelblatt ſteht, beſtimmt worden.“

„Graf Adolph IV. hat der Stadt zu ſeiner Zeit ſehr aufge⸗ „holfen und begünſtigt, indem er ſie mit Waldungen reichlich be⸗ „ſchenkte, und zugleich mit einem gewaltigen Graben um dieſelbe „befeſtigen ließ.“

„Einige Jahre darauf iſt die gräfliche Reſidenz nach Rends⸗ „burg verlegt, und das feſte gräfliche Schloß in Itzehoe iſt vom „Grafen Gerhard I. zu Holſtein in ein Kloſter verwandelt wor⸗ „den. Dieſer Graf Gerhard iſt im Jahre 1281 geſtorben, und „liegt in der Kloſterkirche begraben.“

„Viele von den Grafen zu Holſtein, die zwiſchen dem drei⸗ „zehnten und funfzehnten Jahrhunderte verſtorben ſind, haben „ihre Begräbniſſe in der Kloſterkirche zu Itzehoe, ſo wie auch einige „von den Grafen Ranzau zu Breitenburg.“

„Seit neueren Zeiten iſt die Stadt nicht beſonders mit Feſtungs⸗ „werken umgeben, und daher iſt ſie auch im jüngſten däniſchen „Kriege, im Jahre 1644, von den Schweden oftmals und leicht „beſetzt worden.“

Itzehoe liegt von Hamburg 7, — von Heide 5½, — von Meldorf 5, — von Wilſter 1, — von Krempe 1, — von Neu⸗ münſter 5, — von Kellinghuſen 1¼, — von Kiel 10, — von Bramſtedt 3, — von Glückſtadt 2, — von Pinneberg 5 Meilen entfernt. Es hat eine angenehme und bequeme Lage an der ſchiffbaren Stör, die nach einem Laufe von drei Meilen von hier⸗ aus unterhalb Glückſtadt bei Störort in die Elbe fällt. Die Stadt ſelbſt zählt faſt an 3000 Einwohnern, aber die vier Jurisdiktionen, die hier exiſtiren, zählen im Ganzen 5000 Menſchen. Sie beſitzt viele Armenſtiftungen. Der Hauptbetrieb derſelben beſteht in der Verſchiffung von Korn, — Hülſenfrüchten, — Butter, — Vieh, — Holz, — Bork, — Torf u. d. gl. nach dem Auslande.

Die Stadt iſt an ſich freundlich, und wegen der nahe belege⸗ nen Marſchgegenden, und des tiefen Störſtromes, ſo wie auch

wegen des großen Vortheils, welcher den Bürgern unmittelbar aus dem jährlichen Pferderennen, welches hier ſtatt findet, entſteht, und einen bedeutenden Zufluß von Fremden aus allen Theilen Dänemark's und Nord-Deutſchland's bewirkt, herrſcht hier zuweilen ein ſehr lebhafter Verkehr, und die Stadt nimmt merklich zu.

Nach dem wir einige Erfriſchung zu uns genommen hatten, gingen wir in der Stadt und Vorſtadt ſpatzieren. Itzehoe nimmt ſich von der Anhöhe jenſeits der Brücke vortrefflich aus, und je weiter man, ſo wohl links als rechts, längs dem Ufer der Stör ſich davon entfernt, deſto reicher werden die Ausſichten zu beiden Seiten der Stadt, und weit hinüber auf die umherliegende Gegend, vornehmlich gegen Nordweſt nach Breitenberg zu. Wir fanden bei unſerer Durchwanderung, daß die Gaſſen im Ganzen ein nettes, freundliches Anſehen haben. Die Häuſer ſind zwar meiſtentheils von mittlerer Größe, aber doch nicht übel gebaut.

Was den Fremden, der mit der Geſchichte Holſteins vertraut iſt, in Itzehoe vorzüglich anzieht, iſt das Kloſter, und die Kloſter-Kirche; erſteres, als die Stelle wo die uralte Veſte gelegen hat, die in grauen Zeiten, den Angriffen der Wenden ſo tapfer widerſtand, und letztere, als der Platz, wo die Gebeine ſo mancher edlen Ritter und ausgezeichneter Helden des Landes ruhen.

Jetzt aber iſt von dem ehemaligen Schloße nichts vorhanden. Der von den gewaltigen Mauern umgebene Schloßhof, wo vielleicht in alten Zeiten die Turniere gehalten wurden, iſt nichts als ein unebener Raſenplatz umgeben von Wirthſchaftsgebäuden des Kloſters. — Inſofern hat man ſicher bei dem Beſehen, keine andere Freude, als die, welche durch die Zurückerinnerung an die Vorzeit erweckt wird.

Bei unſerer Wanderung durch dieſen Platz, malten wir uns das Bild der Anſtrengungen aus, mit denen ſo viele Menſchen einſt vor grauer Zeit, dieſe jetzt zerſtörten Mauern angeführt hatten. Empörend ſtieg, bei dieſer Erinnerung der Gedanke in uns auf, wie viele Tauſende durch Eroberungs- und Streitſucht getrieben werden, in wenigen Tagen das zu vernichten, was die raſtloſe Emſigkeit Menſchenalter hindurch geſchaffen hat. Wir

ſahen hier die Stelle, wo das Vaterland einſt vertheidigt wurde, und wo fremde Gewaltherrn einſt die Reihen ihrer Völker für ihren Ehrgeiz hingeopfert hatten. Aber dennoch wurden wir heiter und froh, als wir auch des Ruhmes dieſes Landes gedachten, und das Andenken an ſeine Fürſten ſo rein und unbefleckt vor unſeren Geiſt trat.

Darauf ſahen wir uns ein wenig in der Stadt um, und zwar mit wahrer Freude, denn bei jedem Blicke traten uns überall die Beweiſe einer ausgezeichneten Betriebſamkeit der Einwohner entgegen.

Vier Meilen von Itzehoe auf der Landſtraße nach Friederichs-Stadt, landeinwärts, liegt Albersdorf, ein niedliches Kirchdorf, an der Gieſelau, welche die Grenze zwiſchen Ditmarſchen und Holſtein macht, und durch eine Schleuſe bei Bokelhof in die Eider fällt. Der Ort iſt berühmt wegen des alten Denkmales in ſeiner Nähe, eines vollſtändigen Hünengrabes oder Opfer-Altares. Dahin alſo richteten wir nach einigen ſehr intereſſant und froh in Itzehoe verlebten Stunden, unſere Schritte. Von der Stadt aus mußten wir eine Meile zurücklegen, um über Weſtermühlen nach

Kaaksburg

zu gelangen. Wir thaten dies ſchnell, da uns nichts Bedeutendes aufhielt.

Die ditmarſchen Chroniken-Schreiber *) erwähnen, daß 1341 drei den Grafen von Holſtein gehörige Schlöſſer, an den Grenzen von Ditmarſchen gelegen hätten, nämlich zu Hanrau, — zu Tyllenborg, — und zu Kaaksburg, oder Katesborg. **) Von dem letzten iſt ein großer Theil des Erdwalles, oder vielmehr der Schanze, welche das Schloß umgab, und zu ſeiner Beſchützung

---

*) Siehe Bolten's Ditmarſchen. Th. 2. p. 39.

**) Dieſe Benennung ſcheint halb deutſchen, halb celtiſchen Urſprungs zu ſeyn, den die erſte Sylbe, ſo viel als Krieg — Schlacht — Angriff — Kriegeriſch im Celtiſchen bedeutet.

Digitized by Google

diente, noch jetzt unter dem Namen Kakesborg, vorhanden. Ein Weggeld für Wagen wird noch immer da erhoben. Es liegt an der Beckau, die bei Chriſtinen-Thal im Kirchſpiel Schönefeld entſpringt, Mehlbeck, Drage und Kaaksburg vorbeifließt, und endlich bei Bekmünde in die Stör fällt. Sie iſt von Kaaksburg bis an die Stör nur für Kähne ſchiffbar, treibt aber die Mühlen zu Neumühlen, Hadenfeld und Mehlbeck. Unter dem Volke hat ſich eine Sage fortgepflanzt, daß in alten Zeiten Seeräuber, vorzüglich aber der berüchtigte Claus Störtebecker ihren Sitz hier gehabt und ihre Beute im Schloße, das damals auch mit Waldung umgeben war, aufbewahrt hätten. Daß Seeräuber den Ort zu ihrem Schlupfwinkel gewählt haben, iſt wohl möglich; daß ſie aber die Schanze oder die große Bruſtwehr aufgeworfen haben, um ihre Beute dahinter zu verbergen oder zu ſichern, iſt ſehr unwahrſcheinlich. Denn dieſes Ueberbleibſel der Schloß-Feſtung, hat das Eigenthümliche, daß es aus einem fremdartigen Erdreich beſteht, und nicht aus dem umherliegenden Boden aufgeworfen iſt, ſondern bei angeſtellter Unterſuchung, ſcheint es aus dem Schlamm des kleinen Fluſſes, der dort vorbei fließt, genommen zu ſeyn, wahrſcheinlich, um den Fluß bis dahin ſchiffbar zu machen. Eine Unternehmung, die gewiß viele Zeit und Ausdauer erforderte, und nicht in der Eile von Freibeutern und Räubern hat unternommen werden können.

Wenn man Kaaksburg verlaſſen hat, ſchwellt das Land etwas an, und es öffnet ſich links ein kleines herrliches Thal, wo ein Bach nach der Mühle bei Mehlbeck zu, einen ſchönen Bogen beſchreibt. Allein ungeachtet der reichlich mit Hölzung und Wieſen geſchmückten Ausſicht, bleibt ſie doch hinter der öſtlichen Gegend von Holſtein, mit den Wellenlinien ihrer Anhöhen, weit zurück. Jeder verwandte Gegenſtand weckt die Erinnerung an das Vorhergeſehenen, und jede Erinnerung, eine Vergleichung, die dieſen kahlen Scenen, unſtreitig nachtheilig ſeyn muß.

Da die Gegend auf dieſe Weiſe höchſt einförmig, und der Weg noch dazu ſandig war, dachten wir nur an das Ziel unſerer Anſtrengung, und eilten friſch vorwärts durch die Dörfer Kaisbor-

Digitized by Google

ſtel, — Hadenfeld, — Siesbüttel, — und Aasbüttel, — nach

Keller,

einer ſehr anſehnlichen Wirthſchaft, die ungefähr 1½ Meilen von Kaaksburg entfernt iſt. Von Keller aus ſetzten wir, nach eingenommener Erfriſchung, unſern Weg nach Grünendahl fort. Ehe wir den letzten Platz zu Geſichte bekamen, trafen wir eine lange Strecke von Haide, die bis jenſeits Grünendahl mit wenig Unterbrechung fortdauert. Die Landſtraße von Keller nach Albersdorf iſt meiſtentheils ſehr unangenehm für den Wanderer; je tiefer man hier ins Land hineinkommt, deſto mehr verliert die Gegend an maleriſcher Schönheit. Keine erfreuliche Abwechſelung, nur die benachbarten Haideflächen, die wohl ſchwerlich Anſpruch auf eine angenehme Unterhaltung machen können, boten ſich dem Auge dar. Die einzige Veränderung bieten einfach angebaute Strecken; aber Tiefen dieſer Art, haben nur in der Ferne, nie in der Nähe, Wirkung. Faſt vor Grünendahl, ſind die Seiten des Weges, wenn auch noch immer tief und ſandig, etwas mehr behölzt und ſchöner.

Iſt man Grünendahl, welches nur eine kleine Wirthſchaft iſt, vorbeigekommen, ſo hat der Fußgänger den erſten Weg links über die Haide den Wegweiſer vorüber, einzuſchlagen, der ihn bald rechts über eine Brücke führt, von wo uns die Gegend allmählich abwechſelnder, und maleriſcher ward. Bald hatten wir eine beholzte Vertiefung, und gleich darauf ſchöne Saatfelder, die mit einzelnen Bäumen und Gruppen, niedlich von der Natur geziert waren, zu bewundern.

Die Natur bedient ſich verſchiedener Gewänder, der Erde Oberfläche zu bekleiden.

Aber ihr reichſter und prächtigſter Mantel iſt Waldung. Auf unſerem Wege von Siesbüttel ergötzte er lange unſer Auge nicht. Hier aber hatten wir auf einmal einen ſolchen Ueberfluß, daß um uns die ganze Landſchaft darin verſteckt zu ſeyn ſchien. In bewohnten Gegenden ſind Wälder von ſolcher Dicke und großer Ausdeh-

nung ungewöhnlich: wir mögten zwar in allen unſern Kunſtanlagen ſolche Waldungen beſitzen, weil das Alter ihnen den Vorzug vor jungen Anpflanzungen giebt, aber vergebens; denn nie erreicht die Hand der Kunſt allein, die Natur in ihren Schöpfungen.

Unſere Straße ging bergan, und von dem Rücken der Anhöhe, ſahen wir

Albersdorf

in heller Abend-Dämmerung liegen, und zu unſerer großen Freude; denn der tiefe Sandweg, und unſere angeſtrengte Eile hatten uns merklich müde gemacht.

Auf Anrathen unſers Reiſegefährten, des Naturforſchers, der ſchon mehrmals auf ſeinen einſamen Wanderungen hier geweſen war, kehrten wir bei einem Bauer des Dorfes, unweit der Kirche, der eine ächt ländliche Wirthſchaft führt, ein.

Dieſer ſchien ein wohlhabender Mann zu ſeyn, ungeachtet er ein ganz ſchlichtes Anſehen hatte. Wir freueten uns recht herzlich, hier Leute zu finden, die ſich in ihrem Hausgeräthe, und in der Kleidung bei den alten einfachen Sitten hielten, ungeachtet man gewahr ward, daß es ihnen nicht an Vermögen fehlte, den Launen der Neuerung zu fröhnen. Dieſe Bauerfamilie hatte ſo viel Zutrauen Erweckendes, und vorzüglich der Mann verrieth ſo viel Herzlichkeit, daß wir hier noch länger hätten verweilen können, wenn auch die Gegend weiter kein Intereſſe hätte. Wegen unſerer Anzahl nahmen wir die Landdiele im Beſitz, ließen die große Thüre nach hinten verſchließen, und ſchafften uns einen langen ſchmalen Tiſch und hölzerne Bänke herbei. Dabei wähnten wir in der Einbildung, in einem prachtvollen Speiſeſaale zu ſeyn. Unſer Abendbrod machte der Kochkunſt und der Wahl der Wirthin alle Ehre, und was an Leckerbiſſen gebrechen mogte, ward durch die Menge erſetzt. Vornämlich ließen wir uns die Forellen und Baarſche, die dicht vor dem Dorfe für uns friſch gefangen waren, vortrefflich ſchmecken.

Digitized by Google

XV.

J.E.M. del.   Hamb: Stdr.   v: Speckter & Co.

DER OPFER ALTAR ZU ALBERSDORF.

Digitized by Google

Den andern Morgen machten wir uns in aller Frühe auf den Weg, die groſse Sehenswürdigkeit des Ortes, den heidniſchen Opfer-Altar in Augenſchein zu nehmen. Auf dem Wege dahin unterhielt uns unſer Freund, der Alterthumsforſcher, mit Folgendem darüber:

Schon bei ſehr alten Schriftſtellern, die über die ſogenannten Hünengräber Nord-Deutſchland's Nachricht geben, wird dieſes ehrwürdigen Stückes aus dem Alterthume, das wir jetzt beſehen wollen, erwähnt und daſſelbe beſchrieben. *)

Von allen Ueberbleibſeln dieſer Art, die auf unſere Zeit in einem einigermaßen erkenntlichen Zuſtande auf uns gekommen ſind, verdient dieſer heidniſche Begräbniß-Platz, oder Opfer-Heerd, auf dem bekannten Brut-Kamp bei Albersdorf, unſere beſondere Aufmerkſamkeit.

Man wird mit einer Art von Schauer und Ehrerbietung erfüllt, wenn man in dieſes merkwürdige Werk des Alterthums zum erſten Male hineingeht, und ſich der gottesdienſtlichen Zuſammenkünſte erinnert, die hier vor mehreren tauſend Jahren ſtatt fanden. Da wird es einem auch deutlich, wie die Weiſe, die Götter unter ſchattigen Bäumen, auf hohen Plätzen, die weit und breit dem Blicke die ſchöne Natur zeigen, ſo erhabene Gedanken in den Gemüthern wecken mußte. **)

Dieſes Denkmal des Alterthums liegt etwas nach Südoſten, von Albersdorf kaum eine halbe Stunde entfernt, links auf einem Felde, am Wege nach Grünenthal, auf einer kleinen Anhöhe, welche ehemals von großen Blöcken von Granit umgeben war, von denen die Ueberbleibſel noch zu ſehen ſind.

Der Begräbniß-Platz oder Opfer-Altar liegt gegen Oſten und Weſten, der Deckel des Urnen-Grabes iſt ungefähr 10½ Fuß von Süden nach Norden lang, 8½ Fuß von Oſten nach Weſten breit, und beträgt querüber von einer Ecke zur andern 12½ Fuß, ſeine

---

*) Siehe Bolten's Ditmarſchen.
Grose's Antiquities of Ireland.

**) Siehe die Anſicht Nr. 15. von dem Opfer-Altar bei Albersdorf.

Dicke beträgt 4½ Fuß. Er ruhet auf fünf aufrecht ſtehenden Steinblöcken, von welchen einer nach Südweſten, und einer nach Nordweſten liegt, und zwiſchen dieſen beiden iſt die Oeffnung zur Höhle, oder dem Urnen-Grabe. Rund um den Altar waren in einer Art von Viereck Steine geſetzt, ſo wie auch noch Spuren von regelmäßigen Stufen zu ſehen ſind, die die kleine Anhöhe hinauf zu dem Altar führen. Auch einige alte Lindenbäume ſcheinen in gewiſſer Ordnung um denſelben gepflanzt geweſen zu ſeyn; allein alles dieſes rührt aus neuerer Zeit her; die Menge von wildem Thymian, und wilden Erdbeeren, die den Boden ringsum ſchmücken, liefern beſſere Beweiſe ſeines Alterthums. Der Deckel iſt unten nach dem Grabe zu ganz glatt behauen, und hat daſelbſt in der Mitte eine kleine Rinne. Dies ſind Umſtände, die bei keinem andern Deckel der Art bemerkt worden ſind; imgleichen ſind auch drei von den fünf Steinen oder Blöcken, welche den Deckel tragen, glatt, als wenn ſie behauen wären, was gleichfalls ſehr ungewöhnlich iſt.

Die Breite der Grab-Höhle von einem Steine zum andern iſt faſt 7 Fuß, und die Höhe derſelben 3 Fuß und 8 Zoll. Der Boden iſt eben, reinlich und ſandig.

Meiner unmaßgeblichen Meinung nach ſind dieſe ſogenannten Opfer-Altäre nie zum Opfern gebraucht worden, außer vielleicht, wenn das Hinſetzen der Aſchen-Urnen oder Töpfe, und anderer Reliquien ſtatt fand. Eine ſpätere, genaue Unterſuchung der beiden ächten Opferſteine auf der Inſel Rügen ſowohl, als der berühmten Karloffsſteine nahe bei Roſengarten, unweit Harburg, hat mich in dieſer Meinung beſtärkt.

Man muß aber nicht denken, daß die jetzt beſchriebenen Alterthümer die einzigen in Dithmarſchen ſind.

Es giebt außerdem noch einige ſehr merkwürdige Ueberbleibſel aus den heidniſchen Vorzeiten, von denen die wichtigſten ſich im jetzigen Kirchſpiele Albersdorf befinden.

Zuvörderſt ſind zwiſchen den Dörfern Schrum und Arkebeck, eine gute halbe Meile nördlich von Albersdorf, auf den Feldern oder der Haide von Schrum, unweit dieſes Ortes etwas süd-

lich drei heidniſche Altäre nicht weit von einander. Der anſehnlichſte von ihnen ſteht auf einem heidniſchen Begräbniß-Platze, der ſich von Weſten nach Oſten zieht, 98 Fuß lang, und 25 Fuß (von Süden nach Norden) breit iſt, und ein längliches Viereck ausmacht. Der Platz ſelbſt iſt etwas über 4 Fuß höher, wie das herumliegende Land, das das höchſte in ganz Dithmarſchen iſt, ſo daß man von hier bis an die Elbe und Nordſee ſehen kann; eben wegen der Höhe aber wählten die Heiden nach altem Brauche dieſen Platz zum Begräbniß-Orte. Er iſt nach allen vier Seiten mit großen aufrecht ſtehenden Granit-Felſen eingefaßt, von welchen ſchon einige, beſonders an der nördlichen Seite, verſunken oder weggebracht zu ſeyn ſcheinen; beſonders zeichnet ſich unter dieſen Steinen der an der ſüdweſtlichen Ecke aus, welcher gleich den übrigen aufrecht ſteht, 8 Fuß hoch, 5 Fuß breit, und 3 Fuß dick iſt. Der Begräbniß-Platz ſelbſt iſt an dem öſtlichen Ende, in einer Entfernung von 26 Fuß vom andern Ende befindlich. Der Deckel des Grabes, der 10 Fuß lang, 10 Fuß breit, und 3 Fuß dick iſt, ruhet auf 5 ungemein großen aufgerichteten Felsblöcken, die zuſammen eine Höhle ausmachen.

Ungefähr 100 Schritte von dieſem Platze nach Weſten, findet ſich auf einem kleinen Hügel — alſo nicht auf einem länglichen, mit Granit-Felſen eingeſchloſſenen Bette — die zweite Begräbniß-Höhle, ganz allein für ſich ſtehend, 6 Fuß lang, 7 Fuß breit, und 2 Fuß dick, und gleichfalls auf 5 andern Steinen ruhend. — Noch nahe an 200 Schritte hiervon, und wieder nach Weſten, iſt der dritte Begräbniß-Platz, gleichfalls auf einem kleinen Hügel. Er iſt 8 Fuß lang, 5 Fuß breit, und 2 Fuß hoch, und ruhet gleich dem vorigen auf 5 Steinen. Alle 3 Begräbniſſe ſtehen auf freiem Felde. Von den Einwohnern im Dorfe werden ſie Stein-Oefen genannt. Es erhellt aus dieſer lokalen Benennung, daß ſie urſprünglich nicht von dem jetzigen Volke des Landes herrühren, ſonſt würden ſie allenthalben durch einen deutſchen Namen, welcher ihren Zweck ganz genau beſtimmte, bezeichnet werden.

Ferner iſt den alten Chroniken zufolge, bei Nordhadſtedt, eine Meile weſtlich von Albersdorf, in Rieſewohld, die Sonne

in dem von ihr benannten Sonnenwohld verehrt worden. Der heilige Ort, wo man ihr geopfert hat, iſt rund, der mittlere und höchſte Altar war von zwölf etwas niedrigeren Steinen in der Runde umgeben, gleich wie der alte Opferplatz zu Stonehenge in England, und der bei Klein-Streſow auf der Inſel Rügen.

Beiläufig bemerkt, iſt dieſer letzte merkwürdige Platz wohl unweit des Dorfes Oſterwohld, wo dergleichen Merkmale in der Nähe vorhanden ſind, oder wenigſtens zwiſchen Rieſe und Oſterwohld zu ſuchen, wo ich ſelbſt die Spuren entdeckt zu haben glaube.

Einen Mondes-Tempel ſetzen die alten dithmarſiſchen Annalen in die ehemalige ſchöne Glüßinger Hölzung nahe bei Tellingſtedt. Der Tempel hat in dem höchſten Holze gegen Oſten vom Dorfe geſtanden.

Eine Volksſage behauptet, daß im Holze, in der Nachbarſchaft von Windbergen, ein dem Götzen Wodan geheiligter Hain ſich befunden habe, und daß noch heute der ſogenannte Wohnſchlag oder Wodanslag den Ort andeute. Nach der Meinung der älteſten Annaliſten ſoll dieſes der Hauptort geweſen ſeyn, wo die ſämmtlichen Untergötter bei Wodan, als bei ihrem Haupte, zuſammengekommen wären, und von ihm Befehl erhalten hätten, was ſie thun und laſſen ſollten.

Wer ſich bemühen wollte, dieſen Platz mit der umliegenden Gegend in Augenſchein zu nehmen, wird daſelbſt Spuren, die man an andern Orten ſo nicht antrifft, finden, und Dinge, die alle auf den hieſigen Götzendienſt hindeuten, entdecken.

In der Gegend von Windbergen iſt noch jetzt unter dem Namen der Heſe, des Heſe-Holzes, ein Holz bekannt, in dem ein dem Gotte Heſus — Heſe — oder Aes — geheiligter Hain ſich befunden hat. — Man nennt den Platz — die Heſe-Kammer, — und ſie iſt wahrſcheinlich der Ort, wo des Heſus Heiligthum und Altar zu ſehen geweſen iſt. Dies iſt eins der allerſchönſten Alterthümer dieſes Landes; — man muß mit Bewunderung betrachten, wie künſtlich und dauerhaft alles angelegt und zugerichtet worden iſt; der Altar mit dem darunter befindlichen Urnen-

Digitized by Google

Grabe iſt noch in ziemlich gutem Stande, und aus den großen Granit-Felſen, welche noch hin und wieder, vorzüglich gegen Oſten, zerſtreuet liegen, iſt zu muthmaßen, daß alles zum Heiligthum des Heſus, der mit Tuisco einerlei geweſen iſt, gehört habe. Auch die ihm geheiligte Quelle und der Brunnen können noch einigermaßen erkannt werden.

Will man aber als Fremder dieſe höchſt auffallenden Ueberbleibſel längſt verfloſſener Zeiten ſelbſt unterſuchen, ſo iſt es rathſam, einen Schäfer der Gegend als Wegweiſer mitzunehmen, weil alles in ſehr einſamen abgelegenen Gegenden, oder in unwegſamen Hölzungen liegt.

Welche auch immer die wahre Beſtimmung ſolcher Todten-Kammer ſeyn mochte, ob ſie zu Opfer-Altären oder Begräbniß-Plätzen, ob nur zur Aufbewahrung der Aſche der Todten oder zu irgend einem Götzendienſte gedient haben, ſo findet ſich doch bei allen der ſehr bemerkenswerthe Umſtand, der wohl in Erwähnung zu ziehen iſt, daß nämlich alle ſogenannten koniſchen Hünengräber oder Todten-Hügel bei ihrer Eröffnung in der Mitte eine, wie ein Opfer-Altar geformte Todten-Kammer haben, deren Inhalt aus Töpfen voll gebrannter Menſchenknochen, — Waffen, — Schmuckes, Meſſer, — Dolche, — Lanzenſpitzen, — Geräthſchaften und Zierrathen aller Art von Erz oder Feuerſtein beſteht.

Alle Nachrichten die man bei den alten Chronikenſchreiber, über den Inhalt dieſer Opfer-Altäre aufgezeichnet findet, ſtimmen auch völlig mit dem erwähnten Inhalt der Hünen-Gräber überein.

Dieſe auffallende ausnahmloſe Uebereinſtimmung führt natürlicher Weiſe zu der Vermuthung daß die ſogenannten Opfer-Altäre nichts anders als unvollendete Hünen-Gräber ſeyen, in welchen die dafür beſtimmten Aſch-Töpfe noch nicht beigeſetzt, folglich noch nicht mit Erde bedeckt, und dem Auge der Menſchen entzogen waren.

Der Inhalt der Todten-Kammern dieſer Hünen-Gräber, beſteht, wie auch ſchon oben bemerkt, immer aus folgenden Gegenſtänden:

Töpfen mit gebrannten Menſchenknochen.

Digitized by Google

Ehernen Heftnadeln,
⸗ Lanzenſpitzen,
⸗ Dolchen,
⸗ Schwertern mit Griffen,
⸗ Haarringe oder ähnlichem Schmucke,
⸗ Schnallen mit Haken,
⸗ Gürtelhaken, alles von demſelben Metalle.
Keulen,
Lanzenſpitzen,
Opfer⸗Dolche,
Opfer⸗Meſſer von Feuerſteinen.
Hammern und
Keulen von Serpentin.
Und ſteinernen Streitaxten.

Wenn man es als ausgemacht und beſtimmt annehmen dürfte, daß die Urbewohner Nord⸗Deutſchlands vor der großen Völkerwanderung von Norden oder Oſten her, Celten, Kelten oder Gaelier waren, und daß die Hünengräber, — Todten⸗Hügel, — Ehrengänge, — und Rieſenbetten nur ihnen angehörten, ſo würde ein ſolcher Celte mit ſeiner Lanze, — ſeinem Haarringe, — ſeiner Heftnadel in der Bärenhaut, — und ſeinem Schwert, auf dem beigefügten Bilde Nr. 16. dargeſtellt ſeyn. *)

Schließlich bemerke ich noch, daß Weſtphalen in ſeinem überaus ſchätzbaren Werke: Monumenta inedita, unter andern, den Opfer⸗Altar zu Albersdorf,

„Ara Alberstorffensis Herthae Ditmaria“

nennt. Jedoch ſcheint er unbeſtimmt zu reden, und er iſt ſelbſt ungewiß, indem er auch nachher ſagt, daß, gedachter Altar entweder der Freya, oder der Hertha geweiht geweſen ſey.

Albersdorf (Alverstorf) liegt auf der Geeſt in Süderditmarſchen, und iſt von Hamburg 11, — von Itzehoe 4, — von

*) Siehe Caſper Danckwerth's neue Landbeſchreibung.

Digitized by Google

Hamb: Stdr:

EIN CELTE.

Digitized by Google

Wilſter 3½, — von Krempe 6, — von Elmshorn 7½, — von Glückſtadt 7, — und von Altona 11 Meilen entfernt. Es iſt an ſich ſelbſt klein, allein 9 Dörfer und Oerter ſind mit demſelben eingepfarrt.

In der Geſchichte von Ditmarſchen wird Albersdorf oftmals erwähnt.

Als im Jahre 1560 Herzog Adolph von Holſtein ſeinen Feldzug gegen die widerſpenſtigen Ditmarſchen eröffnete, kam er bis Itzehoe, wo er ſich mit allen ſeinen Kriegsvölkern vereinigte, die Ordnung, in welcher das Heer fortziehen ſollte beſtimmte, und gegen Ditmarſchen vorrückte.

Das ganze Heer war auf 4000 Reuter, und 20,000 zu Fuß berechnet. Noch denſelben Tag, vor Untergang der Sonne, ſchlug man auf ditmarſiſchen Boden, nämlich zu Albersdorf, jenſeits des vorbeifließenden Baches, das Lager auf; die Reiterei nahm im Orte ſelbſt Quartier. Zwei ditmarſiſche Dörfer wurden gleich an der Grenze, von den Soldaten in Aſche gelegt, ſo wie auch ein Theil von Albersdorf ſelbſt, ſammt der Wohnung des Predigers.

Die Armee des Herzogs blieb hier einige Zeit im Lager.

Im Jahre 1594 am 7ten Juni, hatte dieſes Kirchdorf das Unglück faſt gänzlich mit der Kirche abzubrennen.

Nachdem wir unſere Neugier bei der genauer Unterſuchung jenes weltberühmten Stückes aus dem Alterthume am Brautkamp völlig befriedigt, und wir auch den Heiden-Berg, der im Felde rechts nicht weit davon liegt, (ſiehe p. 22. dieſes Werkes) der ſchönen Ausſicht wegen beſucht hatten, gingen wir auf der Stelle links auf die Landſtraße nach Grünendahl zurück, ſchlugen jenſeits des Gehölzes und der Brücke den Landweg nach Grönendahl, der ſich etwas links wendet verlaſſend, den Weg gerade aus ein, und gelangten über Schaafſtedt bald nach

Hohenhörn.

Dies iſt eine von den anſehnlichſten Wirthſchaften im Lande. Es ſteht allein und iſt eine Station für Extrapoſt. Der hier zu er-

legende Zoll für Wagen und Vieh iſt ſehr beträchtlich. Vorzüglich iſt der Ertrag der Abgaben von Pferden und fetten Ochſen, deren ein große Menge über Huſum und Friederichsſtadt durch Ditmarſchen nach Hamburg getrieben wird. Zur Domäne Hanerau gehörig, liegt es an der Grenze des Guts und Ditmarſchen.

Wir nahmen hier unſer Frühſtück, und eilten weiter um über Gribbom, — Vahle, — Nütteln, — und Krummendieck, nach Wilſter und der hoch geprieſenen Wilſter-Marſch zu kommen.

Die erſte Merkwürdigkeit die wir zwiſchen Gribbom und Vahle zu beiden Seiten des Fahrweges der über Haide auf hohes Land führte, antrafen, war eine Menge koniſcher Hünengräber, meiſtentheils uneröffnet, und folglich noch in voller Pracht ihrer maleriſchen Geſtalten daſtehend. Sie lagen zwar zerſtreut, bildeten aber zuſammen ein Ganzes von ſehr ernſtem Charakter; die kahle Haide gewährte uns keinen Vorgrund und keine gefällige Anſicht. Ihre Anzahl, ihre Stellung hier, ſo einſam, ſo entfernt von jeder menſchlichen Wohnung, beſtärkte uns in unſerer von dieſen uralte Malen der Vorzeit gefaßten Meinung. Sie gehören ſicher nicht zu unſerm Geſchlechte, noch zu unſerer Zeit.

Die Gegend, welche wir jetzt durchwanderten, war nicht unangenehm, aber auch nicht ſo angenehm, daß ſie irgend einer Erwähnung verdiente; ein großer Theil des Weges führt durch oder eigentlich über den Rand des Geeſtlandes; die in der Tiefe rechter Hand ſich ausbreitenden Marſchländer, verloren ſich ohne dazwiſchen tretende Anhöhen, Gebüſche, oder irgend einen andern auffallenden Gegenſtand, in blauer Ferne. Als wir aber jenſeits Vahle von der Höhe herunter waren, und in die untere Gegend kamen, nahm ſie ein angenehmes Aeußeres an. Sie war etwas waldigt und mit einem kleinen Bach geziert, der ſich durch die Niederungen hinwand. Zwiſchen Nütteln und Krummendieck boten ſich jeden Augenblick anmuthige Scene dem Auge, wenn auch etwas platt, waren ſie doch fruchtbar und mannigfaltig.

Näher gegen Krummendieck zu, hat man über das Land hin, eine ſehr ſchöne Ausſicht auf die Stadt

Digitized by Google

Wilster

und ihre Kirche. Wenn man ſich denſelben von der Seite des Krummendiecks nähert, gewähren lange Reihen kleiner Windmühlen, die das Waſſer aus den Niederungen treiben, einen ſehr impoſanten, und wenn ſie in Bewegung ſind, einen ſehr unterhaltenden Anblick. Längs den Wieſen lief von hier aus der Fußſteig auf Wilſter zu, dem wir gerne folgten. Ringsumher hat man ſchöne fruchtbare Felder, die theils mit Korn prangten, theils mit ſchönen weidendem Vieh angefüllt waren. Wir legten nur noch eine kleine Strecke zurück, als wir uns nach einem guten Wirthshauſe des Ortes erkundigten, und nach einigen Augenblicke waren wir ſchon in einer von den Hauptſtraßen bequem beherbergt.

Die Stadt Wilſter liegt im Lande Stormarn, und hat ihren Namen von dem Fluſſe Wilſter oder Wilſterau, der nicht weit von Hohenhörn entſpringt, und bis er die Wilſtermarſch berührt, der Mackenbeck heißt.

Im Jahre 1264, iſt die Stadt durch den Grafen Gerhard I. zu Holſtein, zum Range der Städte erhoben, wie aus folgenden Verſen zu ſehen.

„Oppida Cimbrorum qua libertate fruuntur,
„Quicquid habent Juris, commoda quæq tenent:
„Hæc quoq concessit tibi Wilstria blanda Gerhardus,
„Optimus Holsatiæ Stormariæque Comes."

Bei welcher Gelegenheit das Wappen oder Inſiegel der Stadt, beſtehend aus einem Karpfen im Waſſer, und darüber das Neſſelblatt, feſtgeſetzt ward, weil ſie an einem ſumpfigen Ort liegt.

Sie mag jetzt über 2000 Einwohner zählen, deren Hauptbetrieb im Kornhandel und Viehzucht beſteht. Sie iſt mit einer ausgezeichneter ſchöner Kirche geziert, und hat im Ganzen ein freundliches, wohlhabendes Anſehen.

Wilſter liegt von Hamburg 8, — von Glückſtadt 2, — von Meldorf 4, — von Krempe 2, — von Elmshorn 3, — von Itzehoe 1½ Meilen entfernt.

Digitized by Google

In einem ſo oft ſeine Geſtalt wechſelnden Lande wie Holſtein, giebt es wenige Gegenden, die nicht mehrere angenehme und maleriſche Anſichten darböten. Das ſicherſte Mittel, ſie zu finden, iſt bei Fußreiſen entweder ſo viel wie möglich dem Laufe der Flüſſe zu folgen, oder ſich an dem Rande des hohen Landes zwiſchen der Geeſt und dem Marſchlande zu halten; gewöhnlich trifft man an den Ufern der Flüſſe, und an der Grenze des Marſchlandes die reichhaltigſten Scenen, die das Herzogthum aufweiſen kann. Dieſe letzte Regel befolgten wir auf unſerer 3½ Meilen langen Nebenreiſe von Albersdorf nach Wilſter. Der Raum zwiſchen dem hohen Lande beſteht zwar faſt allenthalben nur aus unfruchtbaren Haideflächen, die an ſich nicht viel Schönes darbieten; allein die weit ausgedehnten Anſichten, deren man bei jeder Oeffnung über die herrlichen Marſchländer weg genießen kann, erſetzen reichlich jeden Mangel bei den nahe umherliegenden Gegenſtänden.

Man hatte uns ſehr die Wilſter und Krempe Marſchgegenden gelobt, und deßwegen reiſeten wir mit großem Vergnügen hin. Schon von Vahle aus umgaben uns oft ſehr liebliche, häusliche Landſchaften, und nicht in der Ferne, ſondern wir fühlten uns von Herrlichkeiten jeder Art, ſo wie wir weiter gingen, gleichſam eingeſchloſſen, ſo daß es bei ſo großer Mannigfaltigkeit uns unmöglich war, eine oder die andere Scene vorzuziehen.

Nach ſo vielen ſchönen Ausſichten in der Marſch, glaubten wir nicht, daß uns andere, eben ſo oder wohl gar noch mehr entzücken könnten. Aber dieſe war doch wohl die reichſte und prächtigſte, die hier zu treffen iſt. Freilich kam uns ein Zufall außerordentlich zu ſtatten, denn als wir früh den andern Morgen den Kirchthurm zu Wilſter beſtiegen, war die Atmosphäre gerade ſo heiter und rein, wie wir ſie auf der ganzen Reiſe nie getroffen hatten.

Wer je in dieſe Gegend kommt, um die Schönheiten derſelben zu genießen, laſſe ſich doch nicht dieſe Ausſicht entgehen; wir wünſchen jedem einen ähnlichen Morgen dazu, wie er uns zu Theil ward.

Die Marſchländer des ſüdweſtlichen Theiles von Holſtein liegen entweder an der Elbe, oder an ihrer Mündung; ſie erſtrecken ſich längs dem Ufer des Fluſſes von Tönningen an die Eyder, bis an Wedel und Blankeneſe.

Hart an dem Elbſtrom bilden ſie eine ungeheure ausgedehnte Fläche, deren Boden eigentlich ſo eben iſt, wie der Spiegel des ſtillen Oceans. Wir erinnerten uns nicht, daß uns je eine Landſtrecke zuvor einen ſo ausgedehnten Begriff von Raum gegeben hätte. Ebenen, von derſelben Ausdehnung mitten im Lande geben einen weit undeutlicheren Begriff, weil die merkliche Ungleichheit des Bodens dort dem Begriffe Grenzen ſetzt. Sie ſind dem Ocean im Sturme gleich, wo die Vorſtellung der Ausdehnung durch das Wogen der Wellen ſehr unterbrochen und geſtört wird. Die Marſchländer aber, die jetzt vor unſerm Auge lagen, erregten in uns mehr die Idee eines ruhigen Waſſers, als des Landes. — Unbegrenzte Wieſen und weite Auen, wo das umherſchweiſende Auge ſich in einem grünen Ocean verirrt.

Die Ebene, die wir überſchaueten, iſt eine von denen, von der das Meer oder der Fluß ſeit Jahrhunderten zurückgewichen iſt. Es iſt ſchwer, ihre Grenzen zu ſchätzen. Der weite Raum erſcheint dem Auge kreisförmig, und dehnt ſich von ſeinem Mittelpunkte nach allen Richtungen viele Meilen weit aus, ohne daß eine Hecke, ja nur eine buſchichte Höhe ſein Fortlaufen unterbricht, bis er ſich endlich in dem hohen Lande am Geſichtskreiſe oder in der Oberfläche des Flußes oder des Meeres verliert. Dieſe Begrenzung entſpricht dieſer ungeheuren Strecke; ſie iſt gleichfalls großartig; jede geringere Begrenzung, als Wälder und Anhöhen, würde auch verſchwinden. Auf der dithmarſiſchen Seite wird ſie von der kreisförmigen Kette anſchwellenden Landes begrenzt, die das ſogenannte Geeſtland bildet. Andere Gegenſtände treten nicht dazwiſchen. Auf der Seite der Elb-Mündungen bilden mehrere Meilen die Elb-Deiche, deren Ufer zur Zeit der Ebbe weite Sandflächen entfalten, die Grenze, aber nach Weſten und Norden läuft immer die Ebene fort; wo die Sandflächen aufhören, nimmt ſie ihr friſches Grün wieder an, bildet Inſeln und dehnt ſich weit

und breit in einen Halbkreis bis nach dem Herzogthum Schleswig hin, bis endlich die Felſen-Ufer Jütlands ihr Grenzen ſetzen.

Die ganze Oberfläche der Marſchländer, die man ihrer Benennung nach für ſumpfig halten ſollte, iſt durchgängig, außer einigen Torfmooren, ein völlig feſter Boden; der Raſen iſt weich, von friſchem Grün und rein; kaum ſproßt ein fremdes Kräutchen hervor.

Dieſe ungeheure fortlaufende Fläche iſt aber nichts weniger als eine öde Wüſte. Nichts wächſt hier ſo üppig auf dem Ackerlande als Weitzen und Rübſaat, und unzählbare Heerden Vieh weiden frei im fetten Graſe, und laufen hier wie in der Wildniß umher.

Ob nun gleich die erſten Eindrücke, die dieſe Scene weckt, nur von der Ausdehnung herrühren, folglich mehr groß, als maleriſch ſind, ſo wäre dieſe Ebene doch einer maleriſchen Verſchönerung nicht ganz unfähig. Jetzt mangelt ihr zwar faſt alles, was zu einer Landſchaft gehört; im Vorgrunde fehlt es an Gegenſtänden, die Haltung hervorbrächten, und dem Hintergrunde mangelt es an jenen kleinen Partieen, die in einer Kulturſcene der Ferne Fülle und Anmuth mittheilen. Soll alſo ſolch eine Scene gezeichnet werden, ſo muß man zufällige Gegenſtände zu Hülfe nehmen, und da bietet ſich alſo Vieh am natürlichſten dem Pinſel dar. Verſchiedene Gruppen in verſchiedenen Entfernungen angebracht, können ſowohl der Landſchaft zum Vorgrunde, als der Perſpektive zum Maaßſtabe dienen.

Alle dieſe Marſchländer, die an der Mündung der Elbe, oder an ihrem Ufer liegen, bekannt unter den Namen von — Norder-Ditmarſchen, — Süder-Ditmarſchen, — Wilſter-Marſch, — Kremper-Marſch, — Bielenberger-Marſch, — Haſeldorfer-Marſch, — Breitenberger-Marſch, — Raaer-Marſch, — Colmar-Marſch, — die Wildniſſe, — und die adelige Marſch, — ſind auch noch deßwegen merkwürdig, weil ſie einſt der Schauplatz einiger der größten Kataſtrophen in der Geſchichte Holſteins während der verderblichen Streifzüge der Wenden waren.

Digitized by Google

Um acht Uhr Morgens nahmen wir von Wilſter Abſchied.

Unſer Weg zu Fuß ging nach dem Dorfe Damfleth, und von da über Klein-Kampen nach Beyenfleth, eine gute halbe Meile Weges. Wir ließen uns in einer Fähre über die Stör, die hier ziemlich breit iſt, ſetzen, und wendeten uns darauf rechts auf den hohen Deich, um über Neuenkirchen nach der Stadt Krempe zu gelangen.

Wenn man aus Wilſter herauskommt, und auf den kleinen Landwegen zwiſchen dieſen Oertern ſich befindet, ſo genießt man ſehr angenehmer, intereſſanter und üppiger Ausſichten über die Felder zu beiden Seiten des Weges. Hier iſt alles bebauet, jeder Fuß Landes benutzt. Die herrlichſten Weidenfelder, der ſchönſte Kornwuchs, die einzeln ſtehenden Bauerhäuſer, umſchattet von Linden und Eſchen, und begrenzt von Fruchtbäumen, zwiſchen denen durch der Fußſteig ſich windet, die majeſtätiſche Elbe, welche die Scene von einer Seite ſchließt, und die Stör auf der andern, alle dieſe Gegenſtände und zuſammentreffenden Umſtände bilden ein liebliches Ganzes, dem nur waldige Anhöhen, oder beholzte Erdrücken mangeln, um unübertrefflich zu ſeyn.

Voll Zufriedenheit über alle die vielfältigen Genüſſe, die uns die reizende Marſchgegend und das gute Wetter bereitet hatten, nahmen wir bei unſerer Ankunft in

Krempe

etwas Erfriſchung, und ruheten uns ganz gemächlich aus.

Schon im Jahre 1260 wird Krempe von den alten Annaliſten erwähnt, da die Brüder Johann und Gerhard, Grafen zu Holſtein und Stormarn, Söhne Adolphs IV., ihr Stadt-Privilegien ertheilt haben.

Der Name Krempe iſt wahrſcheinlich wendiſchen Urſprungs, etwa von Karempa, — Karemza.

Die Stadt liegt in Stormarn, und iſt im ſechszehnten Jahrhunderte von dem Ritter Johann von Ranzau mit ſtarken Wällen und ſechs Bollwerken befeſtigt worden; im Jahre 1628

Digitized by Google

hat ſie eine langwierige Belagerung ausgeſtanden, ſich aber nur aus Mangel an Lebensmitteln unter dem Befehl des Obriſten George von Ahlefeldt den kaiſerlichen Truppen ergeben. In dem nachfolgenden ſchwediſchen Kriege iſt die Stadt nicht erobert worden.

Im Jahre 1705 iſt die Stadt entfeſtigt worden. Das Wappen derſelben beſteht aus drei Fiſchen in einem Dreieck, mit einem Wolfskopf in der Mitte.

Die Stadt iſt zu beiden Seiten der Kremper Au gebauet, eines kleinen Fluſſes, der in der Gegend von Bokel, bei dem Kirchdorfe Hörnerkirchen entſpringt. Er geht bei Glindesmoor, Halenbrok und Steinburg vorbei, durchſchneidet der Länge nach die Stadt Krempe, und fällt durch den Borsflether Außendeich nachher in die Stör. Von dieſer Au hat dem Anſcheine nach der Ort ſeinen Namen bekommen.

„Urbs ego cimbrigenae non infima gloria terrae,
„Velifero Crempa flumine, Crempa vocor.“ *)

Krempe liegt von Hamburg 7, — von Wilſter 2, — von Elmshorn 2, — von Itzehoe 2, — von Glückſtadt 1, — von Bramſtedt 4, — von Altona 7 Meilen entfernt. Die Stadt hat nahe an 2000 Einwohner, deren Hauptbetrieb im Handel mit Korn, — Butter, — Käſe, — Vieh, — und in Ackerbau beſteht.

Nur mit Mühe entſchloſſen wir uns, unſere Rückreiſe aus den ſchönen Marſchländern Holſteins und Stormarns anzutreten.

Von Krempe wanderten wir um 2 Uhr fort, über Süderau, — Siedwenden, — und Beſenbeck, — nach Elmshorn, dem Ziele unſerer heutigen Reiſe, damit wir ganz bequem und ohne viele Anſtrengung den andern Tag nach Hauſe kommen könnten.

Schon von unſerm Freunde, dem Naturforſcher auf dieſe kleine Tour von kaum 2 Meilen vorbereitet, traten wir ſie in

---

*) Siehe A. Angelus. 1597.

einer ſehr heitern aufgeräumten Stimmung an, fanden aber unſere Erwartung bei weitem übertroffen. Wir waren bald einſtimmig der Meinung, daß von allen unſern Fußtouren, die wir zuſammen gemacht hätten, keine in ländlicher Schönheit dieſer zu vergleichen ſey. Wir wähnten, Dörfer wie gewöhnlich anzutreffen, aber nein, das Dorf Süderau ausgenommen, iſt der ganze Strich Landes, durch den der Weg führt, ſo zu ſagen mit adelichen Höfen wie beſäet; — mit Höfen — nicht mit Dörfern; denn die meiſten Bauerwohnungen folgen von Süderau bis Siedwenden in gerader Linie, und in ganz gleicher Entfernung von einander. Sie beſtehen zwar nur aus einem hübſchen Wohnhauſe, mit wenigen Wirthſchaftsgebäuden, wozu bisweilen noch einige kleine Wohnungen kommen, aber alles iſt regelmäßig, Gärten und Hof, Feld und Weiden, alles einander ſowohl in Größe, als in Einrichtung und Bauart gleich. Der Fahrweg iſt mit hohen Bäumen geziert; zu jedem Hauſe führt eine kleine Brücke über die Au, die neben dem Fußſteige läuft. Ueberall herrſchen die unverkennbarſten Spuren von hohem Wohlſtande, und doch war alles ländlich. Der Bau der Häuſer iſt wohl Jahrhunderte alt; allein ſie ſind bequem und zweckmäßig, kühl im Sommer, und warm im Winter.

Schöner hatten wir das Korn, vor allen aber die Gerſte, noch nie auf einem Felde geſehen, als auf unſerm heutigen Wege, und dabei erinnerten wir uns, daß überhaupt die Landleute hieſiger Gegend die meiſte Sorgfalt und Pflege auf die Aecker neben dem Wege wenden, um die Bewunderung der Vorübergehenden zu erregen, weßhalb das ſchöne Getraide an den Wegen auch Prahlkorn genannt wird.

Als wir durch Süderau kamen, hatten wir Gelegenheit, die Thürme von Glückſtadt, das ungefähr eine Meile davon entfernt liegt, zu ſehen.

Glückſtadt iſt ein Hafen an der Elbe, und eine Stadt von Wichtigkeit in der Kremper Marſch, mit mehr als 4500 Einwohnern, deren Hauptbetrieb in Korn, — Fiſcherei, — Butter, — Käſe, — Brauerei, — und Ackerbau beſteht. Sie liegt von

Digitized by Google

Hamburg 7, — von Wilſter 2, — von Itzehoe 2, — von Elms-horn 2, — von Krempe 1, — von Pinneberg 4 Meilen entfernt.

Im Jahre 1620 wurde die Stadt von Chriſtian IV., König von Dänemark, erbauet. Die ganze Gegend umher war ehemals eine Wildniß.

Im Jahre 1628 ward die Stadt von kaiſerlichen Truppen zu Lande belagert, aber vergebens; denn der Commandant der Feſtung, Marquardt von Ranzau, that einen Ausfall, ſchlug den Feind, ſteckte ſein Feldlager in Brand, und nahm ſeinen Anführer, den General von Schaumburg, gefangen.

Nachdem wir dies Paradies in der Krempe-Marſch verlaſſen, und Siedwenden im Rücken hatten, verändert ſich die Land-ſchaft zwar immer, aber nur wenig; der Fußſteig führte uns nach Beſenbeck, von dort glücklich wieder nach Elmshorn zurück, und nach einer Abweſenheit von fünf ſehr vergnügt verlebten Tagen, bekamen wir wieder zu unſerer großen Freude die Thürme und das Altonaer Thor von Hamburg zu Geſicht.

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Fußreiſe von Hamburg nach Bramſtedt, — Neu=münſter, — Groß=Schierenſee, — Weſtenſee, — Kiel, — der Probſtei, — Pilusberg, — Preetz, — und von dort über Bornhövet zurück.

Kein Uebel unter der Sonne iſt wohl ärger, als der Mißbrauch des menſchlichen Verſtandes, und gleichwohl iſt keines häufiger, als dieſes. Es hat ſich ganz unbemerkt unter Leute jedes Standes verbreitet, und man wird ſchwerlich jemand finden, der nicht viel mehr nach dem Rufe des Scharfſinns und des Witzes ſtrebt, als nach dem der Biederkeit und eines guten Herzens. Dieſes unglückſelige Beſtreben aber, lieber klug, als bieder, lieber ſcharfſinnig, als gutmüthig zu ſeyn, iſt die Quelle der meiſten böſen Gewohnheiten des Lebens. Solche verkehrte Begriffe von dem richtigen Gebrauche deſſen, was den Menſchen von dem Thiere ſo ſcharf unterſcheidet, haben wir leider meiſtentheils den ausgearteten Schriften witziger Köpfe zu verdanken, und den beſchränkten einfältigen Nachahmern derſelben unter den übrigen Menſchen.

In dieſer Hinſicht verdient wohl niemand ſchärfere Ahndung, als Männer von ausgezeichneten Talenten, deren böſes Beiſpiel ſo nachtheilig für ihre Nebenmenſchen iſt, und noch mehr, da ſie ſicher die Warnungen ihres eigenen Herzens nicht achteten. Es giebt kein ärgeres Ungeheuer auf der Welt, als einen böswilligen Menſchen im Beſitze glänzender Naturgaben. Ein ſolcher iſt im Leben gleich dem, der vom Schlage gerührt wird, und deſſen eine Seite todt iſt. Indem er das Vergnügen des Reichthums und der Pracht genießt, hat er allmählich den wahren Geſchmack, die unbefangene Hochachtung der Freundſchaft und des Wohlwollens verloren.

Aber ein jeder Menſch, der nur ſeine Freuden und ſeine Genüſſe in der Vermehrung ſeiner Bedürfniſſe, in dem Fröhnen ſeiner Leidenſchaften ſucht, iſt verächtlicher, als der verworfenſte Bettler.

Digitized by Google

Der Hauptzweck aller unſerer gleichgültigen Handlungen ſollte nur den Regeln der Vernunft und des Verſtandes wahrhaft gemäß ſeyn; aber dieſem letzteren folgen und doch die guten Sitten vernachläſſigen, heißt einen ſchlechten Gebrauch davon machen.

Hier regiert und leitet die Vernunft, dort Leidenſchaft, Laune und Einbildungskraft. Wer den Vorſchriften der letztern nur folgt, der wird auf einen Pfad des Lebens gerathen, der nicht allein endlos, ſondern auch immer verworren und dunkel bleiben wird. Folgt man aber den Eingebungen der erſteren, und leihet man nur ihren Stimmen ſein Ohr, ſo wird unſere Lebensbahn erfreulich ſeyn, alle unſere Wünſche werden leicht erfüllt, und alle unſere Beſtrebungen doch am Ende belohnt werden. Den Eingebungen dieſer letzteren folgten auch wir, indem ſie uns rieth, zu unſerer Erholung und Erheiterung nicht Zerſtreuungen zu ſuchen, ſondern der Natur zu genießen.

Alle unſere Privat-Angelegenheiten waren geordnet, unſer kleines Reiſepaket geſchnürt, und wir traten abermals eine Fußtour nach den maleriſchen Landſeen Holſteins an, mit der Abſicht, Folgendes zu vereinigen: Die Geſchichte und die Alterthümer des Landes bei vorkommenden Gelegenheiten und Gegenſtänden in Erwägung zu ziehen, und zu gleicher Zeit an den ſich darbietenden herrlichen Naturſcenen deſſelben einer reinen Freude zu genießen.

Gleich nach Sonnenaufgang beurlaubten wir uns bei unſern Angehörigen, hielten uns nicht lange in der Stadt auf, ſondern eilten durch das Dammthor über — Eppendorf, — und Alſterkrug auf der Landſtraße geradeaus weiter, bis wir uns in

Langenhorn

befanden. Bei den Annaliſten iſt deſſen älteſte Erwähnung im Jahre 1332 zu finden, wo der Hamburger Bürgermeiſter Nicolaus von Bergen das ganze Dorf, mit allem Zubehör für 200 Mark Pfennige von dem Grafen Adolph von Schauenburg gekauft hat. Das Dorf liegt ungefähr 1½ Meile von der Stadt entfernt, und iſt an und für ſich ein ſehr freundlicher, anſehnlicher Ort, mit

Digitized by Google

einer ziemlich guten Wirthſchaft, nebſt einem großen, ſchönen Garten dabei.

Anſehnliche Hölzungen werden hier in der Nähe angelegt, und auch jährlich vergrößert. Auch hat man Verbeſſerungen in der Behandlung des Torfmoors in der Nähe dieſes Dorfes vorgenommen, die wohl auf andern Stellen Nachahmung verdienen. Ein vorzüglicher Nahrungszweig der Einwohner iſt der Handel mit Holz und Torf nach Hamburg.

Das Dorf iſt ſtark bevölkert und bebauet, da es faſt an vierzig Wohnungen und mehr als 500 Seelen zählt.

Das Wetter war, wie wir es gern auf Fußreiſen haben, lau und gelinde, der Himmel etwas bedeckt; und da die Einförmigkeit der Gegend jenſeits Langenhorn bis bei dem ſogenannten

Ochſen-Krug,

einer Däniſchen Zollſtätte und Wirthſchaft, vorüber, uns nichts Merkwürdiges darbot, ſo ſchritten wir rüſtig vorwärts. Mittlerweile ſenkten ſich die Wolken, und es fing an zu regnen. Wir ließen uns das nicht anfechten, und gingen, da die unter uns, welche der Laſt des Schirmſchleppens ſich nicht hatten unterziehen wollen, nun doch einmal nicht mehr dem Naßwerden entrinnen konnten, unſern Weg noch ſchneller. Die Erfahrenern unſerer Geſellſchaft hatten Schirme bei ſich, die Jugend hatte es für überflüßig gehalten.

Unter dieſem unangenehmen Ereigniſſe befanden wir uns bald auf dem großen Haiderücken, der zwiſchen Hamburg und Ulzburg ſich ausdehnt. Er iſt aber jetzt nicht ganz öde und freudenleer; denn es liegen auf demſelben mehr als 50 einzeln ſtehende Bauerhöfe zerſtreuet, und in neuern Zeiten haben ſich eine Menge Coloniſten, mit Hülfe wahrer Patrioten des Landes, darauf niedergelaſſen, deren Wohnungen und herumliegendes ſchon urbar gemachtes Ackerland ſich dem Anſcheine nach in ziemlich gutem Zuſtande befindet.

Durch den Regen war unſere Geduld und Beharrlichkeit auf die Probe geſtellt worden, allein nach unſerer Ankunft in

Digitized by Google

Ulzburg,

wo wir uns bequem in der „Stadt Hamburg“ trocknen konnten, zerſtreueten ſich bald wieder die Wolken der Verſtimmung.

Dieſer kleine Ort liegt 4 Meilen von Hamburg entfernt, iſt zu Kaltenkirchen eingepfarrt, und hat eine Station für Extrapoſt auf dem Wege nach Kiel, — Ploen, — und Rendsburg.

Von hieraus ſetzten wir unſere Reiſe unaufhaltſam fort über

Kaltenkirchen,

einem Kirchdorfe mit Armen- und Waiſenhaus, und einer anſehnlichen Parochie von mehr als 24 Dörfern, Oertern und Höfen. Dann nahmen wir unſeren Weg auf Nützen und

Bramstedt,

wo wir nach einer äußerſt beſchwerlichen Tour von zwei Meilen, jedoch in froher Stimmung, glücklich anlangten. Der hohe Bergrücken, über den wir ſo eben gewandert waren, bot uns nichts Erhebliches. Die Wege waren tief, holpericht und ſandig, und der Geſichtskreis meiſtentheils zu entfernt, als daß wir etwas maleriſches und anziehendes hätten finden können.

Indeß hier mag bemerkt werden, daß ſeitdem wir hier geweſen ſind, die neue Kunſtſtraße von Kiel nach Altona angelegt iſt, wodurch der Reiſende in dieſer Gegend aller etwaigen Weg-Beſchwerden enthoben iſt. Iſt übrigens dieſe Straße erſt vollendet, wird ſie ein herrliches Denkmal, von der Sorgfalt des Fürſten für ſein Volk ſeyn.

In der Abenddämmerung überſchritten wir den großen Markt-Platz dieſes kleinen Orts, wo die Rolands-Säule ſteht, und gingen nach dem Poſthauſe, einer freundlichen Wirthſchaft. Unſer Freund, der Alterthumsforſcher, machte uns auf das feierliche und ernſte Anſehn des Platzes aufmerkſam, und mit Recht; die ſchattigen Baumreihen vor den Häuſern, die länglich-viereckige Form des

Platzes, auf deſſen nördlichem Theile die Säule hoch empor ragt, mahnte die Seele ſtark an die Tage der Vorzeit. Und als wir nachher im frohen Kreiſe am Tiſche ſaßen, und von den Ereigniſſen verfloßener Tage plauderten, theilte er uns folgende Erörterungen über Bramſtedt, und ſeine Rolands-Säule mit.

„Bei den Annaliſten iſt die erſte Erwähnung Bramſtedts „im dreizehnten Jahrhunderte zu finden, wo ſie melden, daß dieſer „Ort vor Jahren eine gräfliche Reſidenz, jedoch nicht auf ſehr lan„ge Zeit, geweſen ſey. Sie erwähnen unter andern, daß Graf „Hans, der Zweite zu Holſtein, etwa im Jahre 1290, ſeinem älte„ſten Sohne Graf Hans, Bramſtedt zugetheilt habe.“

„Im Jahre 1317 ließen die Ditmarſer ſich in ein Bündniß „mit Grafen Johann zu Holſtein, dem Milden, — Grafen Adolph „zu Schauenburg, — und Grafen Günzel zu Wittenborg ein, „wider Gerhard den Großen, Schwager des Königs Erich. „Allein dieſe Alliirten waren noch nicht zuſammen geſtoßen, als „Gerhard ſchon anfing, wider ſie auszuziehen.“

„Zuerſt ward von ihm Graf Günzel angegriffen, geſchlagen, „und gefangen genommen. Einige Tage darnach betrat Adolph „von Schauenburg mit ſeiner Kriegsſchaar den holſteiniſchen Bo„den, und da er ſich hier mit einigen Holſteinern, wie auch mit „den Ditmarſchen vereinigen wollte, ſo glaubte er Holſtein bald „einnehmen zu können. Auch dieſen ſuchte Gerhard abzufertigen, „ehe er ſich mit Johann dem Milden vereinigt hätte, und wo „möglich ehe noch die Ditmarſer zu ihm geſtoßen wären. In „möglichſter Geſchwindigkeit alſo brachten er und ſein Bruder Jo„hann ihre Streitkräfte zuſammen.“

„Bei Bramſtedt war es, wo die Grafen Gerhard und „Adolph an einander kamen. Die Ditmarſer befanden ſich ſchon „nahe bei letzterm, ſo daß es dieſem ein leichtes geweſen wäre, ſich „mit ihnen vor der Schlacht zu vereinigen. Aber er glaubte mit „Gerharden ohne ſie fertig werden zu können, und mit einer „allzu großen Hitze unternahm er es, dieſem allein ein Treffen zu „liefern. Wie ihn Gerhard in Schlachtordnung daher ziehen ſah, „machte er ſich auf, ihm entgegen, und auf freiem Felde ſchlug er

Digitized by Google

„ſich bei genanntem Flecken, am Tage der Enthauptung Johannis „alſo am 29ten Auguſt 1317 eine lange Weile mit ihm. Endlich „aber neigte ſich das Glück Gerharden zu, ſo daß er den Grafen „Adolph in die Flucht jagte, viele von ſeinen Leuten gefangen „nahm, und unter den Uebrigen eine große Niederlage anrichtete. „Adolph ſelbſt entrann, und verkroch ſich unter einer Brücke, un„ter der er verborgen zu bleiben hoffte. Er ward aber entdeckt und „hervorgezogen, worauf ihn Gerhard nach Segeberg brachte, und „bei Grafen Günzel in einem Thurme dort verwahren ließ. Erſt „am folgenden Morgen wurden die Ditmarſer inne, was geſche„hen war. Aber die Niederlage dieſes ihres Bundesgenoſſen konnte „ihre Herzhaftigkeit nicht niederbeugen. Kaum hatten ſie mit An„bruch des Tages die Nachricht von Gerhard erhalten, als ſie „ihn ſogleich zahlreich, und tapfer angriffen."

„Man hätte denken ſollen, daß die ſiegreichen Feinde jetzt faſt „unüberwindlich geweſen, und beim Anblicke der ditmarſiſchen Land„leute nichts weniger als zaghaft geworden wären. Aber der Er„folg zeigte das Gegentheil. Denn ſobald ſie nur die Ditmarſer „auf ſich einbrechen ſahen, ließen ſie alle ihre gemachte Beute im „Stich, und ſuchten nur ihr Leben zu retten. Was fliehen konnte „floh; was aber nicht konnte, fiel durch das Schwerdt der Dit„marſer." *)

„Die Chroniken-Schreiber erwähnen und muthmaßen, daß „zum Andenken an dieſe Kriegs-Thaten, die ſogenannte Ro„lands-Säule zu Bramſtedt aufgerichtet worden ſey.

„Durch eine ſolche Begebenheit aufgemuntert, machten ſich die „Ditmarſer zwei Jahre darnach auf, nicht allein ihren Feinden „mehr Abbruch zu thun, ſondern auch ihren eigenen Bundesgenoſ„ſen ferner beizuſtehen."

„Im Jahre 1404 ward Herzog Gerhard II. zu Schleswig, „und Graf zu Holſtein und Stormarn in einen Treffen gegen die „Ditmarſer erſchlagen. Er hinterließ drei Kinder, Heinrich,

---

*) Siehe Bolten's Dithmarſchen. Th. 1. p. 373. 374.

Digitized by Google

XVII.

J.E.M. del.

Hamb: Stdr.

ROLANDSSÄULE

zu Bramstedt.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Adolph, — und Gerhard. Ihr Vormund Graf Heinrich zu „Holſtein und Stormarn, gerieth in Zwiſtigkeiten mit der Fürſtin „ihrer Mutter, und den Adel von Holſtein, das Schwerdt mußte „entſcheiden, und die beiden Parteien lieferten ſich ein Treffen in „und bei Bramſtedt im Jahre 1405.“

„Graf Heinrich ſiegte, und viele von dem vornehmen holſtei„niſchen Adel blieben auf dem Wahlplatz. Nachher hat Graf „Heinrich, als ſeine Mündel erwachſen waren, ihnen die Re„gierung übergeben, und im Jahre 1420 iſt er in das Kloſter zu „Bordesholm gegangen.“

Ungefähr im Jahre 1640 iſt die Rolands-Säule zu Bramſtedt die urſprünglich von Holz war, ſo im Verfall gerathen, daß ſie vor Alter umgeweht iſt. Sie hatte einen Helm auf dem Haupte, einen Schild am linken Arm, ein Schwerdt in der rechten Hand, und ward mit einem Bruſt-Harniſch ausgerüſtet.

Der neue Roland iſt im Jahre 1639 von Granit-Stein aufgeführt, und an Geſtalt faſt wie der alte gebildet. Der jetzige Roland hat auch in Kriegszeiten gelitten, iſt aber vor Kurzem wieder hergeſtellt.

Ueber den Urſprung dieſer Denkmäler der Vorzeit iſt viel geſchrieben worden. Vor dem zehnten Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung findet man ihrer in den alten Chroniken nicht erwähnet.

Meines Erachtens könnte der Errichtung der Rolands-Säulen ein doppelter Zweck zum Grunde liegen, entweder als ein Ehrengedächtniß für das Vaterland gefallener Helden, welches am wahrſcheinlichſten bei dieſem in Bramſtedt iſt, — oder als Andenken an Freiheiten, die von Fürſten dem Lande ertheilt wurden, und als Zeichen der errungenen Unabhängigkeit der Bürger, wie bei der in Bremen, und der ehemaligen in Hamburg — zu dienen.

Bramſtedt liegt von Hamburg 6, — von Neumünſter 2½, — von Glückſtadt 5, — von Itzehoe 3, — von Rendsburg 7, — von Ulzburg 2, — und von Kiel 7 Meilen entfernt. Der Hauptbetrieb der Einwohner iſt Landwirthſchaft, mit etwas Korn- und Butter-Handel und Viehzucht. Die Volkszahl beträgt ungefähr 1200 Seelen.

Die kleine uralte Landſtadt liegt an der Bramau, über welche eine Brücke führt, und von welcher ſie ihren Namen bekommen hat. Dieſe Au oder Bach entſpringt bei Rickels im Amte Segeberg, läuft auf Heidmühlen, — Bemöhlen, — und Bramſtedt, geht nach Stellau und fällt bei Vorbrügge vor Kellinghuſen in die Stör.

Geſtärkt durch einen recht erquickenden Schlaf, und erfriſcht durch eine mächtige Schaale gekochter friſcher Milch mit darein gebrocktem Waitzen-Brode, verließen wir in der Frühſtunde Bramſtedt, gingen über die Brücke und ſchlugen die Landſtraße rechts ein, um über Wiemersdorf, — Broklande, — und Wittorf, die Stadt Neumünſter zu erreichen.

Die Sonne in Oſten ſtrahlte uns majeſtätiſch entgegen. Unſer Reiſegefährte, der Studiosus, begann heute Morgen die Unterhaltung, indem er Betrachtungen über unſere Lebensweiſe anſtellte. „Eigentlich, ſagte er, führen wir auf unſeren Fußreiſen ein recht „herzliches harmloſes Leben; mit der Sonne ſtehen wir auf, mit „einem Appetit, der kein ländliches Morgenbrod verſchmäht, und „bei der Sonne ſuchen wir unſer Nachtlager, unbekümmert wo „und wie, verplaudern erſt eine Stunde mit den ſchlichten, biedern, „gutmüthigen Landleuten, mit denen der Zufall uns zuſammen „bringt, ſtrecken uns dann harmlos auf unſere Streu aus, und „ſchlafen eben ſo ſchnell und fröhlich, den einen Abend wie den „andern, ein.“

Die Landſtraße nach Wiemersdorf läuft durch gewöhnliche Gegenden. Allenthalben ſieht man auf beiden Seiten des Weges eine fortlaufende Reihe von Feldern, Wieſen und Triften. Je näher wir an Wiemersdorf kamen, deſto anziehender wurden indeß die Ausſichten. Die Dörfer Holſteins ſind in allen Stücken einander ſehr ähnlich; eine maleriſche Harmonie herrſcht ſo allgemein in ihnen, daß man ſie ſelten betritt oder verläßt, ohne daß man irgend eine Zuſammenſtellung getroffen hätte, die man auf Leinewand wünſchen möchte.

So vortheilhaft indeß die Gegend ſich auch hier zeigt, befanden wir uns doch bald darauf von einer ungeheuern Haide-

Strecke umſchloßen. Wir verdoppelten alſo unſere Schritte gingen Broklande vorüber, welches eine kleine Wirthſchaft iſt, und nachdem wir faſt 2½ Meile zurück gelegt hatten, kamen wir um 9 Uhr Morgens in

Neumünster

an. Die friſche Morgenluft und unſere Anſtrengung, ſchnell über die Haide zu kommen, hatten bei uns einen ſolchen Hunger erregt, daß unſer erſtes Geſchäft war, einem guten Gaſthof zu ſuchen, um daſelbſt unſern Hunger zu ſtillen.

„Vor Zeiten,“ — ſagen die Annaliſten — „ehe die Wenden „ihre Einfälle, Eroberungen und Niederlaſſungen im Sachſenlande „machten, war der jetzige Ort Neumünſter unter dem Sächſiſchen „Nämen Wippendorf, (Wippenrode) wohl bekannt.“

„Bei der erſten Verbreitung des Chriſtenthums in dieſem „Lande ſoll in dem Orte Wippendorf eine Betkapelle gebauet „worden ſeyn, welche, wie die Annaliſten erwähnen, die älteſte im „ganzen Holſteinlande war; die Einwohner von Wippendorf führten „zwar den Namen Chriſten, waren aber dabei ſehr abergläubiſch, „verehrten Haine und ſchöne Brunnen, und was der Abgötterei „mehr war.“

„Während der kriegeriſchen Züge der Wenden und Slaven, „um das Chriſtenthum zu vertilgen, wurde dieſer Ort von ihnen „Faldera (Falder) genannt, und ein Götzentempel, wahrſcheinlich „dem Balder geweihet, daſelbſt errichtet.“

„Ungefähr im Jahre 1125 oder 1127, zur Zeit Adolph's I., „nahm der heilige Vicelin, auf Befehl des Erzbiſchof's zu Hamburg, Adalbertus, ſich des Kirchendienſtes in Wippendorf, „(damals Faldera genannt) an; er fand daſelbſt nur die Ueberreſte „einer Betkapelle, welche lange Zeit ohne Prediger und ohne Zuhörer geſtanden hatte.“

„Seine erſte Sorge war, nicht nur eine Kirche, ſondern auch „ein Kloſter in dem Orte bauen zu laſſen; und als nach dem Tode „des heiligen Vicelin's der Erzbiſchof Hartwich zu Hamburg und

Digitized by Google

„Bremen nach Lübeck reiſete, um die Domkirche daſelbſt zu weihen, „weihete er zu gleicher Zeit die von dem Vicelin erbauete Kirche „in Faldera ein, und befahl ausdrücklich dabei, daß man dieſen „Ort inskünftige Neumünſter heißen ſolle, welches auch geſchah."

„Dieſer Biſchof iſt im Jahre 1168 geſtorben. Im Jahre 1140 „haben die Wenden auf ihrem Streifzuge Neumünſter gänzlich „in Aſche gelegt und zerſtört."

„Im Jahre 1149 — 1154 überließ Vicelin, als Probſt zu „Neumünſter, an Hartmann, Probſten zu Ramesloh, XII agros „Hollandenses bene cultos, et dimidium mansum Hollandensem „nec dum cultum. — Zwölf wohl angebauete holländiſche Felder, „und eine halbe noch nicht angebauete Holländer-Hufe."

„Dieſer heilige Mann ſtarb im Jahre 1154 als Biſchof zu „Oldenburg, und iſt zu Neumünſter begraben worden, wo ſein „Epitaphium lautet:"

„Faldera Pontificis magni laetetur honore
„Virtutes animo contegat, ossa solo."

„Im Jahre 1322 ſind die Dithmarſer vor der Stadt er„ſchienen, und haben die Bürger ſehr hart bedrängt." *)

Neumünſter liegt von Hamburg 8½, — von Kiel 4, — von Segeberg 3½, — von Ploen 3½, — von Bramſtedt 2½, — von Bordesholm 2, — von Rendsburg 4½ Meilen entfernt.

Die Stadt hat ſich jetzt einer ſehr geſchmackvollen und zweckmäßigen neuen Kirche zu erfreuen, auch hat ſie einige Fabriken. Der Hauptbetrieb der Einwohner beſteht in Ackerbau, — Brauerei, — Brennerei, — Kornhandel, — Butter, — Viehzucht, — und Krämerei. Sie gehört zum Lande Holſtein, und iſt an der Schwale Au gebauet, welche nachher bei Wittorf in die Stör ſich ergießt.

Im dreizehnten Jahrhunderte hat Neumünſter Stadt-Privilegien bekommen, bei welcher Gelegenheit das Wappen oder

*) Siehe A. Angelus. 1597.

Digitized by Google

Inſiegel der Stadt, beſtehend aus einem weißen Schwan, mit ausgeſtreckten Flügeln und einem goldenen Halsbande, darüber ein Neſſelblatt, feſtgeſetzt ward.

Als wir dieſen uralten Sitz des Chriſtenthums in dieſem Lande verließen, um unſere vorgenommene Reiſe fortzuſetzen, wendeten wir unſere Schritte auf die Landſtraße nach Kiel, damit wir Bordesholm, zwei kleine Meilen von Neumünſter entfernt, erreichten. In einiger Entfernung von der Stadt läuft der Weg auf hohem anſchwellenden Lande fort, das eigentlich aus einem ſich weit ausdehnenden Haiderücken beſteht, und folglich nichts weniger als maleriſch für das Auge war; nur einige ſteinerne Pyramiden am Fahrwege, um als Wegweiſer bei tiefem Schnee im Winter zu dienen, gaben der Einförmigkeit der Oede eine angenehme Unterbrechung. Die traurige Gegend wollte uns jedoch nicht behagen, wir eilten alſo ſchnell fort, bis wir den Einfelder- und Bordesholmer See, links mit dem anmuthigen Dorfe Einfeld, weiter hin Mühlbrook, und in der Ferne die kleine, aber ſchöne Kloſterkirche von

Bordesholm

zu Geſicht bekamen.

Hoch liegende Oerter und weit ausgedehnte Ausſichten ſind immer den Ausſchweiſungen der Einbildungskraft günſtig. Als wir die links von uns liegenden Landſeen, die eine unterhaltende, aber wenig bevölkerte Fläche darſtellten, überſchaueten, dachten wir zufällig daran, geleſen zu haben, daß ſie als die Quellen oder der Urſprung des Eider-Fluſſes anzuſehen ſeyen, und ſogleich ſahen wir im Geiſte ſie ſchon mit Schiffen und Booten bedeckt.

Als wir den Fahrweg nach dem Dorfe Eiderſtedt hinabgingen, waren liebliche, ergötzende Scenen zur Linken unſere Begleiterinnen. Der Weg von 9½ Meilen, den wir ſchon von Hamburg aus zurückgelegt hatten, bot das Eigenthümliche dar, daß er faſt immer auf dem hohen Haiderücken, der den öſtlichen Theil Holſteins von dem weſtlichen ſcheidet, lief, und bis hierher uns nur ſehr wenig maleriſche Gegenden in der Nähe zeigte

„Jetzt wandern wir," ſagte unſer Freund, der Naturforſcher, „der Haupt-Quelle der Eider zu. Die Au, die wir bald treffen „werden, nimmt bald eine andere kleine Au auf, die von dem „Kirchdorfe Brügge kommt, und beide bilden zuſammen die Eider, „welche alsdann nach Gr. Flintbeck, — Schulenhof, — und „Steinfurth, und ſo fort nach den Weſten- und Flemhuder- „Seen läuft, und dann bei Schinkel die Fortſetzung des Hol- „ſteiniſchen Canals macht. Dann geht ſie bei Königsföhrde „und Kluvenſieck vorbei durch Rendsburg, nach Friede- „richsſtadt und Tönningen, und fällt nach einem Laufe, der „mit allen Krümmungen 24 Meilen beträgt, in die Nordſee. Seit „776 iſt ſie die Grenze zwiſchen Dänemark und Deutſchland."

Von Eiderſtedt nahmen wir den kürzeſten Weg links nach Bordesholm, durch das wir nur gehen wollten, um über Söhren, — und Blumenthal nach Gr. Schierenſee, eine Meile weiter zu kommen. Wir behielten den Bordesholmer See den größten Theil des Weges über zur Linken im Geſichte, indem er, ſo wie auch die maleriſche Kloſterkirche, zwiſchen den Gehölzen, die ſeine Ufer beſchatten, bald zum Vorſchein kam, bald wieder verſchwand.

Bordesholm iſt vor Zeiten ein Mönchskloſter geweſen. Die alten Chronikenſchreiber berichten uns, daß, nachdem der heilige Vicelin im Jahre 1154 geſtorben, und zu Neumünſter, oder Faldera begraben war, die Mönche des Kloſters Neumünſter im Jahre 1332 ihren Wohnort nach Bordesholm verlegten, bei welcher Gelegenheit ſie die Gebeine des frommen Mannes mit dahin nahmen. Aber jetzt iſt hiervon nichts mehr zu finden. Denn im Jahre 1614 ſind die Gebeine Vicelin's, gegen einen Erſatz durch einen Reichsfürſten von dem Herzog Johann Adolph begehrt worden; dieſer, darüber erzürnt, ließ die Gebeine heimlich wegnehmen, und an einem andern Orte begraben, ſo daß man nicht weiß, wo ſeine Gebeine ruhen. Seine Grabſchrift hier in der Kirche lautete folgendermaßen:

„Ossa pii patris hic condita sunt Vicelini." —

und ſie war im Jahre 1652 an der Weſtſeite der Kirche noch zu leſen.

Digitized by Google

Im Jahre 1566 hat hier Herzog Hans der ältere ein Gymnaſium für 24 arme Knaben geſtiftet, welche nicht allein zu Bordesholm freien Unterhalt hatten, ſondern auch auf der Univerſität 4 Jahre lang als fürſtliche Stipendiaten gehalten wurden.

Im Jahre 1574 hat derſelbe Herzog die kleine, aber ſchöne Kirche erbauen laſſen.

Im Jahre 1665 ſind die Einkünfte des Gymnaſiums von Herzog Chriſtian Albrecht der von ihm geſtifteten Univerſität Kiel angewieſen.

In der Kirche iſt das Grabmal der Herzogin Anna, gebornen Markgräfin zu Brandenburg, Gemahlin des nachmaligen Königs Frederik I.

Ferner das von dem Fürſten von Lübeck ſeinen Eltern geſetzte Monument, mit folgender Inſchrift von Voß:

„Heiß war dein Lebenstag, du Redlicher;
„Thaten des Ruhms, größere Thaten des
„Wohls kränzten mit Lorbeer dein Haupt
„Friedlich kam die Kühle des Abends; ehe die
„Dämmerung ſchattete, führte der Tod dich zu
„Dem Lager der Ruh'. Schlummere, heiliger Staub,
„Dein Geiſt umſchwebe mich waltend Vater,
„Und lehre den Sohn, bieder zu ſeyn und gerecht.“

Endlich findet ſich auch hier das Grab des Herzogs Carl Friederich.

Der Hauptgegenſtand, den wir auf unſerer jetzigen Fußreiſe durch Holſtein im Geſichte hatten, waren die ſchönen Seen, der Schierenſee und Weſtenſee. Nach einer kurzen Erholung alſo eilten wir aus Bordesholm weiter und gingen nordwärts von dem Orte ab, auf dem kleinen Landwege nach Söhren, — Blumenthal, — und Gr. Schierenſee. Der Weg, den wir einſchlugen, um dies letztere zu erreichen, war zwar ein Nebenweg, allein er belohnte hinlänglich die Anſtrengungen, welche er nöthig machte, durch den Genuß, den er bot; vorzüglich konnte man auf ihm immer deutlicher die Charakterzüge der öſtlichen und nordöſtlichen Seiten von Holſtein erkennen.

Digitized by Google

Die Gegend um uns beſtand im Anfange aus ſchönem Weideland, welches auch die Seite der anſchwellenden Höhen bekleidete, und das weiche Gras, womit ihre fernen Abdachungen überzogen waren, glich einem ſchönen, weiten Mantel von grünem Sammet. Hier und da lagen mitten in den Tiefen einige verſteckte Bauerwohnungen, mit Obſtgärten und anderm Zubehör verſehen. Ueberall, wohin nur das Auge ſich wandte, war eine Abwechſelung und Miſchung von Belaubung, die uns höchſt pittoresk und lieblich in's Auge fiel. Hier verdeckte eine Eiche, oder ein Lerchenbaum, beide ihr dichtes Grün ausbreitend, die Landſchaft völlig; dort verſtattete das wellenförmige Land, daß man über das niedrige Gebüſch von blühenden Hagebutten und Geisblatt ſie mit ihren Reizen doch wahrnehmen konnte. Bald ließ ein Hain von Buchen die Scene zum Theil ganz, zum Theil nur halb erſcheinen. So lange wir nur immer durch dieſe Felder, Dörfer und Auen auf dem Wege nach Schierenſee hinſchweiſten, zeigte jeder Schritt uns ſtets neue Schönheiten, bot jeder neue Standpunkt uns ein anderes, immer neues, und doch daſſelbe Gebilde.

Es war ein herrlicher Weg, einſam, doch mannichfaltig, lieblich, doch großartig.

Bald darauf betraten wir den Wald, welcher die Domäne von Schierenſee umſchließt, und nach einer halben Stunde kamen wir bei dem Herrenhauſe vorbei, und kehrten in der kleinen Wirthſchaft im Angeſichte des anmuthigen Schierenſee's,*) nach einer Fußtour von 5½ Meilen von Bramſtedt aus, wohlbehalten des Abends ein.

Die Ankunft auf Schierenſee.

„Quitting with hastening steps the noisy town,
„We breathe the air of Schierensee's devious wilds:
„Ye tender Dryads guardians of the woods,
„Admit us hospitably to your holy shades,
„Nor deem that we prophane your lonely bowers,
„With steps unhallowed, or with hearts untun'd:
„For you, ye sylvan fair, we lightly prize

*) Siehe die Anſicht Nr. 18. von Schierenſee.

Digitized by Google

XVIII.

J.E.M. del. Hamb: Stdr: v. Speckter & C!

SCHIERENSEE.

Digitized by Google

„Shed glowi
„Throws ou
„While sha
„Give to I
„A new Cr
„Musing aw
„And found

Groß-Schi
Domäne von ein
See liegt, und v
ländlichen Vorzüg
genannten Heeſch
Waſſerfalle, eine
doch etwas in V
Die auffalle
mit einem klein

Digitized by Google

„The sordid toils of busy life: —
„In search of you, we've rov'd the fields among,
„Or climb'd unwearied the ancient mound,
„Have trac'd the murmuring streamlet thro' the mead,
„Till day's effulgence sunk in soften'd gloom
„Beneath the star of eve. How rapt, we gaze
„O gentle Schierensee! on thy charms, soften'd by the evening hour:
„And hail the setting Orb, whose summer beam,
„Shed glowing o'er thy beauteous wave,
„Throws out the lengthen'd shadows dubious form,
„While shapes ideal, flitting through the air,
„Give to Imagination's plastic hand,
„A new Creation, various — vast — sublime. —
„Musing awhile, that time has roll'd his thouſand years,
„And found thee, still unchang'd.“ —

M.

Groß=Schierenſee iſt eigentlich ein adelicher Landſitz, und Domäne von einer anſehnlichen Größe, die rings um den ſchönen See liegt, und von vorzüglich hoher Waldung umgeben iſt. Seine ländlichen Vorzüge beſtehen in der maleriſchen Geſtaltung des ſo=genannten Heeſchenberges in der Nähe, der mit einem künſtlichen Waſſerfalle, einer Rieſengrotte, und mit Garten=Anlagen, die je=doch etwas in Verfall gerathen ſind, geſchmückt iſt.

Die auffallend pittoreske Form dieſes iſolirt daſtehenden Berges, mit einem kleinen See auf ſeinem Gipfel, der dichte Wald von herrlichen Buchen und Eichen, heiteren Kaſtanien, Ulmen und Linden, und die friedlichen, einſamen, beholzten Thäler, die den=ſelben einſchließen, vereint mit jeder Naturſchönheit, die eine Wald=gegend nur darbietet, bilden eine höchſt unterhaltende Landſchaft, welche jedes fühlende Gemüth ergreifen, und jeden Freund von großartigen Naturſcenen erfreuen muß.

Die ausgezeichnete Lage der Domäne Schierenſee, und der reizende Wechſel ſeiner Umgebungen, ſeine waldgekrönten Höhen, und ringsum belaubten Gründe und Thäler, ſprechen ſtets den ihr

ganz eigenthümlichen Charakter der Ruhe, — der Stille, — und der friedlichen Zurückgezogenheit von dem Geräuſche der Welt aus.

Nicht allein der Heeſchenberg, ſondern auch eine andere Anhöhe in der Nähe, der Hohenfahrenhorſt genannt, bietet durch die weite Ausſicht, die er gewährt, einen fröhlichen, erheiternden, den Wanderer nie aneckelnden Genuß. Die Ausſicht von dieſer Höhe beherrſcht fünf benachbarte Landſeen, — den Flemhuderſee, — den Bolkſtädterſee, — die beiden kleinen Seen von Schierenſee, und den großen Weſtenſee, und erſtreckt ſich in einem Umkreiſe von vier Meilen über eine in üppiger Naturfülle prangende Landſchaft. Der Weg dahin führt über wellenförmige Felder, durch majeſtätiſche Buchenhaine, neben einem klaren Teiche, und alsdann quer durch eine waldige Bergſchlucht von ziemlicher Tiefe, wo eine einſam ſtehende Landwohnung mit anmuthigen Umgebungen das Gebilde vollendete.

„Wild was our walk along these lonely woods,
„Where unmolested wandering, we beheld
„The shining giver of the day diffuse
„His brightness o'er a track of Lake and Land
„Gay, as our spirits, free as our desires,
„As our enjoyments boundless. — From these heights
„We dropped our eye into sylvan tombs
„Where arbours of impenetrable shade,
„And mossy seats detained us, side by side,
„Flowers in the vale, and freshness in the breeze;
„With hearts at ease, and knowledge in that heart,
„That all the grove, and all the day were ours!“

Nachdem wir von der Hohenfahrenhorſter Anhöhe herabgeſtiegen waren, richteten wir unſern Weg nach dem kleinen ländlichen Gaſthofe am Schierenſee zurück; nahmen daſelbſt ein einfaches Frühſtück nach Landesſitte in einem niedlichen Garten hinter dem-

Digitized by Google

XIX.

J.E.M. del. Hamb: Stdr: v: Speckter & C°.

W[illegible]SEE.

ſelben, während wir zu gleicher Zeit einer köſtlichen Ausſicht über den vor uns liegenden Schierenſee genoſſen.

Alsdann brachen wir hurtig auf, um unſere vorgenommene Fußreiſe auf Weſtenſee zu weiter fortzuſetzen. Unſer Weg dahin führte uns längs dem pittoresken Ufer des Schierenſee's zur rechten Hand; viele ſchöne Scenen feſſelten auf ihm unſere Aufmerkſamkeit, und viele Zuſammenſtellungen bezauberten uns. Der Fußſteig wand ſich in unaufhörlichen Krümmungen über die Dörfer Wroh und Eckholt durch eine hügelichte, und reizend maleriſche Gegend, eine gute halbe Meile fort auf Weſtenſee zu. Der Schönheit dieſer Scenen, an denen wir ſo flüchtig vorübereilten, liegen vornämlich zwei Dinge zum Grunde — die hohen, waldigen Ufer des See's auf einer Seite, und die ſich hinſchlängelnde Oberfläche desſelben auf der andern. Aus dieſen beiden Urſachen ſind die Anſichten, die der Schierenſee in ſeiner ganzen Ausdehnung darbietet, von der ſchönſten Art der Perſpektive, und frei von allem Gezwungenen gerader Linien und einförmiger Flächen; und da der Weg bald den Hügel hinan, und bald in's Thal hinablief, ſo änderte ſich doch bei jedem Schritte die Anſicht in's Unendliche.

Als wir uns nunmehr dem Kirchdorfe

Weſtenſee,

am See Weſtenſee näherten, kamen wir unverhofft dicht an die Ufer dieſes prachtvollen, großartigen Landſee's, und hier öffnete ſich uns auf einmal in der Ferne eine liebliche Anſicht des See's und des Dorfes ſelbſt. In der Beleuchtung, in der wir es gerade betrachteten, kam es uns ſo lieblich vor, daß wir uns ſogleich auf weichem Raſen hinlagerten, um unſerm Landſchaftszeichner Zeit und Gelegenheit zu geben, ein treues Bild deſſelben abzunehmen. *)

Darauf wurden wir in einer ſehr freundlichen Wirthſchaft neben der Kirche herzlich empfangen, da unſer Reiſegefährte, der

*) Siehe die Anſicht Nr. 19. vom Weſtenſee.

Naturforſcher, ſchon oft hier geweſen war, und nach Beſtellung eines frugalen Mittageſſens beſchäftigten wir uns mit der Geſchichte und den Sehenswürdigkeiten des Ortes, die nicht ohne Intereſſe ſind.

Unſer Freund, der Alterthumsforſcher, theilte uns folgende Ausbeute ſeiner Forſchungen darüber mit.

„Die älteſte Erwähnung von Weſtenſee iſt in das Jahr 1181 „zu verſetzen, wo die Annaliſten melden, daß Marquardt von „Weſtenſee, als Hauptmann des Herzogs Heinrich des „Löwen, in Lübeck mit einigen Grafen und Edelleuten von „Holſtein in Beſatzung lag.“

„Im Jahre 1201 that Graf Adolph von Holſtein, im „Bündniſſe mit ſeinem Vetter, Grafen Adolph von Daſſel, „einen Einfall in Dithmarſchen, und ſie trieben das Vieh weg, „verheerten die fruchtbarſten Aecker, beraubten die Unterthanen, „und verübten die größten Gewaltthätigkeiten. König Kanut „von Dänemark und Herzog Waldemar von Schleswig „konnten dies unmöglich ungeſtraft geſchehen laſſen. Letzterer „unternahm daher die Anführung der Däniſchen Völker, und be„ſetzte nicht allein Dithmarſchen wieder, ſondern griff den „Grafen auch in ſeinem eigenen Lande an, wobei ihm auch das „Glück ſo günſtig war, daß er ganz Holſtein eroberte, und den „Grafen Adolph von Holſtein aus dem, mit ihm ohnehin „mißvergnügten Lande vertrieb; darauf ſetzte er verſchiedene, zu „ihm geflohene Holſteiniſche Herren über die eingenommenen gräf„lichen Oerter. Zugleich ward damals, im Jahre 1201, ein ſolcher „Holſteiniſcher Edelmann, Namens Schacko von Weſtenſee „— deſſen einem Bruder — Widdag von Weſtenſee — „Ploen — ſo wie dem andern — Rudolph von Weſtenſee „Hamburg gegeben war — vom Herzog zum Grafen von Dit„marſchen erklärt ward, *) damit dieſes Land deſto beſſer ver„theidigt werden könnte.“

---

*) Siehe Arnold. Lubec. Lib. VI. c. 13. p. 466. Weſtphalen monumenta inedita.

„Im Jahre 1316 ſind Gottſchalck und Marquard von „Weſtenſee in Kiel gegenwärtig geweſen, als Graf Gerhard „und Graf Johann die Grafſchaften Holſtein und Stor„marn mit einander getheilt haben.“

„Als im Jahre 1349 der Adel in Holſtein den Kaufleuten „mit ihren Gütern oft auflauerte und ſie überfiel, hat Graf Hein„rich dieſen Unfug nicht länger dulden wollen, nahm ihre Raub„ſchlöſſer ein, und zerſtörte ſie. Unter andern hat er auch damals „das Schloß Reinoldsberg belagert und erobert, in welchem „zu der Zeit Marquard von Weſtenſee ſaß und es verthei„digte, als Haupt-Anführer der Raubrotte.“

„Die adeliche Familie der von Weſtenſee war noch im „vierzehnten Jahrhunderte ſehr anſehnlich; wie denn damals noch „ein gewiſſer Marquard von Weſtenſee nebſt andern „Rendsburg und was dazu gehörte pfandweiſe inne hatte, und „ſich unterſtand, das Schloß den Grafen von Holſtein mit Gewalt „vorzuenthalten; aber bei der Belagerung ward er mit einem Pfeile „erſchoſſen, ſo daß zugleich mit ihm das ganze Geſchlecht der von „Weſtenſee erloſch.“

In der kleinen Kirche zu Weſtenſee liegen einige berühmte Helden und Männer des Landes begraben, nämlich Antonius von Ranzau, Herr zu Neuhof, und Königs Frederick I. Rath. Er iſt im Jahre 1533 geſtorben; auch ſein Sohn Gottſchalck von Ranzau, ſein Enkel, der berühmte Daniel von Ranzau, deſſen Bruder Antonius und ſein Sohn liegen hier begraben. Sein dritter Bruder, Peter von Ranzau, hat das Schloß zu Ahrensburg bauen laſſen.

Dieſer Daniel von Ranzau, weiland Herr zu Neuhof und Woldenhorn (Ahrensburg) iſt in ſeiner Jugend bei dem Kaiſer Karl V. auf ſeinen Kriegszügen geweſen; unter König Frederick II. in Dänemark hat er einige glückliche Feldzüge in Schweden gemacht.

Im Jahre 1569 iſt er bei der Belagerung des Schloſſes Warburg tödtlich verwundet. Er war ein ſehr ausgezeichneter Krieger, und beſaß viele Kenntniſſe in Künſten und Wiſſenſchaften.

Digitized by Google

Hinter dem Altare iſt ein kleines, aber ſehr ſchönes altes Gemälde aus der Italieniſchen Schule, von irgend einem berühmten Maler verfertigt.

Auf dem Kirchhofe iſt ein merkwürdiger Grabſtein, mit folgender Inſchrift:

„Anno 1674, den 20ſten October, iſt der ehrbare Jürgen Baſſe „ſelig im Herrn entſchlafen; ſeines Alters 67 Jahren.“

„Was du jetzunder biſt,
„War ich vorhin auf Erden;
„Was ich jetzunder bin,
„Mußt du hernacher werden.“

Der Weſtenſee, an dem das Kirchdorf liegt, iſt von ſehr großem Umfange; er iſt ungefähr 1240 Ruthen lang, und über 500 breit. Nachdem die Eyder bei Marutendorf vorübergefloſſen iſt, ſo tritt ſie in den großen Weſtenſee, läuft von da in den Flemhudenſee, und ſo nach dem Kanal. Verſchiedene adeliche Höfe liegen an ſeinem Ufer.

Außer der Nähe dieſes ſchönen Landſee's, die dem Kirchdorfe ſo manche Vorzüge gewährt, iſt es noch von einer Art kleinen Gebirglandes ganz umſchloſſen, an deſſen Abhange es theils liegt. In ſanfter Wellenbewegung erheben ſich die Höhen allmählich hinter einander, theils mit Wald gekrönt, theils mit Saatfeldern bedeckt. Zwei der höchſten Gipfel dieſes Gebirglandes ſind unter dem Namen Luskroog — und Tuteberg — wohl bekannt. Sie gewähren dem Auge des Wanderers alle möglichen Mannichfaltigkeiten in großartigen Ausſichten. Vom letztern vorzüglich iſt die Ausſicht nach der dithmarſiſchen Seite ſo ausgedehnt, daß man 20 Kirchen von demſelben in der Umgegend wahrnehmen kann.

Es giebt wenige Oerter, wo ein Landſchaftsmaler beſſere Studien finden und ſammeln könnte, als hier.

Die Anhöhen zu beiden Seiten ſind mit Gehölz oder Saatfeldern, oder Raſenflächen mannichfaltig, üppig und abwechſelnd bekleidet, und bei jedem Schritte vorwärts oder rückwärts ſpringt

Digitized by Google

gleich ein maleriſcher Vorgrund in's Auge. Ein Fluß oder kleine rauſchende Bäche fehlen zwar, allein die pittoresken, ſchattigen Buchen des See's erſetzen hinlänglich jenen Mangel.

Die Gehölze, die dieſe ſchönen Gebilde um das Kirchdorf ſchmücken, ſind von der Natur herrlich gruppirt, und beſtehen meiſtens aus den ſchönſten Buchen und Eichen. Junge Anpflanzungen giebt es nur wenige. Der maleriſchen Anſichten, die dieſer Ort darbietet, ſind viele. Wo nur beim Umherwandern der See zum Vorſchein kommt — und dies geſchieht beinahe jede zwanzig Schritte — da ſtellt ſich meiſtentheils eine völlig maleriſche Landſchaft dar. Der Erdboden iſt von der Hand der Natur ſo ſchön geordnet, daß es beinahe unmöglich iſt, eine ſchlechte Zuſammenſetzung zu finden. Die gegenüberſtehende Seite des See's erſcheint oft als Hintergrund, und bildet auch eine angenehme Ferne.

So eben waren wir im Begriffe, das liebliche Dörfchen am See zu verlaſſen, als vielfältig unter uns der Wunſch geäußert wurde, wir mögten doch unſere weitere Reiſe nach Kiel über den berühmten, maleriſch gelegenen Landſitz Knoop und ſeine Umgebungen fortſetzen; und da diejenigen aus der Geſellſchaft, die dieſe ſchöne Domäne ſchon geſehen hatten, ſich gleich bereitwillig zeigten, dem Wunſche der andern zu willfahren, weil nach dem Dichter: —

„Fast as the Tide our Wishes ebb and flow,
„Like Ocean's billows they proceed!
„Where soon as every single wave subsides
„As quickly other waves succeed."

ſo entſchloſſen wir uns gleich, um Zeit zu gewinnen, uns des Wagens unſers gefälligen Wirthes für ein Billiges zu bedienen; und wir eilten ſofort längs den Ufern des herrlichen Weſtenſee's über — Boſee, — Kl. Nordſee, — Flemhude, — Quernbeck, — Ottendorf, — Swartenbeck, — und Projensdorf, — nach Knoop, das ungefähr 2 Meilen entfernt lag.

Der erſte Gegenſtand, der unſere Aufmerkſamkeit auf ſich zog, als wir Weſtenſee hinter uns hatten, war

Bosee

ein Landſitz von herrlicher Lage, an den Ufern des Weſtenſee. Weiterhin führte der Weg über hohes Land, und da hier das Auge, vorzüglich zu Wagen, ziemlich über die Oberfläche des Waſſers erhöbet iſt, ſo erhält man eine lange, perſpektiviſche Ausſicht über den See, und ſieht, wie er in mannichfachen kleinen Vorgebirgen, Winkeln und Brechungen in ſeinem, vom überhängenden Gebüſch mit dichtem Dunkel bedeckten Becken ſich ausbreitet. Die dunklen Schatten der Ufer-Waldungen, denen das Gebüſch am Rande einen noch dunklern Charakter giebt, heben die Lichtſtreifen des Waſſers, den blinkenden Schimmer deſſelben zum Bewundern, und bringen eine ungewöhnliche Wirkung des Lichtes hervor; gerade dieſe Wirkung iſt es auch eigentlich, aus der die Haupt-Schönheit ſolcher Landſeen bei glücklich getroffener Beleuchtung entſpringt. Der Maler ſollte alſo nie vergeſſen, daß bei jeder wirklich maleriſchen Darſtellung der Schatten das Licht noch immer weit überwiegen ſollte. Wir wenigſtens bekamen hier bei dieſer unſerer Fahrt zu unſerer Belehrung einen vortrefflichen Begriff von der zauberiſchen Wirkung eines richtig vertheilten Lichtes.

Unſer Weg lenkte ſich um die Einbiegungen des See's zur Rechten, und brachte uns durch ein fortlaufendes, ſich wiederholendes Panorama von ländlichen Ausſichten über Land und Waſſer, — Thal — und Höhen, — Wald und Hain die Wohnungen des Friedens, — und die einſame Hütte des Fleißes, — bis an den Holſteiniſchen Canal und die Schleuſe über denſelben bei

Knoop.

Hier ſtiegen wir ab, um die ausgezeichnet ſchöne Lage dieſer Domäne in Augenſchein zu nehmen. Ruhe und Stille ſind die Hauptzüge des Parks und der Umgebung. Zu der Größe der entfernteren Gegenſtände hat dies zwar kein Verhältniß, iſt aber in ſeiner Lage doch ſo ſchön, daß das Auge unwillkührlich angezogen

wird. Der Fußſteig in dem Parke ſelbſt, der längs dem Canale ſich nach Holtenau hinzieht, hat viel Reizendes, und wird deßwegen ſtark beſucht. Hier erhebt ſich an beiden Ufern des Canals hohe Waldung, auf eine ſchöne Weiſe mit Kornfeldern, Wieſen und Triſten untermiſcht, und zur Belebung der Landſchaft fahren öfters Schiffe auf dem Canal in maleriſchen Gruppen vorüber.

Nach einer ſehr angenehm hingebrachten Stunde, hatten wir unſere Neugierde in Betrachtung der Schönheiten Knoops befriedigt, und wir ſuchten nun die gerade Landſtraße nach Kiel. Nachdem wir eine kleine Meile zurückgelegt hatten, langten wir daſelbſt an; da es aber diesmal zufolge der feſtgeſetzten Einrichtung dieſer Fußtour nicht unſere Abſicht war, uns hier aufzuhalten, ſo eilten wir nach genommener Erfriſchung durch, um die eigenthümlichen Reize von Düſternbroock und des Kieler Hafens in ihrer vollen Pracht zu genießen.

„Die Stadt Kiel,“ äußerte unſer Alterthumsforſcher auf dem Wege, „muß ein hohes Alter haben, obgleich die Annaliſten von „ihrer urſprünglichen Begründung wenig zu wiſſen ſcheinen. Ihr „Name iſt augenſcheinlich ſächſiſchen Urſprungs.“

„Der unbekannte Schreiber der Fortſetzung des Helmoldis „meldet, — aber nur als Muthmaßung, — daß das Schloß und „die Stadt erſt vom Grafen Adolph IV. angelegt ſey. Das erſte „kann wahr ſeyn, das letzte iſt füglich zu bezweifeln, denn ihre „natürliche Lage an der Oſtſee muß in uralten Zeiten die Niederlaſſung von Menſchen ſehr begünſtigt haben; ſo viel aber iſt hiſto„riſch beurkundet, daß der Graf dem Orte im Jahre 1233, zu „gleicher Zeit mit Ploen und Oldenburg Stadtrechte, und „einen freien Markt ertheilt hat; bei welcher Gelegenheit das „Wappen oder Inſiegel der Stadt, beſtehend aus einem Boote „auf dem Waſſer ſchwimmend, über welchem ein Neſſelblatt ſteht, „feſtgeſetzt ward.“

„Bei den Chronikenſchreibern wird der jetzige Name Kiel, — „Kill, *) — Chilonium — oder Chilonia — genannt.

*) Siehe A. Angelus 1597.

Digitized by Google

„Heinrich von Ranzau erwähnt darüber in ſeinen Encomiis „urbium Holsatiae — Folgendes:“

„Chilonium, Holsatiae non infima gloria terrae
„A cuneo nomen, quo nocitatur, habet.“

„Im dreizehnten Jahrhunderte hat Graf Adolph IV. ſeinen „Aufenthalt von Itzehoe nach Kiel verlegt, und ein Kloſter da„ſelbſt erbauet, in welchem er lange Jahre als Mönch lebte; nach „ſeinem Tode, im Jahre 1248—1261, ward er auch daſelbſt be„graben. Seine Grabſchrift lautet wie folgt:

„Quondam nostrorum pater, et speculum
dominorum,
„Laus Holsatorum, Comes Adolph
regula morum,
„Hic situs est, flos florum, et honos et
gemma bonorum.
„Cui dedimus sertum, nostrorum more
Minorem,
„Ne pravorum animae noceat fraus
daemoniorum.
„Oramus Deus utque recepter, in alta
polorum.“ *)

---

*) „Ein Vater unſer, und Herrn Spiegel
er vor Zeiten,
„Graf Alf, Hollſteiniſcher Ruhm, Richtſchnur
der Sittlichkeiten,
„Liegt hie der Blumen Blum, der Frommen
Ehr, und Preiß,
„Dem wir den Krantz verehrt, nach Mino-
riten Weiß,
„Daß nicht der böſe Geiſt der Seelen
Schad zufüge.
„Wir bitten, daß Gott ihn in Himmel
nehmen möge.“

Digitized by Google

„Graf Adolph's Kloſter iſt jetzt in ein Armenhaus verwandelt.“

„Bei den Zwiſtigkeiten zwiſchen den Brüdern Graf Johann „und Graf Gerhard zu Holſtein, etwa im Jahre 1317, iſt die „Stadt Kiel oftmals, aber vergebens belagert worden, muß alſo „ſehr ſtark befeſtigt geweſen ſeyn.“

„Im Jahre 1322 ſind die Ditmarſer auf ihren verderblichen „Streifzügen ebenfalls bis nach Kiel gekommen, nachdem ſie „Schöneſeld, — Nordorf, — und Neumünſter verwüſtet „hatten.“

„Im Jahre 1340 ſind die Edlen von Hummelbüttel mit „dem Rathe zu Kiel in große Uneinigkeit gerathen, welche aber „noch in demſelben Jahre in Gegenwart von — Goſchey von „der Wiſch, — Hennings von Stüren, — Dethlef's von „Bockwolden, — Dethlefs von Heinsdorf, — Heinrichs „von Breide u. m. a. beigelegt worden ſind.“

Kiel liegt von Hamburg 14, — von Lübeck 9, — von Preetz 2, — von Ploen 4, — von Segeberg 8, — von Neumünſter 4½, — von Rendsburg 4, — von Oldesloh 10, — von Lütgenburg 4, — und von Eutin 6 Meilen entfernt. Es hat eine angenehme und bequeme Lage an einer Bucht der Oſtſee, an der Mündung der Swentine. Die Univerſität in demſelben iſt im Jahre 1665 vom Herzog Chriſtian Albrecht geſtiftet. Der Hauptbetrieb der Einwohner beſteht in der Verſendung von Korn, — und Butter, — ſo wie auch im Speditions- und Tranſitohandel, — der Frachtfuhr, — und etwas Schiffbauerei. Die neue angelegte Kunſtſtraße zwiſchen Kiel und Altona befördert ſchon zuſehends den Verkehr zwiſchen beiden Städten, und wird in der Zukunft einen großen Einfluß auf den Flor und Wohlſtand derſelben haben.

Der herrliche Wald von Düſternbroock zieht ſich längs dem Rücken kleiner Anhöhen auf eine höchſt pittoreske Weiſe auf und ab, läßt hie und da maleriſche Anſichten von dem Kieler Haſen, oder Golf der Oſtſee zur Rechten, und zur Linken die Mündung des holſteiniſchen Canals bei Holtenau, und vorne das gegenüberliegende Ufer, ein weites waldumkränztes Aehrengefilde der Probſtei durchblicken. Die unermeßliche Linie des hohen Meeres

in weiter Ferne gewährte den meiſten unter uns ein ganz neues Schauſpiel, und war gewiß eine der ſchönſten und reichſten Partieen unſerer Fußtour.

Unſer Weg ging zwar von hieraus nach Kiel zurück, allein unſer Freund, der Naturforſcher, der alles, was unſer Vergnügen erhöhen möchte, aufſuchte, wollte durchaus, daß wir unſern der Bade-Anſtalt ein Boot miethen ſollten, damit wir gleich auf dem Kieler Hafen nach der üppigen Probſtei hinüberfahren könnten, um dadurch ein paar ſchöne Ausſichten mehr zu genießen. Wetter und Wind waren günſtig. Das Segelboot, worin wir überſchifften, war ſehr bequem eingerichtet, und in einer guten halben Stunde ſtiegen wir in der Probſtei an's Land, wendeten unſere Schritte gleich links auf den Fahrweg nach Alt-Heikendorf, — Ort, — Brodersdorf, — Lutterbeck, — Barsbeck, — und Krokau, bis wir das Kirchdorf

Schönberg

in einer Entfernung von zwei kleinen Meilen erreichten. Gleich auf der erſten Anhöhe nach unſerer Entfernung vom Geſtade, genoſſen wir beim Rückblicke einer reizenden Ausſicht über Kiel; ſeine maleriſchen, mannichfaltigen Umgebungen, die beſchäftigte Vorſtadt, die hohe Waldung von Düſternbrook, bis nach der Feſtung Friederichsort und der Oſtſee hin, und ſeitwärts traten uns die fruchtbaren Gefilde der Probſtei, und weithin das Thal in voller Pracht entgegen.

Von hier eilten wir ohne Unterbrechung weiter durch alle die Abwechſelungen, die ein reizender Irrgarten der Natur, zugleich von dem Fleiße des Menſchen gepflegt, darbietet; — bald durch ein duftendes Buchwaizenfeld, — bald durch blaublühenden Flachs, — dann wieder durch Gerſten- und Roggenfelder, — und Weiden und Auen, — Kartoffel- und Brachland, — und weite Rappſaatfelder, die auf einander in immerwährendem Contraſt folgten. Jeden Augenblick, ſo wie das Land ſich hob, mußten wir ſtillſtehen, um den weit ausgedehnten Geſichtskreis der Landſchaft, die

Spiegelfläche des baltiſchen Meeres, das ſich immer dunkler färbte, die gewölbten Kronen der Wälder, die noch im Abglanze der Abendſonne erglüheten, zu bewundern.

Ein kurzer Aufenthalt in Schönberg war hinreichend, um uns mit einer kleinen Erfriſchung zu laben, und auch einigen unter uns Zeit zu gewähren, den Kirchthurm zu beſteigen, von wo aus die Oſtſee und das Land in voller Pracht und Schönheitsfülle dem Auge des Wanderers erſcheint.

Die Sonne neigte ſich zuſehends dem Weſten zu, als wir unſere Reiſe fortſetzten, um nach Lütgenburg vor ſpät Abends zu gelangen. Die Straße dahin führte uns über Stakendorf, — Schmool, — die Hohenfelder Mühle, — Waterneversdorf, — Panker, — und Darry, ein Weg von ungefähr zwei kleinen Meilen.

Die Probſtei hat keine Haide, keine unfruchtbare Landſtrecken. Die Umhegungen der Felder zeigen hier einen üppigen Wachsthum, den man in andern Ländern ſelten trifft; ſie ſind durchgängig von gemiſchtem kurzem Laubholz, vorzüglich Haſelſtauden, Dornen, Birken, Weiden und Zwergeichen, allenthalben geſchmückt mit rangendem Geisblatt. Gerade dieſe hohen lebendigen Hecken machen die eigenthümliche und maleriſche Zuſammenſtellung der Felder in dieſem Theile von Holſtein aus.

Der Fußſteig über die Felder von Stakendorf nach

Schmool

iſt mit allem an Naturſchönheiten verſehen, was den Geſchmack befriedigen, und den Wünſchen des Wanderers zuſagen kann. Man bemerkt dabei auf einer Seite den großen Fleiß, der auf die ganze Behandlung des Bodens verwendet, wie jeder Fuß des Landes benutzt, und der Erdfläche abgewonnen wird; und auf der anderen die pittoresken Grenzen des Meeres, deſſen ſchäumende Wellen die ferneren grünen Felder mit einer glänzend weißen Umzäunung ſchmücken.

Digitized by Google

Schon von Schmool an ſenkt ſich das Land mehr und mehr zu den Geſtaden der Oſtſee hinab; die Ausſichten bleiben ſich immer gleich, unterhaltend und mannichfaltig.

Auf Waterneversdorf angekommen, war unſere erſte Sorge, nach der Windmühle zu gehen, von deſſen Geländer man mit Muße und beſonderer Behaglichkeit eines majeſtätiſchen Anblickes über die Oſtſee, die Inſel Langeland und Fehmern *) in

*) Die alten Annaliſten berichten uns, daß dieſe Inſel vor Zeiten von den Wenden oder Slaven auch unter dem Namen von Frimbria bewohnt geweſen ſey.

Waldemar II. König von Dänemark hatte Fehmern etwa im Jahre 1212 erobert, die Wenden ausgerottet oder vertrieben, und die Inſel mit Ditmarſer wieder bevölkert.

Die Inſel erſtreckt ſich in der Länge auf ungefähr 2½ Meilen; die Breite in der Mitte iſt über eine Meile und ſie iſt beinahe 8 Meilen im Umkreiſe, hat keine Moräſte und nur ein Holz, Staberholz genannt, nährt demnach kein anderes Wild als Haſen; im übrigen iſt alles guter Boden, welcher allerhand Getreide, vorzüglich Waitzen trägt. Mit friſchen Quellen iſt die Inſel ſehr ſparſam verſehen, und hat keine Flüſſe. Das Land iſt meiſtentheils ganz eben, ſo wie die Marſch-Länder.

Die Inſel hat in Kriegszeiten vor Jahren vieles Ungemach gelitten.

König Erich von Dänemark hat im Jahre 1286, die Inſel ſeinem Bruder Herzog Abel mit Gewalt entzogen, und ſie ſeinem jüngſten Bruder dem Herzog Chriſtopher gegeben.

Im Jahre 1358 beſetzte ſie König Waldemar III.; bald darauf aber ward ſie ihm von den Grafen zu Holſtein wieder abgenommen.

Im Jahre 1416, in dem Kriege zwiſchen König Erich dem Pommer, und den Herzögen zu Schleswig-Holſtein, hat der König die Inſel mit der kleinen Feſtung Glambeck eingenommen; aber nicht lange darnach brachte der junge Herzog Heinrich beides wieder in ſeiner Gewalt.

Im Jahre 1419 fiel König Erich die Inſel mit einer großen Macht an; die holſteiniſche Beſatzung mit Beiſtand der Landleute ſchlug des Königs Angriff zweimal tapfer ab, bei dem dritten Angriff behielt jedoch der König mit einem Verluſt von 1500 Mann die Ober-

lichter Ferne genießen kann. Das Meer erſchien uns jetzt, da wir es aus einem höhern Standorte betrachteten, in lieblicher, reizender Ferne. Der Wind blies gerade ſtark aus Weſten, und die Sonne ſchien helle, außer, daß zuweilen einige Wolken an ihr vorüberzogen. Die dadurch auf der gegenüberliegenden Küſte entſtehenden Streiflichter thaten eine ſehr maleriſche Wirkung; indem immer eins auf das andere folgte, glitten ſie erſt von dem hohen Ufer ab, ſchimmerten dann hinter Wäldern hervor, und breiteten ſich endlich längs den Geſtaden aus, bis ſie unvermerkt verſchwanden.

Oft dauert dieſe partielle Beleuchtung länger, wenn die ihre verlängerten Schatten auf ferne Gegenden werfenden Wolken einige Zeit in der Luft ſchweben bleiben. Allein ſie mögen ſich finden, wo es auch ſey, oder entſtehen, welches auch die Urſache, ſo beobachte der Maler ſie und ihre verſchiedenen Erſcheinungen mit der größten Genauigkeit, und bewahre ſie in ſeinem Gedächtniſſe, als auserleſene Stoffe zu Fernen in einer Landſchaft; ſie beinahe allein ſind ſchon hinreichend, Fernen Abwechſelung zu geben.

---

hand, und die ganze Inſel ward darauf in eine Wüſtenei verwandelt, kein Menſch auf der ganzen Inſel ward verſchont, kein Haus blieb ſtehen, die Kirchen wurden zerſtört, und beraubt, und ſelbſt die Prieſter getödtet. Der König aber voll Reue über ſolche Grauſamkeiten, unternahm nachher zur Buſſe eine Wallfahrt nach Jeruſalem.

Im Jahre 1427 eroberten die Holſteiner die Inſel wieder.

Unfern von dieſer Inſel gegen Oſten, iſt das für Dänemark unglückliche Seetreffen im Jahre 1645 vorgefallen, da die Däniſche Flotte von den vereinigten Schwediſchen und Holländiſchen Flotten geſchlagen ward, und viele Schiffe verlor.

Die Stadt Burg auf Fehmern hat ein ſehr ländliches aber wohlhabendes Anſehen. Vor Jahren hat die Stadt einen guten bequemen Hafen an ihrem Borgſee für kleine Schiffe gehabt, jetzt aber iſt derſelbe zugeſchlammt, und zum Theil ganz trocken. Die alten Wälle mit einigem Gemäuer von dem zerſtörten Schloſſe Glanibeck welche den Hafen beſchützten, ſind noch vorhanden. Das Wappen oder Inſiegel der Stadt, beſteht aus einem Schloſſe mit zwei Thürmen, in der Mitte mit einem geſchloſſenen Helm zwiſchen zwei Kriegsfahnen, und unter demſelben ein Neſſelblatt.

Eine Viertelſtunde von Neversdorf iſt eine Anhöhe, Koppelhöhe genannt, die wir auch im Vorbeigehen beſtiegen. Die Scene behielt dieſelbe erhabene Wirkung, nur daß ſie etwas durch einige vorüberſegelnde Schiffe und Boote auf dem hohen Meere erhöhet und die Ausſicht in's Land hinein ausgedehnter war.

Von Neversdorf bis

Panker

bleiben die Ausſichten von allen Seiten anziehend und lieblich; der Landweg ging zwiſchen beſchattete Einzäunungen durch, die ſich um beholzte Anhöhen herumwanden, und alles, deſſen wir gewahr würden, war maleriſch und von guter Wirkung.

Dieſe ganze Landſchaft iſt etwas zu groß, und nicht charakteriſtiſch genug, um ein Bild davon zu geben; allein der Contraſt zwiſchen der Waldung und dem Meere — beides Gegenſtände, die gleich viel Großes haben — iſt für das Auge ſtets unterhaltend, und wohl gerade das, was den Fremden, wenn er ſich hier verirrt, anzieht. Durch eine gute Wahl aus den vielen einzelnen Partieen ließe ſich wohl ein gutes Ganzes zuſammenſetzen.

Auf der Landſtraße von Panker nach der kleinen betriebſamen Landſtadt

Lütgenburg

findet ſich ſehr wenig Bemerkenswürdiges, außer einer kleinen, pittoresken Anſicht, die das Dorf Darry gewährt, deſſen Häuſer theils auf dem Abhange zweier Anhöhen, unter ſchattenreichen Bäumen zerſtreuet liegen, und ein hübſches, ländliches Gebilde liefern.

Vor Lütgenburg bekommt die Gegend wieder ein gefälligeres Anſehen; auch war es uns bei unſerer Ankunft ſehr erwünſcht, in einer guten Wirthſchaft am Marktplatze für den Abend einkehren zu können, da wir den Tag über mehr als fünf Meilen zu Fuß zurückgelegt hatten.

Digitized by Google

Lütgenburg (Lütjenburg) iſt zwar nur eine kleine Stadt, aber doch ein ſehr alter Ort; denn wir leſen bei den Annaliſten, daß Schwentepolch, Sohn des Königs Heinrich in Wendenland, im Jahre 1100 hieſelbſt von einem vornehmen Holſteiner von Adel Namens Daſſo erſchlagen ſey. Helmoldus theilt den Nordertheil von Wagrien in den Plöner, — Lütgenburger, — und Oldenburger *) Kreis, woraus auch abzunehmen, daß ſie anfangs eine fürſtliche Stadt und Reſidenz geweſen, da man auch berichtet, daß daſelbſt ein Schloß geſtanden habe.

---

*) Von allen jetzigen Städten Nord-Deutſchland iſt Oldenbung die älteſte und die merkwürdigſte, wovon ſein gegenwärtiger Zuſtand noch die unverkennbarſten Spuren trägt.

Der alte Geſchichtſchreiber Helmoldus, erwähnt von dieſer Stadt, daß ſie in alten Zeiten, lange vor dem Daſeyn Hamburgs und Lübecks, die Hauptſtadt von Wagrien oder Wendenland unter dem wendiſchen Namen von Stargaard, **) geweſen ſey, und daß Herzöge und Könige, welche zu der Zeit nicht allein die Wagriener oder Wenden, ſondern auch die Obotriten, — die Kiſſiner, — die Wiltziener, — die Rügler, — und die Rhetra-Wenden beherrſcht, daſelbſt reſidirt hätten; dieſe Nachricht beruht indeß nur auf Volksſagen und Tradition.

Hiſtoriſch beurkundet iſt indeſſen, daß es zur Zeit Karls des Großen zwei wendiſche Völkerſtämme gab, nämlich: — die Rhetra-Wenden, und die Obotriten oder Polabier, — die Wagrien-Wenden waren nur ein anderer Stamm dieſer Völker. Die Obotriten waren des Kaiſer Karl Bundesgenoſſen, und hielten es beſtändig mit ihm wider die anderen Wenden, — Dänen — und Sachſen, die noch Heiden waren. Ihr erſter Herzog war Wizan; er half im Jahre 789 dem Kaiſer bei Unterwerfung der Wiltzer-Wenden, ward aber ſelbſt im Jahre 789 von den Sachſen bei Lüneburg erſchlagen. Sein Thronfolger, Herzog Traſico brachte im Jahre 798 mit Hülfe der Obriſten des Kaiſers, die Holſteiner zum Gehorſam; nachher im Jahre 809 ward er zu Rhetra oder Retrich von des Herzogs Gottfried Leuten, hinterliſtig umgebracht.

Der Mönch Regino nennt den Traſico, Herzog der Obotriten — (jetzt Mecklenburger); es iſt aber füglich anzunehmen, daß er

**) Stargaard, iſt eigentlich halb wendiſch und halb däniſch.

Im Jahre 1140 iſt die Stadt von den Wenden gänzlich in Aſche gelegt, und verwüſtet worden.

Ungefähr im Jahre 1260 hat Lütgenburg Stadt-Privilegia erlangt; bei welcher Gelegenheit das Wappen der Stadt, oder Inſiegel, — ein großes Bergſchloß, mit einem hohen Thurm in der Mitte, über welchen an beiden Seiten zwei Schlüſſel hervorragen, mit einem Neſſelblatt in ihrer Mitte, beſtimmt worden iſt.

Die Annaliſten melden ferner, daß der Name der Stadt, eine nicht gar große Stadt bedeute, weil Lütje auf ſächſiſch klein heiße; die Wurzel kann aber halb wendiſchen, halb ſächſiſchen Urſprungs ſeyn.

Lütgenburg liegt von Hamburg 15, — Neuſtadt 6, — Segeberg 6½, — Oldenburg 3, — Ploen 2½, — Preetz 3½, — Kiel 4, Oldesloh 8, — Lübeck 7 Meilen entfernt, und eine halbe Meile von der Oſtſee. Die Stadt zählt über 1200 Einwohner, deren Hauptbetrieb außer dem Landbau, in Brantweinbrennerei und Bierbrauerei, welche letztere ſie in benachbarten Länder ziemlich berühmt gemacht hat, beſteht.

---

die Wenden an der Oſt-See, von Kieler Wycke und der Schwentine an, bis an die Peine in Pommern beherrſcht hat. König Sclaomir folgte ihm in der Regierung. Er fiel vom Kaiſer ab, und machte ein Bündniß mit dem Herzog Gottfried von Jütland, und that den Sachſen in Holſtein großen Schaden; nachher fiel er dem Kaiſer Ludwig in die Hände, und ward lange, bis ins Jahr 821, gefangen gehalten. Dieſe Wenden ſind aber endlich vom Herzog Hermann zu Sachſen, bezwungen, und dem Kaiſer und dem Römiſchen Reiche zinsbar gemacht.

Im Jahre 967 da Kaiſer Otto der Große, Magdeburg zu einem Erzſtifte im Wendland erhob, hatte er ſich vorgenommen, das Biſchofsthum Oldenburg, als im Wendlande belegen, dem Erzbiſchofe zu Magdeburg unterwürfig zu machen, weil aber Adeldagus der berühmte Erzbiſchof zu Hamburg, es ungerne fahren ließ, und den Kaiſer unterthänigſt erſuchte, die alte Gränze des Biſchofsthums Hamburg nicht zu ſchmälern, ſo ließ der Kaiſer, in Erwägung, daß dieſes Biſchofsthum dem Erzſtifte Hamburg näher, als dem

Den andern Morgen machten wir uns in der Frühſtunde wieder auf den Weg, nach dem weit und breit bekannten

Pilus=Berge.

Dieſe emporragende Höhe liegt eine kleine Meile von Lütgenburg entfernt, auf der Fahrſtraſſe über Darry nach dem Kirchdorf Gikau am Seelenter See.

Bis zum höchſten Standpunkt dieſes anſehnlichen Bergrückens, der faſt ganz aus Ackerland beſteht, führt ein geebneter luſtig eingehegter Landweg oder Fußſteig, auf dem der Reiſende jedoch nur dem Dorfe Darry, und deſſelben jenſeits, dem Meierhofe auf deßen Ländereien der Pilus=Berg=Rücken ſich befindet, ſeine Aufmerkſamkeit zu wenden hat.

Die Ausſicht zu beiden Seiten des Weges bietet nach vorne und ſeitwärts nichts Ausgezeichnetes dar. Aber im Rücken über das Thal, nach der Oſtſee zu, Lütgenburg und ſeine Umgebungen in der Tiefe, iſt der Anblick ſtets maleriſch, neu und anziehend.

Magdeburgiſchen belegen, es dabei bewenden. Dieſem zufolge, hat der Erzbiſchof Adeldagus im Jahre 974 einen beſondern Biſchof zu Oldenburg verordnet, Namens Egward, oder Edward, welcher als der erſte Biſchof zu Oldenburg anzuſehen iſt. Seine vornehmſten Güter waren Boſow und Guißow. Dieſes iſt die erſte hiſtoriſche Erwähnung von Oldenburg. Die Stadt iſt aber zu der Zeit ſehr volkreich geweſen, und hat in großem Flore geſtanden. In alten grauen Zeiten iſt Oldenburg von den Wenden Stargaard, und von den Dänen Branneſien, oder Brandenhuſe genannt, und immer als eine Gränzſtadt und feſter Platz des Landes der Wenden, betrachtet worden.

Nachdem Graf Adolph II. das Wagerland ſo wie auch Oldenburg bekommen, und ſich mit König Kanut wider König Sweno — Swen, verbunden hatte, ward die Stadt, etwa im Jahre 1140, von letzterem belagert, erobert, geplündert und in Aſche gelegt, dergeſtalt, daß ſie nach der Zeit eine lange Weile ganz Wüſte lag.

Im Jahre 1168 bat Biſchof Geroldus den Herzog Heinrich den Löwen, daß der Biſchöfliche Stuhl, der vor Alters zu Oldenburg

Bei dem Hofe angelangt, baten wir höflich um die Erlaubniß durch die Felder gehen zu dürfen, was immer gleich auf eine ſehr zuvorkommende Weiſe erlaubt wird; nach einer halben Stunde hatten wir den impoſanten Hügel erreicht, und ſtanden auf dem Gipfel deſſelben. Dieſer Standpunkt iſt für den Sonnenaufgang äußerſt günſtig. Beſonders zeichnet ſich die Ausſicht nach Oſten und Südoſten dadurch aus, daß der größte Theil der Fläche, die wir den Tag vorher durchwandert hatten, ganz hinter den Maſſen der Waldung verborgen lag, und nur der weite Raum des Meeres ſchwebend hervor ſtieg, und ſo dem Auge ſeine Schattenſeite entgegen hielt. Wir hatten geeilt, und waren ſo glücklich, an einem ſchönen heitern, wenn auch etwas windigen Morgen, die aufgehende Sonne von dem Pilus-Berg aus, zu begrüßen. Der Anblick erfüllte uns alle mit einem unbeſchreiblichen Wonnegefühl. Wir ſprachen nicht — wir ſchaueten nur hin. Rechts zeigten ſich zuerſt die Schönheiten der nächſten Umgebungen des Seelenter-Sees, des Wieſenabhangs, der jungen Sommerſaat, des heiteren Dorfes Gikau, der Gränzen des Unterlandes. Alles ſchimmerte, funkelte im

---

geweſen, nach Lübeck möchte verſetzt werden, weil die Stadt Lübeck volkreicher, feſter, und überhaupt bequemer dazu wäre; welche Bitte auch dem Biſchof ohne Weiteres gewährt ward. Auf dieſe Weiſe iſt die uralte und ehemals unter den Wenden große und mächtige Stadt Oldenburg um den Reſt ihrer Zierde und der Hauptquelle ihrer Nahrung gekommen. Sie iſt ſpäterhin von den Sachſen, das heißt: — den Holſteinern und Stormarnern durch Hülfe des Grafen Adolph und ſeiner Nachkömmlinge, einigermaſſen wieder aufgebauet worden und in Flor gekommen.

Im Jahre 1233 hat Graf Adolph IV. ihr Stadt Privilegia ertheilt; bei dieſer Gelegenheit iſt das Wappen der Stadt, beſtehend aus einem einzelnen hohen Burg-Thurm, worüber ein Neſſelblatt ſteht, feſtgeſetzt. Später kam die Stadt ziemlich empor; denn die Annaliſten berichten, daß, als im Jahre 1259 Herzog Albrecht (Albert) zu Braunſchweig, das Land Wagrien bekriegt, und die Stadt Oldenburg und das Schloß eingenommen habe, große anſehnliche Beute gemacht worden ſey. Noch im Jahre 1320 iſt die Stadt ſo groß geweſen, daß

hellglänzenden Morgenlichte bei unbewölkten Himmel uns ſo freundlich und ausnehmend ſchön entgegen, daß unſere Phantaſie ganz bezaubert war.

Hier möge bemerkt werden, daß die Gewalt der Einbildungskraft über dieſe Scene nicht größer, als die der letztern über die Einbildungskraft war. Kein ſanftes, ebenes Land, ſei es auch noch ſo ſchön, noch ſo lieblich, kann den Geiſt, wie dieſe majeſtätiſche Ausſicht, heben. Selbſt wenn die Hand der Kunſt ſie mit Verſtand verſchönert hat, ſo iſt es dennoch ſehr zu bezweifeln, daß eine ſolche Ausſicht eben ſo ſtark auf die Phantaſie wirken werde, als wenn ſie ſich in ihrem rauhen, natürlichen Zuſtande, ſo wie hier, mit allen ihren kühnen Unregelmäßigkeiten darſtellt; wenn das Schöne und das Häßliche, das Große und das Schauerliche ſich mit einander vermiſchen, und tauſend gegen einander ſtreitende Ideen in der Seele erwecken.

Wenn ein ſolcher hoher Standpunkt, wie der Pilusberg, uns eine Fläche von vielen Meilen im Umfange, über Meer und Land fort, zu einem ungeheuern Spiegel macht, und wenn dieſer

---

ſie vier Kirchen, nämlich: — Sanct Willehadi, — Coſmae, — Pancratii, und Nicolai, — ſo wie auch drei Klöſter, und zwei Capellen vor den Thoren gehabt hat.

Die alte Stadt hat fünf Thore gehabt, als: — das Burg-Thor, das Koh-Thor, — das Beginer-Thor, — das Heſcher-Thor, — das Sanct Johannis-Thor, — und eine ziemlich große Vorſtadt, die Bollichaw genannt.

Durch die Brockau hat ſie Schifffahrt mit der Oſtſee, und fernen Ländern unterhalten, bis die Verbindung auf Befehl der Königin Margarethe von Dänemark und Schweden, im Jahre 1385, ganz aufgehoben wurde.

Im Jahre 1392 haben die Grafen Nicolaus und Gerhard, der Stadt Lübeckiſche Rechte ertheilt, und auch ihr das Privilegium gegeben, daß ſie Sonntags nach Michaelis einen freyen öffentlichen Jahrmarkt halten könne.

Mit dem unvermeidlichen Lauf der Zeit, ſind die Bürger verarmt, die Kirchen und Häuſer zerfallen, und allmählich verſchwunden, daher

Digitized by Google

Spiegel mit unter einander verbundenen Gegenſtänden eingefaßt iſt, ſo erzeugt ſolch ein großes, feierliches, glänzendes Ganzes eine tiefe Ruhe in der Seele, eine Art von enthuſiaſtiſcher Stille, die die Bruſt mit einem ſanften Wohlbehagen erfüllt, — ein Stillſtehen der Geiſteswirkſamkeit, das ſich zwar fühlen, aber nicht beſchreiben läßt, da die Stürme der Leidenſchaften alle ſich legen, aber nicht die Regungen des erweichten Herzens, die den ruhigen Geiſt erwecken, nicht trüben.

Auf der weſtlichen und nordweſtlichen Seite hat man die ganze Probſtei vor ſich liegen, mit dem ſchleswigſchen Gebirge in blauer Ferne; zur linken Hand den herrlichen Selenter See, und zur rechten Hand die Paſſader und Dobersdorfer Seen; vorne aber das ganze Thal des Schwentine-Fluſſes, ſo wie mehr rechts das der Eider und des Kanals; Kiel und Preetz bilden unterhaltende Geſichtspunkte.

Die ſüdliche Seite des Pilusberges iſt etwas höher als die nördliche, iſt beholzt, und ſteht in gutem Kontraſte mit dem öſtlichen Abhange nach der Oſtſee zu.

Nachdem wir über eine Stunde auf dem berühmten Pilusberge zugebracht hatten, verließen wir ihn, und ſetzten unſern Weg geradeaus fort, in einiger Entfernung von dem nördlichen Ufer des Selenter See's. Wir kamen in eine Gegend, die ganz von den vorhergehenden Scenen unterſchieden war; das Thal, in dem wir uns bald befanden, zeigte uns eine kleine abwechſelnde Scene, voll wellenförmiger Anhöhen und Tiefen, an vielen Orten beholzt, hin und wieder mit einzelnen Bauerwohnungen geziert, durchgängig fruchtbar und voll üppigen Pflanzenwuchſes.

Ein angenehmer Landweg führte uns endlich nach dem am Ufer des Seelenter-See's pittoresk belegenen Kirchdorfe

---

könnte man auf dieſe Stadt, die wohlbekannten Verſe füglich anwenden.

„Cur indignamur, mortalia corpora solvi?
„Cernimus exemplis oppida posse mori.“ *)

*) „Was klagen wir lange, daß ein Sterblicher muß ſterben,
„Wir ſehen ja ganze Städte auch durch den Tod verderben.“

Gikau,

wo wir, wie gewöhnlich des Morgens, von Milch und Eiern herrlich ſchmaußten, und in den frohen geſunden Geſichtern der Einwohner neue Beweiſe fanden, wie enge die Grenzen ſind, worin alle wahre Bedürfniſſe des Lebens ſich einſchließen laſſen.

Still und abgeſchieden liegt das Dorf, hat aber ein friſches, heiteres Anſehen. Unſer Freund, der Alterthumsforſcher, lud uns dringend ein, das Innere der kleinen Kirche zu beſuchen, das beſonders mit uralten Grabmälern aus der Ritterzeit, hauptſächlich um den Altar her, angefüllt iſt. Die Unterſuchung derſelben und das Entziffern der faſt erloſchenen gothiſchen Inſchriften, gewährte uns einen angenehmen Stoff zur Unterhaltung. Darauf beſtiegen wir den Kirchthurm, um den ſchönen

Seelenter See

in ſeiner vollen Pracht zu genießen. Dieſer See iſt auffallend fiſchreich, und hat wohl mehr als drei Meilen im Umkreiſe, ungefähr 1400 Ruthen in der Länge, und 1150 Ruthen in der Breite. Es liegen zwei Kirchdörfer an demſelben, Seelent und Gikau, und zwei große Edelhöfe, Salzau und Neuhaus genannt; er nimmt wenigſtens zehn Bäche in ſich auf, aus denen er eigentlich entſteht, und hat nur zwei unbedeutende Ausflüſſe in das Meer, erſtens bei Salzau-Hof, und zweitens bei Bulſen und Hohenfelde. Der See iſt an einigen Stellen 40 Klafter tief.

Kommt man von Lütgenburg und erſteigt zuerſt den Pilusberg, ſo findet man von Gikau und Salzau die Ufer des See's mit manchen maleriſchen Ausſichten geziert, vorzüglich bei Neuhaus und Salzau.

Uebrigens iſt er nicht ſo groß, als der Ploener See, und ſeine Ufer ſind im Ganzen genommen flach. Die Form des See's iſt auch etwas zu rund, woraus eine Einförmigkeit entſteht, die für den Landſchaftsmaler nichts weniger als günſtig ſein kann.

Durch die genoſſene Erfriſchung geſtärkt, verdoppelten wir unſere Schritte, als wir das Dorf im Rücken hatten, und folgten rüſtig und behaglich dem anmuthigen Landwege, den Seelenter See zur Linken, bis wir in die Nähe von Salzau kamen. Dies aber ließen wir rechts liegen, und ſchlugen den Fußſteig, der ſich längs dem Ufer des See's hinwindet, ein, und gingen ſofort über Fargau, — Steſen, — Jasdorf, — und Wakendorf, nach der niedlichen, zwei Meilen von Salzau entfernten Landſtadt

Preetz,

wo wir vergnügt und heiter in den Gaſthof unweit des Kloſters anlangten. Und da es noch weit vor Mittag war, beſtellten wir ein gutes Frühſtück, während deſſen Vorbereitung wir die Stadt, das Kloſter, — und den kleinen intereſſanten botaniſchen Garten des Gaſthofes beſahen.

Preetz hat, dem Anſcheine nach, ſich eines ſehr hohen Alters zu rühmen.

Adamus Bremensis meldet, daß der heilige Anſcharius, erſter Erzbiſchof zu Hamburg, ein Kloſter für Jungfrauen, aus den Vermächtniſſen einer gewiſſen frommen Frau, Lutgard genannt, geſtiftet habe, und von ihm das Kloſter zu — Brixim̃on — nachher Berſſen, — Breſſen, — Barſſen, — Breſſe, Poretze, — und zuletzt Preetz, — genannt ward. Iſt die Muthmaßung, daß das Kloſter zu Brixim̃on — oder Berſſen bei Adamus, und das Kloſter des jetzigen Preetz einerlei ſey, begründet, ſo iſt alsdann die Stiftung deſſelben in ein ſehr hohes Alter, nämlich: — zwiſchen — 833 und 850 — zu verſetzen. Wenn aber dies der Fall wäre, ſo hätten wohl andere Chronikenſchreiber deſſen erwähnt; jetzt aber ſchweigen ſie gänzlich darüber.

Es iſt merkwürdig, daß faſt die meiſten alten Annaliſten nichts von Preetz melden. Der unbekannte Schreiber der Fortſetzung der Chronik des Helmoldus erwähnt des Orts unter verſchiedenen Benennungen, in welchen Danckwerth ihm folgt, als — Borres, — Bürres, — Bores, — Brixim̃on, — Pores, Poretze, — und endlich Preetz.

Digitized by Google

Die älteſte Erwähnung von Preetz iſt in dem Leben des heiligen Vicelin's zu finden, deſſen Verfaſſer in ſchlechten lateiniſchen Verſen Folgendes von dem Jungfern-Kloſter zu Preetz redet:

„Die damaligen Nonnen in dem Kloſter zu Birſenſis erlaubten ſich große Freiheiten, weshalb der Biſchof Hartwich II. „zu Hamburg oder Bremen, ihnen zum Probſt einen ſtrengen frommen Mann gegeben, Namens Thietmarus, der zuvor Prior zu Neumünſter geweſen war; und dieſer hat das „Kloſter dermaßen verriegelt und verwahret, daß die Nonnen ſich „des Ausgehens etwas enthalten mußten."

Dieſes iſt demnach zu der Zeit Adolph's III., Grafen zu Holſtein, ungefähr im Jahre 1185 bis 1209 geſchehen, und folglich war es keine neue Stiftung, ſondern eine, welche durch die Länge der Zeit von ihren ſtrengen klöſterlichen Regeln abgewichen war. Dieſes ſtimmt mit der Nachricht des Adamus überein.

Andere Geſchichtſchreiber melden, daß das hieſige Kloſter gegen 1220 vom Grafen Albert von Orlamünde geſtiftet worden ſey, und damals Marienfelde geheißen habe; ſie geben aber als Beſtätigung keine Urkunde an.

Im Jahre 1226 hat das Kloſter vom Grafen Adolph IV. einen neuen Stiftungsbrief erhalten. Wieder ein triftiger Beweis, daß das Kloſter durch die Länge der Zeit entweder in Verfall, oder in Unordnung gerathen war.

Das Kloſter iſt bequem und freundlich eingerichtet, und ſieht bei dem Eintritte in demſelben mehr einem kleinen, zierlichen, wohlhabenden Flecken, als den düſtern Zellen der Nonnen in katholiſchen Ländern ähnlich.

Preetz iſt jetzt ein anſehnlicher Flecken, wohlgebauet und von freundlichem Anſehen, zwiſchen Kiel und Ploen belegen, an dem romantiſch-pittoresken Ufer der Schwentine, welche hier den Lankerſee bildet. Die Stadt zählt über 3000 Einwohner, deren Hauptbetrieb außer dem Landbau und Viehzucht in Lohgärberei, Brauerei und Krämerei beſteht. Sie liegt von Ham-

burg 11, — von Kiel 2, — von Ploen 2, — von Eutin 3, — von Lütgenburg 3½, — von Segeberg 4½ Meilen entfernt.

In unſerm Reiſeplan war es feſtgeſetzt, das berühmte Schlachtfeld von Bornhövet auf der Heimkehr zu beſuchen, und da wir unſer Nachtquartier überdies in Segeberg aufſchlagen wollten, ſo waren wir genöthigt, uns ſchneller aus Preetz wegzubegeben, als wir gewünſcht hatten. Wir wanderten alſo weiter auf der Landſtraße nach Segeberg, über Kühren, — Kiersdorf, — Perdoel, und von da nach Bornhövet. Die verſchiedenen ländlichen Scenen auf unſerm Wege änderten ſich ſchnell; wir ließen ſie nur vor uns vorbeigehen, da unſer Vorſatz war, durchaus den andern Abend in Hamburg zu ſeyn, und folglich wir wenig Zeit darauf zu verwenden hatten. Wir fanden aber doch, daß ſelbſt nur der flüchtige Anblick einer Reihe ſchnell auf einander folgender Naturbilder noch immer etwas Ergötzendes hat.

Die 2½ Meilen Weges von Preetz nach

Bornhövet

hatten wir in vier Stunden zurückgelegt. Hier angekommen, nahmen wir Thee, und ſetzten unſere Reiſe über Tarbeck und dem berühmten Schlachtfelde rüſtig fort.

Obwohl dieſer Ort Bornhövet nur ein kleines Kirchdorf iſt, ſo iſt er doch jederzeit ſehr berühmt geweſen. Die Kirche daſelbſt iſt von dem heiligen Vicelin erbauet worden, zu der Zeit, da er ſchon zum Biſchof in Lübeck verordnet war.

Das berühmte Schlachtfeld bei Bornhövet wird bei den alten Annaliſten Zuentinefeld — oder Zwentina, ein Name wendiſchen Urſprungs, genannt; es liegt eigentlich zwiſchen Bornhövet und dem Ploener See, und beſteht aus einer überaus weiten ebenen Haide, in deren Mitte das Dorf Tarbeck auf einer Anhöhe liegt, und die ganze Ebene beherrſcht. Das Dorf und ſeine Umgebung tragen noch alle Spuren, daß es unter den Heiden ein heiliger Ort geweſen ſey; zwiſchen dreißig bis vierzig Hünen-

Digitized by Google

gräber und Rieſenbetten liegen zerſtreuet umher, und einige derſelben ſind bedeutend groß.

Ferner iſt zu bemerken, daß die alten Holſteiner hier zu Bornhövet vor Jahren ihre Zuſammenkünfte oder Landtage zu halten pflegten, und zwar auf offenem Felde; entweder, weil ihnen dieſer Ort, an welchen ſie ihre Freiheit durch Gott erlangt hatten, vor andern lieb war, oder auch, weil er mitten in dem Lande Holſtein lag.

Die letzte Erwähnung einer ſolchen Zuſammenkunſt iſt in das Jahr 1340 zu verſetzen, da die Annaliſten melden, daß die Edlen von Hummelsbüttel, wegen ihre Streitigkeiten mit dem Rath zu Kiel, eine Verſammlung zu Bornhövet hielten, und in Gegenwart der Ritter von Holſtein ſich mit demſelben vertragen haben. *)

Im Jahre 1226 führte König Waldemar mit dem Grafen Adolph IV. Krieg, und im folgenden Jahre ward der König von Adolph IV., mit Hülfe des Biſchofs Gerhard zu Bremen, — des Herzogs Albert zu Sachſen, — des Grafen Heinrich zu Schwerin, — und der jungen Mecklenburgiſchen Fürſten — bei Bornhövet, wie es in der Geſchichte des Landes wohl bekannt iſt, völlig aus dem Felde geſchlagen, und dadurch die Unabhängigkeit Hamburgs feſt begründet.

Im Allgemeinen redet man von dem Schlachtfelde bei Bornhövet, allein der eigentliche Ort, wo dieſe wichtige Schlacht geliefert worden, iſt nicht ſo leicht zu beſtimmen: nach den Unterſuchungen der Alterthumsforſcher aber iſt es zu vermuthen, daß er in und bei Tarbeck liegen muß; das hohe Land dort liegt iſolirt, und es ſind auch noch Spuren von hohen Schanzen und Laufgräben vorhanden. Auf der großen Haidefläche ſelbſt rings um Tarbeck iſt nichts zu bemerken, aber am äußerſten Rande der Haide kann man aus den mannichfaltigen Unebenheiten des Bodens wahrſcheinlich ſchließen, wo das Lager geſtanden hat. Am ſüd-

*) Siehe A. Angelus. p. 83. 1597.

Digitized by Google

weſtlichen Rande der Haide, linker Hand, entdeckt man die Linien einer Schanze von beträchtlichem Umfange; denn ſie betragen über hundert und funfzig Schritte. In militairiſcher Hinſicht wird Tarbeck wegen ſeiner Lage immer die Citadelle des Schlachtfeldes bleiben.

Um unſere Neugierde völlig zu befriedigen, waren wir dieſes für Hamburg ſo wichtige Schlachtfeld von einem Ende zum andern durchſtreiſt, und da wir zuletzt ein Hünen-Grab von großem Umfange, und in vollkommenen Beſitze ſeiner eigenthümlichen, ſymmetriſchen Geſtalt trafen, ſo ruhten wir in der ſtillen Abend-Luſt ein wenig auf demſelben aus, während unſer bejahrter Freund, der Alterthumsforſcher, uns zu unſerer Unterhaltung, auf eine Stelle Oſſians aufmerkſam machte, die den Charakter des Gebildes, das vor uns lag, trefflich ſchilderte.

Aus dem Kriege von Iniſthona.

„Unſere Jugend iſt gleich dem Traume des Jägers,
„Auf dem Hügel der Haide."
„Er ſchlummerte ein, in milden Strahlen der Sonne;
„Er erwacht im Wetter!"
„Es zuckt um ihn her rother Blitz!
„Es ſchütteln ihr Haupt die Bäume in dem Wind!"
„Dann ſchaut er zurück
„Mit Freud' auf den ſonnigen Tag,
„Auf die holden Träume der Ruh!" —
„Nun bin ich alt, das Schwerd
„Liegt ungebraucht in der Halle!
„Auf bemooſtem Stein an der Quelle ruhn die Helden,
„Dem Annir entſchleicht die Thräne, ihm entfährt der Seufzer.
„Hier ruhn," ſo ſagt der Held, „in dem Dunkel ruhn

„Die Kinder meiner Jugend! der Stein iſt das Grab
„Von Ruro! der Baum dort ſauſt auf der Gruſt
des Argon!
„Vernehmt ihr meinen Laut, o ihr Söhne,
vernehmt
„Ihr ihn in dem engen Haus? — und flüſtert
ihr hier
„In ſäuſelndem Laub, wenn ſich hebt der Wind
der Wüſte?“ —

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Fußreiſe von Hamburg nach Wedel, — dem rechten Ufer der Elbe, — Burg, — Hochbüchen-Burg, — Ditmarſchen, — Meldorf, — Haide, — Hadermarſchen, — und von dort über Neumünſter zurück.

So wie wir die Schaubühne des Lebens betreten, finden wir daß unſere Rolle auf derſelben, in zwei ganz abgeſonderte Theile zerfällt, nämlich: — in Beſchäftigung und erheiternden Zeitvertreib; erſtere verſchafft uns die Mittel zu letzterm, und wenn dieſer auf anſprechende Gegenſtände geleitet wird, erfüllt er uns mit neuer Luſt zu der andern.

Beſchäftigung an und für ſich erfordert keine Auseinanderſetzung, weil es wohl deutlich iſt, daß ein jeder ohne Ausnahme zu irgend einem beſtimmten Geſchäft paßt, und zu ihm auferzogen werden kann. Aber Zeitvertreib der Menſchen gründet ſich auf eine ganz andere Grundlage; theils beſtimmen ihn unſere Gewohnheiten und Leidenſchaften, theils unſere Neigungen und unſere Phantaſie. Bei der Wahl unter der verſchiedenartigen Erholungen, die aus jenen angeführten Gründen entſtehen, müſſen wir nur auf unſerer Hut ſeyn, daß keine von ihnen ein beſtimmtes Uebergewicht über unſere Handlungen gewinnen, wohl beherzigend, daß nur ein vorangegangenes Geſchäft, das Vergnügen würzen kann.

Von allen Erholungen, die einem gebildeten jungen Manne zur Abwechſelung zu Gebote ſtehen, und bei denen der Geſchmack nie vermindert wird, iſt dann und wann eine Fuß-Reiſe, wenn Zeit und Umſtände es füglich erlauben, zu empfehlen.

Nun giebt es aber freilich verſchiedene Arten des Spazierengehens, erſtens um nur lediglich die Zeit zu tödten, ohne Zweck, wenn die Stunden nur verfließen: — zweitens, zur Bewegung: — drittens, zum Vergnügen: — viertens, aus Neugierde: — und fünftens, weil Geſchäfte die Anſtrengung erheiſchen.

Digitized by Google

Solch' ein Mann, der ſeine Tour zu Fuß nur zur Erholung unternimmt, ſollte Philoſoph genug ſeyn, um aus jeden Gegenſtand, welchen der Zufall ihm in den Weg führt, mittelbar oder unmittelbar Unterhaltung ziehen zu wiſſen, dann wird es ihn an Zeitverkürzung nie fehlen, und er nicht nöthig haben, dieſe allein im Theater, im Conzert, am Spieltiſch, oder in dem Lärm eines Trinkgelages, zu ſuchen; denn es iſt ihm für weniger Unkoſten und weniger Mühe erlaubt, wenn er nur über den Flug ſeiner Phantaſie vollkommene Macht ausüben kann.

Im Frühling verbreitet die wieder erwachende Natur eine himmliſche Ruhe und Heiterkeit über den Geiſt. Im Sommer erfreut die üppige Vollkommenheit der Felder das Herz. Im Herbſt füllt ſich die Seele mit Dankbarkeit für die Güte der Vorſehung, die dem Menſchen die Mittel in die Hände gab, auch die öden Stunden des Winters ohne Sorgen zu verleben. Und nun endlich im Winter ſelbſt, liegt da nicht etwas Angenehmes in dem Rückblick auf die verfloſſenen Jahreszeiten, und in der wohlthuenden Betrachtung, daß die Erde die Erquickungen des Schlummers genießt, um mit verdoppelter Kraft am Morgen des folgenden Jahres wieder zu erwachen? —

Uns erwarteten, wie jeden Sommer, einige freie Tage zu unſerer Erholung; und wir entſchloſſen uns alſo ſie zu einer Fußreiſe zu verwenden. Unſere Reiſe im letzten Sommer hatte uns in das Innere von Holſtein in die ſchönſten Gegenden deſſelben geführt.

Unſerer jetzige Fußtour galt vorzüglich das rechte Elb-Ufer von Hamburg nach St. Margarethen, — Burg, — Meldorf, — und Heide in Norder-Ditmarſchen, — eine Strecke von wenigſtens 14 Meilen. Die ſchönſten Scenen erwarteten uns auf derſelben, die Ausſicht bei Blankeneſe, — vom Sülberg, — Schulau, — Hoch-Büchen-Burg, — von der Windmühle bei Burg, — und dem Wulfs-Berg in der Nähe deſſelben.

Freilich vom Rhein darf man nicht zu dieſem Ufer, von der Schweiz nicht zu dieſen Anhöhen kommen, dagegen iſt eine Uferreiſe an der Elbe als die beſte Einleitung zu einer Reiſe am Rhein für den, der mit Muße wandern kann, zu betrachten.

Digitized by Google

Bei der Darſtellung dieſer Reiſe iſt vorzüglich darauf geſehen, zu zeigen, wie man das Sehenswerthe muſtern müſſe, aufmerkſam zu machen, welche Volksthümlichkeit und was geſchichtlich Merkwürdiges ſich an dieſe Oerter und Anhöhen knüpft, um die Beſchreibung ſo intereſſant als möglich zu machen, und ſollte ſie bei einigen Sehnſucht nach dieſer viel zu wenig beſuchten Umgegend Hamburgs wecken, daß ſie zugleich in den müſſigen Stunden einer ſolchen Reiſe Unterhaltung gewähren möge.

Was der entferntere Ueberblick dieſes Theiles der Elb-Ufer Schönes und Intereſſantes ahnen läßt, das, und noch mehr, gewährt ihre wirkliche Durchwanderung, bei günſtiger Beleuchtung.

Wir wanderten zuſammen Früh-Morgens auf einem Sonnabend vor Pfingſten, aus dem Altonaer-Thor. Die Luft war glücklicherweiſe nicht dunſtig, der Horizont an der Altonaiſchen Anhöhe blau, und da die Strahlen der aufgehenden Sonne ſchon auf dieſelbe herab glänzten, ſo war die Scene vor uns mit dem ganzen

Hamburger=Berge

im Vordergrunde, belebt und erheitert.

Daß vor dem Jahre 1428 das Thor der alten Stadt nach Altona zu, bei der Heiligen-Geiſt-Kirche, oder bei den ſogenannten Graskeller geweſen iſt, und daß die Stadt damals kein Land vor demſelben hatte, das wirklich unter ihre Bothmäßigkeit geſtanden hätte, iſt ſchon bekannt.

In dieſem Jahre 1428 aber kam Graf Otto von Schauenburg, Graf zu Holſtein, während ſeines Aufenthaltes auf dem Schloſſe zu Pinneberg, zu ſeiner Beluſtigung öfters nach der Stadt, und in einer heiteren Stunde hat er damals die Stadt — „mit dem kleinen Rümken Land, von dem Thore an bis an den „kleinen Beck, der in dem Thale zwiſchen Altona und Hamburg, „nach der Elbe zulaufe, ſcherzend beehrt, oder wenigſtens alle „Zweifel und Streitigkeiten über die Bothmäßigkeit deſſelben gehoben und beſeitigt.“ Aus dieſer Schenkung iſt die erſte Entſtehung der Neuſtadt, — Hamburger-Berg, —

Digitized by Google

Reeper-Bahn u. a. m., und die Anerkennung derſelben als Hamburgiſches Gebiet herzuleiten.

Die erſte Kirche auf dem Hamburger-Berge iſt im Jahre 1682 gebauet.

Von dem geſchäftigen Gewühle, das gewöhnlich des Tages den Weg von Hamburg nach Altona ſo intereſſant macht, war jetzt in einer ſolchen Frühſtunde wenig zu bemerken; wir eilten alſo weiter fort und betraten bald die freundliche, reinliche, und auch thätige Nachbarſtadt

Altona.

So wie wir ſie durchſtreiften, um auf das hohe Ufer der Elbe zu kommen, nahmen wir die Belehrung unſers Freundes, des Alterthumsforſchers, über dieſelbe in Anſpruch.

„Altona, wie ſie ſchon wiſſen,“ ſagte er, „liegt an der Elbe, „in der Herrſchaft Pinneberg; dieſe Herrſchaft war ein altes Per-„tinenzſtück der Grafſchaft Holſtein geweſen, von welcher es erſt im „Jahre 1281 abkam, und dann mit Holſtein niemals wieder verei-„nigt wurde. Hiernächſt war der im Jahre 1390 zwiſchen dem „Holſteiniſchen und Schauenburgiſchen Hauſe errichtete Vergleich, „vermöge welches ein Haus dem andern ſuccediren könne und ſolle.“

„König Chriſtian I. von Dänemark, aus dem Oldenburgiſchen „Hauſe, erhielt im Jahre 1445, nach dem Abſterben des letzten „Grafen Adolph VIII. gegen Erlegung einer Summe Geldes die „Holſteiniſchen Länder, und folglich auch Altona. Er ward mit „ſelbigen vom Kaiſer Friederich III. belehnt, und brachte auch da-„durch das Recht auf die Schauenburgiſchen Länder, aus dem ge-„dachten Vergleiche an ſich.“

„Im Jahre 1474 wurden die Grafſchaften Holſtein, — „Ditmarſchen, — und Stormarn vom Kaiſer Friederich III. „zu einem Herzogthum erhoben.“

„Sowohl die Stadt Altona, als die Herrſchaft Pinneberg „haben noch ihre beſonderen, von den übrigen Holſteiniſchen ab-„weichenden Rechte und Verfaſſungen.“

Digitized by Google

„Die Begründung der Stadt Altona iſt nicht älter als 1604, „und folglich als die neueſte Stiftung dieſer Art in ganz Holſtein „zu betrachten.“

„Bei den Annaliſten iſt die erſte Erwähnung dieſes Ortes im „Jahre 1500 zu finden, und zwar als eines unbedeutenden Dorfes, „wo einige Fiſcher wohnten, unter der Herrſchaft Pinneberg, deſſen „Einwohner aber ſich nach Hamburg zur Kirche hielten, und zur „Ottenſer Gerichtsbarkeit gehörten. Es muß aber im Laufe der „folgenden Jahre ſich ſchnell und bedeutend vergrößert haben, denn, „da es im Jahre 1547 abgebrannt war, ſo ſchien es der Hambur„giſchen Regierung, da der Platz nachtheilig für den Hamburger „Verkehr werden möchte, nöthig, ſich der Erbauung einer Stadt „auf der alten Stelle zu widerſetzen; was aber ohne Erfolg war.“

„In den Jahren 1548 — 1594 ward es von Rath und Bür„gerſchaft den Bürgern in Hamburg ſtrenge verboten, etwas in „Altona verfertigen zu laſſen.“

„Da der Ort urſprünglich ein Fiſcherdorf war, und die Häuſer „unter den Namen von Altona nach Ottenſen, in welcher Kirche „ſie eingepfarrt waren, gehörten, und ſie deſſen Voigt als ihre „Obrigkeit erkennen mußten, ſo ſind alle die bekannten Muth„maßungen über den Urſprung des Namens auf einem ſehr locke„ren Grunde gebauet; vorzüglich, weil es in Holſtein zwei andere „Oerter giebt, die ebenfalls Altona heißen, nämlich: — Altona „unweit Süſel, — und Altona unweit Preetz bei Wakendorf. „Der Name Altona ſcheint meines Erachtens nur Wendiſchen „Urſprungs zu ſeyn, *) — ſo wie der vormalige Name der Stadt „Neumünſter Faldera, — und Zarpen, — Kaluſyn, — „Brode u. m. a. gleichfalls Wendiſchen Urſprungs ſind.“

„Erſt im Jahre 1604 erhielt das Dorf Altona die Rechte „eines Fleckens mit vielen beſondern Freiheiten.“

---

*) Dieſe Benennung Altona kann halb wendiſchen, halb celtiſchen oder gaeliſchen Urſprungs ſeyn: — da All — Alt in der letzterwähnten Sprache der Abhang eines Berges bedeutet. (Siehe Dictionarium Scoto-Celticum: Edinburgh. 1828.)

Digitized by Google

„Im Jahre 1640 ſtarb das Holſtein-Schauenburgiſche Haus „aus, und Altona kam nebſt der Herrſchaft Pinneberg an die Krone „Dänemark, unter der Regierung König Chriſtians IV. Altona „hatte bis dahin mehr als ein Jahrhundert geſtanden, war groß „geworden, und hatte noch keine Kirche.“

„Im Jahre 1649 ward mit Legung des Grundſteins zu einer „Kirche in Altona der Anfang gemacht, und die Grenzen zwiſchen „dem Flecken Altona und Ottenſen in Anſehung der zu jeder Kirche „Eingepfarrten regulirt. An dem Altare in der Kirche ſind zwei „Gemälde von Oeding, die ſehenswürdig ſind.“

„Von dieſer Zeit an blühete die Stadt ſo ſchnell empor, daß „ſie 1664 unter Friederich III. Stadtrechte und die größten „Freiheiten erhielt. Bis dahin wird Altona in alten Urkunden „nur Flecken genannt. Das der Stadt bei dieſer Gelegenheit ge„gebene Wappen beſteht in drei Thürmen — Holſtein — Pin„neberg — und Stormarn vorſtellend.“

„Im Jahre 1669 iſt das Altonaiſche Rathhaus zuerſt errichtet.“

„Im Jahre 1688 iſt die erſte Brauerei in Altona angelegt, in „der Bier nach Hamburgiſcher Art gebrauet wurde.“

„Das Jahr 1713 war für die Stadt ſehr unglücklich, da der „Schwediſche General Steenbock auf ſeinem Streifzuge nach Hol„ſtein ſie faſt gänzlich in Aſche legte.“

„Im Januar 1714 kam der Czaar Peter der Große von „Hamburg nach Altona, ſah die Steinhaufen mit Mitleiden an, „und ließ unter die armen Einwohner 1000 Rubel austheilen, ver„ſprach ihnen auch, daß die Stadt Altona in ihrem Kaufhandel „nach Archangel alle mögliche Begünſtigungen genießen ſollte. „Der Czaar hat außerdem mit ſeiner gewöhnlichen Großmuth ein„zelnen höchſt unglücklichen Familien ausgezeichnete Wohlthaten „zufließen laſſen.“

„Das Altonaiſche Gymnaſium, Christianeum genannt, iſt erſt „von dem Könige Chriſtian VI. im Jahre 1739 geſtiftet, und im „Jahre 1771 hat es eine neue Einrichtung erhalten.“

„Ein Theil der Stadt liegt ſehr hoch, und wenn man ihn „von der Seite der Elbe betrachtet, ſo hat er ein ſehr freundliches,

„geſchäftiges, und zum Theil romantiſches Anſehen, und das Auge „weilt auf demſelben mit vieler Freude.“

Unſerm Hauptplan gemäß eilten wir durch die Stadt, um ſo ſchnell wie möglich nach Ottenſen und dem Elbufer zu gelangen. Unterweges kamen wir durch die Zierde Altona's, die ſogenannte

Palmaille.

Einen eigenthümlichen Anblick auf unſerm Wege gewährte uns der Elbſtrom und ſeine Ufer von der Höhe derſelben herab, als ein kleiner Theil deſſelben links zwiſchen den Häuſern als Hintergrund einer Flußausſicht in der Tiefe durchſchimmerte. Bald darauf bekamen wir die Kirche zu

Ottensen

zur rechten Hand. Bei dieſer Gelegenheit erwähnte unſer Alterthumsforſcher, daß der Ort ſich eines hohen Alters zu rühmen habe.

„Nach den Annaliſten,“ begann er, „iſt ſeine erſte Erwähnung „in's Jahr 1292 zu verſetzen. Aus alten Urkunden iſt es zu erſehen, daß ohne Zweifel — Otteshude — Otshude — Ottſend — Ottens — und endlich Ottenſen einem Adelichen „zum Lehen gegeben worden iſt, weil der Name Egericus von „Otteshude — Ottenſen — oder auch Junker Egericus de „Otteshude miles — in Urkunden vorkommt.“ *)

„In dieſem Ottenſen wohnte der Voigt, der die Gerichtsbarkeit auch in dem Fiſcher-Dorfe Altona verrichtete.“

„Im Jahre 1641 findet man Spuren von dieſer erwähnten „Gerichtsbarkeit. In den Privilegien, welche Chriſtian IV. der „Altonaiſchen Judenſchaft ertheilte und beſtätigte, hat ſelbige bei „vorkommenden Fällen doch beim Voigte zu Ottenſen ſich zu „melden.“ **)

---

*) Siehe Lambeck. Libr. II. Rer. Hamburg. p. 239.

**) Siehe L. H. Schmid Beſchreibung Altona. 1747.

Digitized by Google

„In dem Altonaer Stadtprivilegio vom Jahre 1664 iſt es aus„drücklich angezeigt, daß **Altona** zuvor unter der Herrſchaft der „Voigtei Ottenſen geweſen.“

„Wann die erſte Kirche in Ottenſen erbauet worden iſt, (wahr„ſcheinlich vor 1292) darüber fehlen bei den Annaliſten gänzlich alle „Nachrichten; wenigſtens habe ich ſolche nicht angetroffen.“

„Die jetzige Kirche iſt im Jahre 1735 gebauet.“

„Die Reformation **Luthers** iſt hier im Lande nicht vor dem „Jahre 1558 eingeführt.“

„Auf dem Kirchhofe in **Ottenſen** ſteht das Grabmal des un„ſterblichen Dichters der **Meſſiade**, **Klopſtocks**, — dieſer Um„ſtand macht den Ort ſehr berühmt.“ Daß ſelten eine paſſende Gelegenheit vergeht, wo man nicht ſeinem Namen und ſeinen Dichtungen die verdienten Huldigungen bringt, gereicht den Freunden der Dichtkunſt und den Beſchützern der Wiſſenſchaften in den beiden Schweſterſtädten zu nicht geringem Lobe.

Auf dem Wege von **Ottenſen** nach

Flottbeck

hat man Gelegenheit, aller der überraſchenden Abwechſelungen zu genießen, welche das Geſtade der majeſtätiſchen Elbe mit ihren grünen Inſeln und hohen waldigen Begrenzungen dem Auge des Freundes von Naturſchönheiten darbietet.

Man trifft jeden Augenblick geſchmackvolle Landhäuſer und anmuthige Gärten. Man bekommt hier erſt einen richtigen Begriff von der Wohlhabenheit der Städte **Hamburg's** und **Altona's**, vorzüglich, wenn man durch Reiſen in den Stand geſetzt iſt, eine Vergleichung mit den Umgebungen anderer Städte anzuſtellen.

Das Luſtgehölz zu **Flottbeck** mit ſeinen maleriſchen Baumgruppen von der Landſtraße, von der Brücke aus geſehen, hat viel Anziehendes, und man wird es ſchwerlich auf einer Fußreiſe unterlaſſen, einen Abſtecher dahin zu machen, um ſich mit den ſchönen Partieen, reizenden Ausſichten und üppigen Gefilden näher bekannt zu machen. Die pittoreske Lage des geſchmackvollen Landſitzes, der

Beſitz des Herrn Senator Jäniſch, trägt viel dazu bei, die liebliche Scene zu verherrlichen. Das freiherrliche Gut, welches in Klein-Flottbeck liegt, iſt weit und breit berühmt durch ſeine ausgezeichnete Landwirthſchaft und Baumzucht.

Der Fahrweg führt längs dem hohen Ufer der Elbe von Flottbeck nach

Nienstedten

hin, an dem zur rechten Hand einige ſchöne Gartenhäuſer liegen, unter denen ſich vorzüglich das des Herrn Pariſh auszeichnet, aus dem man einer herrlichen Ausſicht über den Strom links und rechts genießt. Die Kirche zu Nienſtedten hat eine ſehr hohe Lage, und iſt auf dem ſogenannten Kuhberg, hinter Harburg, unweit Rönneberg, bei klarem Wetter zu gleicher Zeit mit dem Thurme zu Lüneburg zu ſehen.

Schon im Jahre 1307 wird Nienſtedten von den alten Chronikenſchreibern erwähnt, da die Einkünfte davon für die Wittwe Adolph's IX. von Schauenburg beſtimmt worden ſind.

Iſt man bei der Kirche zu Nienſtedten vorbei gekommen, ſo führt die Landſtraße rechts nach

Dockenhuden.

Man kann aber etwas links den Fußſteig einſchlagen, auf dem manche großartige Ausſichten über die Elbe die Augen ſowohl als die Schritte des Wanderers feſſeln. Die Landſitze in Dockenhuden, vorzüglich die der Herren Godeffroy und Baur, vereinigen in mancher Hinſicht alles in ſich, was ein ächtes Landleben wünſchen läßt; die Gegend umher iſt hügelich, voll hübſcher Baumgruppen und Anlagen, die von Natur ſchon maleriſch ſind; hier und da iſt ein kleines, freundliches Thal, wo im Frühjahre die Nachtigall ungeſtört ihr ſüßes Klagelied ertönen läßt. Alles iſt ferne, was an das ſtädtiſche Leben erinnern kann, und ſo iſt der Ort ein Lieblings-Aufenthalt für die, welche Gefühl und Sinn für Naturſchönheiten haben.

Im Sommer von 1632 hat Dockenhuden den großen, weltberühmten Hugo Grotius zum Aufenthalt gedient, als er von Holland nach Hamburg entwichen war. Er ſelbſt rühmt in verſchiedenen freundſchaftlichen Briefen deſſen Annehmlichkeiten, und er hat an dieſem Orte für den berühmten Hamburgiſchen Juriſten Lindebrog ein rechtliches Bedenken in einer Erbſchaftsſache, welche dieſer mit den Executoren des Teſtaments des Hamburgiſchen Bürgermeiſters Sebaſtian von Bergen hatte, aufgeſetzt.

Kaum eine Viertelſtunde von Dockenhuden liegt das Fiſcherdorf

Blankeneſe;

es iſt das gewöhnliche Ziel der Hamburgiſchen Spatzierfahrten. Auf dem Wege dahin kommt man bei der berühmten Garten-Anlage des Herrn Baur vorbei, deſſen unvergleichliche Naturſchönheiten die Aufmerkſamkeit der Vorübergehenden unwiderſtehlich an ſich ziehen. Für Fuhrwerke iſt der Weg von Dockenhuden nach Blankeneſe an manchen Stellen etwas unbequem, wenn man mehr das Dorf als das Fährhaus und deſſen Umgebungen ſehen will; allein Fußſteige leiten allenthalben durch das Dorf hin, auf denen man die auffallendſten Gruppirungen der Häuſer zwiſchen Bäumen und Gebüſche antrifft, die einen ganz eigenen Anblick gewähren.

Wer im Sommer zum Vergnügen nach Blankeneſe fährt, muß durchaus den Süllberg *) beſteigen, oder er hat nichts geſehen, nichts von den eigenen Schönheiten der Elbe genoſſen. Die Ausſicht iſt einzig in ihrer Art; denn von vorne umfaßt ſie einen Horizont von mehreren Meilen im Umkreiſe; wäre die Ausſicht landeinwärts eben ſo ausgedehnt, ſo wäre ſie wahrhaft unvergleichlich, und ſelbſt die von dem Pilusberge bei Lütgenburg,

*) Dieſe Benennung iſt wahrſcheinlich halb deutſchen, halb celtiſchen Urſprungs, da Süll — Suil — in letzterer Sprache unter andern ſo viel als überſchauen bedeutet, — folglich ein Berg, von dem man vieles überſehen kann.

über die Oſtſee und Probſtei, wäre ihr nicht an die Seite zu ſtellen. Sie iſt ohne Zweifel die ſchönſte, freieſte Ausſicht, die unſere Nachbarſchaft darbietet, mit Ausnahme der von dem Fuchsberg bei Harburg, wenn die Luft klar und hell iſt.

Die Annaliſten melden uns, daß der Erzbiſchof von Bremen im Jahre 1061 ein Schloß auf dieſem Süllberg wider die Wenden und Sclaven erbauen ließ, und die heutigen Einwohner zu Blankeneſe zeigen auch noch jetzt die Stelle, wo ein ſolches Schloß geſtanden hat. Da aber keine Spur auf demſelben von irgend einem Brunnen anzutreffen iſt, (wie auf dem Kalkberge zu Segeberg u. a. O.) ſo iſt dieſes Schloß der alten Chroniker an der Elbe eher bei Wedel dem ſogenannten Hattesburg zu ſuchen, als hier. Man findet öfters bei den alten Chronikenſchreibern, daß das hohe Land, welches nach Blankeneſe längs dem Ufer der Elbe hinläuft, Wittenbergen genannt wird, ein Umſtand, welcher die Unwahrſcheinlichkeit von dem ehemaligen Daſein eines Schloſſes bei Blankeneſe mehr beſtätigt; denn ſonſt hätten die Annaliſten nicht ermangelt, von der Süllburg zu reden, wenn ein Schloß darauf geſtanden hätte. Indeſſen Danckwerth erwähnt ſehr umſtändlich, daß unter den Bergen in Stormarn der Süllberg an der Elbe zwiſchen Nienſtedten und Blankeneſe der höchſte ſey, auf welchem Erzbiſchof Adalbertus Magnus vormals ein Schloß erbauete, das aber von den Holſteinern auf Anhalten des Herzogs Bernhard zu Sachſen, Grafen zu Holſtein, bald wieder zerſtört worden, weil die Beſatzung, welche darauf lag, anfing zu rauben und die Landleute zu plündern; wie auch Adamus Bremensis und Crantzius in ihren Chroniken erwähnen.

Auf unſerm Wege nach Wedel ließen wir Blankeneſe links liegen, verfolgten bei der bekannten Wirthſchaft in Dockenhuden vorbei rechts die Landſtraße, und ſchlugen bald darauf den *erſten* Landweg links ein, der ziemlich geradeaus, jedoch etwas links geht, und der uns bald nach hohem Lande führte. Wir ließen unterweges Tinsdal, — Schulau, — und Spitzerdorf links liegen, und durch eine etwas kahle Strecke Landes, die aber weite Ausſichten über die Elbe und rechts in's Land hinein bot, kamen wir nach

J.E.M.del. Hamb: Stdr:

ROLANDSSÄULE

zu Wedel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wedel,

und da wir ſchon faſt 3 Meilen von Hamburg aus zurückgelegt hatten, ſo nahmen wir ſogleich unſer Frühſtück.

Die älteſte Erwähnung von Wedel findet man ſchon im neunten Jahrhundert.

Als das Chriſtenthum in hieſigen Gegenden begründet ward, hat Anſcharius, der erſte Hamburgiſche Erzbiſchof, ſich zweier Miſſionarien bedient, des Ebbo, Biſchof zu Rheims, und des Gautbertus. Der Kaiſer Ludwig der Fromme wies dem Ebbo den Ort Wedel an der Elbe an, um daſelbſt eine ſichere Zuflucht gegen die Verfolgungen der heidniſchen Dänen zu haben; Wedel ſelbſt iſt hierbei nicht gemeint, ſondern die damals feſte Burg Hattesburg, *) welche dicht vor dem Orte lag. In dieſem, drei Meilen von Altona gelegenen Orte und Flecken, welcher ſein Alterthum auch durch das Monument einer Rolandsſäule anzeigt, bauete nun Ebbo eine Kapelle, und hielt daſelbſt beſtändig Gottesdienſt, taufte, und machte mit Bekehrung der Dänen den Anfang, und in die weiter entlegenen nordiſchen Länder iſt von hieraus die chriſtliche Religion verkündigt und ausgebreitet worden. Der Ort iſt allem Anſcheine nach von grauem Alterthum, welches aus ſeiner Lage ſelbſt abzunehmen iſt; denn hier iſt vor Zeiten auch die gewöhnliche Ueberfahrt aus Holſtein nach den Weſtlanden geweſen.

Der Ort iſt beſonders merkwürdig wegen ſeiner Rolands-Säule **) auf dem Markte. Die Annaliſten berichten, daß der erſte

---

*) Hattesberg-Hof, bei Wedel, iſt in der Geſchichte dieſes Landes ſehr berühmt. Die Annaliſten melden, daß er von Karl dem Großen als Feſtung aufgeführt oder eingerichtet worden ſey, als eine von ſeinen drei Feſtungen an der Elbe gegen die Heiden. Auch war hier eins von den drei Amthäuſern, welche der Graf zu Schauenburg vor Zeiten hier beſaß.

Im Jahre 1311 haben die Grafen von Holſtein dieſen Hattesberg wieder aufs neue befeſtigen laſſen, welches Hamburg nicht gerne ſah, aber endlich doch geſchehen laſſen mußte.

**) Siehe Nr. 20. Rolands-Säule zu Wedel.

Digitized by Google

aufgerichtete Roland von Holz war, und einen Mann in voller Rüſtung, mit entblößtem Haupte, in der rechten Hand ein Schwert, in der linken aber in einem beſondern Schilde ein Neſſelblatt vorſtellte.

Die jetzige ſoll einen deutſchen Kaiſer vorſtellen, und iſt ehemals in Kriegszeiten ſehr übel zugerichtet worden, ſo daß er hin und wieder mit eiſernen Klammern mußte befeſtigt und hinterwärts geſtützt werden.

Im Jahre 1651 iſt durch die Anordnung des damaligen Paſtor J. Riſt daſelbſt derſelbe erneuert worden. Am Rücken deſſelben ſtehen folgende Verſe:

„Als ſechszehn hundert und noch ein und funfzig Jahr“
„Im Winter-Monat die bekannte Jahrzahl war,“
„Iſt dieſes Kaiſers Bild auf's neu' hieher geſetzet,“
„Gott woll' es und uns all' erhalten unverletzet.“

Dieſe Rolands-Säule iſt hier muthmaßlich das Zeichen einer gewiſſen zuertheilten Jurisdiction, und daß daſelbſt Gerichte in alten Zeiten unter freiem Himmel durften gehalten werden.

Wedel iſt auch ebenfalls merkwürdig, weil im Norden des Orts, unweit des kleinen Gehölzes Wyde, vor vielen Jahren noch ein anſehnlicher Götzen-Hain war, welcher aus einem ziemlich großen runden Platze, der Rieſen-Kamp genannt, beſtand. Er war rund umher mit großen Felſenblöcken beſetzt, welche wie eine ſtarke Mauer ausſahen, und große, ſchöne und hohe Eichen bildeten ein regelmäßiges Kreuz innerhalb dieſer Mauer. Faſt in der Mitte dieſes Kreuzes des Rieſen-Kamps lag ein außerordentlich großer Stein, beinahe wie ein kleines Haus; er hatte vier grob ausgehauene Stufen, um auf die Oberfläche zu kommen, die ſo anſehnlich war, daß, wie der Paſtor Riſt ungefähr im Jahre 1650 erzählt, er mit ſeiner Familie manche Mahlzeit darauf gehalten hat. Man nannte ihn damals den Rieſen-Opfer-Stein.

Nach dieſen örtlichen Umſtänden zu urtheilen, ſo wie auch nach dem Namen des Orts Wedel, — und des Gehölzes Wyde, giebt es triftige Gründe genug, auf die Vermuthung zu kom-

J. E. M. del: Hamb: Stdr:

WEDA.

Digitized by Google

men, daß in uralten Zeiten ein heidniſcher Tempel oder Opfer-Platz, dem Gotte Weda *) geweihet, hier geweſen ſeyn müſſe.

Die Annaliſten melden unter andern von dieſem Götzen Weda, daß die Norder-Frieſen, oder Bewohner des weſtlichen Theils von Schleswig, einen Gott und eine Göttin, mit Namen Weda, — Wida, — Wedar, und — Foſta, — Foſeta, verehrten.

Die alten Chronikenſchreiber behaupten, daß noch im Jahre 1600 dieſe Götzenbilder in der Marienkirche zu Utrecht aufgeſtellt wurden. Weda ſelbſt ward vorgeſtellt, einen Helm mit Federbuſch auf dem Haupte, einen Schild vor der Bruſt, welchen er mit ſeiner Rechten hielt, Flügel auf dem Rücken, und mit einem kurzen römiſchen Kriegsrocke. Er ſcheint ein Gott des Krieges geweſen zu ſeyn; zu Zeiten der Gefahr ward er verehrt, und man brachte ihm dann auch Opfer. Ferner findet man erwähnt, daß zwiſchen dieſen beiden Gemälden von Weda und Foſta ein großes Horn gehangen habe, welches wahrſcheinlich dazu diente, das Volk beim Götzendienſte oder zum Trankopfer zuſammen zu blaſen.

Als wir nun aber voll Neugierde das ſogenannte Weda-Gehölz — oder — „in die Wyde“ — beſuchen wollten, fanden wir zu unſerm größten Leidweſen nur wenige Spuren von dem urſprünglichen Götzenhain. — Nur einige junge Eichen bezeichnen theilweiſe den Platz. — Etwas Gebüſch und Unterholz die runde Form desſelben. — Bloß eine Volksſage hat ſich darüber bis jetzt fortgepflanzt, nämlich, daß vor vielen Jahren eine ungeheure Menge Krähen in ihren Neſtern ſich in dem Gehölze oder Haine aufgehalten hätten, ehe er niedergehauen ward. Der triftigſte Beweis aber von dem ehemaligen Heiligthume des Ortes iſt der, daß faſt alles Land rings umher in der Nähe, der Kirche angehört. **)

Wedel iſt ein Flecken in der Herrſchaft Pinneberg, und hat über 200 Häuſer. Ackerbau und Bierbrauerei ſind

---

*) Siehe das Bild von Weda. Nr. 21.

**) Siehe Arnkiel's cimbriſche Alterthümer. — Joh. Meyer in Mapp. — Chrorograph. Tab. 14 & 25. — Heinr. Walther. Nord-Freeſen. Chronik. Cap. 8.

Digitized by Google

die Haupterwerbzweige der Bürger. Es wird hier jährlich im Frühling, am 23ſten April, ein großer Ochſenmarkt gehalten. Sieben andere Dörfer oder Oerter gehören zu dem Flecken.

Es hat ſeine Privilegien als Flecken etwa im zwölften Jahrhunderte von Adolph III. erhalten. Das Wappen des Fleckens ſtellt einen Roland in voller Rüſtung dar, der in der rechten Hand ein bloßes Schwert, in der linken Hand aber, in einem beſondern Schilde, ein Neſſelblatt hält. *)

Als wir Anſtalt machten, von Wedel aufzubrechen, bat uns unſer Reiſegefährte, der Alterthumsforſcher, den Weg nach der Mündung der Stör über Ueterſen, — Elmshorn, — und Krempe zu wählen, theils, weil die Gegend weit mehr Unterhaltung gewähre, theils weil, wie er uns verſicherte, die Deiche am Ufer der Elbe von Hetlingen an bis über die Pinau und Kruckau und ſofort nach Glückſtadt keine beſonders maleriſche Flußanſichten darböten; wir folgten einſtimmig ſeinem Rathe, blieben auf dem Geeſtlande, und ſetzten unſere Fußreiſe fröhlich auf der Landſtraße von Wedel nach Ueterſen über Holm, — Heidrege, — und Moorrege, in einer Entfernung von ungefähr 1½ Meilen Weges, fort.

Zur linken Hand hatten wir die

Hasseldorfer Marsch,

und da wir auf hohem Lande wanderten, war der Contraſt, welcher dadurch gebildet wird, die Hauptſchönheit der Scene. Zwiſchen Holm und Heidrege bekamen wir den Kirchthurm zu Haſſeldorf, das am Ufer der Elbe liegt, zu Geſichte; dies gab unſerm Alterthumsforſcher Gelegenheit, zu unſerer Belehrung zu erwähnen, daß — „der Platz für jeden Hamburger immer „merkwürdig bleiben muß: — Haſſeldorf,“ ſagte er, „iſt „vor Alters ein den Edlen von Barmſtede zuſtändiges, adeliches

*) Siehe A. Angelus. 1597.

„Gut geweſen, von dieſen aber an die Grafen zu Holſtein gekom„men, und alsdann ein Amthaus, nachher aber das Eigenthum „einer Familie von Bülow geworden. Ritter Hans von Ahle„feldt hat eine Bülow von Haſſeldorf zur Ehe gehabt, „mit der dieſe Familie Haſſeldorf wahrſcheinlich bekommen „hat."

„Die Haſſeldorfer Marſch und hauptſächlich die in der„ſelben vormals belegene Kirche Bißhorſt iſt ſchon im zwölften „Jahrhunderte bekannt geweſen, da ſie dem heiligen Vicelin zum „Aufenthalt gedient, wenn er in Neumünſter vor den Sclaven „nicht ſicher geweſen ſey; ſie iſt aber ſchon ſeit lange ein Raub der „Fluthen geworden."

„Die Edlen von Barmſtede haben in alten Zeiten bald „in Barmſted, bald in Haſſeldorf reſidirt, und ſind ſo „reich und mächtig geweſen, daß ſie ſich auch dem Grafen von „Holſtein widerſetzen wollten, wozu ſie beſonders durch den Erz„biſchof zu Bremen angefeuert wurden."

„Im Jahre 1258 führte Junker Otto von Barmſtede „mit Hülfe des Erzbiſchofs Hildeboldus, Krieg mit Graf Jo„hann und Graf Gerhard zu Holſtein; und in dieſem Kriege bela„gerten die Grafen mit Hülfe der Hamburger das Schloß des „Otto zu Haſſeldorf, und eroberten es vorzüglich durch die „Tapferkeit der Hamburger."

Da wir der geraden Landſtraße nach Ueterſen folgten, ſo hatten wir beinahe den ganzen Weg über, das Marſchland auf einer Seite, und die ſteilen Wände des hohen Landes auf der andern, und bekamen dadurch die Gegend unter mannichfaltig abändernden Geſtalten zu Geſichte. Viele von dieſen Anſichten waren wirklich gut; doch verliert die Landſchaft durch das Einerlei nicht nur ihr eigentlich Großes, ſondern auch das Große ihrer Lage.

Sobald wir etwas von Ueterſen ſehen konnten, und dem Thal der Pinnerau naheten, ſo fing die Gegend an, unſere Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen. Die Partieen ſtiegen allmählich zu kleinen Anhöhen empor, die bald mit dichtem Gehölze bekleidet waren, und bald kleine Abhänge von bloßem Raſengrün bildeten,

Digitized by Google

die nichts ſchmückte, als etwa ein hier und da einzeln ſtehender Baum, indeß weidendes Vieh die Scene vollendete.

Hierauf kamen wir bald in

Uetersen

an, das wir nur zu durchgehen gedachten. Es iſt ein ziemlich anſehnlicher Flecken an der Pinnerau, welche bei der nur eine Meile großen Entfernung der Elbe zu einiger Schiffahrt, beſonders mit Torfevern Gelegenheit giebt. Es befindet ſich daſelbſt ein adeliches Jungfern-Kloſter, welches wahrſcheinlich von dem Grafen Adolph, dem Barfüßer geſtiftet iſt, wie er denn auch das Kloſter zu Harveſtehude an der Alſter geſtiftet hat.

Das Kloſter Ueterſen iſt jederzeit für einen Landſtand des Herzogthums Holſtein gehalten worden, ob es gleich in der Grafſchaft Pinneberg liegt.

Die Geſchichte zeigt auch, daß wegen der Jurisdiction viele Streitigkeiten in vorigen Zeiten entſtanden ſind, worüber zwiſchen den betheiligten Partheien ein vorläufiger Vergleich zu Ueterſen Anno 1578 getroffen worden iſt.

Der Flecken zählt mehr als 500 Häuſer. Der Hauptbetrieb der Einwohner außer dem Landbau und Viehzucht, beſteht in Kalkbrennerei, — Töpfereien, — und Amidams-Fabriken. Er liegt von Hamburg 3, — von Pinneberg 1½, — von Elmshorn 1½, — und von Krempe 3 Meilen entfernt.

Ueber Loh, — Gr. Nordende und Kl. Nordende, 1½ Meile weit, durch eine lachende Gegend, ſetzten wir unſere Reiſe nach

Elmshorn

fort, wo wir übernachteten. Den andern Morgen vor Sonnenaufgang waren wir ſchon auf dem bekannten maleriſchen Fußwege, der über Beſenbeck, — Siebwenden, — Kammerland, — und Süderau nach dem 2 Meilen entlegenen

Digitized by Google

Krempe

führt, wo wir vor 7 Uhr Morgens ankamen, und nach einem ländlichen, ſtärkenden Frühſtücke, wendeten wir unſere Schritte nach

Borsfleth.

Hier gingen wir über die große Schleuſe, und dann rechts auf den hohen Deich, eine halbe Meile weit, nach Ivenfleth, an der Mündung der Stör, wo eine Fähre den Wanderer nach

Störort

bringt, und von dort wendeten wir uns auf dem Elb-Deiche links in die Wilſter Marſch. Hier angekommen, und ſchon von unſerm Freunde, dem Naturforſcher, vorbereitet, bekamen wir erſt von dieſem Punkte aus eine vollkommene Anſicht von dem wahrhaft majeſtätiſchen Große der Elbe.

Die Schönheit einer Flußanſicht beſteht, oder entſpringt vielmehr aus vier Hauptttheilen, — dem Flächenraume, welchen der Fluß ſelbſt einnimmt, — aus den Ufern, die gegen einander überſtehen, und welche die Perſpektive hervorbringen, — und der Stirnwand, welche den Lauf des Fluſſes anzeigt. Die Elbe windet ſich hier zwar nicht, allein ihr Ufer iſt frei von allem Gezwungenen gerader Linien.

Außer dieſen Quellen der Mannichfaltigkeit, giebt es noch andere Dinge, die unter der Benennung der Ausſchmückungen ſie noch ferner vermehren. Schlichte Ufer, wie hier die der Elbe, verſtatten alle die Abänderungen, deren wir erwähnt haben; wenn aber dieſes Schlichte wie auf den Deichen verziert iſt, dann entſtehen tauſend andere Abwechſelungen.

Die Ausſchmückungen der Elbe laſſen ſich unter folgende vier Abtheilungen bringen; — Erdboden, — Gehölz, — Ufer, — Geſtalt.

Der Erdboden, woraus die Ufer der Elbe von Neumühlen, — Nienſtedten, — Blankeneſe, — bis nach St. Mar-

garethen beſtehen, und den wir bloß nach ſeiner Totalwirkung betrachten, bietet faſt alle jene Abwechſelung dar, deren ein Erdboden nur fähig iſt, vom ſteilſten Abſturze an, bis zur ebenſten Marſch-Fläche. Dieſe Abwechſelung zeigt ſich in den Umriſſen der Gipfel der Ufer, in den Anſchwellungen und Einſenkungen ihrer Abhänge, und in den unebenen Oberflächen der tiefer liegenden Gründe.

Die nächſte Hauptausſchmückung der Elb-Ufer ſind ihre Waldungen, und hierin liegt eine vorzügliche Schönheit der Ufer bei uns, da ſie faſt alle in weit ausgedehnter Ferne am hohen jenſeitigen Ufer liegen; die Natur hat es ſo haben wollen, denn ganz vorne im Vorgrunde dürfen keine Bäume ſtehen, weil ſie die Schifffahrt auf dem Fluſſe hindern würden.

Die ſandigen Abhänge der Ufer, die hie und da ſo pittoresk hervorſtarren, geben den Elb-Ufern wieder eine andere Auszierung. Der Sandberg, ſo ſonderbar es auch klingen mag, erhält, ſo wie alle andern Gegenſtände, — obgleich mehr als ſie alle, — ſeine Hauptſchönheit vom Contraſt; denn iſt er mit Gehölz, Waſſer und kahlen Stellen des Erdbodens verbunden, ſo wird er höchſt intereſſant: ſeine Farbe und ſeine Geſtalt paſſen ſo gut zu andern Gegenſtänden, daß er ſich gemeiniglich mit einem der ſchönſten Nebendinge in einer Landſchaft verbinden läßt.

Verſchiedene Geſtaltung der Ufer eines Fluſſes giebt auch verſchiedene Grade der Schönheit. Die Geſtalten der Elb-Ufer bei uns ſind meiſtens einfach und großartig, und ſelten von gezwungener oder phantaſtiſcher Form. Bald ſpringen ſie in jenen ſchönen Maſſen von Waldungen mit gebrochenen Umriſſen vor, wie in der Gegend von Hausbrock unweit Harburg, bald laufen ſie ſchräge vom Auge in abhängenden Schichten hin, wie zwiſchen Neumühlen und Nienſtedten, — und bald erſcheinen ſie in großen, von einander durch kleine Flüſſe abgeſonderten, glatten Oberflächen, wie die Marſchländer ſowohl oberhalb als unterhalb Hamburg.

Die mannichfachen Gebäude, — Städte, — Dörfer, — Landſitze, — Kirchen, — Thurmſpitzen, — Mühlen, — Schlöſſer, — Fabriken, — die man an den Ufern der Elbe

allenthalben emporſteigen ſieht, machen die letzte von ihren Ausſchmückungen. Wenn wir aber Naturſchönheiten aufſuchen wollen, ſo ſchweifen wir gewöhnlich in Wäldern, — an Seen, — zwiſchen Thäler und Gebirgen umher, und obgleich die Werke der Kunſt oft Leben und Kontraſt in dieſe Gebilde bringen können, ſo ſind ſolche Scenen doch zu entbehren; die entfernten Ufer der Elbe, die mannichfaltigen Scenen, die man ſtets an denſelben findet, wenn man ſie ſucht, werden uns immer eine unerſchöpfliche Quelle des Vergnügens gewähren, ohne andere Hülfe.

Das Geſagte iſt nur eine Skizze; wir müſſen zum Voraus anmerken, daß wir uns unfähig fühlen, die Ufer der Elbe nach Würden zu ſchildern.

Nachdem wir von dem Deiche bei Störort die überraſchende, prachtvolle Anſicht über die Elbe, die hier faſt eine Meile breit iſt, lange und mit Muße betrachtet hatten, ſo gingen wir langſam und gemächlich weiter den hohen Deich entlang nach Brokdorf, (eine kleine Meile.)

Die Gegend am Deich rechts war reichlich mit Gehölz geſchmückt, und wir ſahen mit Bewunderung, wie die niedlichen Landhäuſer ſo anmuthig darin verſteckt lagen. Bald darauf ruderten ein paar Boote vorbei, und wir bemerkten zugleich mit Ergötzen, wie die lebhaften Bilder, die das Waſſer zurückwarf, durch das Schlagen der Ruder beſtändig geſtört wurden und in zitternde Verwirrung geriethen. Ein Waſſerſpiegel, der ſeine zerriſſenen Bilder immer wieder zu ſammeln und herzuſtellen ſtrebt, gehört zu den ſchönſten Erſcheinungen in der Natur.

Eine Zeitlang ſtieß uns auf unſerer herrlichen Fußtour nichts weiter auf, als die kleinen Landſchaften der Wilſter Marſch, von denen immer eine hinter der andern in wunderbarer Abwechſelung folgte, und ſo wie wir den Biegungen des Deiches nachgingen, bald zum Vorſchein kamen, bald wieder verſchwanden. Ob nun gleich keine beſonderen Gegenſtände dieſe verſchiedenen Scenen bezeichnen und karakteriſiren, ſo ſtellten ſie doch, indem wir neben ihnen vorbeikamen, oder durch die Krümmungen bald vor bald hinter uns hatten, eine reiche Mannichfaltigkeit in ſchönen Perſpektiv-Anſichten dar.

Digitized by Google

Als wir von Störort aus eine kleine Meile gegangen waren, kamen wir nach

Brokdorf,

einem anſehnlichen Kirchdorfe in der Wilſter Marſch, mit einem kleinen Hafen, aus welchem wöchentlich ein Schiff nach Hamburg fährt. Von dieſem Orte aus öffnete ſich uns eine große, maleriſche Scene; wir ſtanden alſo ſtille, und lagerten uns am Rande des Deiches, um ſie während des Ausruhens mit heiterer Freude zu betrachten. Eine herrliche Bucht, von einem Bogen gebildet, den die Elbe hier beſchreibt, lag vor unſern Augen. Linker Hand war das Ufer ſteil und mit Felſenſtücken ſchräge ausgelegt, an denen die kleine Brandung des Fluſſes ſchäumend ſchlug, und jenſeits der Bucht trat kühn ein Vorgebirge des Deiches hervor, deſſen Biegung eine Windmühle, dem Anſcheine nach über Bäume empor-ſteigend, zierte. Wir trugen kein Bedenken, dieſe Anſicht, die gewiß eine der herrlichſten und großartigſten an der Unter-Elbe iſt, korrekt-maleriſch zu nennen, was ſelten der Charakter einer bloßen Naturſcene iſt.

Die Ausſichten von der Windmühle ſelbſt wurden uns als ſehenswürdig empfehlen, der eingetretene Abend aber verſtattete uns nicht, hier länger zu verweilen, um ſie zu unterſuchen.

Wir ſchritten luſtig vorwärts, um zeitig nach St. Margarethen zu gelangen. Die Ufer der Elbe mit dem Deiche blieben immer ſchön; es charakteriſirt zwar kein beſonderer Gegenſtand weder eins noch das andere, allein die Natur charakteriſirt hier ſelbſt ihre Scenen, und bewundernswürdig war die unendliche Abwechſelung, mit der ſie dieſe ungeheuern konkaven und konvexen Formen bildete und zierte.

In allen Scenen, durch die wir bisher gekommen waren, floß der Strom langſam und feierlich dahin, und die an ihm liegenden Gegenſtände hielten gleichſam gleichen Schritt mit ihm, und jede Bucht, jede Biegung, jede Krümmung des Ufers hatte für uns bei unſerer Wanderung ein feierliches, ruhiges, und wegen der breiten Oberfläche wahrhaft majeſtätiſches Anſehen.

Auf unſerer ganzen Tour von Störort her hatten wir kaum ein Kornfeld geſehen. Das Land dicht am Ufer der Elbe iſt meiſtens Weideland, ein Umſtand, den wir anführen, weil er in einer Landſchaft beſonders ſchätzbar iſt. So reizende Bilder auch Ackerland und wallende Saaten für's Hirtengedicht ſein mögen, ſchlecht ſind ſie doch für den Pinſel. Der Maler will nie, daß die Hand der Kunſt ſeinen Erdboden behandele.

Oft ſahen wir auch mit beſonderm Vergnügen auf dieſem Theile des Fluſſes, weil es gerade Fluth geworden war, eine Menge leichter Fahrzeuge neben uns vorbeigleiten, und weiter mitten im Strome die ſtolzen, ſchwerbeladenen Kauffahrer von allen Nationen aus fernen Ländern die Fluthen durchbrauſen. Sehr maleriſch war die Wirkung, wenn die erſtern mit ihren weißen oder rothen Segeln längs dem Ufer hinfuhren.

Mannichfaltig waren auch an vielen Stellen die Anſichten, welche Buchten und Haſen im Kleinen darboten. Kleine Barken lagen darin vor Anker und luden Korn, — Rappſaat, — Käſe, — und andere Erzeugniſſe des Landes ein, und erinnerten uns, daß wir uns der See näherten.

Da Anſichten von Waſſer und Land, die Miſchung von Gehölz und offenen grünen Feldern, die Windungen des Ufers eines Fluſſes, der immer ſich ändernde Erdboden, die prächtigen fruchtbaren Marſch-Ebenen, im Kontraſte mit andern zufälligen Gegenſtänden, und die zierlichen Umriſſe, die der freie Geſichtskreis, welcher das Ganze umſchließt, bildet; da alle dieſe Dinge hier zuſammentreffen, ſo machen ſie den kleinen Weg von kaum zwei Meilen von Störort und Brokdorf über den Elb-Deich nach

St. Margarethen

zu einer der entzückendſten Fußtouren, die je zurückgelegt werden können.

In dieſem Kirchdorfe an der Elbe angekommen, das 1 Meile von Wilſter, — 1½ von Burg, — und 3½ von Meldorf liegt,

und wo eine vorzüglich gute Wirthſchaft iſt, begaben wir uns nach genoſſenem Abendeſſen früh zu Bette, da wir verabredet hatten, den andern Tag vieles zu ſehen, und doch wenigſtens 5½ Meilen zu machen.

Da wir nun landeinwärts weiter wollten, ſo eilten wir den andern Morgen auf den Deich, um Abſchied von unſerer lieblichen Elbe zu nehmen, der Hamburg ſo viel Dank ſchuldig iſt, und die vorzüglich an Nord-Deutſchland ſo viele Wohlthaten ertheilt.

„Die Elbe," bemerkte hierbei unſer Freund, der Studiosus, „iſt bekanntlich einer der Hauptflüſſe Deutſchlands, die in Schleſien „auf den, dem Grafen Schafgotſch zugehörigen Ländereien, unweit „der böhmiſchen Grenze, entſpringt. Sie nimmt ihren Lauf durch „Böhmen, — Sachſen, — Preußen, — zwiſchen Dänemark „und Hannover, bis zu den holſteiniſchen Grenzen. Am Anfange „der ſogenannten Vierlande berührt ſie Holſtein zuerſt, und dient „ihm von da an zur Scheidung von den hannöverſchen Ländern. „Aus Holſtein nimmt die Elbe 8 verſchiedene Flüſſe und Bäche „auf, nämlich: — die Ober-Bille von Bergedorf her, — die „Unter-Bille von Brandeshof, — die Alſter von Hamburg, — „die Pinnau von Pinneberg, — die Kruckau von Elmshorn, — „die Rien von Glückſtadt, — die Stoer von Itzehoe, — und „die Au von dem Kuden-See. Aus dem Hannöverſchen nimmt „die Elbe in der Nähe von Hamburg 6 Flüſſe auf, nämlich. — „die Ilau, — die Luhe, — die Seve, — die Eſte, — die „Luhe-Aue von Horneburg, — und die Schwinge von Stade. „Die durch Stürme aus Nordweſten verurſachten Waſſerfluthen „machen koſtbare Deiche nothwendig. Sie fällt in die Nordſee ungefähr 18 Meilen unterhalb Hamburg."

Das Wetter war vorzüglich ſchön und heiter; eine Bank auf dem Deiche war, da die Mündung der Elbe vor uns lag, ſo einladend, daß wir hier etwas länger verweilten, als wir wollten, erſt um die unvergleichliche Ausſicht zu genießen, und zweitens denjenigen unter uns, die es gerne wollten, Zeit zu laſſen, gemächlich eine Morgenpfeife zu rauchen.

Digitized by Google

Die Morgenpfeife.

„Hail social tube! thou foe to care;
„Companion of our easy chair!
„While as thy curling fumes arise
„They seem the ascending sacrifice,
„That's offered by our gratitude
„To the great Father of all good.
„Calm contemplation comes with thee
„And the sweet maid — Philosophy!
„And cheer'd with hopes of happier days
„Our grateful lips declare our praise,
„How oft we felt in adverse hour
„The comforts of thy soothing power! —
„Nor will we e'er forget our friend,
„When our sad fortunes seem to mend,
„But we would smoke, as we do now,
„Though wreaths of Laurel deck'd the brow: —
„And every selfish wish subdu'd
„Cherish the sense of what is good."

Es war beinahe 8 Uhr, als wir St. Margarethen verließen, um anderthalb Meilen Weges nach Burg ſo ſchnell, wie nur immer möglich, zurückzulegen. Der Weg dahin führt über Norddingen, — Fletſee, — und Seedorf, und von hier über ein trauriges, ödes Torfmoor, rechts dem Kirchdorfe zu. Dieſes große Moor iſt von einem ſo ausgedehnten Umfange, daß der Wanderer am beſten thut, unterweges einen Führer zu bedingen, der auch ſehr leicht zu haben iſt. Es bildet hier die Grenze zwiſchen Holſtein und Ditmarſchen. Nach einem ſehr beſchwerlichen und ermüdenden Fußweg langten wir in

Burg

an. Unſere Vorkenntniſſe von der Geſchichte des Vaterlandes hatten uns ſchon die eigenthümliche Merkwürdigkeit des Ortes tief

eingeprägt, und ſein Anſehen in der Ferne erweckte noch mehr unſere Neugierde, deren Befriedigung alle Beſchwerde des Weges leicht wieder vergeſſen machte.

Eine kleine Wirthſchaft, unweit der Kirche, nahm uns freundlich auf, und nach einer Stunde der Ruhe begaben wir uns nach der berühmten Hoch-Büchen-Burg, erſtiegen dieſelbe, und auf dem Abhange hingelagert, hörten wir mit Aufmerkſamkeit die Erzählung unſers alten Freundes, des Alterthumsforſchers zu.

Ein ditmarſiſcher Annaliſt *) meldet, daß der Kaiſer Karl der Große im Jahre 803 insbeſondere in Ditmarſchen eingebrochen, verſchiedene dortige Befeſtigungen und zugleich alle heidniſchen Heiligthümer eingenommen und zu Grunde gerichtet, und in den letzteren einen überaus großen Schatz von Gold und Silber gefunden habe, welchen die heidniſchen Prieſter von den, ihren Götzen gebrachten Opfern, geſammelt hätten, und daß der Kaiſer von ſolchen Schätzen die Feſtungen Hohböken-Burg — (Hoch-Büchen-Burg) — Itzehoe — und to Ham — gegen die Sclaven oder Wenden aufgebauet habe.

Es verdienen die Ueberbleibſel dieſer vormaligen Feſtung auch als Stelle eines Götzentempels genau beſehen zu werden. Einer Tradition zufolge wäre ſie die vieljährige Reſidenz der ditmarſiſchen Grafen geweſen, welche aber meines Erachtens am Kuden-See, oder in deſſen Nähe zu ſuchen iſt. Denn Bökelnburg war nur ihre unüberwindliche Feſtung, wo ſie bei den Einfällen ihrer Feinde Schutz finden konnten.

Die Lage derſelben iſt vortrefflich gewählt für beide Zwecke, und ſtimmt in der Hinſicht völlig überein mit dem berühmten Silbury, nahe bei Salisbury in der Grafſchaft Wiltſhire in England. Der Berg liegt ſehr romantiſch an der äußerſten ſüdöſtlichen Spitze der hieſigen Geeſt oder des Hochlandes, und iſt von einer ſeltenen Höhe. Nach Süden und Weſten iſt er durch die Natur von unzugänglichen Mooren und Moraſten umgeben, nach Norden und

*) Siehe Carſtens rohe Entwürfe. 2. Th. 44. S.

Weſten aber hat man ſchon in uralten Zeiten die hieſige Geeſtſpitze oder eigentlich das anliegende Hochland ſo weit und ausgedehnt abgegraben, daß ſelbige auch von dieſer Seite eine beinahe gleich niedrige Gegend rings um vor ſich liegen hat. Auf dieſe Weiſe hat man dieſe Burg auch mit hohen Wällen verſehen können, wodurch ſie gewiß den Namen der hohen Burg zu führen, noch jetzt verdient. Eigentlich iſt ſie mit zwei Wällen umgeben, auf deren innerem und höchſtem, welcher 547 Schritte auf der Fläche im Umfange hat, ſich wieder verſchiedene Erhöhungen zeigen; der zwiſchen beiden Wällen rund umhergehende Weg beträgt 701 Schritte. Nirgends hat zu dem, innerhalb dieſer Wälle befindlichen geräumigen runden Platze, eine gerade Einfahrt oder Weg hinauf geführt, ſondern noch jetzt muß man an der weſtlichen Seite auf einem zugerichteten Fahrwege auf den Wall hinauffahren, bis man deſſen Höhe an der ſüdlichen Seite erreicht, von wo man dann wieder in den innern runden Platz hinunterkommen kann. Dieſer runde Platz, 330 Fuß in der Länge und Breite, iſt dem Paſtoren in Burg zur Benutzung eingeräumt, und nun ein Kirchhof geworden, ein ſprechender Beweis, daß der Berg vormals zur heidniſchen Götzen-Verehrung diente. Als im Jahre 1762 ein vor der hohen Burg, an der weſtlichen Seite ſtehendes Haus abbrannte, fand man daſelbſt in der Erde einen ſehr großen, 2½ Fuß langen Schlüſſel, was auch ſehr wahrſcheinlich darauf hindeutet, daß ein heidniſcher Tempel der Göttin Hertha auf der Burg geſtanden hat. Die in der Nähe derſelben vorbeifließende Aue, wird ſchon in Urkunden von 1144 die Wallburg-Aue genannt; ein ſicheres, unwiderlegbares Zeichen von dem grauen Alterthume des Berges; und wenn auch Karl der Große ihn befeſtigen ließ, und Kriegsleute darauf hielt, ſo hat er doch die Burg mit ihren Wällen dort ſchon gefunden. Nachdem die Burg förmlich zur Feſtung umgeſtaltet wurde, war ein gewiſſer Otto — oder Odo — der erſte Befehlshaber auf der Hoch-Büchen-Burg; er war einer der kaiſerlichen Legaten, von welchen es heißt, daß Karl der Große im Jahre 808 durch ſie die drei Feſtungen an der Elbe hat anlegen laſſen, nämlich: Caſtello Hohbuoki, — Hattesburg, — und Burg to

Ham — um das Chriſtenthum zu beſchirmen, die heidniſchen Völker der Normänner, — Obotriten, — Polabier oder Wenden — und Sclaven im Zaum zu halten, und ſich auch den Beſitz dieſes Landes zu ſichern.

Von dieſer Hohböken-Burg, — Hoch-Büchen-Burg, konnte man ſelbſt in die Elbe und die See weit hinausſchauen, und wenn man eine Annäherung der Normänner bemerkte, gab man durch ein angezündetes Feuer ein Zeichen, daß ſich nicht allein die Geiſtlichen mit ihren Heiligthümern und Kleinodien nach der Burg retteten, ſondern auch die benachbarten Grafen dies- und jenſeits der Elbe zur Hülfe herbeieilten, — als wohin die zwiſchen Freſtedt und Brickel befindliche Grefensburg neben der Bökelnburg, und die in der Buchholzer Feldmark belegene ſogenannte Stutenburg, imgleichen die Engelsburg neben Meldorf, gehört haben dürfen.

Graf Siegfried von Ditmarſchen hat im Jahre 996 die Bökelnburg ſtark befeſtigt, und zu ſeiner Hofhaltung eingerichtet, und eine Kirche auf dem ſogenannten Milenberge in Meldorf aufführen laſſen. Dieſer Graf hat glücklich wider die Wenden oder Sclaven gefochten, ſie bis an die Oſtſee verfolgt, von ihnen große Beute gemacht, und von derſelben um's Jahr 1001 das Kloſter zu Meldorf erbauet.

Im Jahre 1013 fielen die Wenden unter Miſtewoi *) in Sachſen ein, verwüſteten anfangs ganz Nordalbingien mit Feuer und Schwert, und ließen daſelbſt — wie ſich Adam von Bremen und Helmold ausdrücken — keine Spur vom Chriſtenthume übrig; bloß die zwei Feſtungen Bökelnburg und Marienburg, wie auch

*) Bei den Annaliſten wird dieſer Miſtewoi Herzog der Obotriten genannt, mit dem Zunamen Biilung — Bilung — Billing. Sie ſagen, daß dieſer Miſtewoi ungefähr im Jahre 984 mit dem Zunamen Bilung — das heißt: der Große, alle die wendiſchen Stämme, welche am Ufer der Oſtſee wohnten, von der Schwentine

der Strand oder die Marſch blieben von ihren Verheerungen und Grauſamkeiten bewahrt. *)

Es hatte Nordalbingien einige Jahre eines beglückenden Friedens genoſſen, als daſſelbe wieder von den Wenden eine entſetzliche Verheerung zu erleiden hatte, indem Fürſt Gottſchalk im Jahre 1032 hier einfiel und unter den chriſtlichen Einwohnern ſolche Niederlagen anrichtete, daß ſeine verübten Grauſamkeiten alle Grenzen überſchritten. Die Annaliſten melden, daß bei dieſer Gelegenheit bloß die Feſtungen Itzehoe und Bökelnburg ſich gegen ihn gehalten hätten, als wohin ſich einige Mannſchaft mit Weibern, Kindern und Gütern gewandt hätten. Die Wenden unter Cruco im Jahre 1075 ſchlugen die Sachſen abermals auf's Haupt, und verwüſteten ihr Land, allein ſo wie im Jahre 1032 ſich Bökelnburg gegen die Wenden beſonders gehalten hat, ſo konnte es auch jetzt von ihm nicht eingenommen werden.

---

und Eider an bis an die Weichſel zwiſchen 964 und 1023 beherrſcht habe.

Er ſoll vom Erzbiſchof Wagone, dem zweiten Biſchofe zu Oldenburg in Wagrien, getauft worden ſeyn, iſt aber in der Folge dem Chriſtenthume nicht getreu geblieben.

Er ſoll die Schweſter des Biſchofs Wagone geheirathet, und vier Kinder mit ihr gezeugt haben.

Sein Enkel Miſtewoi II., als Herzog der Obotriten und Wagriener, ſoll wegen eines vom Herzog Bernhard zu Sachſen erlittenen Schimpfes ſich gegen ihn aufgelehnt, und das Sachſen-Land ſehr verwüſtet haben. Ein Sohn dieſes Miſtewoi war Udo oder Otte, ein böſer, falſcher Chriſt, der im Jahre 1032 von einem Holſteiniſchen Edelmanne erſtochen worden iſt. Dieſer Udo war Vater des Fürſten Gottſchalk, der bei dem gewaltſamen Tode ſeines Vaters in dem Kloſter zu Lüneburg erzogen war. Als er aber erfuhr, daß ſein Vater von einem Sachſen erſchlagen war, ſo verließ er heimlich das Kloſter, und begab ſich zu ſeinen Leuten, die noch meiſtentheils Heiden waren, und durchſtreifte mit ihnen die benachbarten Länder.

*) Siehe Carſtens ditmarſ. Kircheng. 1732.

Im Jahre 1145 iſt der letzte Graf Rudolph II. von Frankenleben, als Graf von Ditmarſchen, von ſeinen ditmarſiſchen Unterthanen auf der Bökelnburg umgebracht worden, weil ſie ſeine Bedrückungen nicht länger ertragen konnten und wollten. Die alten Annaliſten von Ditmarſchen erzählen dieſe Ermordung auf eine ſo fabelhafte Weiſe, daß eigentlich nur eine Art von Legende in ihrer Erzählung enthalten iſt.

Die von Neocorus ertheilte Nachricht ſcheint die umſtändlichſte, ſo wie auch die älteſte zu ſeyn. Hans Detlefs in ſeiner Beſchreibung derſelben weiß noch einige beſondere Anekdoten darüber zu erzählen, und Peter Saxe in ſeinen Annalen Ditmarſchens giebt nur die Erzählung des Neocorus in einem Auszuge. Neocorus meldet, wie nicht allein im Jahre 1124 die größte Fluth, die man denken konnte, geweſen, ſondern auch im Jahre 1126 ein ſo harter Winter und eine ſo ſtrenge Kälte eingefallen wäre, daß auch die Vögel in der Luft erfroren, und todt niedergefallen wären; imgleichen wie darauf in folgenden Jahren eine große Dürre, ſo wie auch eine beſondere Theurung und faſt eine allgemeine Hungersnoth erfolgte, und dadurch viele Menſchen und Vieh weggerafft wurden.

Unter dem Drucke dieſer anhaltenden Unglücksfälle und Umſtände hätten die ditmarſiſchen Landleute bei ihrem Grafen Rudolph II. zu Bökelnburg angehalten, daß das Korn, welches ſie ihm pflichtſchuldig zu liefern hätten, ihnen geſchenkt werden möge, weil ſie ſchlechterdings außer Stand geſetzt wären, daſſelbe zu entrichten, zumal, da die ihnen aufgelegte Schatzung durch den böſen Rath der Frau Gräfin ungewöhnlich groß und nicht zu ertragen wäre. Allein alle ihre Vorſtellungen waren ohne Erfolg, und als der Graf zu gewaltſamen Maaßregeln ſchritt, um die fälligen Pflichten einzutreiben, ſo gerieth das ganze Land in Gährung, und die Bauern waren auf alle Gelegenheit und Mittel bedacht, ihr jetziges unerträgliches Joch abzuwerfen, und ihre alte Freiheit und Sicherheit in dem ruhigen Genuſſe ihres Eigenthums, deſſen ſie ſich ſeit Wittekind erfreuet hatten, wieder zu erlangen.

Martini-Abend ward, wie es wohl bekannt iſt, in alten Zeiten von unſern Vorfahren mit ganz eigenen Feierlichkeiten und Gebräuchen gefeiert; unter den letztern war auch bei den Ditmarſchen die Gewohnheit, das Pflicht-Korn alle Jahre am Martini-Abend an das Schloß auf der Bökelnburg abzuliefern. Die Bauern verabredeten ſich heimlich mit einander, beluden ihre Heuwagen theils mit gefüllten Kornſäcken, und theils mit Säcken, worin bewaffnete Männer ſich verſteckt hatten, und auf dieſe Weiſe bildeten ſie einen langen Zug von Wagen, begleitet von Knechten und Bauern, alle heimlich bewaffnet. Der Graf, ohne Arg und glaubend, daß ſeine Unterthanen beſſeres Sinnes geworden wären, und ihre auferlegte Schatzung in Korn redlich entrichten wollten, erlaubte dem ganzen Zuge, in ſein Burgſchloß zu Bökelnburg einzufahren; die Bauern ließen ſehr verſchmitzt etliche ihrer Wagen am Burgthore umwerfen, um zu verhindern, daß das Thor nicht ſogleich bei dem erſten Allarm geſchloſſen werden könnte, und als ſie in dem innern Raume des Schloſſes angelangt waren, warfen ſie ihre Säcke ab, und mit Hülfe der mitkommenden Knechte und Bauern griffen ſie das Schloß an, eroberten es, tödteten den Grafen, die meiſten ſeiner Dienerſchaft, des bewaffneten Volkes, und machten das Schloß dem Boden gleich. Wann dieſes geſchah, darüber ſind die Annaliſten nicht einig und übereinſtimmend, allein dieſe Begebenheit, oder eine ähnliche hat ſich ſicher zugetragen zwiſchen 1127 — und 1147 — wahrſcheinlich aber gegen 1130, weil bei einer genauen Vergleichung der verſchiedenen und auch gleichzeitigen Annaliſten, die darüber geſchrieben haben, es deutlich erhellt, daß die Ditmarſer gegen ihren rechtmäßigen Grafen ſo beſonders entrüſtet waren, weil er die angeblich wegen ſchlechten Ernten und Zeiten rückſtändige Pflicht-Schatzung nicht allein nicht erlaſſen, ſondern vielmehr nach mehreren Jahren noch immer eintreiben wollte. — Seit dieſer Zeit aber erſcheint Bökelnburg nicht mehr als eine wichtige Feſtung und ein Zufluchtsort in der Geſchichte der Länder Holſtein und Stormarn, und kann nur ſeines merkwürdigen Alterthumes wegen, Intereſſe gewinnen und erhalten.

Digitized by Google

Nach Rudolph's II. unglücklichem Ende war vom männlichen Stamme des gräflich-ſtadiſchen Hauſes niemand mehr übrig, als deſſen Bruder Hartwig, damals Domherr zu Magdeburg, und ob er gleich als Geiſtlicher nach dem deutſchen Lehnsrechte zur Nachfolge in deſſen hinterlaſſene Länder unfähig geweſen zu ſein ſcheint, ſo daß Ditmarſchen nunmehr als ein erledigtes Lehen an den Herzog von Sachſen, Heinrich den Löwen, verfallen wäre, ſo verwehrten doch die Ditmarſer ihm ſowohl als dem Herzoge, von ihrem Lande Beſitz zu nehmen, und erhielten inzwiſchen ſich nach Rudolph's II. Tode in einiger Unabhängigkeit.

Bei den alten ditmarſiſchen Annaliſten findet man, daß ſie dieſe Burg auf verſchiedene Weiſe benennen, bald heißt ſie — Hohböken-Burg, — bald Caſtello Hohbuoki, — bald Bökelnburg. — Helmold meint dieſen vormaligen Opfer-Platz — und nachherige Feſtung Bökeldeburg, wenn er ſie und Ezeho — notissima praesidia — ganz bekannte Feſtungen nennt, die im Jahre 1032 dem Angriffe der Wenden und Slaven zu widerſtehen allein im Stande geweſen. Es erhellet hieraus, wie groß der Ruf und die Stärke dieſes Platzes damals geweſen iſt, ſo daß derſelbe niemals für ein ehemaliges Raubneſt gehalten werden kann, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ihr heiliges Andenken bei den heidniſchen Bewohnern des Landes ſie vor ſolchem Mißbrauche in ſpäteren Zeiten noch immer ſicher bewahrt hat. Der Annaliſt Peter Saxe liefert ſogar eine Zeichnung auf Pergament von dem ehemaligen Schloſſe auf derſelben, wo einige Grafen von Ditmarſchen reſidirt haben und umgekommen ſind.

Durch die vielen reizenden Schilderungen von Hoch-Büchen-Burg war unſere Phantaſie ſo ſehr erhitzt, daß ſie ſich den ganzen Weg über mit der Bildung dieſes ſchönen Gemäldes beſchäftigte. Wir fürchteten ſchon, ſie würde uns hier einen üblen Streich ſpielen, wie es immer zu geſchehen pflegt, wenn ſie mit dem Verſtande davon läuft; aber diesmal blieb die Wirklichkeit ſelbſt nicht hinter unſern geſpannteſten Erwartungen zurück.

Von der Höhe der Burg iſt die ganze umliegende Gegend durchaus lachend und maleriſch; ſie zieht den Naturfreund mit

Digitized by Google

eſtlicher nach dem deutſchen ...
hinterlaſſene Länder unfähig geweſen zu ...
marſchen nunmehr als ein erledigtes Lehn ...
chien, Heinrich den Löwen, verfallen wäre, ...
Ditmarſer ihm ſowohl als dem Herzoge, ...
zu nehmen, und erhielten inzwiſchen ſich ...
in einiger Unabhängigkeit.
... ditmarſiſchen Annaliſten findet man, ...
ſchiedene Weiſe benennen, bald heißt ...
— bald Caſtello Hohbuoki, — ...
... elmold meint dieſen vormaligen Orſe ...
... ng Böteldeburg, wenn er ſie und Eſel ...
— ganz bekannte Feſtungen nennt, ...
... züſſe der Wenden und Slaven zu ...
... weſen. Es erhellet hieraus, wie ...
dieſes Platzes damals geweſen iſt, ſo daß ...
ehemaliges Raubneſt gehalten werden ...
... heinlich, daß ihr heiliges Andenken ...
... n des Landes ſie vor ſolchem ...
... h immer ſicher bewahrt hat. Er Annaliſt
... ſogar eine Zeichnung auf Pergament von den
... auf derſelben, wo einige Grafen von Ditm...
und umgekommen ſind.
... reizenden Schilderungen von Hoch-Bichn...
... hantaſie ſo ſehr erhitzt, daß ſie ſich den ...
Bildung dieſes ſchönen Gemäldes beſchäftig...
... n, ſie würde uns hier einen üblen ...
... r zu geſchehen pflegt, wenn ſie mit dem ...
... Wirklichkeit ſelbſt ...

Digitized by Google

XXII

J.E.M. del.

Hamb: Stdr:

v. Speckter & C.

DIE HOCH-BÜCHEN-BURG.

einer ſo ſanften, unwiderſtehlichen Gewalt an ſich, daß es ſehr ſchwer hält, ſich von derſelben loszureißen. Mitten unter dieſen ſchimmernden Schönheiten liegt Wilſter und die Wilſter Marſch ſelbſt in allen ihren Herrlichkeiten; und da die Burg über die nachbarlichen Gegenden, wie es der Königin dieſes Landes zuſteht, ſich erhebt, ſo iſt die ganze Elb-Marſch-Fläche in einer ziemlich weiten Entfernung noch ſichtbar.

Eben ſo reizend und ſchön iſt das ſtille, liebliche Kirchdorf Burg, hart an der Hoch-Büchen-Burg. Wir können uns keine Vorſtellung einer noch ſo freundlichen Gegend machen, daß ſich nicht einzelne Schönheiten dieſer romantiſchen Scene uns unwillkührlich aufdrängen, dieſes Eden der ausſchweifenden Phantaſie zu erhöhen und zu verſchönern. *)

Nach einigen ditmarſiſchen Annaliſten ſoll die erſte Kirche zu Burg von einem Bruder des erſchlagenen ditmarſiſchen Grafen Rudolph II., Namens Hartwig, welcher auf dem Schloſſe zu Stade damals wohnte, ungefähr im Jahre 1144, zum Andenken des gedachten Bruders erbauet worden ſeyn.

Die Kirche iſt alt, klein und unanſehnlich, hat nichts Merkwürdiges aus dem Alterthume aufzuweiſen, außer der Aufſchrift auf einem dortigen Kelche, welche bei Walther's ditmarſ. Chron zu finden iſt.

Noch ganz erfüllt von den reizenden Bildern der Ausſicht von der Hoch-Büchen-Burg herab, wanderten wir weiter. Sanfte Schauer der Bewunderung der uns umgebenden Größe hob noch einmal unſere Bruſt, als wir allmählich herunterſtiegen, und uns in der Vorſtellung zu den Füßen der rieſenhaften Burg ſtellten. Beſchäftigt mit ſo intereſſanten Ideen, und ſchwelgend in den ſüßen Freuden der Rückerinnerung, mußte uns nothwendig der Weg ſehr kurz dünken, und wir hatten die Wohnung des Herrn Kirchſpielvoigts Meßner zu Burg erreicht, ehe wir es vermuthen konnten. Durch unſern Freund, den Alterthumsforſcher, aufmerk-

*) Siehe die Anſicht Nr. 22. von Hoch-Büchen-Burg.

Digitized by Google

ſam darauf gemacht, war der Zweck unſers Beſuches, ſeine weit berühmte Antiquitäten = Sammlung, vorzüglich aus dem Inhalte der koniſchen Hünengräber beſtehend, zu beſehen.

Mit ſehr zuvorkommender Freundlichkeit zeigte uns der Herr Kirchſpielvoigt ſeine äußerſt merkwürdige Sammlung ditmarſiſcher und holſteiniſcher antiquariſcher Seltenheiten, die ziemlich vollſtändig und neben der des Herrn Paſtor Frank auf Rügen, als Privat-Sammlung faſt einzig in ihrer Art in Nord-Deutſchland iſt. Eine zweite Seltenheit lernten wir aber in dem Herrn Meßner ſelbſt kennen, — in ihm, welcher nicht nur wider die Gewohnheit anderer Antiquitäten-Sammler, mit Kenntniſſen, und dem einzig aus dieſen mitgebrachten Kenntniſſen herfließenden Kunſttriebe geſammelt hatte, ſondern auch mit bereitwilliger Freundſchaft jedem ſein Kabinet aufſchließt, und die einzelnen Stücke mit großer Geduld und vielem Scharfſinn erklärt.

Der Hauptſchmuck ſeiner Sammlung beſteht unſtreitig in den Aſchtöpfen der Hünengräber. In keiner andern Privat-Sammlung ſind dieſe ſo vollſtändig, ſo mannichfaltig, ſo befriedigend als hier. — Es iſt ein merkwürdiger Umſtand hiebei zu erörtern, daß keine zwei mit einander vollkommen ähnlich gefunden ſind; ein Beweis, daß die Töpfe nie aus einer Fabrik herſtammten, ſondern von dem Prieſter, oder der Familie ſelbſt verfertigt wurden. Unter den Antiquitäten fanden wir ſehr künſtliche Opfermeſſer, — Streitäxte, — Hammer — und Keulen u. m. d. von Feuerſtein; alles ehrwürdige Reliquien des Alterthums, welche man in den aufgegrabenen Grabmälern von koniſcher Geſtalt gefunden hatte. Noch wurden uns eherne Schwerter mit Griffen, — Heftnadeln, — Lanzenſpitzen, — Dolchen, — und Geſchmeide verſchiedener Art gezeigt, die man auch in den koniſchen Hünengräbern fand.

Dieſe Antiquitäten-Sammlung enthält durchaus nichts Fremdartiges, und darin liegt ihr großer Werth; ihr Inhalt iſt nur Eigenthümliches dieſes Landes. Eine ausführliche Beſchreibung derſelben, begleitet von Zeichnungen der einzelnen Stücke, würde

Digitized by Google

ſicher dem Publikum ſehr willkommen ſeyn, und es wäre zu wünſchen, daß der gefällige Herr Beſitzer ſich dazu entſchließe.

Nach einer für uns ſehr belehrenden und genußreichen Stunde nahmen wir mit vielem Danke Abſchied von demſelben, und eilten nun weiter auf unſerer vorgenommenen Fußtour über — Brickeln, — Freſtedt, — und Windbergen, nach

Meldorf,

das in einer Entfernung von zwei kleinen Meilen liegt. Anfangs iſt der Weg nach Brickeln noch ziemlich unterhaltend, vorzüglich zeichnen ſich kleine Wälder ſowohl nah als fern aus; nur hatten dieſe anmuthigen Bilder keine Seen, in deren ſtillen Gewäſſer ſie ſich hätten ſpiegeln können.

Es war lediglich das hohe Alterthum von Meldorf, und Ditmarſchens überhaupt, das uns bewog, ſelbiges zu beſuchen, um etwas davon zu ſehen und erzählen zu können, ehe wir nach Hauſe zurückreiſeten.

Die älteſte Erwähnung Meldorf's unter den Annaliſten könnte man ſchon um's Jahr 788 antreffen. *)

Im Jahre 788, nach dem Tode des Königs der Wenden, Viſilaus II., ſoll ſein Volk ſeinen Bruder und rechtmäßigen Erben Aribert (dies iſt ſein Tauf-Name) welcher damals in fränkiſchen Dienſten ſtand, und folglich ein Chriſt war, nicht für ſeinen König haben erklären wollen, welches auf Anſtiften zweier ſeiner Vetter Trasco — Traſico — und Ceodag, unter dem Vorwande, daß Aribert die chriſtliche Religion angenommen hätte, geſchehen ſeyn ſoll. Die Wenden, — Obotriten und Wilzer ſollen zu den Waffen gegriffen haben, Aribert ihnen bis Faldera oder Neumünſter entgegen gegangen, ſein Anſchlag auf Oldenburg ihm aber fehl geſchlagen ſeyn, und er ſich nach Miltorpe — Meldorf — haben zurückziehen müſſen. Die Wenden

*) Siehe Carſtens rohe Entwürfe ꝛc. S. 94. 95.

ſollen ihm hieher gefolgt ſeyn, und blutige Spuren zurückgelaſſen haben, bis endlich Karl der Große um's Jahr 788 ſich ſeiner annahm, und die Wenden zwang, ihn für ihren König zu erkennen.

Um das Jahr 803 lieſet man in den alten Chroniken *) von einer damals befeſtigt geweſenen Miltenborg — Meldorf.

Mit mehrerer Zuverläßigkeit kommt der Name Milenthorp — Meldorf — bei Adam von Bremen vor, wenn derſelbe meldet, daß Biſchof Willerich hieſelbſt um's Jahr 804, das iſt zu der Zeit Karls des Großen, fleißig die Kirche viſitirt habe; und Langebeck meint, daß ſolches von ihm um's Jahr 818 geſchehen ſey, und zum Schutze der Bau einer kleinen Feſtung, deren Platz noch jetzt die Burg heißt, veranſtaltet worden ſey. Die Ueberbleibſel von dieſer Burg ſind bei Carſtens erwähnt. **)

Im Jahre 848, noch zu Anſchars Zeiten, waren in allen dieſen nordalbingiſchen Theilen nicht mehr als vier Taufkirchen vorhanden, nämlich: — zu Hamburg, — zu Meldorf, — zu Heiligenſtedten, — und zu Schönefeld.

Die ditmarſiſchen Geſchichtſchreiber melden, daß im eilften Jahrhunderte der Graf von Ditmarſchen, Siegfried II., mit den Wenden, welche noch in Nordalbingien den Meiſter ſpielten, viel zu ſchaffen gehabt habe.

Anfangs ſei der Erzbiſchof Unwan nach Ditmarſchen gekommen, und habe die Befeſtigung von Meldorf veranſtaltet, um für die Sicherheit der dortigen Pfarrkirche Sorge zu tragen, weil man damals einen Einfall der heidniſchen Slaven oder Wenden zu beſorgen alle Urſache hatte.

Der Erzbiſchof Libentius II. hat ebenfalls im Jahre 1029 bis 1033 dem Stifte vorgeſtanden. Auch der berühmte Erzbiſchof Adalbert, welcher in den Jahren 1124 — 1148 dieſe Würde bekleidete, machte um's Jahr 1126 nach Meldorf eine Viſita-

---

*) Siehe das Ranzauiſche Manuſcript. S. 18. 19.

**) Siehe Carſtens rohe Entwürfe. Thl. 2. S. 54.

tions-Reiſe. Helmold meldet, daß derſelbe damals über die Elbe gegangen, um Hamburg und die nordalbingiſche Provinz zu viſitiren, nach der Stadt Meldorp gekommen ſey, und hier den Vicelin in ſeiner Geſellſchaft gehabt habe. Er fügt hinzu, wie hier in Meldorp die Einwohner von Faldera — jetzt Neumünſter — bei dem Biſchof geweſen wären, und ihn um einen Prieſter erſucht hätten, worauf er ihnen gedachten Vicelin mitgegeben, der als Volksredner ſo ſehr gefallen habe, daß die Ditmarſer ihm öfters nach Neumünſter nachgereiſet wären, um ſeine Predigten zu hören. Die ditmarſiſchen Annaliſten melden ferner, daß er ſelbſt oft von Neumünſter wieder nach Ditmarſchen gekommen ſey, und manchmal auf dem öffentlichen Markte zu Meldorp geſtanden, und Gottes Wort geprédigt habe. *)

Die Stadt iſt in der däniſchen Geſchichte ſehr bekannt als der Geburtsort eines berühmten, und ſeiner Kriegskenntniſſe halber angeſehenen Feldherrn in königlich däniſchen Dienſten, Namens Hinrich von Meldorf. Schon im Jahre 1248 führte er Erichs IV. Völker wider Abels, des Herzogs zu Schleswig Reſidenzſtadt, an, und eroberte ſie; auch im Jahre 1250 ſollte derſelbe das Heer des Königs wider Holſtein führen.

Im Jahre 1303 — 1304 klagte der Hamburgiſche Rath bei den Ditmarſern, daß ſich bei ihnen im Lande einige Leute aufhielten, welche die Elbe durch Räubereien unſicher machten; und es ließ derſelbe ſie durch einen der dortigen Rathmänner, Namens Godſchalk von Villa, bitten, ſolche Räuber dahin zu bringen, daß ſie von dieſem ihrem Handwerke ganz abſtehen müßten. Die Ditmarſer fanden ſolches Verlangen ganz billig, und forderten diejenigen, auf welche einiger Verdacht fallen konnte, vor die Verſammlung des Landes; dieſes geſchah zu Meldorp, ein Beweis, daß die Stadt als die damalige Hauptſtadt des Landes zu betrach-

*) Siehe Cypräus Annal. episcop. Sleswic. p. 139. Helman's ſüderditmarſ. Kirchenhiſt. S. 28. Bolten's Ditmarſchen. Th. 2. p. 260.

Digitized by Google

ten iſt; auch die darüber abgefaßte, den Hamburgern zugeſchickte Schrift, iſt aus Meldorf 1304 datirt. *)

Als einige hundert Jahre ſpäter die Landleute von Ditmarſchen ihre Freiheit errungen hatten, ſollen ſie dieſes Meldorp ſo befeſtigt haben, daß König Hans zu Dänemark und Herzog Friederich zu Schleswig-Holſtein im Jahre 1500 dieſe Feſtung mit ſtürmender Hand erobern mußten; auch im Jahre 1559 konnten König Friederich II., Herzog Hans und Herzog Adolph, wie auch Graf Anton zu Oldenburg die beſagte Feſtung bei der Belagerung ſie nur ſo erobern. Bei dieſer Gelegenheit ward die Stadt von den wüthenden Soldaten rein ausgeplündert.

Meldorf liegt an der Miele, einem kleinen Fluſſe in Süderditmarſchen, der bei Tensbüttel entſpringt und im Norden von Meldorf, das ſeinen Namen davon bekommen hat, nachdem er den Fredebeck und Fiel aufgenommen hat, in die Nordſee fällt, wo er einen kleinen Hafen bildet. Seine Entfernung von Hamburg iſt 14, — von Wilſter 4, — von Itzehoe 5, — von Heide 2, — von Glückſtadt 6 Meilen. Mehr als 25 Oerter ſind mit der Stadt eingepfarrt. Sie iſt der Sitz des Gerichts der ganzen Landſchaft. Der Hauptbetrieb der Einwohner beſteht im Handel mit Korn, — Butter, — Käſe, — Vieh, und Ackerbau.

Das Wappen dieſer Stadt beſteht aus einem großen Schloſſe mit fünf Thürmen.

Nach eingenommener Erfriſchung war es jedoch Zeit, an die Trennung von Meldorf zu denken; und fröhlicher Stimmung durchwanderten wir den Fußſteig neben der Landſtraße nach dem 1½ Meilen entlegenen Flecken Heide. Unterweges bemerkte unſer Freund, der Alterthumsforſcher, daß wir uns bald in der Mitte des hiſtoriſch-berühmten Ditmarſchen befinden würden. Die erſte Spur von dieſer Benennung, fuhr er fort, trifft man in Anſchars Vita St. Willehadi an, welche um's Jahr 862 geſchrieben worden iſt, und worin das Land Thiatmaresgaue genannt

*) Der Vertrag ſelbſt findet ſich bei Schuback. p. 279.

Digitized by Google

wird. — Adamus Bremensis nennt es nachher — Thietmarsgoi. Das Wort — Gau — oder — Goh — iſt alt und bei den Sachſen und andern germaniſchen Völkern im Gebrauche geweſen, und bezeichnete einen gewiſſen Landes-Diſtrikt. Wie nun der Rheingau — und die Breißgau — noch heutiges Tages den Namen einer Gau führen, ſo verhielt es ſich früher auch mit der Thietmarsgau. — Ein unwiderlegbarer Beweis, daß die Einwohner von Ditmarſchen zu den alten deutſchen Völkern gehören. Es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß ein gewiſſer Graf Ditmar — welcher dieſes Land etwa zu den Zeiten Karls des Großen verwaltete, demſelben den Namen hinterlaſſen hat. *) Wie aber aus dem Ditmarsgau nachher Ditmarſchen entſtanden iſt, braucht nicht erſt gezeigt zu werden. Das iſt nicht wahrſcheinlich, daß es mit der angehängten Benennung — Marſch — eine gleiche Bewandniß wie mit der Wilſtermarſch — der Krempermarſch hat; denn hier beſteht das Land nicht, gleich gedachten Marſchen in lauter Marſch, vielmehr enthält die ganze öſtliche Seite, ja ungefähr die Hälfte vom ganzen Lande, lauter Geeſt, Sand, Holz und Haide. Man findet auch bei Saxo Grammaticus, daß er das Land Dythmerſi — und Dythmerchi nennt. Und im Chronico Erici Regis wird es — Tithmerskia genannt (apud Langebeck Th. I. p. 166.) — Schon der alte Scholiaſt des Adamus Bremensis redet von Pagus Diesmeri, welches zu den, der bremiſchen Kirche zugefallenen Pagis Frisicis gehört hätte, und worunter er Ditmarſchen zu verſtehen ſcheint. **) Aus der bekannten Freiheitsliebe, — der Sprache, — der Wildheit, — und der Landes-Verfaſſung der alten Ditmarſer iſt es ſehr leicht zu beweiſen,

---

*) Man ſehe Bolten's ditmarſiſche Geſchichte. Th. 1. p. 164.

**) Die Sylbe — Dit — ward vormals ſehr verſchieden geſchrieben, — nämlich: — Deet, — Diet, — Diot, — Theot, — Thet, — Theut, — Thia, — Thiot. — Man lieſet bei Helmoldus, — Thetmarchiis, — und bei Arnold von Lübeck — Thetmarchia, — Thetmarchis, — Thetmarcis.

Digitized by Google

daß ſie zu dem Stamme der Sachſen, und nicht zu dem der Dänen und Wenden gehören.

Der Annaliſt Carſtens berichtet aus alten Urkunden, daß in ſpätern Zeiten zehn Kirchſpiele von Ditmarſchen, mit ſammt ihren Kirchen und Kapellen durch die Meereswellen verſchlungen ſind, und liefert dazu ein Verzeichniß von ihren Namen und eine genaue Beſchreibung, wo ſie geſtanden haben.

Ditmarſchen liegt an dem Ausfluſſe der Elbe, und war in alten Zeiten, ehe Deiche und Landungsplätze angelegt waren, faſt unzugänglich für Schiffe aus der offenen See. Zweimal an jedem Tage hat die Elbe Ebbe und Fluth. Die ganze Länge des Landes von Oſten nach Weſten hat die Elb-Ufer zur Seite. An der Nord- und Nordweſt-Seite iſt der Eyder-Fluß, welcher auch Ebbe und Fluth hat, und zwiſchen Ditmarſchen und Friesland fließt. So wie die Elbe von der Südſeite, ſo befeſtigt die Eyder Ditmarſchen von der Nordſeite von der Elbe an bis zur Tieleburg. Von hieraus bis Albersdorf ſind wüſte Marſchen, die nicht leicht zu paſſiren ſind. Das Land iſt in vielen Winkeln ganz feſt, und mit Marſchland verwahret, und in alten Zeiten konnte man es, nach damaliger Art, Krieg zu führen, nicht angreifen, ohne eine ſehr anſehnliche Kriegsmacht bei ſich zu haben.

Die Waffen der alten Ditmarſer beſtanden aus — Glevien, — Spießen, — Hellebarten, — Warpbylen, — Armbrüſten, — Fauſthammer, — Hekebüchſen, — und Tzyntrore, — und damit verbanden ſie eine ungemeine Freiheitsliebe, und eine außerordentliche Tapferkeit. Doch wären ſie wohl nie im Stande geweſen, den zahlreichen Heeren der Feinde mit einem glücklichen Erfolge die Spitze zu bieten, wenn ihnen nicht die von Natur feſte Beſchaffenheit ihres Landes und oft zugleich die Unvorſichtigkeit und Sicherheit derſelben ſehr zu Statten gekommen wären.

Der eigentliche Anfang des Chriſtenthums iſt hier in die Jahre 780 — 782 zu ſetzen; denn 780 wurden einige Normänner, nicht in ihrem Vaterlande, ſondern an der andern Seite der Elbe getauft, — 781 fing Willehad an, in der Gegend von

Bremen einige Gotteshäuſer zu bauen, woran er Lehrer beſtellte, — 782 wurden ſolche Gotteshäuſer wieder zerſtört, und die Lehrer derſelben theils vertrieben, theils getödtet, — um 785 ließ Willehad die zerſtörten Kirchen wieder herſtellen, ſo wie er an denſelben bewährte Lehrer verordnete.

Ungefähr im Jahre 1523 fand hier die von Luther gepredigte reine Lehre einige Freunde. Denn als Johannes Reimarus, ein eifriger Katholik und bisheriger Pfarrherr zu Meldorf, ſtarb, und ſeine Stelle ein herzlicher Freund der evangeliſchen Wahrheit, nämlich: — Nicolaus Boje, erlangte, beeiferte ſich derſelbe, die gereinigte Lehre in ſeiner Gemeine zu verbreiten. Er war kurz vorher, ehe er Prediger in Meldorf ward, zu Wittenberg geweſen, und hatte ſelbſt Luther gehört, und war dadurch von dem Ungrunde des Pabſtthums feſt überzeugt worden. Er war ein ſehr geſchickter und begabter Mann; auch verſchiedene Umſtände waren ſeinen Bemühungen günſtig, und machten, daß hier die Wahrheit durch Gottes Segen deſto eher ſiegen konnte.

Schon ſeit mehr als hundert Jahren hatten die Ditmarſer allen Fleiß angewandt, ihre anſehnlichen Außendeichs-Ländereien mit Deichen einzuſchließen, und als Köge im Beſitz zu nehmen.

Im Jahre 1599 hatten die Büſumer den Anfang mit dieſen Außendeichen gemacht, und im Jahre 1609 war eine ſo große Strecke Landes eingedeicht, daß dadurch 700 Morgen Landes gewonnen waren; auch in den Jahren 1696 — 1704 — und 1713 geſchahen mehrere dergleichen Eindeichungen.

Es war ein heißer, ſchwüler Sommerabend, an dem wir den Weg von Meldorf nach Heide zurücklegten; wir fanden ihn aber äußerſt einförmig und unintereſſant. Solche leere Gegenden, das heißt, leer an romantiſchen Ausſichten, ermüden nur die Geduld des Wanderers, und laſſen in dem Gedächtniſſe nichts, als das dürftige Bewußtſeyn zurück, ſie bereiſet zu haben. Die Natur ſcheint hier ihre Zeichnungen nur entworfen zu haben. Sie hat den Grund angelegt, aber nichts ausgeführt; man vermißt alle Ausſchmückungen. Alſo eilten wir vorwärts, erreichten bald das kleine Dorf Eppenwörden, und bekamen dann das Kirchdorf

Digitized by Google

Hemmingſtedt

zu Geſicht, berühmt durch die große Schlacht, welche die Ditmarſer dem Herzog Gerhard zu Holſtein im Jahre 1404 lieferten; ſie ſchlugen ihn aus dem Felde, machten viele Gefangene und große Beute. Mehr als dreißig vornehme holſteiniſche Edelleute geriethen in ihre Hände, die nachher mit ſchwerem Gelde ſich loskaufen mußten.

Von Hemmingſtedt aus bekommt die Gegend ein gefälligeres Anſehen. Das Land zu beiden Seiten des Weges bietet hie und da eine angenehme beholzte Scene dar, und weiterhin hat man die Ausſicht über ein großes Thal, das in der Ferne mit kleinen Hainen und freien Waldplätzen geziert iſt, die vorzüglich zur Rechten eine Mannichfaltigkeit von Mittelfernen bilden; allein nur ſelten fanden wir einen Vorgrund, der ſie vortheilhaft gehoben hätte. Bald darauf wird die Gegend wieder ſchlecht, und verwandelt ſich in offene Getraidefelder, beſſert ſich jedoch nahe bei

Heide

wieder etwas; die Landſtraße läuft zwiſchen dichten lebendigen Einzäunungen hin, die hier und da durch die Stämme der Bäume Durchſichten in die Gegend verſtatten. Der ausgezeichnet große wohlbebauete Marktplatz des Fleckens fiel uns ganz beſonders auf; er enthält 1269 Quadrat-Ruthen, und iſt faſt viereckig. Wir kehrten für die Nacht in einem ſehr guten Gaſthofe ein, am Markt, unweit der Apotheke, und befanden uns alle bald darauf in einer ſehr behaglichen Stimmung.

Heide iſt zwar nur ein Flecken, und nie eine Stadt geweſen, und eigentlich ein Ort von ſpäterem Urſprunge; er nahm aber durch die Landſtände-Verſammlung, welche hier auf dem ſchönen Marktplatze vor Zeiten gehalten wurde, und den damit verbundenen Wochenmarkt nach und nach dergeſtalt zu, daß er in den letzten Zeiten alle ditmarſiſchen Oerter, und ſelbſt die Städte, beides an Nahrung und an Zierlichkeit der Gebäude übertraf.

Digitized by Google

Im Jahre 1483 ward verordnet, daß hier alle Sonnabend Markt gehalten werden, und alsdann alle, die nach der Heide zu Markte kämen, oder auf der Heide wohneten, vollkommene Sicherheit genießen ſollten.

Im Jahre 1521 ward hier Hinrich von Zutphen öffentlich verbrannt. — Im letzten ditmarſiſchen Kriege, im Jahre 1559, ward der Ort nebſt der Kirche größtentheils ein Raub der Flammen.

Das Wappen des Ortes ſtellt den St. Georgius, den Ritter in voller Rüſtung, indem er einen Drachen erſticht, vor.

Bei unſerer Ankunft in Heide hatten wir das Ziel der gegenwärtigen Fußtour erreicht. Nach wohlgenoſſener Ruhe und Erholung gedachten wir nun den andern Morgen den Rückweg nach Hauſe ſo unterhaltend für uns, wie nur immer möglich, zu machen. Die gewöhnliche Landſtraße dahin war uns allen ſchon ziemlich bekannt, und wir entſchloſſen uns alſo, zur Veränderung quer über den holſteiniſchen Bergrücken von Heide aus über Hademarſchen, — Hohenweſtedt, — und Burgfeld bis Neumünſter zu gehen, und von da nach Hamburg zurückzukehren.

Im Nordoſten von Heide, auf dem Wege nach Nordhattſtedt, erhoben ſich beholzte Hügel, und gewährten uns weite, unbeſchränkte Ausſichten, die uns entzückten und begeiſterten. Wie ein Luſtgarten Gottes lag das fruchtbare Land vor unſern unerſättlichen Augen; wie ein herrlicher Teppich von Meiſterhand aus Anmuth, Ordnung und Pracht gewebt, funkelte es dem edelſten Sinnenwerkzeuge entgegen.

Hier glänzte eine duftende Wieſe, dort wand ſich ein kleiner Bach im Schlangenzuge murmelnd vorwärts, indeß weiterhin Berge und Anhöhen die Ebene durchkreuzten, und ſchattenreiche Haine zu hohem Genuſſe einluden. Das erſtaunte Auge ſchweifte neugierig umher, alle die ſchimmernden Schönheiten aufzufaſſen, bewegte ſich ſchnellen Blickes von einem reizenden Gegenſtande zum andern, und kehrte immer ruhelos zum erſten zurück. Wir gingen vergnügt mit etwas ſtarken Schritten auf der Landſtraße fort, bis wir das romantiſch liegende Kirchdorf

Digitized by Google

Nordhattstedt

hinter uns hatten. Die Gegend ward jetzt waldig, und gleich darauf nahm ſie eine ganz andere Geſtaltung an, da eine ziemlich weitläufige Strecke brauner Haide die Herrlichkeit, die uns ſo eben umgeben hatte, durch den Kontraſt erhöhete. In weiter Entfernung dämmerten ſchon kennbar die Thürme von Albersdorf hervor, und wir eilten dahin, um zu frühſtücken, da wir zwei Meilen zurückgelegt hatten. Darauf ergriffen wir ziemlich hurtig wieder unſern Wanderſtab, um von hieraus nach den ſchönen Gegenden zu wallfahren, welche in der Nähe von

Hademarschen

liegen. Am Morgen dieſes Tages war der Himmel dann und wann etwas düſter und wolkigt. Jetzt trat die Sonne hinter dem dichten Schleier eines Regengewölkes hervor, und lächelte uns rüſtige Wanderer mit feurigen Blicken an.

Wir waren von Albersdorf aus über die Dörfer Wennbüttel, — Beldorf, — und Liesbüttel gekommen; zwiſchen dem letzten Orte und Hademarſchen trafen wir aber auf hohem Lande mehr als zwölf der ſchönſten, unverletzten koniſchen Hünengräber zuſammenliegend, wie ſie in ganz Holſtein, meiſtentheils auf eine ſehr maleriſche Weiſe mit Waldung gekrönt, und von ungewöhnlicher Größe, anzutreffen ſind. Wir beſahen ſie mit Bewunderung, verweilten faſt eine Stunde um ſie umher, und unterſuchten ſie alle ganz genau. Gerne ruhet der ermüdete Wanderer auf dem bemooſten Gipfel ſolcher alten Heldenmahle, und ſeine ſinkenden Kräfte werden durch die freundlichſten Anſichten geſtärkt. Junge Eichen, Buchen und Linden wiegen ſich auf den Spitzen von einigen dieſer Hügel, und ſo wie man den Weg nach Hademarſchen wandert, ſind auf beiden Seiten deſſelben hohe Hünengräber aufgethürmt, welche der ſpähende Blick in den mannichfaltigſten und ſeltſamſten Geſtaltungen findet. An ihnen ſiehet man: —

„Der Vorzeit Sage! —
„Thaten der Tage von andern Jahren! —
„Siehſt, o Malvina, du nicht den Hügel dort
„Mit haidbewachſenem Haupt?
„Einſam iſt dort die Diſtel,
„Es entfällt ihr der greiſe Bart.
„Das Reh meidet den Ort,
„Denn es ſieht trübe den Geiſt,
„Wie er da ſteht!
„Die Mächtigen liegen, o Malvina, dort,
„In der ſchmalen Ebene, bei den Hügeln!
„Der Vorzeit Sage!
„Thaten der Tage von andern Jahren!
„O Karthon, ſchaue jenes Gefild'!
„Es erhebt ſich mancher grüne Hügel dort,
„Mit bemooſten Steinen im ſäuſelnden Gras.
„Das ſind die Gräber
„Der Feinde Fingals,
„Der Söhne des wogenden Meeres!"

Oſſian.

Die genaue Beſichtigung der Hünengräber hatte uns, wenn nicht müde, doch etwas hungrig gemacht; angefeuert durch den Genuß der herrlichen Scenen, rüſteten wir uns aber bald, unſere Wallfahrt weiter von Hademarſchen aus anzutreten, wo der vorſorgliche Wirth unſerm ungeſtümen Wanderungseifer eine mächtige Tafel mit allerlei geräucherten Speiſen entgegengeſetzt hatte.

Wir ſchlugen den kürzeſten Weg ein, über die Dörfer Ohrſe, — Seefeld, — Puls, — und Wappenfeld, um nach Hohenweſtedt zu kommen. Jenſeits Seefeld betraten wir eine weit ausgedehnte Thalgegend. Dieſes Thal ſtellte, gleich allen vorigen, eine ganz neue Landſchaft dar. Es lag etwas Eigenthümliches darin. Hier waren zwar keine Seen, keine Flüſſe, keine Felſen, wo ſich die Ideen des Erhabenen und Großen mit der Idee des Schönen miſchen. Alles war einfach und ſtill. Die Natur hatte

Digitized by Google

hier den majeſtätiſchen Ernſt ganz abgelegt, und bloß ein holdes Lächeln angenommen.

Dieſes Thal vor

Hohenwestedt

gehört unter die weiten Thäler. Es läuft eine beträchtliche Strecke zwiſchen ſanften Anhöhen hin, die ſich auf einer Strecke von ungefähr einer Meile neben einander hinziehen. Ihre Abhänge ſind zwar theils beholzt, haben aber nicht viel Mannichfaltigkeit, und einige wenige Erhöhungen und Vertiefungen dienen nur eben, den breiten Lichtern und Schatten, die ſich über ſie verbreiten, etwas Abwechſelung zu geben. Es hat einen fruchtbaren Boden, und ſtellt durchgängig eine ländlich-angebauete Scene dar, obgleich der Erdboden an vielen Stellen ſchön gebrochen iſt, und ſich plötzlich ändert. Ein klarer Bach, den man beinahe einen Fluß nennen könnte, und der weiterhin die Haler Aue genannt wird, läuft in einem ſich ſchlängelnden Bette durch daſſelbe hin. Seine Ufer ſind mit Gehölz und mannichfaltigen Gegenſtänden, — einer kleinen hölzernen Stegbrücke, — einer Mühle, — einem Dörfchen, — einem Waldplatze mit Gebüſch überhangen, — einem Hünengrabe, — einer anmuthigen kleinen Einwinkelung, — oder einer natürlichen Durchſicht, durch die das Auge zwiſchen regellos ſtehenden Bäumen längs den Windungen des Baches hinblickt, geziert. Für uns war es wieder eine herrliche Scene, über welche wir uns in einer höchſt dankbaren Stimmung freueten.

Unſer Freund und Reiſegefährte, der Naturforſcher, bemerkte hierbei, daß bei klarem Wetter von dem Garten des Vogtes und Wirthes in Hohenweſtedt eine ſchöne Ausſicht über dieſes Thal ſich dem Liebhaber von Naturſcenen darbietet, und daß zu gleicher Zeit die Thürme von Rendsburg, — Schönefeld, — und Itzehoe zu ſehen ſind.

Spät am Abend befanden wir uns in Hohenweſtedt, einem kleinen, freundlichen Kirchdorfe, an der Landſtraße von Rendsburg nach Itzehoe; durch ein ländliches und reinliches Nachtlager ge-

ſtärkt, verließen wir früh Morgens das Dorf, und gingen den Landweg über — Vasbüttel, — Büttel, — Humfeld, — und Bargfeld, wo wir frühſtückten, und von dort quer über das Land nach Buntzen, — und Wasbeck, und ſo fort nach Neumünſter; nach dort eingenommenem Mittagseſſen und genoſſener Ruhe legten wir noch die drei Meilen weiter nach Bramſtedt mit Bequemlichkeit zurück, und den andern Abend hatten wir das Vergnügen, die theure Vaterſtadt als unſere herzlichſte beſte Freundin wieder zu begrüßen.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Eine Tour zu Fuß nach dem ſogenannten Karloffs-Stein im Kolken Walde, unweit Roſengarten, jenſeits Harburg, und von dort über Hausbrock zurück.

Außer den ſogenannten Rieſenbetten, oder Hünengräbern im Sachſenwalde, und den Rolands-Säulen zu Bramſtedt und Wedel, iſt unſtreitig das älteſte und merkwürdigſte Stück des Alterthums in unſerer Nähe der Karloffs-Stein, der im Kolken Walde, zwei kleine Meile von Harburg, rechts ab von der Kunſtſtraße nach Bremen, liegt.

Wir entſchloſſen uns, im Sommer dieſe Tour zu machen, die ſehr leicht und bequem in einem Tage zurückgelegt werden kann.

Nachdem wir unſern Kaffee des Morgens um halb ſechs Uhr getrunken, eilten wir dem Strande des Hamburgerberges zu, um uns auf der Dampffähre nach Harburg einzuſchiffen. Die Ueberfahrt geſchieht für ein höchſt geringes Fahrgeld von 8 Schillingen die Perſon. Gefahr ſcheint hier bei der Fahrt nicht zu ſeyn, es mag ſtürmen oder nicht; wenigſtens iſt ſeit der Einführung der Dampfſchifffahrt zwiſchen Hamburg und Harburg noch niemals ein Dampfboot verunglückt, wie es doch ſo oft bei Segelbooten geſchah.

Das Waſſer auf der Elbe war gerade den Morgen ſo ruhig, ſo ſtill, daß das Dampfboot kaum eine ſchaukelnde Bewegung erhielt, und wir ſanfthingleitend in einer guten Stunde Harburgs Ufer erreichten.

Hat man nur die Abſicht, den Karloffs-Stein, und auch zugleich die ſchöne romantiſche Gegend dahin in einem Tage zu ſehen, ſo muß man bei der Landung in Harburg ſich nicht aufhalten, ſondern gleich durch die Stadt wandern, und ſich auf die Landſtraße nach Bremen begeben.

Eine gute halbe Meile von Harburg trifft man zuerſt das Dorf Appelbüttel, nachdem man Eiſendorf rechts in der Tiefe hat

Digitized by Google

liegen laſſen. Beiläufig geſagt, gewährt die Stellung und Umgebung von letzterem dem Landſchaftsmaler manche ſchöne Partieen. Iſt man Appelbüttel vorbeigekommen, ſo ſieht man bald links etwas ab von der Landſtraße das Dorf Luhrade liegen, und bald darauf bemerkt man zur rechten Hand einen Landweg über das Feld nach einem Gehölze zu; dieſen Weg hat der Fuß-Wanderer einzuſchlagen, und ihm nachzufolgen, bis er drei Landwege antrifft, von denen er den zur Linken, der etwas bergab läuft, wählen muß.

Von hier wird die Waldung höchſt intereſſant. Man wird bald durch den Anblick eines ſchönen Thälchens im Walde — im Stücken genannt — erfreuet, das zwar auch etwas von der Wildheit der Gegend hat, aber doch anmuthig beholzt, und pittoresk hügelig iſt. Zu Ende einer Einwinkelung dieſes kleinen Thales trifft man eine große Tannen-Anpflanzung, die man links liegen läßt, und auf dem Wege rechts bleibt. Jenſeits derſelben ſchwillt das Land wieder an, und man ſieht Sottorf geradeaus in der Nähe.

Dieſes fortlaufende Stück des Thales im Walde wird für eine der romantiſchſten Scenen in der Gegend gehalten. Es beſteht aus einer engen, ſich hinwindenden Schlucht, die nicht viel breiter iſt, als daß ein Fahrweg durchhinlaufen kann. Rechter Hand iſt ſie ſteil und hügelicht, linker Hand aber haben die Anhöhen eine ſanftere Geſtalt. Die lichten Stellen im Walde ſind an vielen Oertern mit dem Hellgrün des Bickbeerenſtrauches, der hier ſo üppig wächſt, und allenthalben zwiſchendurchläuft, maleriſch ſchattirt, und herrliche Buchen begrenzen mit ihrem Laube die wellenförmigen Anhöhen.

Als wir eben vor Sottorf ankamen, breiteten ſich die kahlen Gegenden vor uns aus. Sie haben mit jenen, die wir in der Nachbarſchaft von Harburg hinter uns gelaſſen hatten, einerlei Anſehen, und beſtehen aus weiten, runden, hinlaufenden Strecken, entweder von Weideland, die durch nichts durchſchnitten, oder verändert werden, oder von Kornfeldern ohne Einzäunungen, mit allen ihren Farben und Geſtalten prangen. In der Ferne erblickt

man eine Bauerwohnung, die der Scene Abwechſelung giebt, oder eine Baumgruppe, die ſie belebt.

Nachdem wir unſern Weg durch Sottorf fortgeſetzt hatten, ſahen wir rechts den Haſel-Horſter Wald, und betraten alsdann eine wilde, großartige Gegend. Wir bemerkten vom Rande des hohen Landes jenſeits des Dorfes eine ausgebreitete, offene, unangebauete Thal-Haide, deren Seiten, obgleich etwas bergigt, doch bis oben hinan mit waldigen Stellen in den Vertiefungen untermiſcht, aus Haide beſtehen. Ganz genau befolgten wir den kleinen Landweg nach Roſengarten zu, der ſich etwas links, wenn man aus dem Dorfe gekommen iſt, abwendet. Er führt endlich in den Stuvenwald hinein, und hier hat der Wanderer ſich in Acht zu nehmen, wenn der Landweg ſich theilt, nur den zur linken Hand einzuſchlagen, der ihn bald geradeaus nach dem Forſthauſe zu Roſengarten bringt.

Im Walde angekommen, gaben ſchon unſere erſten Schritte uns einen Vorſchmack von dem, was wir zu erwarten hatten. Je näher wir dem Roſengarten kamen, deſto anziehender wurden die Anſichten. Der enge Weg führt unter dem Schatten der Bäume in fortlaufende, höchſt reizende Waldſcenen hinein, in der ſich das Erhabene und Schöne in hohem Grade mit einander vermiſchen.

Wer Gefühl für Naturſcenen hat, dem iſt es unmöglich, Waldſcenen wie dieſe, zu betrachten, ohne daß die Einbildungskraft Feuer fängt. Kleine, anmuthige Gebilde, worin wenig bedeutende Partieen glücklich angeordnet ſind, erhitzen zwar die Phantaſie, allein die Scenen hier ſind von anderer Art. Hier iſt jeder Gegenſtand erhaben und groß. Nicht allein dem Auge wird geſchmeichelt, ſondern auch die Einbildungskraft wird erfüllt. Wir werden mit einmal in das Feld der Erdichtung und des Romanhaften verſetzt. Und in der That iſt der Uebergang von romantiſchen Scenen zu romantiſchen Bewohnern leicht und natürlich:

— — — „Sylvis scena coruscis
„Desuper, horrentique atrum nemus
imminet umbra;
„*Nympharum domus.*“ — — —

In unſerm Reiſeplane war beſtimmt, nicht auf dem nächſten Wege durch den Kolken Wald nach dem Karloff-Steine zu gehen, ſondern erſt den ſogenannten Roſengarten zu beſuchen, auf dem nur der königl. Förſter in ſeinen Wirthſchaftsgebäuden wohnt, und woſelbſt man jede ländliche Erfriſchung und freundliche, zuvorkommende Aufwartung zu jeder Zeit findet.

Eine Tannen-Allee, zu Ende des Landweges im Walde, der wir gerade nachfolgten, brachte uns nach dieſem Ziele unſerer Wünſche.

Vor dem Hauſe ſind ſchattenreiche Linden, und mit großem Wohlbehagen lagerten wir uns unter denſelben, und beſtellten, was man uns auftiſchen konnte, zum Frühſtück.

Die Ausſicht nach dem Walde vor dem Hauſe greift nicht ſehr tief in's Land ein, aber der Geſichtskreis nach Oſten und Weſten iſt durchaus ganz dicht mit Buchen und Eichen beſetzt. Sie bilden eine hohe wellenförmige Wand, die von hieraus geſehen von ſehr intereſſanter Wirkung iſt; ganz zur Linken gewährt noch eine fortlaufende Tiefe, welche zwiſchen der Waldung liegt, eine anmuthige, pittoreske Wald-Anſicht.

Nach eingenommener Erfriſchung ſetzten wir unter Leitung unſers Freundes, des Alterthumsforſchers, unſere Tour nach dem Karloffs-Steine fort. Der Fußſteig dahin windet ſich geradeaus längs der ſchon erwähnten Tiefe, links von Roſengarten ab. Gleich der Eingang in dieſelbe, am Ende der Tannen-Allee, ſtellt eine kühne liebliche Waldſcene dar, und entſpricht jedem Wunſche des Wanderers. Auf jeder Seite ſteigen hohe Waldwände empor, und führen ihn in einer ſich hinwindenden Beſchränkung, die noch lange den Eindruck der Scene bei ihm erhält, weiter fort. Man bleibt in der Tiefe neben dem rechten Rande des Waldes; der Fußſteig iſt zwar etwas holpericht, allein die Ausſicht läßt dies ganz vergeſſen. Der Erdboden hat viel Abwechſelung, und alle die wilden Scenen, die in Wäldern angetroffen werden, häufen ſich hier ungemein. Noch anziehender ſind ſie, da hier die Natur ihre wilden Gebilde in ſchöner Zuſammenſetzung untereinander warf, und ſie mit großen und edeln Gegenſtänden auszierte. Dies Lob läßt ſich indeß nur von der rechten Seite der Tiefe ſagen; die linke war kahl und kalt, und deßhalb ver-

Digitized by Google

ließen wir ſie bald, als uns der Karloff-Stein zu Geſichte kam. Er iſt, ſobald man ſich ihm nähert, zu erkennen, denn er liegt an der äußerſten Grenze des Waldes, dicht neben der Tieſe.

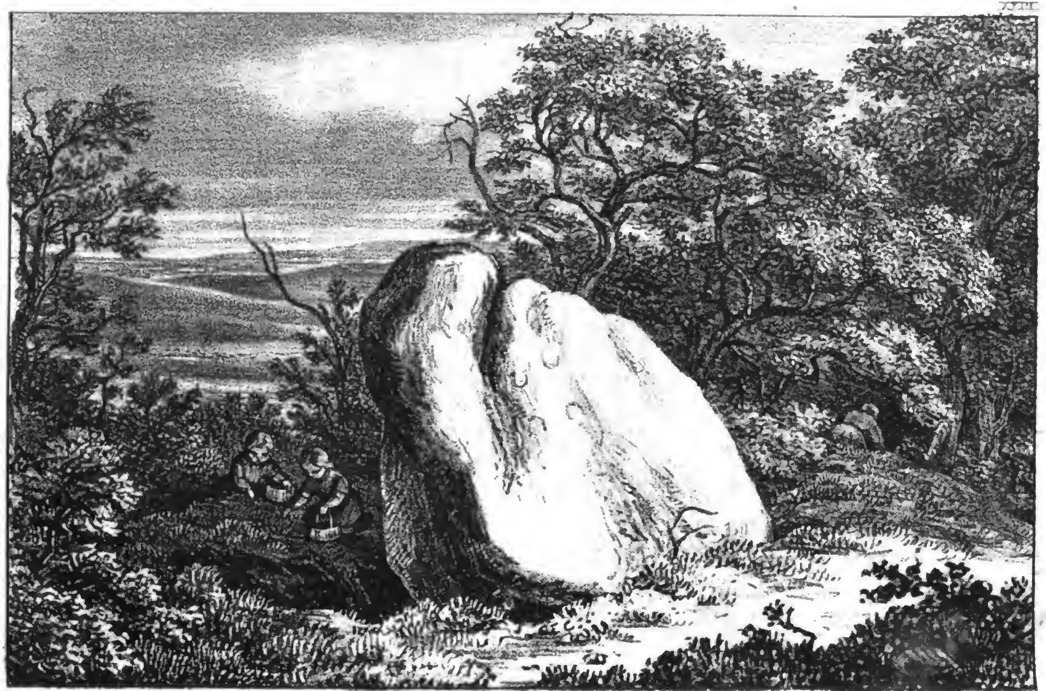
Mit ſehr erregter Neugierde erſtiegen wir gleich die Anhöhe, die meiſtentheils mit Haide, Dornen, Gebüſchen und Zwergeichen bewachſen iſt, und nachdem wir dieſes merkwürdige Felsſtück, den Gegenſtand ſo vieler Mährchen und Volksſagen, genau betrachtet hatten, hörten wir mit Aufmerkſamkeit darüber die Erörterungen unſers Reiſegefährten, des Alterthumsforſchers.

„Es iſt eine wohlbekannte Sache,“ begann er, „daß im abgelegenen Theile der Inſel Rügen, noch zwei ziemlich unverletzte, „ächte Opfer-Altäre der Heiden ſich befinden; der eine auf dem „Berge Selow, der andere im Stübbenitze Walde, unweit „Werder; die Geſtalt und Merkmale dieſer ſind ſehr übereinſtim„mend mit denen des Karloff-Steines.

„Dieſer Opfer-Altar ragt an dem einen Ende 7 Fuß über der „Erde hervor, und wahrſcheinlich liegt er eben ſo viel Fuß tief in „der Erde, er iſt auch unten über 7 Fuß lang, und in der Mitte mehr „als 4 Fuß dick. Seine Oberfläche iſt jetzt ziemlich glatt, außer, „daß einige offenbar durch Kunſt in ſpätern Zeiten gemachte Vertie„fungen darauf angebracht ſind, die die Geſtalt von Hufeiſen haben. „Das ſprechendſte Merkmal ſeiner ehemaligen Beſtimmung, worin „er vorzüglich mit denen auf Rügen übereinſtimmt, iſt der Ein„ſchnitt, welcher längs dem höheren Ende quer über geht, und von „beträchtlicher Breite und Länge iſt. Dieſe Rinne mag gedient „haben, das Blut des Schlachtopfers abzuleiten; die Vertiefungen „waren vielleicht geweſen, um Gefäße hinein zu ſtellen; in der Mitte „hat vielleicht Feuer gebrannt.“ *)

„Nach dem Berichte mehrerer Chroniken iſt es ziemlich gewiß, „daß, als Karl der Große in dieſer Gegend mit ſeiner Armee war, „er dieſen Stein, da er bei den Eingebornen in großer Verehrung „ſtand, beſonders beſuchte, und den Granitblock verachtete und ver-

*) Siehe die Anſicht Nr. 23. von dem Karloffs-Stein.



J. E. M. del. Hamb: Stor: v. Speckter & C°

„ſtümmelte, um mehr Eindruck auf die Gemüther der Heiden zu „machen. Und deßwegen hat der Stein vom Volke den Namen „Karloffs-Stein bekommen. Es iſt übrigens hiſtoriſch beurkun„det, daß der Granit-Fels über ein tauſend Jahre hier geſtanden „hat. — Die Ausſicht von dem Berge dehnt ſich über eine große „Ebene bis nach der Mündung der Elbe hinaus."

Wir kehrten auf demſelben Fußſteige längs der Tiefe bis an die Tannen-Allee zurück, gingen von da geradeaus durch den Wald bis nach Sottorf, und von dort links ab nach Vahrendorf und Eheſtorf, wo wir einen Führer mietheten, der uns auf den Fußſteig durch den Emme-Hacke-Wald nach

Hausbrock

brachte. Hier angekommen, beſtellten wir Kaffee, ruheten ein wenig aus, und beſchäftigten uns mit der überaus ſchönen Ausſicht von der waldigen Anhöhe. Hausbrock iſt an und für ſich in einer ſtillen abgelegenen Gegend, wenn keine Geſellſchaft da iſt; aber doch iſt es nicht der Wohnſitz der Einſamkeit und Betrachtung. Es iſt zu prächtig und zu anziehend, um das Gemüth ganz unbeſchäftigt zu laſſen. Es beſitzt die drei Haupteigenſchaften einer Landſchaft vereint, nämlich Schönheit, — Erhabenheit — und Unermeßlichkeit.

Ueberhaupt iſt die Ausſicht von Hausbrock vielleicht eine der angenehmſten in ihrer Art. Sie hat etwas eignes Charakteriſtiſches. Die ſenkrechte hohe Lage, die gleich unten ſich ausbreitende große Fläche des Marſchlandes, das Große der Elbe, und die verhältnißmäßigen Ufer, alles dies giebt ihr ein eigenes Anſehen, und macht einen ganz beſonderen Eindruck; denn es geht mit der Landſchaft, wie im menſchlichen Leben; wir werden am meiſten von der Eigenheit eines Original-Charakters angezogen, dafern er nur nichts Beleidigendes hat.

Eigentlich breiteten ſich die Elb-Inſeln vor uns aus, als wir oben auf dem Abhange ſaßen. Vielleicht giebt es in ganz Deutſchland nirgends eine ſo reiche, und zu gleicher Zeit ſo ausgebreitete Ferne. Wir konnten ſie beinahe von einem Ende bis zum andern

überſchauen, und bemerkten wie ſie ſich einige Meilen weit in einer faſt ganz von Oſten nach Weſten gehenden Richtung hinwand. Das Auge verlor ſich in der Menge der Gegenſtände, die ſich auf einmal darſtellten, und ſchweifte wild und entzückt umher.

Gegen Oſten ſahen wir die Elbe zwiſchen den Inſeln. Uns gegenüber lagen die Städte Hamburg und Altona ſchweſterlich vereint. Weiterhin die hohen Ufer der Elbe bis an Blankeneſe. In der Mitte die niedlichen Werder mit Häuſern, Weiden, und maleriſchen Geſtalten, und hie und da mit Gehölz umſchloſſen. Ein wenig zur Rechten, aber in ſehr weiter Ferne, kann man bei heiterm Wetter den Thurm von Bergedorf erkennen; beſonders, wenn zufällig ein Lichtſtrahl ihn von dem hohen Walde bei Reinbeck, welcher die Scene ſchließt, ablöſet.

Der Haupt-Charakterzug in dieſer Ausſicht iſt das breite Flußbett der Elbe, das hier zuerſt anfängt den Charakter der Größe anzunehmen, und immer ausgedehnter wird, ehe ſich der Strom in die Nordſee ergießt.

Wir hatten nun in der Umgegend von Harburg eine Fußtour von beinahe vier Meilen in der Runde gemacht, als wir von Hausbrock wieder aufbrachen. Schneller eilten wir alſo Harburg wieder zu, wo wir gerade noch zur rechten Zeit eintrafen, um auf dem Dampfboote wieder unſerm lieben Hamburg zugeführt zu werden.

Digitized by Google

Neuntes Capitel.

Eine ſechstägige Wanderung auf der Inſel Rügen, und von dort zurück über Stralſund nach Hamburg.

Als eines Jahres die Pfingſt-Feiertage in die zweite Woche des Juni fielen, entſchloſſen wir vier Liebhaber von Fußreiſen uns, eine Tour von Hamburg aus nach der Inſel Rügen zu unternehmen, und zu dieſem Zwecke verabredeten wir auch im voraus, uns nirgends aufzuhalten, ſondern ſo ſchnell, wie nur immer möglich, zu ſuchen, Stralſund zu erreichen.

Wir verließen alſo Hamburg um halb fünf des Morgens, und kamen um 8 Uhr Abends wohlbehalten in Mölln an, nach Zurücklegung von 6½ Meilen. Den andern Morgen ſetzten wir unſere Reiſe um 4 Uhr fort über Schmilow, — Roggendorf, — Gadebuſch, — bis Wismar, 7 Meilen Weges, wo wir die zweite Nacht ſchlieſen. Von hier brachen wir in der Frühſtunde wieder auf, gingen über Neukloſter, — Alt-Carin, — und Gr. Bolckow, — nach Roſtock, eine Strecke von ebenfalls 7 Meilen; und von dort 8 Meilen mit Tages-Anbruch über Mandelshagen, — Ribnitz, — Dammgarten, — Camin, — nach Stralſund. Hier kamen wir um 9 Uhr Abends ziemlich müde und etwas erſchöpft an; allein nach einem ruhigen, erquickenden, einige Stunden längeren Schlafe, als gewöhnlich, befanden wir uns des Morgens beim Kaffee um 8 Uhr, Alle friſch und munter.

Unſer Freund, der Naturforſcher, unterhielt uns während dieſer Zeit mit ſeinen Anmerkungen über Mecklenburg.

„Das Herzogthum

Mecklenburg,“

ſagte er, „zeichnet ſich beſonders aus durch die Menge der zum „Theil ſehr romantiſch liegenden und fiſchreichen Landſeen, die es „nach allen Seiten durchſchneiden; es giebt kaum ein Thal im

Digitized by Google

„ganzen Lande, das nicht ſeinen kleinen, niedlichen See hat. Man
„trifft ſie von jeder Größe, von hundert Schritten im Umfange, bis
„zu ſechs bis ſieben Meilen. Einige ſind bis zu ihren Ufern hin
„ſehr maleriſch, mit hohen weitumfaſſenden Wäldern umgeben, und
„andere liegen auf der Fläche von unbelaubten Ebenen; die Ränder
„dieſer ſind mit Schilf, — Rohr, — und niedrigem Gebüſch ge-
„ziert, ſtark beſucht von wilden Enten, — Schnepfen — und der-
„gleichen Sumpf- und Waſſervögeln, und ſind im Durchſchnitte
„tiefer, als die erſteren. Mehrere ſind mit kleinen, grünen Inſeln
„geſchmückt, welche ausnehmend ſchöne, pittoreske Landſchaften bil-
„den, und viele ſchlängeln ſich zwiſchen den ſanften, lieblichen An-
„höhen des Landes durch, bis ſie ſich mit irgend einem Flüßchen
„vereinigen. Gerade dieſe immerwährende Folge von klaren, hell-
„ſpielenden Gewäſſern, macht Mecklenburg für die Reiſenden, welche
„für die Schönheiten der Natur empfänglich ſind, beſonders reizend."

Gegen 9 Uhr ſchifften wir uns ein, um über das ſogenannte Binnenwaſſer, wodurch die Inſel Rügen vom feſten Lande abgeſondert wird, zu fahren. Das Waſſer bildet eine Art von Meerenge, und iſt etwas über eine halbe Stunde Weges breit. Die Boote, die man hier für die Fahrt braucht, ſind groß, bequem und ſicher; iſt der Wind nicht günſtig zum ſegeln, ſo bedienen die Bootsleute ſich ihrer Ruder; wie es bei unſerer Ueberfahrt der Fall war. Die Oſtſee war ziemlich unruhig, das Boot ſchwankte heftig, die Wellen ſchäumten ſtark, und wir brauchten mehr als dreiviertel Stunde, um hinüber zu kommen; endlich landeten wir bei der ſogenannten alten Fähre, und befanden uns ſo voll Freude auf der ſo lange erſehnten

Inſel Rügen.

Wir bewillkommten uns am Ufer, als hätten wir uns zu einer großen, vollendeten Unternehmung Glück zu wünſchen, und doch waren wir nur etwas mehr als dreißig Meilen vom Hauſe entfernt.

Nur unſer Reiſegefährte, der Alterthumsforſcher, war ſchon hier geweſen, und wir entſchloſſen uns, unter ſeiner Leitung die

ganze Inſel mit allen ihren Merkwürdigkeiten zu beſehen und zu durchſtreiſen, in ſo ferne ein Zeitraum von fünf bis ſechs Tagen es geſtattete.

Wir beſtiegen die höchſten Anhöhen bei dem Fährhauſe, und genoſſen des unterhaltenden Anblickes von Stralſund in der Ferne, und der Meerenge vor uns, die gerade von kleinern und größern Fahrzeugen ſehr belebt und bewegt war. Von hieraus ſchlugen wir den Weg ein über Scharpitz nach Rambin. Unterweges erwähnte der Studiosus zu unſerer Belehrung, „daß die älteſte Er„wähnung der Inſel Rügen bei Herodot geſchieht, ungefähr 444 „Jahre vor Chriſti Geburt. Dieſer Vater der Geſchichte ſchrieb „vor mehr als zweitauſend Jahren, daß er das Daſein des Fluſſes „Eridanus (vielleicht Weichſel, — die Oder) der in das Nordmeer „oder die Oſtſee falle, und woher der Bernſtein kommen ſolle, „bezweifle, weil er von keinem Augenzeugen habe erfahren können, „wie das Meer in jener Gegend Europen's beſchaffen ſey. Er er„klärt auch, daß er keine kaßiteriſche *) Inſeln (vermuthlich „England) kennt, von welchen ſein Land das Zinn erhält, und „ſchließt mit den merkwürdigen Worten: — „Inzwiſchen aus den „äußerſten Gegenden von dorther kommt uns das Zinn und der „Bernſtein.“ (Dieſe Stelle iſt Herod. 3. 115.)

„Etwa 100 Jahre ſpäter meldet, nach dem Zeugniſſe des Pli„nius, der kühne Seefahrer Pytheas, daß die Einwohner des

*) Dieſe Benennung ſtammt wahrſcheinlich von dem gaeliſchen Worte — Cas — her, welches ſteil oder unzugänglich bedeutet, und folglich ſo viel ſagen will, als, die Inſel mit dem ſteilen Ufer. (Siehe Dictionarium Scoto-Celticum.) Es iſt aber noch immer die Frage, ob das Wort κασσιτερίδες nicht ächt griechiſchen Urſprungs ſey, da es das Wort κασσίτερος doch gewiß iſt. Dies letztere Wort finden wir ſchon bei Homer, der dieſe nördlichen Gegenden Europa's noch gar nicht kennt, und bei dem es gewiß das eigentliche Zinn noch nicht bedeutet. Die Griechen bezeichneten ſpäter, als ſie das Zinn kennen lernten, es mit dieſem alten Worte, weil es das paſſendſte war, ein Metall zu bezeichnen, welches dem alten, das ſie ſchon länger kannten, ſehr gleich kam.

Digitized by Google

„ſteinlandes, die Guthonen oder Gothen, ihre koſtbare Waare „den Teutonen verkauften. Teutonen, oder Urvölker deut„ſcher Zunge, ſind alſo die erſtgenannten Bewohner Norddeutſch„lands.“

„Vermuthen alſo dürfte man mit Recht, daß das Urvolk der „Inſel Rügen ebenfalls deutſchen Stammes war, wenn nicht die „Namen einiger ihrer merkwürdigen Plätze dieſem zu widerſprechen „ſchienen, als z. B. — Arkona, — Jamno, — Karentz, — und „Rambin, die nur zu deutlich ihren ſlaviſchen Urſprung bewei„ſen, vorzüglich der Name Arkona, der Hauptplatz des Götzendienſtes, „weil es ſehr unwahrſcheinlich iſt, daß irgend ein Volk den Haupt„tempel ihrer Religion in einem eroberten Lande errichten werde.“

„Der hochgeehrte Tacitus iſt der nächſte Geſchichtſchreiber, „welcher der Oſtſee und der Rugier erwähnt; er ſchrieb ungefähr „im erſten Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung, und drückt ſich un„gefähr folgendermaaßen über dieſen Gegenſtand aus: — „Es ſind „die Angli, — die Aviones, — die Eudosses, — die Reudingi, — „die Suardones, — die Nuithones, — und die Varini, welche die „Hertha, deren ſchauerlicher Hain auf einer Inſel im Ocean „liegt, gemeinſchaftlich verehren, dieſe Völker haben als Nachbaren „im Oſten die Rugii, und die Lemovii in Hinterpommern, dieſe „die Gothonen in Pomerellien, und dieſe wieder die Aeſtyorer „in Preußen.“ (Germania. Cap. 40.)

„Ihm folgt im zweiten Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung „Ptolomäus, der zuerſt etwas von dem weſtlichen Gewäſſer der „Oſtſee beſchreibt, und ziemlich richtig die daranliegenden Länder „angiebt. Hierfür ſpricht die ptolomäiſche Charte. Den Chalusus „(Travenitz) deutet er mit ſeiner Mündung nur an. Suevus „(Warne) kennt er im Innern des Landes, deſſen Mündung „aber iſt ihm ungewiß. Viadrus (Oder) iſt ihm nur aus zweien „Mündungen bei ſeinem Ausfluſſe in etwas bekannt. Dagegen „die Vissula (Weichſel) zeigt er von ihrer Quelle bis zur „Mündung deutlich an.“

„Aus Tacitus und Ptolomäus erkennt man die Rugier „ſchon als ein tapferes, ausgezeichnetes Volk, wahrſcheinlich von

Digitized by Google

„Slaviſcher Herkunſt, und vermittelſt der Prieſter des weitberühm-„ten heidniſchen Tempels zu Arkona, etwas mehr vertrauet mit „den Künſten und Wiſſenſchaften, und folglich etwas mehr culti-„viret, als ihre Nachbaren, die Wenden und die Cimbrier. — „Tacitus, etwa im Jahre 150, nennt die Rugier ſich auszeich-„nend vor vielen andern Völkern durch runde Schilde und kurze „Schwerter. — Ptolomäus findet ſie unter dem Namen Rhu-„diclii noch in demſelben Lande, wo er den Flecken Rhugium am „öſtlichen Arme der Oder nennt; — alſo hatte ihre Tapferkeit ſie „in den alten Wohnſitzen erhalten, obgleich ihnen links und rechts „die ältern Völkernamen verſchwunden waren.“ *)

Im Anfange des ſechsten Jahrhunderts breiteten ſich die Slaven oder Wenden immer mehr aus. Die Rugier ſuchten ſich auf der Inſel Rügen zu behaupten, während den Zügen der Erſteren nichts mehr im Wege ſtand, und als Wilzer-Wenden beſetzten ſie die Gegenden an der Oder, — als Obotriten, Meck-lenburg, — als Polabier, Ratzeburg, — und als Wagriner, Oldenburg.

Von dieſer Zeit an bis zum eilften Jahrhunderte, als Cruco ſich berühmt macht, iſt die Geſchichte von Rügen nur eine Reihe von Volksſagen, — Mährchen, — und Ueberlieferungen, die nichts weniger als unterhaltend ſind, und der Beſtätigung gar ſehr bedürfen.

Beim Landen ſcheint die Inſel platt und einförmig, und nichts weniger als intereſſant zu ſeyn, allein der Weg führt faſt gleich bergan, obwohl nur allmählich, da der Boden ſich nach allen Richtungen hebt und ſenkt.

Die erſte Merkwürdigkeit, die wir auf der Inſel trafen, waren die ſieben berühmten koniſchen Hünen-Gräber in der Nähe des Dorfes Rambin. Sie ſtehen auf ſehr hohem Lande neben ein-ander, und faſt in einer geraden Linie, ſind groß von Umfang und meiſtentheils geöffnet geweſen; in einem fand man ein kleines, ehernes Götzenbild, das den heidniſchen Gott Radegaſt vorſtellte.

---

*) Siehe G. v. d. Lancken Rügenſche Geſchichte. 1819.

Digitized by Google

Wir erwähnen dieſes nur, weil es ein äußerſt ſeltener Fall iſt. Die Ausſicht von dieſen Denkmälern der Vorzeit iſt intereſſant, denn gegen Nordweſt bemerkt man die Oſtſee, ringsum mit ſchön bebauetem Lande in der Nähe. Von hier ſetzten wir unſere Reiſe fort über Garz *) nach Putbus; der Weg führte theils über Haide, und jenſeits des erſten Ortes iſt er etwas ſandig; nichts kam uns vor, was unſere Aüſmerkſamkeit hätte auf ſich ziehen können, und ſo legten wir den Weg von zwei Meilen ſchnell zurück, bis wir Putbus erreichten. Hier erſt beginnen jene Naturſchönheiten Rügens, die uns zum Theil nach dieſer Seite hingezogen hatten.

Dieſe Gegenden der Inſel, größtentheils zur Herrſchaft Putbus gehörig, enthalten viele wildromantiſche Partieen; ſie ſind waldig und bergig zägleich. Ihre Höhen gewähren allenthalben liebliche und umfaſſende Ausſichten, und daneben bergen ſie ſo manche Reſte der Vorzeit. Als wir in dem Walde gingen, herrſchte noch die Natur in unentweiheter Größe und Wildheit; hundertjährige Eichen, des kräftigſten und herrlichſten Wuchſes, deren weitverbreitete Wipfel die Umgegend in tiefe Schatten hüllen, erinnern an die heiligen Haine der Altvordern.

Aber auch da, wo ſchon die Wälder dem Feldbaue weichen mußten, ſieht man noch überall zwiſchen den Getraidefeldern ein-

---

*) Es giebt nur vier kleine Städte auf Rügen, — Bergen, — Garz, Gingſt, — und Sagaard. Garz, vormals Charenza genannt, iſt ein niedliches Städtchen, das in etwa 130 Häuſern, 900 Bewohner zählt. Witzlaff IV. gab der Stadt alle Gerechtſame, und verband ſie mit dem benachbarten Rügendahl, deſſen Einwohner nach Garz verpflanzt wurden. Sie iſt berühmt wegen des Umſtandes, daß Czaar Peter, erboßt auf den Grafen Steenbock, der die wehrloſe Stadt Altona in einen Aſchenhaufen verwandelt hatte, den Befehl gab, zur Wiedervergeltung Garz und Wollgaſt mit Feuer zu vernichten, welches auch geſchah.

Die Gegend umher iſt lieblich, mit beholzten Hügeln umkränzt, und hat für den Naturfreund mannichfaltige Reize. Im Oſten der

zelne, buſchichte Hügel mit kleinem Gehölze, und auf den Feldern liegen mächtige Steinblöcke häufig umher, Trümmer ehemaliger Hünen-Gräber. Alle dieſe wechſelnden Gegenſtände, wobei bald nahe, bald entfernter ein Durchblick auf die benachbarte See überraſcht, gewähren oft recht anmuthige Ausſichten, und machten die Fußtour nach dieſem Theile der Inſel um ſo angenehmer, als dieſer kleine Abſtecher uns ſo recht in das Innere der Herrſchaft Putbus durch Gegenden einführte, die ſonſt von Reiſenden zu Wagen nur wenig beſucht werden, und die durch manche wohlerhaltene Denkmäler vergangener Jahrhunderte und ihren Reiz ſo anziehend ſind.

Die letzte halbe Stunde unſers Weges lief zwiſchen wallenden, fruchtreichen Kornfeldern und mannichfaltigen beholzten Anhöhen hin; ſchlängelte ſich dann durch ein dichtes Gehölz, und führte uns endlich in eine prächtige Eichenallee, von wo aus ſich eine auffallend ſehenswürdige Ausſicht nach dem Binnenwaſſer, dem Vilm und Pommern öffnet, unmittelbar auf den Schloßhof.

Bei unſerer Ankunft in Putbus waren wir beſonders von der Schönheit der Gegend überraſcht; und wahrlich, wer Gefühl für Naturſchönheiten, für die Eindrücke einer ſanften Natur, oder vielmehr für ein liebliches Gemiſch wilder Scenen Sinn hat, dem möchten vielleicht lieblicher und inniger als ſelbſt manche der viel

Stadt liegt die Kirche auf einem hohen Berge. Gegen Mittag erblickt man die uralten, düſtern Ueberreſte der Burg Charenza, von welcher noch jetzt die Stadt den Namen führt. Sie iſt noch immer ein denkwürdiges Ueberbleibſel der Vergangenheit. Denn Charenza war der Ort der Verehrung einiger wendiſchen Gottheiten, nämlich: Rügewitz, — Porewitz, — und Poremutz, — als Götter der Erde, — der Luft, — und des Handels.

In dem letzten Kriege mit Waldemar II., der das Heidenthum und die alten Grundverfaſſungen dieſer Inſel durch wiederholte Angriffe ſo gewaltig erſchütterte, befanden ſich ſechstauſend ſtreitbare Männer in dieſer Burg.

Digitized by Google

beſuchten und viel beſungenen Gegenden anderer Länder, Putbus *) und ſeine Umgebungen anſprechen.

Da aber unſer Augenmerk vorzüglich auf die maleriſchen Gebilde der Natur und die Ueberreſte des Alterthums der Inſel gerichtet war, ſo hielten wir uns nicht länger in Putbus auf, als nöthig, ètwas Erfriſchung zu uns zu nehmen, und eilten vorwärts über Vilmnitz, ein niedliches Kirchdorf, um rechts nach dem kleinen, unanſehnlichen Dorfe

Gr. Stresow

zu gelangen, in deſſen Nähe am Rande eines Tannenwaldes, und in einer Tiefe, die nach dem Kirchdorfe Lanken ſich hinſtreckt, die Ueberreſte des berühmten heidniſchen Tempels, jetzt die Seegenſteine genannt, von runder Geſtalt, noch immer liegen. Gr. Streſow iſt eine gute Meile rechts von Putbus entfernt. Zur linken Hand des Fahrweges, der von Gr. Streſow nach dem Gute Dummertevitz führt, iſt der Tempel anzutreffen, ſobald man den Tannenwald zur rechten Hand hat. Da aber die Gegend umher ſehr einſam und abgelegen iſt, ſo thut der fremde Wanderer am beſten, einen Führer in Gr. Streſow mitzunehmen.

Ueber dieſes Denkmal der Vorzeit und deſſen vormalige Beſtimmung herrſchen noch immer ſehr viele widerſtreitende Muthmaßungen; wenn man aber Gelegenheit gehabt hat, es mit andern

---

*) In dieſer Gegend, ſchön durch ſich ſelbſt, nichts erborgend von dem Glanze verfloſſener Jahrhunderte, thronte einſam das Schloß der Herren zu Putbus bis zu den neueſten Zeiten. Nur unter der Regierung des jetzigen Fürſten und Herrn zu Putbus entſtand, gleichſam wie durch einen Zauberſchlag der Erde entſprungen, eine niedliche Anlage nach der andern.

Aber das, was Putbus jetzt iſt, und was es zu einem der intereſſanteſten und angenehmſten Orte Deutſchlands macht, ward es erſt, als der Fürſt die Idee erfaßte, hier eine Badeanſtalt einzurichten.

Gewiß, eine ſehr glückliche Idee! denn kaum möchte in Deutſchland ein zweiter Badeort angetroffen werden, den die Natur ſo reich-

Digitized by Google

ähnlichen in Europa zu vergleichen, die in einem weniger zerſtörten Zuſtande, als dieſes, exiſtiren, ſo wird aller Zweifel über ſeinen ehemaligen Zweck bald verſchwinden.

Als wir daſſelbe zu Geſicht bekamen, fanden wir doch unſere Erwartungen ſehr übertroffen.

Die Ueberreſte dieſes heidniſchen Tempels bilden jetzt einen Kreis von zwölf Granitblöcken, der ungefähr 50 Schritte im Umkreiſe hat, mit einem großen Felſen-Stein in der Mitte derſelben. Von dieſen zwölf Steinen ſtehen nur drei im Kreiſe zuſammen: alle andern ſind umgeworfen, und liegen zum Theil zerſtört platt auf der Erde, haben aber, wo ſie geſtanden, ſehr deutliche Spuren hinterlaſſen. Das Merkwürdigſte iſt unſtreitig die ungeheure Größe und das Gewicht dieſer Felſenſtücke. Die drei, die noch da ſtehen, ſind 8 bis 10 Fuß hoch, 5 bis 7 Fuß dick, und 3 bis 5 Fuß breit, und liegen eben ſo tief in der Erde, als ſie aus derſelben hervorragen.

Merkwürdig iſt die Uebereinſtimmung mit dem bekannten heidniſchen Tempel zu Stonehenge, nahe bei Salisbury in England; dieſer beſteht aus drei Kreiſen, von denen der äußere aus hundert Steinen, der folgende aus dreißig, und der innere aus zwölf, mit einem Steine in der Mitte beſteht. Die engliſchen Alterthumsforſcher behaupten, daß die dreißig Steine die Tage des Monats, und die zwölf die Monate des Jahres verſinnlichen.

---

lich ausgeſtattet, und wo jetzt Natur und Kunſt ſich ſo glücklich vereinigen, um des Seebades wohlthätige Kräfte durch feinere Genüſſe zu heben.

Am Fuße der waldigen Goore, hart am Geſtade der Oſtſee, eine halbe Stunde etwa von Putbus, liegt in einer lieblichen Gegend das Badehaus. Eine gerade Straße, mit Bäumen wechſelnder Arten beſetzt, führt von Putbus dieſem Gebäude zu, und ſo ſtellt ſich ſchon in weiter Entfernung dieſes Badehaus in ſeiner gefälligen Form dem Auge als reizender Ruhepunkt dar.

Auch in den kleinſten Anordnungen ſpiegelt ſich ein geläuterter Schönheitsſinn. Wiederholung ermüdet, nur Wechſel erfreuet — und ſo findet man auch in dieſer zum Badehauſe führenden Allee Frucht- und Waldbäume, Steinobſt und Akazien, Kernobſt und Lerchenbäume im

Dicht hinter dem Tempel nach dem Tannenwalde zu liegen die Trümmer eines ungeheuren „Rieſenbettes,“ deſſen Granitblöcke von ungewöhnlicher Größe ſind. Ueberhaupt iſt die ganze Tiefe, — oder das Thal, — oder der Hohlweg, in dem der Tempel liegt, von demſelben an bis nach Lanken eine gute halbe Stunde Weges wie beſäet mit ſolchen Rieſenbetten, (Siehe p. 23 dieſes Werkes) die aber alle zerſtöret und ihres Inhaltes beraubt, jedoch wegen ihrer auffallenden Größe und Menge in dieſer jetzt ſo öden und abgelegenen Gegend von ganz beſonders impoſanter Wirkung ſind. Unſer Freund, der Alterthumsforſcher, warf dabei die Frage auf: — Wir ſind doch auf einer kleinen Inſel? — Aber wie ſtark mußte die Bevölkerung ſeyn, die ſolche Rieſenwerke vollenden konnte? Einfach ſind ſie zwar, aber ſind ſie nicht für die Ewigkeit gemacht? Hat wohl, ſo lange Menſchenhände ſie nicht berührten, die Zeit irgend eine Macht über ſie ausgeübt? — Wir konnten ihm aber nichts anderes darauf antworten, als mit Oſſian's Worten: —

„Der Vorzeit Sage!
„Thaten der Tage von andern Jahren!“

Ehe wir uns weiter auf den Weg nach Lanken und Sellin machten, ſaßen wir lange auf den bemooſten Steinen der alten Heldenmahle, um erſt ganz gemächlich der Ruhe zu pflegen.

---

lieblichen, das Auge und den Geſchmack gleich angenehm anſprechenden Wechſel.

Der Anblick der Oſtſee mit dem nahe liegenden Inſelchen Vilm; im fernſten Hintergrunde die Küſten bei Wolgaſt und Penemünde, und die Inſel Ruden; vor ſich Mönchguts waldige Höhen, näher die holzbewachſene Goore; die Papiermühle mit ihren Gebäuden; die alte bemooſte, in der Mitte waldiger und bergiger Umgebungen liegende Kirche zu Vilmnitz. Alles dies macht das Landſchaftsgemälde, das man auf dieſer Fahrt zum Badehauſe ſtaunenden Blickes überſieht, unſtreitig zu einem der ſchönſten und anziehendſten, und verſetzt den, der ſich des Bades bedient, in eine Stimmung, die den Gebrauch deſſelben ſehr wohlthätig unterſtützen muß. *)

*) Siehe — der Reiſegeſellſchafter durch Rügen. 1824.

Digitized by Google

Zwei Wege führen von hieraus nach Lanken; der durch den Hohlweg iſt der angenehmſte und intereſſanteſte. Zur Linken des Weges beſchränkt eine hohe Hügelkette die Ausſicht; etwas weiterhin erblickt man ſchon den Thurm von Lanken; und iſt man vollends aus der Tiefe gekommen, ſo findet der ſpähende Blick zur Rechten eine ſüße Augenweide an dem ausgeebneten Ufer, das mit ſeinen blumenreichen üppigen Wieſen, mit ſeinen zerſtreuet liegenden friedlichen Hütten, einem lachenden Tempe gleicht; ein kleiner Meerbuſen ſäugt das blühende Ufer; aus dem Schooße des funkelnden Meeres ragt der melancholiſche Vilm (eine Inſel) ernſt und düſter hervor. Hinter ihm, in weiter, tiefer Entfernung, ſpringen die Küſten von Mönchgut *) und Pommern herauf; und im Rücken des Wanderers ſtellen ſich die reizenden Anſichten des innern Rügens dar. Hart vor Lanken wird die Gegend romantiſch-wild. Das maleriſche Dörfchen auf einer kleinen Anhöhe tritt in ländlicher Schöne vor den erquickten Blick, der ſeit einer halben Stunde nichts, als dürre, durſtende Sandfelder und kahle, haidige, dicht in einandergeſchobene Hügelgruppen geſehen hat. Wir gingen gleich auf den Kirchhof, der ziemlich hoch liegt, und ſehenswerthe Proſpekte gewährt. Ihm zur Rechten dämmern die höchſten Berge von Mönchgut herauf; zur Linken, hoch in den Wolken, ragt der ſogenannte Tempel, oder das Jagdhaus des Fürſten von Putbus, über die höchſten Eichenwipfel der Granitz empor. Unfern des Jagdhauſes iſt der Fürſtenberg, zu dem ein ſchmaler Fußſteig durch das dichte Gehölz ſich hinanwindet. Man muß aber dieſes prächtige Amphitheater von lieblichen

---

*) Die Halbinſel Mönchgut hieß ehemals Redesritz, unter welchem Namen es dem Fürſten Stoislaff von ſeinem Bruder Jaromar I. zur Appanage gegeben ward. Ihre Grenzen hat die Natur ſelbſt beſtimmt. Im Oſten beſpült das baltiſche Meer ihre Küſten; im Süden ſtößt ſie an das Neue Tief, und im Weſten an die Hager und Redesritzer Inwyken. Gegen Mitternacht hängt ſie durch eine ſchmale Landenge mit der größeren zuſammen. Sie iſt ungefähr drei Stunden lang; in ihrer Breite mißt ſie wohl eine gute Stunde.

Digitized by Google

Naturſchönheiten durchaus ſehen, um ganz davon durchdrungen zu werden; denn als wir dieſelben zu beſchreiben verſuchten, ſo wandelte uns ein Gefühl von Schwäche an, das uns faſt zur gänzlichen Verzagtheit herabſtimmte.

Nach einer ſehr erquickenden nächtlichen Ruhe in Lanken, gingen wir früh den andern Morgen fort unter Leitung unſers Alterthumsforſchers nach Sellin, um die Ueberreſte des zweiten runden Haidentempels zu unterſuchen. Der Weg dorthin von Lanken aus beträgt ungefähr eine gute Stunde. Anfangs führt er durch die luſtigen Schattengänge des Granitzer Waldes, läuft jetzt zwiſchen ſaatenreichen Gefilden fort und windet ſich dann mühſam durch tiefe Sandfelder vorwärts. Hinter Sellin, oder vielmehr demſelben gerade gegenüber, da man zuvor eine kleine Mündung des eindringenden Binnenwaſſers umgehen muß, erblickt man einen faſt zirkelrunden Wieſenplan in einer ſandigen Haide. Innerhalb dieſes Zirkels iſt ein zweiter, kleinerer, mit Getraide beſäet; eine alte Eiche ſteht in dem Mittelpunkte deſſelben. Dieſem gegenüber, zur Linken des Weges, bildeten hohe große Geſteine einen andern Kreis, deſſen Durchmeſſer ungefähr vierzig Fuß halten mochte; viele derſelben ſind aber ſchon aus dem Ringe weggenommen, andere nur weggelehnt, oder liegen platt und tief in der Erde. Dieſe Ueberreſte ſind, wie wir zu unſerm großen Leidweſen fanden, ſo unbedeutend geworden, daß unſere Wißbegier bei ihrem Anblicke nichts weniger als befriedigt ward. Im Dorfe ſelbſt hat ſich darüber bis jetzt eine Volksſage fortgepflanzt, nämlich, daß vor vielen Jahren bei einem gewiſſen Müh-

---

Uebrigens iſt die Schaafzucht ſehr ergiebig, und der Hopfenbau nicht unbeträchtlich. Bemerkenswerth iſt, daß man auf der ganzen Halbinſel kein Ueberbleibſel von Alterthümern, und kein einziges Hünengrab wahrnimmt, welche man doch auf dem ganzen übrigen Rügen in ſo großer Menge antrifft. Die Zahl der Einwohner ſchätzt man auf 700. Es iſt ein harmloſes, gutes Völklein, offen und redlich, größtentheils wohlhabend und arbeitſam, und in ihrem Dialekte ſind ſie unſern Vierländern ſehr ähnlich.

Digitized by Google

lenbaue ſehr viele von den großen Granitblöcken dazu angewendet worden ſeyen. Unſer Freund, der Alterthumsforſcher, der Stonehenge in England geſehen hatte, konnte die Spuren von den drei Kreiſen uns ſehr deutlich zu unſerer allgemeinen Befriedigung zeigen.

Wir kehrten nun um, und gingen faſt den halben Weg zurück nach Vilmnitz, und begaben uns rechts durch den Wald auf den neuangelegten Fußſteig nach dem nördlichſten Vorgebirge des Granitzer Waldes. Schroff erhebt ſich zu einer nicht unbedeutenden Höhe über den Waſſerſpiegel das Vorgebirge: — Kiekower genannt, und nach einem äußerſt unterhaltenden Waldwege befanden wir uns auf deſſen Spitze, wo ein liebliches, eigenthümliches Seeſtück vor uns lag. Von ſanften Schmiegungen waren wir umgeben, vor uns lagen die Waldufer Jasmunds, — die Prorer-Wieck, — die hier, und ſo weit der Blick nur trägt, die Oſtſee beherrſchen; zur Seite die Jasmundiſche ſchmale Haide und ein Theil des Binnenwaſſers mit ſeinen Buchten und Inſeln.

Wer Muße hat, den Granitzer Wald nach mehreren Richtungen zu durchſtreifen, der wird außer einigen Hünen-Gräbern und Opfer-Altären auch noch ſonſtige Ueberbleibſel der Vorzeit, nämlich einige Erdwälle, unter denen der ſogenannte Schanzenberg, in deſſen Nähe ſich ein kleiner Landſee befindet, der imposanteſte iſt, antreffen; doch wird man eines dieſer Gegenden kundigen Führers zu ihrer Auffindung bedürfen.

Nachdem wir der ſchönen Ausſicht von Kiekower genoſſen hatten, eilten wir durch den Wald vorwärts immer gerade aus; und da wir heute noch bei guter Zeit in Sagaard einzutreffen wünſchten, ſo konnten wir nicht lange bei einzelnen Proſpekten verweilen.

Sobald wir den Wald verlaſſen hatten, und auf dem Wege nach Prora waren, befanden wir uns bald in einer durchaus öden Gegend, in der uns nichts als hohe Sanddünen, von denen einige ſpärlich hin und wieder Tannen nährten, die meiſten aber faſt ohne Wachsthum waren, umgaben.

Digitized by Google

Unſere Ohren vernahmen bald das ferne Rauſchen der Oſtſee; Sandhügel verſperrten uns den Blick; die Phantaſie glaubte an irgend eine öde Küſte verſetzt zu ſeyn, wenn nicht eine kleine, von Rauch durchzogene Hütte, uns das Gegentheil bewieſen hätte.

Wir erkletterten einen dieſer Sandhügel, und die Prorer-Wieck, oder eine große Bucht, die die Oſtſee hier bildet, mit allen ihren ſchönen Umgebungen auf Jasmund und Rügen, und die See lag offen vor uns ausgebreitet. Wir wanderten darauf in froher Stimmung am Strande der Wieck, freueten uns der lieblichen Ausſicht, und ſammelten daneben ſehr emſig alles, was uns an Muſcheln, — Steinen, — Seegras, — und Bernſtein fremdartig ſchien. Dieſer Weg längs dem Strande mögte Manchem der ſchönſte dünken, den er je zurückgelegt hat; wenigſtens iſt er wohl unleugbar der überraſchendſte und ungewöhnlichſte; denn man folgt der Biegung des Meeres eine gute Meile Weges auf hartem Sande, mit den ſchäumenden Wellen auf einer, und aufgethürmten Feuerſteinen auf der andern Seite, das pittoreske waldige Jasmund immer vor ſich in der Ferne.

Wohin man auch am Ufer blickt, ſcheint die Natur der Einförmigkeit vorgebeugt zu haben; bald iſt es bergigt, bald flach; hier decken nur Steine, dort Gebüſche oder Waldungen den Boden. Auf uns aber machte dieſe ſchmale Erdenge, durch welche Rügen mit

Jasmund

verbunden wird, einen ungewöhnlichen Eindruck. Sie gleicht einem zarten Gürtel, der den lieblichen Buſen des Meeres umſchlingt. Dieſſeits iſt das Binnenwaſſer, jenſeits die unabſehbare Oſtſee, deren ſanftwallende Wellen jene kühlenden Lüfte zu verbreiten ſcheinen, die uns auf der Wanderſchaft ſo herrlich erquickten. Wenige Oerter in der Welt können ſo viel Großes und Liebliches mit einander vereinigen; denn wo man auch ſonſt den Anblick des Meeres hat, ſo ſteht man gewöhnlich auf einem Ufer, das landeinwärts entweder gar keine, oder nur eine einfache Ausſicht gewährt; oder man hat doch nur auf der einen Seite den Ocean,

und auf der andern Land; hier aber darf man nur das Auge ein wenig wenden, um zu den verſchiedenartigſten Gegenſtänden überzugehen; und da man nicht allzu hoch ſteht, ſo bleibt alles noch deutlich genug, um ganze Maſſen und Gruppen vereinzeln zu können.

Das Ufer ſelbſt iſt mit einer unendlichen Menge von Feuerſteinen, Granit und Porphyrſchichten von jeder Größe überdeckt, die hin und wieder künſtlich aufgehäuft zu ſeyn ſcheinen. Daß ſie ehemals Gebirgen angehörten, und von der See angeſpült wurden, das iſt augenſcheinlich. Sie bilden jetzt einen feſten Damm, den ſich die Ungeſtüme nach und nach erbauete, und ſie bilden längs der See eine ſichere, lange Straße. Die Muſcheln, welche hier die Oſtſee häufig anwirſt, ſind von dem Geſchlechte der Kammmuſcheln und Fleiſchlinſen, und ſtellenweiſe häufig in dem noch häufigern Seetang verborgen, der überall ſeinen thieriſch-eigenthümlichen Geruch verbreitet. Auf dem Ufer links bemerkten wir ganze Strecken mit dickem Gebüſche von der gemeinen Stechpalme (Ilex aquifolium.) Wir ſammelten auch einige Kräuter, als: — Crambe maritima, — Hypophage rhamnoides, — Eringium maritimum, — Empetrum nigrum.

Prachtvoller faſt noch war die Ausſicht von der Höhe herab, als wir uns Jasmund ſelbſt näherten, und von der See links ablenkten, um erſt Woſtenitz und alsdann Sagaard zu erreichen.

Wir erreichten bei guter Zeit

Sagaard,

unſere heutige Beſtimmung, einen Flecken, von etwa 100 Häuſern und 800 Einwohnern. Ein köſtliches Abendeſſen ward uns bei dem freundlichen Gaſtwirthe des Ortes zu Theil. Mit zuvorkommender Herzlichkeit hatte der dienſtfertige Mann uns empfangen, und mit Emſigkeit Alles hervorgeſucht, uns unſere Ermüdung und überſtandenen Beſchwerlichkeiten vergeſſen zu machen. Den übrigen Theil des Abends pflegten wir der Ruhe, denn wir bedurften ſehr der Erholung. Die Natur, wenn auch mit Wenigem

Digitized by Google

zufrieden, behauptet dennoch ihre Rechte. Den andern Morgen übertraf die Rechnung unſere billigſte Erwartung, und wir hatten auch nicht die entfernteſte Urſache, üb.r dieſelbe zu klagen.

Dem vorgeſchriebenen Reiſeplane unſers Freundes, des Alterthumsforſchers, zufolge, eilten wir von Sagaard in der Frühſtunde weg, um die erſte Merkwürdigkeit Jasmunds in Augenſchein zu nehmen, die wohl geſehen zu werden verdient.

Wir verließen Sagaard auf dem kleinen Landwege nach dem Dorfe Saßnitz zu, das ungefähr eine kleine Meile davon am Strande der Oſtſee liegt. Eigentlich wollten wir nach

Werder;

denn nahe dieſem, etwa eine Viertelſtunde von Saßnitz entfernten Oberförſtergehöfte Werder, trifft man im Walde einen Erdwall, der eine nicht unbedeutende Fläche einſchließt. Freilich iſt er bei weitem nicht ſo hoch, wie jener zu Arkona, — oder wie der um den Hertha-See; allein unverkennbar iſt er nicht Werk der Natur, ſondern von Menſchen zu irgend einem Zwecke aufgeführt. Die Ueberbleibſel von Alterthümern, die noch in der Nähe vorhanden ſind, verrathen gar deutlich, was der Erdwall nützen ſoll. Es hat ſicher ein heidniſcher Tempel innerhalb derſelben geſtanden; denn ſeine Lage iſt ungemein hoch, und der Oſtſee zu ſenkt ſich der Boden merklich. Um dieſe Ueberbleibſel zu ſehen, gingen wir etwas weiter in den Wald, dicht hinter den Garten des Oberförſters weg, bis wir bald zwei große Granitblöcke antrafen, die außer ihrer Größe noch ſonſt beachtungswerth ſind. Zu irgend einem Zwecke hat man ſie in neuern Zeiten mit Kunſt bearbeitet; jetzt iſt der größte derſelben oben abgeplattet und viereckig gemacht, der andere aber iſt noch von runder Geſtalt; beide ſind mehrere Ellen über die Erdfläche erhaben, wie tief ſie aber in dieſelbe hineinreichen, iſt noch nicht unterſucht worden.

Wenn man den erſten dieſer Steine von dem ihn überall bedeckenden Mooße entblößt, ſo laſſen ſich gleich Spuren eines Einſchnittes, oder einer Rinne blicken: beſonders aber zeichnen ſich

beide Steine durch kleine, an mehreren Stellen der Oberfläche be=
findliche, etwa einen Zoll tiefe, inwendig glatte Aushölungen aus,
die ſich auf die Haupttheile des menſchlichen Körpers zu beziehen
ſcheinen. Da alle dieſe Umſtände mit denen des berühmten Opfer=
Steines auf dem Berge Selow völlig übereinſtimmen, ſo iſt man
wohl befugt, alle beide als Ueberreſte ächter heidniſcher Opfer=
Steine zu betrachten, ſo wie man den Ort ſelbſt mit dem Erd=
walle und ſeinen Umgebungen, wo, beiläufig geſagt, der Alter=
thumsforſcher noch manches Intereſſante für ſeinen Forſchungsgeiſt
vorfindet, füglich den Tempel=Berg nennen kann. Bei dem
Volke iſt er unter dem Namen Schloßberg wohl bekannt.

Werder und den gefälligen Oberförſter verließen wir nun, um
die zweite Merkwürdigkeit Rügens, den großen

Stubnitzer Wald

zu durchſtreifen, und uns an dem Anblicke der waldichten Land=
ſchaft, die er dem Wanderer darbietet, zu ergötzen.

Der Wald hat eine Länge von zwei Meilen von Süden nach
Norden längs dem hohen Kreide=Ufer der Inſel, und zwiſchen einer
Viertel= und einer halben Meile Breite. Auf Anrathen des Förſters
folgten wir genau dem Fußſteige, der unweit des hohen Randes
des Oſtſee=Ufers ſich in nördlicher Richtung hinwindet, um unter=
weges von den Anhöhen herab der unvermutheten, ſo oft unter=
brochenen Durchſichten auf die Oſtſee zu genießen.

Nachdem wir ungefähr eine halbe Stunde Weges im Walde
zurückgelegt hatten, trafen wir etwas links vom Wege eine Anhöhe
von grünem Mooſe bedeckt, aber ringsum ſo mit Gebüſch bewach=
ſen, daß wir nur ſtehend die maleriſche Anſicht, die ſie uns dar=
bot, betrachten konnten.

Einen einſameren Erdenwinkel kann man ſich ſchwerlich den=
ken. Hier iſt keine Spur menſchlichen Getreibes. Alles dagegen,
was die Einſamkeit angenehm machen kann, wird hier in größter
Mannichfaltigkeit geboten. Würde ein Liebhaber der Natur plötz=
lich mitten in Scenen, wie dieſe verſetzt, vielleicht würde die

Digitized by Google

Wirkung zu ſtark für ihn ſeyn. Allein die Natur hat auch hier für die Schwäche unſerer Geſichtsnerven geſorgt. Solche große Scenen führt ſie uns nach und nach vor's Auge. Die Vorſtellung gelangt nur unvermerkt zur Reife. Was in der Ferne große Steine waren, werden nun Felſen; Hügel verwandeln ſich nach einer kleinen Strecke in Berge, und die See bekommt man nur zuweilen auf einen Augenblick zu ſehen, ehe ihre ganze, weite, glänzende Oberfläche unſer Auge füllet.

Während der Stunde, die wir an dieſem Platze verweilten, herrſchte überall eine vollkommene Windſtille; ein Umſtand, der uns erlaubte, dieſe großartige Scene in einem gewiſſen Zeitpunkte der Schönheit zu betrachten.

Sie iſt, merkwürdig genug, von zweifacher Beſchaffenheit, nämlich, eine Waldſcene und eine Seeſcene zugleich. Da kein Lufthauch die glänzende Oberfläche des baltiſchen Meeres kräuſelte, keine Wolke ſie beſchattete, ſo fanden wir des Dichters Schilderung:

— — — „Silet arduus aether:
„Tum zephyri posuere: premit placida
aequora pontus."

buchſtäblich wahr. Zu Waldſcenen ſchickt ſich eine Windſtille vielleicht am beſten. Sie erhalten ihre Hauptſchönheit vom Reichthum an Gegenſtänden, und dieſer wird durch eine heitere und glänzende Beleuchtung erhöhet. Der vorſpringende Theil des Ufers der Oſtſee, auf welchem wir uns aufhielten, beſtand aus kluftigen Kreidefelſen, die bald über ihre Grundlage herüberhingen, bald geſpalten waren, — bald in horizontalen und diagonalen Schichten ausliefen. — Wenn grau, roth oder gelb, als Farben der Felſen, den Zwecken des Malers angemeſſen ſind, macht doch auch der weiße Fels, ſo wie hier, mit dem Laube der Bäume, mit den Farben der Kräuter, — Mooſen, — und verſchiedenen Flechten einen ſehr angenehmen Kontraſt. Dieſe Abſtufungen vereinigen ſich auf der Oberfläche eines Abhanges und erzeugen dadurch eine reiche und ſehr harmoniſche Farbenmiſchung. Wer als Bewunderer

Digitized by Google

von Naturſcenen dies aus der Acht läßt, der verliert ſicher die Hälfte der Schönheit ſeines Urbildes.

Wenn in der Ferne die zertrümmerten Bruchſtücke des Felſenufers in eine Maſſe zuſammenſchmelzen, erhält der Gegenſtand Größe, und ſeine Wirkung iſt äußerſt maleriſch; allein in dem Geſichtspunkte, aus dem wir die hohen Kreideufer hier dicht vor uns, nämlich als Dinge, die zum Vorgrunde gehörig, betrachteten, machten ſolche Bruchſtücke ein ſchlechtes Gebilde.

Die Grenzlinie dieſes Theiles von Rügens Ufern iſt ſehr abwechſelnd und im höchſten Grade pittoresk, — bald wird ſie durch ein vortretendes Vorgebirge kühn unterbrochen, — bald windet ſie ſich längs einem unregelmäßigen Geſtade hin, — und bald folgt ſie wieder den Windungen einer Bucht. Doch unter allen Umſtänden bleibt ſie ſchön, und verdient unſtreitig Aufmerkſamkeit; denn da ſie Land und Waſſer von einander trennt, ſo fällt ſie als Grenzſcheide ſo ſtark in die Augen, daß der geringſte Uebelſtand an ihr ſichtbar wird.

Der Himmel war ſo heiter und ruhig, daß die Oberfläche der Oſtſee, die vor uns lag, vollkommen einem Spiegel glich, und ſie über und über von übereinſtimmenden Farben glühete. Die verſchiedenen Veränderungen, die auf ihr ſo plötzlich vorgehen, hängen alle vom Himmel, und davon ab, wie das Waſſer die Einwirkung deſſelben anzunehmen im Stande iſt.

Daß der Himmel die Farbe des Waſſers größtentheils beſtimmt, iſt wohl bekannt:

„*Jamque rubescebat radiis mare*, et aethere ab alto
„Aurora in roseis fulgebat lota bigis.“

Die Wirkung bleibt allerdings immer dieſelbe, da alles unter freiem Himmel ſtehende Waſſer ihm in allen Fällen zu einem Spiegel dient.

Noch eine Erſcheinung nahmen wir wahr, als wir auf den Spiegel der Oſtſee ſchaueten, die ſich weder aus der Optik noch Perſpektive erklären läßt. Man ſieht nämlich auf dem Waſſer zuweilen große Schattenflecke, ohne daß ſich am Himmel eine

Digitized by Google

ſichtbare Urſache dazu entdecken ließe. Naturkundige vermuthen, daß dieſe Schatten mit dem Grunde der See Verbindung haben; aber wahrſcheinlicher iſt es doch, daß dieſe ſchattenartigen Streifen oder Flecken auf gewiſſe Art mit irgend einer natürlichen, wallenden Bewegung des Waſſers als eines Ganzen in Verbindung ſtehen, weil man ſie auf dem Lande gemeiniglich für eine Witterungsanzeige hält. Landleute pflegen oft zu ſagen: — „Heute „wird kein Heumachen ſeyn; die See iſt voller Schatten."

Endlich verließen wir den Ort, und gingen wieder waldein.

Die Bäche, womit der Stubnitz geziert iſt, haben eben die Mannichfaltigkeit, als die anderen Theile des Waldes. Es ſind reine kryſtallene Ströme, die auf ihrem ganzen Laufe zwiſchen engen, mit Gehölz bewachſenen, von einem Lichtſtrahle faſt nie erhellten Kluften, ſanft und lieblich fortrieſeln; die Felſenwände an beiden Seiten ſind faſt ſenkrecht, in der Tiefe rauſcht der Bach, den man zwar, indem er von Abhang auf Abhang herabfällt, hört, aber nur ſelten zu ſehen bekommt.

— — — „Densis hunc frontibus atrum
„Urget utrimque latus nemoris, medioque fragosus
„*Dat sonitum* saxis, et torto vertice torrens."

Durch und über ſo unvergleichbare wilde Scenen dieſes majeſtätiſchen Buchenwaldes kamen wir am Ende, da wir unter Leitung unſers Freundes uns immer rechts hielten, an eine geſperrte Schlucht; gemeiniglich ſind dergleichen romantiſche Winkel unzugänglich; wenn ſie ſich aber ſo weit öffnen, daß ein ſchmaler Fußpfad, ſo wie hier, ſich durch ſie hinwinden kann, dann ſind ſie die lieblichſten Wohnſitze der Einſamkeit. Uns gewährte ſie den erquickendſten Schutz vor der Hitze des Mittags; wir ruheten uns hier im Schatten aus, wir labten uns an dem kühlenden Bache, und um die romantiſchen Gebilde zu vollenden, bedienten wir uns darauf zum Weitergehen eines quer über die enge Schlucht mit allen ſeinen Aeſten gefallenen Baumes zur Brücke.

Von hier wanderten wir in froher Stimmung geradeaus fort, bis wir das nicht weit entfernte Haus des Waldhüters zu Geſicht

bekamen; dieſes ließen wir links liegen und folgten dem Waldwege rechts, der uns nach dem Wirthſchaftsgebäude zu

Stubbenkammer,

das während des Sommers zur Bequemlichkeit der Reiſenden von Sagaard aus eingerichtet iſt, führte. Wenn man auf dieſem Wege nach Stubbenkammer eine Viertelſtunde fortgegangen iſt, und links ab in den Wald hineinbiegt, ſo gelangt man an den

Hertha=See.

Mitten in tiefſter Einöde findet man dieſe dritte Merkwürdigkeit Rügens, rings von erhabenen Anhöhen umſchloſſen, welche mit hundertjährigen Buchen beſetzt ſind. Der See ſelbſt bildet eine länglich=runde geometriſche Figur, deren Durchmeſſer ungefähr 160 Schritte enthält; ſeine größte Tiefe beträgt 11 bis 12 Klafter. Die melancholiſche Dunkelheit, welche die nachbarlichen Anhöhen und Buchengruppen über dieſen See verbreiten, giebt ihm ein dunkles, faſt ſchwarzes Anſehen, woher ſich auch ſein Name, der ſchwarze See, ſchreibt, da übrigens ſein Gewäſſer beſonders klar und wohlſchmeckend iſt. Dem Hertha=See (auch Burg=See genannt) im Süden lagert ſich der ſogenannte Burg=Wall in Geſtalt eines halben Mondes hin, deſſen beide Endſpitzen das Ufer des Sees berühren. Eichen und Buchen beſchatten dieſen Wall von allen Seiten; von ſeiner höchſten Spitze hat man über die höchſten Bäume hinweg eine freie Ausſicht auf das Meer und auf Arkona.

Dies iſt alſo die heilige Stätte, von welcher unſere Voraltern fabelten, daß ſich Hertha, *) die gute Mutter aller Glückſeligkeit,

---

*) Tacitus de situ, moribus et populis Germaniae. C. 40. der am Ende des erſten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt ſchrieb, erwähnt Folgendes von dieſer Hertha: —

„Hinter den Longobarden werden die Reudiger, — Avionen, „Angeln, — Variner, — Eudoſen, — Suardonen, — und

vorzugsweiſe an derſelben verweile. Da aber Saxo Grammaticus, der nach eigener Anſicht ſchrieb, der Hertha in Verbindung mit Rügen nirgends erwähnt, ſo kann die Stelle in Tacitus, in der von der Hertha die Rede iſt, ſchlechterdings nicht auf die Inſel Rügen und den ſogenannten Hertha-See bezogen werden. Daß übrigens ein heiliges Grauen über den Burgwall und den See verbreitet iſt, rührt wohl von der feierlichen Stille und dem Dunkel der Schatten her.

Auch hier findet ſich keine Spur von einem ehemaligen Gebäude, und es wird durch andere Umſtände unwahrſcheinlich, daß einſt hier eine Burg geſtanden habe; denn obgleich die alten Bewohner des nördlichen Europa ihre Schlöſſer mit runden Wällen umgaben, ſo iſt dieſer Burgwall, ganz gegen ihre Gewohnheit, nicht auf den Gipfel eines Berges, ſondern in einem Thale an-

---

„Nuithonen von Flüſſen oder Wäldern geſchützt. Von keinem „dieſer Völker iſt etwas Beſonderes zu bemerken, außer, daß ſie „insgeſammt die Hertha, d. i. die Mutter Erde verehren, und „meinen, daß ſie ſich in die Angelegenheiten der Menſchen miſche und „über Völker ſchalte. Es giebt auf einer Inſel des Oceans einen „heiligen Hain, und in demſelben einen geweiheten Wagen, der mit „einem Gewande bedeckt iſt, und nur vom Prieſter berührt werden „darf. Dieſer bemerkt, wenn die Göttin in dem Heiligthume iſt, und „auf ihrer Fahrt, von Kühen gezogen, folgt er ihr mit vieler Ehrfurcht „nach. Dann ſind fröhlich die Tage, und feſtlich die Oerter, die ſie „ihrer Ankunft und ihres Beſuches würdigt. Man beginnt keinen „Krieg, man nimmt kein Schwert in die Hand, alles Eiſen iſt un„thätig. Nur dann kennt, nur dann liebt man Frieden und Ruhm, „bis der Prieſter die Göttin, vom Umgange mit Sterblichen geſättigt, „in den Tempel zurückbringt. Alsbald wird der Wagen und die Ge„wänder, und wenn man es glauben will, die Gottheit ſelbſt, in „einem verborgenen See gewaſchen, wobei Sklaven Handreichung „thun, welche ſogleich eben dieſer See verſchlingt. Daher „das geheime Schrecken und die heilige Unwiſſenheit, was das ſeyn „möge, was nur zum Untergange Beſtimmte ſehen.“

Die Frage, ob wirklich Tacitus, als er dies ſchrieb, die Inſel Rügen dabei im Sinne gehabt habe, wird immer nur mit Wahr-

Digitized by Google

J. E. M. del: Hamb: Sidr:

HERTHA.

Digitized by Google

gelegt, und gewinnt dadurch nicht ſowohl das Anſehen eines Ortes, wo man auf den Feind lauern, oder gegen ſeinen Angriff geſichert ſeyn wollte, als vielmehr einer ſtillen, friedlichen Zuflucht, wo man abgeſondert von der Welt irgend ein Heiligthum bewahrte, oder ein feierliches Geſchäft dem Anblicke der Menge entzog; kurz, das Anſehen eines heiligen Haines und eines Opferplatzes, dergleichen die nordiſchen Völker gleichfalls mit runden Wällen oder Mauern zu umgeben pflegten.

Etliche hundert Schritte nordweſtlich von dem Burg-See iſt der berühmte Königs-Stuhl (Stubbenkammer genannt), die vierte Merkwürdigkeit Rügens; gleichſam der Juweel der Inſel Rügen.

Unſern Freund, den Alterthumsforſcher, voran, gingen wir ſchweigend von Burgſee immer weiter im Walde, und allmählich zwiſchen hohen Buchen, Wachholderſträuchern und Farrenkräutern auf eiuem friſchen Raſen bergan. Der Wald ward nach und nach lichter, und wir ſahen

---

ſcheinlichkeit zu beantworten ſeyn. So viel iſt gewiß, daß dieſer Burg-Wall und der See durchaus das Anſehen uralter Heiligthümer haben; wenn es zwar irgend einen Ort giebt, auf den die Beſchreibung des alten römiſchen Geſchichtſchreibers gedeutet werden kann, ſo iſt es dieſer auf Jasmund.

Das heiligſte Feſt unter Norddeutſchlands Urväter war das Feſt der Hertha, oder die Feier der Vermählung des Atthis mit der Hertha, der heiligen, erhabenen Schöpferin, der Mutter, der Erhalterin. — Sie war die Tochter der Nacht und des Anar, Schweſter des Dagur oder des Tages, Gemahlin des Odin, Mutter des Thor oder Donnergottes. Dieſes Feſt wurde gegen Ende des Frühlings-Monats, am 20ſten März gefeiert.

Nach Arnkiel ward Hertha in Geſtalt eines Weibes verehrt, hatte Thürme auf dem Haupte, ein Scepter in der Rechten, und einen Schlüſſel in der Linken, und am Leibe ein Gewand mit Korn und Kräutern, Blumen und Bäumen geſtickt. *) Es ſoll die Hertha erfunden haben, wie man das Erdreich bauen und beſäen ſollte.

*) Siehe das Bild von Hertha.

Die Oſtſee

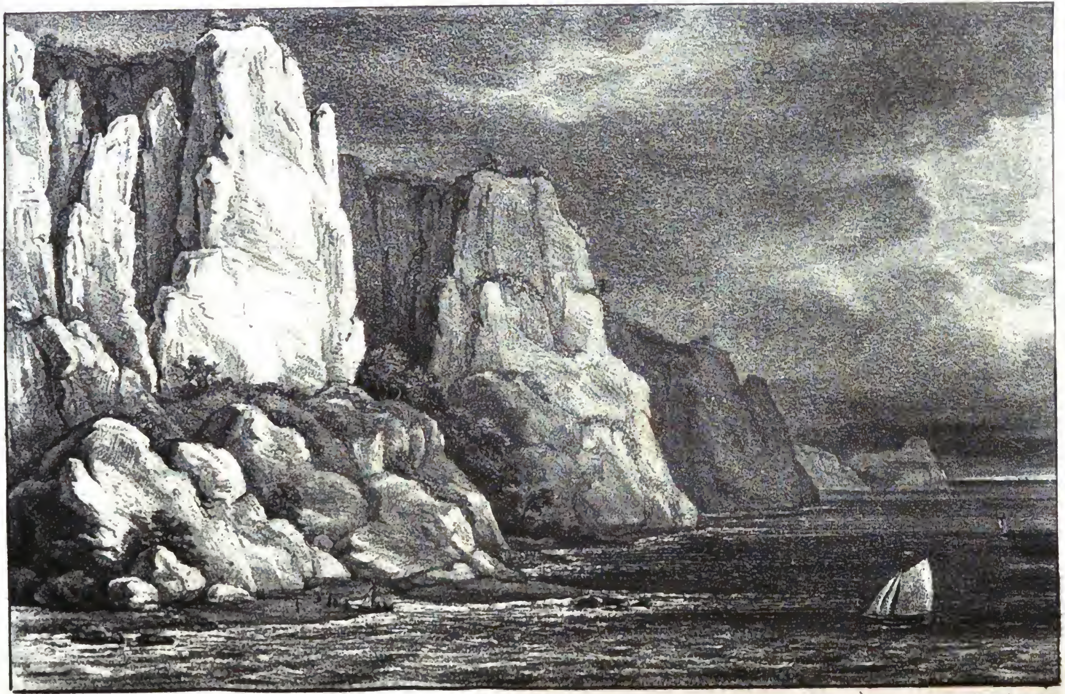
uns in der Ferne entgegenſchimmern; aber noch kam keine Ahndung in unſerer Seele von der Größe und Majeſtät des Anblicks, der unſerer wartete. Denn als wir das Wirthshaus vorüber unter den dunklen Bäumen etwa hundert Schritte auf ebenem Boden vorwärts gegangen waren, ſtanden wir plötzlich am Rande des hohen Ufers, ungefähr 360 Fuß über der Fläche des Meeres, das ſich zu unſern Füßen in ſeiner ganzen unbeſchreiblichen Herrlichkeit ausbreitete. Uns ſchien, als ob alle unſere Wünſche in dieſer Welt erfüllt wären, als wir an dieſe zaubervolle Stelle kamen.

„Voll Wunders ſchweiſt in ungehemmtem Lauf
„Der ausgedehnte Blick auf jenen Waſſerhöhen;
„Die Unermeßlichkeit ſcheint vor uns aufgethan:
„Doch mitten in der Luſt kommt uns ein Schaudern an,
„Im Unermeßlichen uns ſelbſt ſo klein zu ſehen.“

Wieland.

Um dieſes impoſanten Anblickes und der Fülle ſeiner Schönheit gemächlich zu genießen, lagerten wir uns an einer Stelle des jähen Abhanges, wo unſerm ſpähenden Blicke ſich kein Hinderniß bot. So hatten wir gewiß mehrere Minuten in ſtummem Erſtaunen die Oſtſee überſchauet, ehe wir es über uns gewinnen konnten, an die Zergliederung der Scenen zu denken. Der Anblick der auffallenden Geſtalten der Kreidepfeiler, und der mannichfaltigen Gruppen gewaltiger Bäume und Gebirgesmaſſen umher, würde an ſich ſchon groß und erſchütternd ſeyn, aber hier kommt noch etwas hinzu, was bei allen ähnlichen hohen Standpunkten, die wir noch betraten, mangelte: das offene, unüberſehbare Meer, das bis hart an den Fuß des ſchroffen Ufers ſeine Wogen wälzte, nnd mit ſeiner unermeßlichen, majeſtätiſchen Fläche das Gefühl der Unendlichkeit in unſerer Seele weckte. Nicht zu vergleichen war mit dieſem Eindrucke der erſte, als wir das Meer vom flachen Strande aus erblickten.

XXIV.



J. E. M. del. Hamb: Stdr: v. Speckter & C°.

KÖNIGS-STUHL MIT ARKONA AUF RÜGEN.

Digitized by Google

Nach langer Zeit endlich ſtiegen wir im Uebermaße der Freude über die Herrlichkeit dieſer Ausſicht den Uferpfad, der durch eingegrabene Stufen, deren etwa 600 ſeyn mögen, etwas bequemer gemacht worden, hinab. Hier nun unten waren wir erſt recht im Stande, die Erhabenheit dieſes Naturbaues, dieſes prachtvollen

König-Stuhles

zu bewundern. Unſer Freund, der Alterthumsforſcher, der auf alles, was unſere Neugierde befriedigen mogte, im voraus bedacht war, hatte in Saßnitz zu unſerm etwaigen Gebrauche ſchon ein Boot hieher beſtellt, denn, ſagte er, glauben ſie mir, man kann wahrlich nicht ſagen, den König-Stuhl geſehen zu haben, wenn man nicht die Anſicht des ganzen Ufers von der See aus genoſſen hat. Das Boot lag ſchon für uns am Ufer bereit; wir ſtiegen ein, und bald ſegelten wir längs des maleriſchen Geſtades hin. *)

Jedem Wanderer und Liebhaber von Naturſcenen iſt es dringend zu empfehlen, dieſe kleine Fahrt zu Waſſer von höchſtens einer Stunde nicht zu verſäumen. Wir waren dadurch ganz bezaubert. Das Wetter war herrlich, der Wind friſch, aber günſtig genug, um hin- und herſegeln zu können.

So wie wir uns vom Ufer entfernten, entwickelten ſich allmählich die eigenthümlichen Naturſchönheiten von Rügen, deren Genuß den höchſten Gipfel erreicht, wenn man die Stubbenkammer geſehen hat. Nach und nach hob ſich das waldige Ufer; mit jedem Ruder- oder Wellenſchlage entfalteten ſich neue Schönheiten, hier ſtieg eine ſteile Kreidewand empor, deren Gipfel hundertjährige Buchen trägt, dort ſtürzte ſich von hohen Felſen ſchäumend der Bach herab, und fernhin erhoben ſich zwiſchen den Bäumen einzelne Kreidefelſen in bunten Geſtalten, die Scene zu begrenzen. So wurden wir von einer ſchönen Partie zur andern in ſteigender Progreſſion fortgeführt, bis wir uns endlich der Krone von allen,

---

*) Siehe die Anſicht vom Königsſtuhl mit Arkona.

der ſogenannten kleinen Stowe und dem erhabenen Königsſtuhl gegenüber ſahen. Unzählige Uferſchwalben umſchwirrten dieſen Felſen, in deſſen weicher, von ihnen ausgehöhlter Maſſe, ſie ihre Neſter bauen, und der Aar, aufgeſchreckt aus ſeinem Felſenſitze, durchkreiſte in kurzen Schwingungen die Luft, kehrte jedoch bald zu ſeinem Horſte wieder zurück.

Zurückgekehrt von unſerer kleinen Seereiſe, nahm uns die Reſtauration des Gaſtwirthes zu Stubbenkammer auf, die uns bot, was ein nicht ſehr verwöhnter Gaumen zur Nahrung bedarf. Auch kann der, welcher eine Nacht hier zubringen will, um etwa den Aufgang der Sonne von dieſem Standpunkte aus zu ſehen, ein ſehr bequemes Nachtlager erhalten.

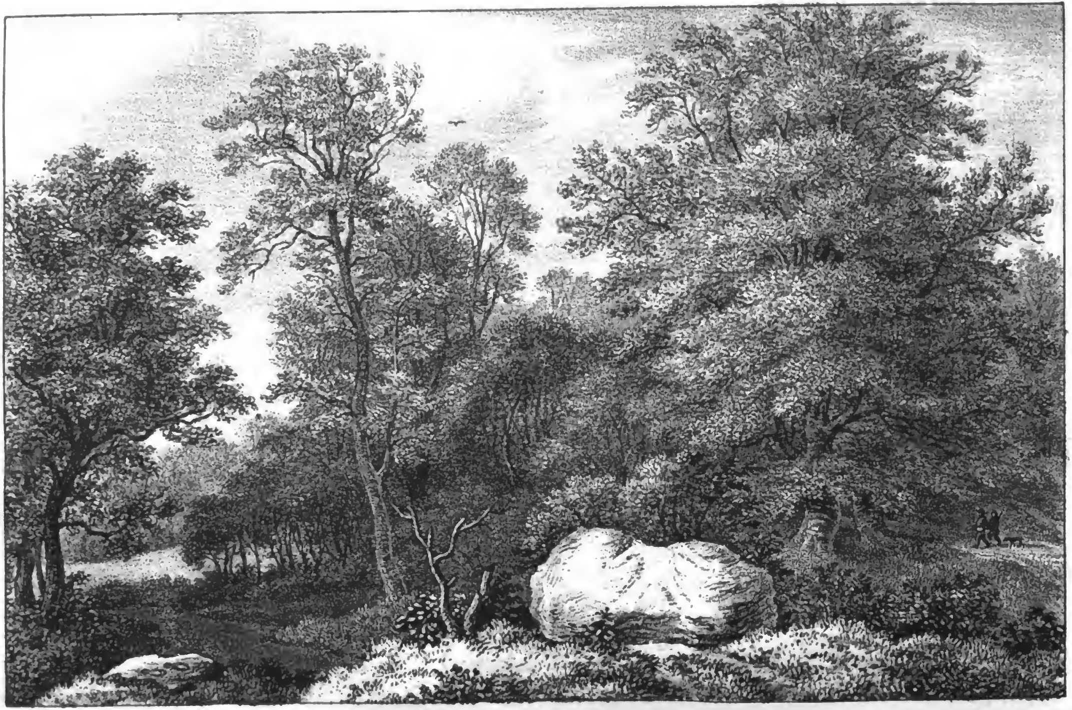
Geſtärkt ſetzten wir nun unſere Wanderung durch den Stubnitzer Wald fort, um die noch übrigen Merkwürdigkeiten in der Nähe des Hertha-See's zu beſehen. Zuerſt trafen wir einen Fußſteig, der links von dem Burgwall ſich um den Hertha-See herumzieht, und uns zu einer ſehr ſchönen Raſenbank führte, von der aus man am beſten den See und ſeine maleriſchen Umgebungen überſchauen kann. Unterweges bemerkten wir auch ein Echo, das ſehr deutlich, aber nur ganz einfach den Zuruf zurückgab.

Nahe bei dem Burgwall befindet ſich noch immer in einem ſpolirten Zuſtande das, Pagina 22 und 23, dieſes Werkes erwähnte Hünengrab dritter Art. Das Volk nennt es den Pfenningskaſten, und es ſoll, der Sage nach, dazu gedient haben, die Opfer, die man der Göttin Hertha, oder den Prieſtern brachte, aufzunehmen; es iſt aber weiter nichts, als ein offenes Hünengrab von ganz beſonders hohem Alter, ähnlich den bei Tarbeck.

Ein ſehr wohl erhaltenes Denkmal dieſer Art trafen wir darauf am Fußſteige, der von dem Hertha-See nach dem Dorfe Hagen führt, rechts am Wege unter einem großen Baume, vielleicht das ſchönſte von allen

Mitten im Walde, unweit dieſes eben erwähnten Denkmahles, befindet ſich ein ziemlich großer platter Granit-Stein, dem die Spur eines weiblichen Fußes, und hinter demſelben die eines

Digitized by Google



J. E. M. del. Hamb: Stdr: v. Speckter & C.

OPFER STEIN IN DEM STUBNITZER - WALDE.

Digitized by Google

Kinderfuſzes eingedrückt iſt. *) Viel ſind der Volksſagen und Mährchen, die darüber erzählt werden, allein keine verdient eine Erörterung. Sein gegenwärtiger Zuſtand, ſeine Lage, und ſeine Umgebungen beweiſen nur, daſz er wahrſcheinlich bei irgend einem heidniſchen Götzendienſte, um den Aberglauben der Leute zu feſſeln gebraucht war. — In ſehr geringer Entfernung von dieſem liegt ein ächter Opferſtein, von ganz beſonderer Beſchaffenheit, auf den der Herr Förſter zu Werder uns aufmerkſam machte. Wir fanden ihn mit Moos überzogen, und allenthalben herum mit Buchen und niederen Geſträuchen bewachſen. Er ragt gegen drei Fuſz über der Erde hervor, und liegt tief in derſelben verſunken. Er iſt in der Mitte durch Kunſt ſo ausgehölt, daſz ein Menſchenkörper gerade querüber darauf liegen konnte, wahrſcheinlich, um enthauptet zu werden. **) Jemehr wir dieſen Stein unterſuchten, deſto ſtärker fühlten wir, daſz ein Geiſt des heiligen Grauens über den ganzen Platz zu ſchweben ſchien, da zugleich eine feierliche Todtenſtille ſich in dem Augenblicke über den Wald verbreitete. — Anziehend war es uns jedoch, an einen unförmlichen Stein, der aus längſt vergangenen Zeiten auf uns ſtammte, die Bilder und Erinnerungen von allem, was wir aus jenem Zeitalter wiſſen, zu knüpfen! Wahrlich, man mögte mit der Kraft eines Beſchwörers zu ihm treten können, um ihn zu zwingen, daſz er uns erzähle, wie es in der Vorzeit war, und wie es die Jahrhunderte ſeines Daſeins hindurch geweſen iſt. Man mögte den Geiſt, der einſt die Aſche belebte, die unter dem Steine ruhet, in's Leben zurück rufen können, um von ihm ſelbſt zu vernehmen, was er that und empfand, zu ſehen, wie er erſtaunen würde über die Veränderungen, die während ſeines Todesſchlummers in ſeinem väterlichen Lande vorgegangen ſind. Alles blieb todt und ſtumm, aber unſere Einbildungskraft gab Leben und Sprache. Wir reiheten die Gemälde an einander, die uns durch die Geſchichte und durch Sagen

---

*) **) Siehe die Anſicht Nr. 26. von dem Opferſteine in dem Stubnitzer Walde.

und durch andere Denkmäler überliefert ſind, und konnten endlich der Wehmuth nicht widerſtehen, daß nicht vollſtändigere, getreuere Botſchaft auf uns gekommen ſey.

Unſer Freund, der Naturforſcher, hatte einem Bauerjungen, den wir auf Stubbenkammer trafen, den Auftrag gegeben, die berühmte Blume, die einzig auf der Stubnitz vegetirt, aufzuſuchen. Während wir uns hier verweilten, holte er uns mit ſeinem Funde ein. Man nennt ſie hier zu Lande Marienſchuh; ſie iſt die lieblichſte aller Blumen, die man wild wachſend antrifft, und bei den Botanikern unter dem Namen Cypripedium calceolus wohl bekannt. *) Gelb und glänzend, wie vom zarteſten Stoffe gewebt, die violetten Bänder zu beiden Seiten herabhängend, wiegt ſich auf ſchlankem Halme der niedlichſte aller Schuhe. Vom kühlenden Mooſe bedeckt, im Schutze hoher Buchen am Kreideufer der Stubnitz, entfaltet ſich im Junius dieſes zarte Blumchen, das ſonſt in Deutſchland vielleicht nirgends und in der Stubnitz nicht überall gefunden wird. Der Botaniker wird hier außerdem noch manches Seltene, oft an andern Orten vergeblich geſuchte, antreffen, beſonders manche Arten des Orchis.

Wir mußten nun ernſtlich daran denken, die in aller Hinſicht merkwürdige Stubnitz zu verlaſſen. Wenn man die natürliche Beſchaffenheit dieſer Gegend, und die Ueberbleibſel von Alterthümern, die ſie noch aufzuweiſen hat, betrachtet, und ſich ihren Eindrücken unbefangen überläßt, ſo drängt ſich einem die Ueberzeugung unwiderſtehlich auf, daß dies doch der Ort, der Wald, der See ſind, deren Tacitus in ſeiner Schilderung der Germanen gedenkt, wenn auch keine Hindeutungen, keine Bemerkungen darüber bei andern Hiſtorikern zu finden ſind.

---

*) Classis: Gynandria — radicibus Fibrosis, Foliis ovato Canceolatis caulinis. Habitat in Jasmundiae littoribus ambrosis der Stubnitz. Floret Junio.

Zu den intereſſanteſten, der Aufmerkſamkeit des Reiſenden würdigen Gegenſtänden, auf dem an umfaſſenden Ausſichten, an Alterthümern und Naturmerkwürdigkeiten ſo überſchwenglich reichen Jasmund, gehört unſtreitig auch die Gegend, wohin wir jetzt unſere Schritte richteten. Unter der Leitung unſers Alterthumsforſchers folgten wir nun zum Theil dem Fußſteige nach Hagen, gingen dann bald rechts davon ab auf den Fußſteig nach Quoltitz, in deſſen Nähe der bekannte Berg Hoch-Selow liegt. Wir kamen durch einige wild-romantiſche Gegenden, wo bald manche entzückende Ausſicht ſich zwiſchen und über Bäumen und Hügeln bis über die Tromper Wieck nach Wittow eröffnete. Um uns der überraſchendſten Ausſichten von Rügen ſelbſt mit ſeinen Ufern, und über die Oſtſee fort ſo ganz gemüthlich zu erfreuen, ſetzten wir uns auf ſeinen Gipfel nieder, damit wir deſto bequemer unſere Bemerkungen über die Schönheit und das Imponirende des Gebildes uns mittheilen konnten; allein wir waren ſo hingeriſſen, daß wir ſchlechterdings uns nicht ſogleich faſſen und auseinanderſetzen konnten, was wir ſahen, und jeder, der Hoch-Selow bei ſchönem Wetter beſucht, wird mit uns übereinſtimmen, daß die Scene geſehen werden muß, aber unbeſchreiblich iſt.

Am nordweſtlichen Abhange dieſes Berges befindet ſich eine unangebauete, mit Dorngeſtrippe und Wachholder bewachſene, faſt ringsum von ſanft aufſteigenden Hügeln umgebene Tiefe, die ganz eigentlich ein Heiligthum, ein Friedhof der Urbewohner Jasmunds geweſen ſeyn mag.

Ueberall trifft man hier eine unzählige Menge Granit-Felſen, von allen möglichen Geſtalten, jeder Größe und Stellung. Man erſtaunt nicht allein über die Anzahl, ſondern auch über die Möglichkeit, ſolche zahlloſe Maſſen zu bewegen. Es drängt ſich der Glaube auf, das Volk, das Solches vermogte, möge mechaniſcher Hülfsmittel nicht ſo unkundig geweſen ſeyn, als man gewöhnlich zu behaupten wagt; denn durch bloße Körperkraft dies beſchafft zu haben — iſt wegen des rieſenhaften Umfanges, der Schwere und bedeutenden Menge ſchlechthin unmöglich. Warum aber dieſe Felſenſtücke jetzt ſo zerſtreuet hier ohne Form umherliegen, und

nur den Boden bedecken, iſt leicht erklärlich. Der heidniſche Tempel von Hoch-Selow hat auf dem Gipfel der impoſanten Höhe geſtanden, und bei der, wahrſcheinlich vor Saxo Grammaticus Zeit, geſchehenen Spolirung deſſelben, ſind die Granit-Maſſen, aus denen er beſtand, den Abhang des Berges mit Gewalt heruntergerollt. Ihre Lage, bei der der Abhang und die Tiefe allenthalben damit beſäet ſind, ſo wie auch ihre höchſt verworrene Stellung, beweiſen dieſes hinlänglich.

Schon etwas von unſerm alten Reiſegefährten auf den Anblick dieſer Ueberbleibſel aus dem Alterthume vorbereitet, wanderten wir voll Freude und mit forſchenden Blicken unter denſelben umher, in der Hoffnung, mehr von Bedeutung zu entdecken, als allgemein bekannt iſt; ohne zu graben aber war unſere Bemühung vergebens.

Nur drei unter mehreren hunderten dieſer Granitblöcke zeichnen ſich beſonders aus.

Der auffallendſte iſt ein Felſenſtück, nördlich vom Berge liegend, das gegen vier Fuß aus der Erde hervorragt, und wahrſcheinlich ungleich tiefer hineingeht. Seine Geſtalt iſt länglicht, er hält ungefähr 16 Fuß in dieſer Richtung und 12 Fuß in der Breite. Unten hat er 45 Fuß im Umfange. Seine Oberfläche iſt gerade und ziemlich glatt, außer, daß an mehreren Stellen deſſelben eine Menge, etwa einen Zoll tiefer und drei Zoll im Durchſchnitt haltender, inwendig glatter, runder Aushölungen ſich befinden, die in ihrer Stellung völlig mit denen auf dem Opferſteine bei Werder übereinſtimmen. Seine Hauptzierde, die zugleich den unumſtößlichen Beweis ſeines ehemaligen Zweckes liefert, iſt die auf jeder Seite befindliche, rundliche, mehrere Zoll tiefe Aushöhlung, von dem Umfange einer großen Schüſſel. Quer über die eine, etwas ſpitzere Seite, geht ein Einſchnitt von mehreren Zoll Tiefe und Breite, der durch eine etwa 3 Zoll tiefe Rinne die obenerwähnten Vertiefungen in Verbindung ſetzt. Dieſe Rinnen laufen von einer etwas erhabenen Stelle bis zum Ende des Steines.

Die ehemalige Beſtimmung dieſes Granitfelſens läßt ſich wohl in dieſen Merkmalen ſehr leicht erkennen.

Auf die ebene Fläche voll myſtiſch-runder Löcher iſt etwa das Opfer hingelegt und geſchlachtet worden, und wahrſcheinlich leiteten jene Rinnen das Blut des geopferten Menſchen oder Thieres nach den Opferſchaalen, aus deren Beſchaffenheit der Prieſter die Zukunft deutete, — und von dort zur Erde. Dieſem zufolge kann man füglich ſchließen, daß die Rinnen zur Ableitung des Blutes, die Vertiefungen Gefäße oder Opferſchaalen hinein zu ſtellen, und die Mitte oben auf dem Steine zum Feuer-Behälter gedient haben.

Einen ächten, großen Opferſtein, wie dieſen, ſo ſchön, ſo charakteriſtiſch bezeichnet, wird man ſchwerlich irgendwo in Nord-Deutſchland antreffen, — (denn der Karloffs-Stein iſt faſt unkenntlich verſtümmelt, wenn auch die Merkmale noch zu kennen ſind.) — Die Betrachtung dieſes Denkmals aber hat nicht wenig unſere Bewunderung erregt, und das Gefühl der Ehrfurcht und des heiligen Schauers erhöhet, das bei dem Anblicke aller dieſer erhabenen Reſte einer längſt verſchwundenen Zeit, an dieſem einſamen Bergabhange, den Wanderer ſo unwillkührlich ergreift.

Nirgends wird es einem leichter, als hier, ſich in Gedanken in jenes Zeitalter zu verſetzen, wo eine andere Menſchenart, als wir, dies Eiland bewohnte, deren Sitten und Ideen etwas Beſonderes hatten, mit dem wir nicht mehr ſympathiſiren können, aber an die wir auch nie denken, ohne daß unſere Phantaſie und unſer Gefühl in eine gewiſſe Spannung käme!

Wir trafen auch unter andern in der Nähe eine coloſſale Maſſe von Granit, die an dem einen Ende 7, am andern 4 Fuß aus der Erde hervorragte. Sie iſt länglicht und an den Enden etwas abgerundet, und ihr Umfang beträgt wenigſtens 40 Fuß. Sie ſcheint den Eingang zu dem Tempel auf der Höhe gebildet zu haben, weil eine zweite, eben ſo groß, aber tief in der Erde geſunken, nicht weit davon liegt.

Alles beſtätigt die Vorausſetzung, daß dies ein heiliger Ort der Heiden geweſen iſt. Ein Theil des Dorfes Quoltitz mit dem Berge gehört noch jetzt dem St. Annen- und Brigitten-Kloſter in Stralſund. Saxo Grammaticus erzählt, daß König Wal-

demar I. es zu der ausdrücklichen Bedingung des Friedens mit den heidniſchen Rugiern machte, „daß ſie die Aecker und „Grundſtücke der Götter zum Beſten der chriſtlichen „Religion verwenden ſollten.“

Gerne hätten wir uns hier länger verweilt. Vielleicht hätte das Brauſen eines Sturmes und das Rauſchen des fernen Meeres unſere Phantaſie noch mehr beflügelt, um uns einige Augenblicke ganz in Oſſian's Welt zu Fingals Geiſtern hinüber zu träumen! Aber wir hatten noch ein anſehnliches Tagewerk vor uns, und nahmen alſo Abſchied von dieſem merkwürdigen Orte, deſſen Erinnerung uns immer bleiben wird.

Wir verließen alſo dieſen, durch jene ehrwürdigen Reſte der Vorwelt geheiligten Berg Hoch-Selow und deſſen Umgebungen, um uns in ſanftern Genüſſen von den düſtern Eindrücken der Vergangenheit zu erholen.

Unſer freundlicher, alter Führer brachte uns hierauf auf den Weg nach

Bobbin,

und unter ſeiner Leitung beſtiegen wir eine der bedeutendſten Anhöhen rechts von dem Landwege ab. Das ſchönſte Panorama lag vor uns ausgebreitet, um ſo überraſchender, je geringer unſere Erwartung in dieſer Hinſicht nach der Gegend, die wir eben verließen, ſeyn mußte.

Begünſtigt von einer klaren, nicht mit Dünſten beladenen Atmosphäre, überſahen wir einen großen Theil Rügens, das Binnenwaſſer mit allen ſeinen Buchten und Einſchnitten, und die darin liegenden kleinen Inſeln; wir ſahen zugleich Stralſund, — Greifswald, — und Bergen, — wie auch über Wittow und Hiddenſee fort, und durch unſer Fernglas konnten wir die däniſche Inſel Mönen mit ihren kreideartigen Felſenufern ſehr deutlich unterſcheiden.

Wie ein ſilberner Gürtel verbindet der blendend weiße Strand der ſchmalen Haide in einer Biegung von faſt zwei Meilen in der

Digitized by Google

Länge das romantiſche Jasmund mit dem weltberühmten Vorgebirge Arkona auf Wittow.

Doch wir wollen nicht malen, man komme und ſehe; und wen ein heiterer Himmel hierher geleitet, der wird ſtaunend das wunderliebliche Landſchaftsgemälde betrachten.

Beſchäftigt mit intereſſanten Ideen, die das Gebilde vor uns in uns erregt hatte, gingen wir nun raſch vorwärts nach Bobbin.

Auch auf dieſem Wege, mitten durch die trefflichſten Waizenfelder, fehlte es nicht an ſehr anziehenden Standpunkten, die dem Auge nach ſolchem Genuſſe noch behagten.

Aber nun ließ auch unſer Magen ſeine Stimme hören, und wir verzehrten mit großem Appetit erſt ein Rügenſches Frühſtück in einer niedlichen, reinlichen Wirthſchaft unweit der Kirche, ehe wir weiter an die Merkwürdigkeiten des Landes dachten.

Wir wären ohne Aufenthalt dieſes unbedeutende Kirchdorf durchgegangen, wenn wir nicht gewußt hätten, daß der Herr Paſtor hieſelbſt eine äußerſt merkwürdige Sammlnng Rügiſcher, antiquariſcher und naturwiſſenſchaftlicher Seltenheiten, die ziemlich vollſtändig und faſt einzig in ihrer Art iſt, beſäße. — Sie beſteht aus Belemniten nebſt vielen andern Petrefakten. Aus Opfermeſſern von Feuerſtein, — Aſchtöpfen, — Hammern, — Dolchen, — ſteinernen Streitäxten, — Keulen, — und Geſchmeiden mannichfaltiger Art, von Erz ſowohl als Stein.

Wenn aber der Wanderer als Sachkenner dieſe Sammlung ſehen will, ſo iſt es rathſam, eine Empfehlung aus Stralſund oder anderswoher mitzubringen; ſonſt mögte er leicht ſeinen Zweck, nämlich, ſeine Kenntniſſe zu erweitern, verfehlen.

Nach Befriedigung unſerer Neugierde eilten wir fort, um Wittow und Arkona, als den nördlichſten Theil der Inſel, zu erreichen. Anfangs iſt der Weg noch ziemlich unterhaltend, obgleich der Wald gänzlich aufhört, und die Gegend ein kahles Anſehen gewinnt; doch bleibt ſie üppig, ländlich und fruchtbar.

Digitized by Google

Gleich hinter Glowe aber, dem letzten Dorfe auf Jasmund, beginnt der ödeſte Weg, den es nur geben kann, und ſo für den gewöhnlichen Wanderer eine wahre Prüfungsſchule der Geduld. Es iſt die ſogenannte ſchmale Haide, welche Jasmund mit Wittow und Arkona verbindet, und ungefähr drei Stunden lang, und nicht immer ein paar tauſend Schritte breit iſt. Wir wanderten frohen Sinnes die engen Sandſtreifen des Meerbuſens,

Tromper Wyk

genannt, an einem ſchönen Sommerabend entlang. Unſer Freund, der Naturforſcher, unterhielt uns indeſſen mit ſeinem emſigen Suchen nach botaniſchen Seltenheiten, und deren er zu ſeiner großen Freude, wie er uns erklärte, — Bunias cakile, — Eringium maritinum, — Salſola kali, — Salix arenaria, und Erica tetralix fand. — Der glatte Landweg wendete ſich zuweilen ſo dicht zum öſtlichen Ufer hin, daß oft die Wellen unſern rechten Fuß beſpülten.

Gegen Wittow zu erhebt ſich der Boden immer mehr, und geht in einen fruchtbaren Lehm über, der eine ſehr gerade Fläche bildet, die ſich nur von Weſten gegen Oſten faſt unmerklich erhebt.

Der beſtändige Anblick der Oſtſee zur rechten Hand entzückte unſern Geiſt durch die reizende Mannichfaltigkeit, welche Wogen und Farbenwechſel auf ihn hervorbrachte, ſo wie das Weite ihrer Oberfläche unſere Seele mit einem ſtillen, großen, und allbefriedigenden Gefühle erfüllte. Wir kamen endlich wohlbehalten in der Abenddämmerung, wiewohl höchſt ermüdet, in Altenkirchen auf

Wittow

an. Der Brauer daſelbſt bei der Kirche, der auch Gaſtwirth iſt, nahm uns freundlich auf, und durch eine ländliche Koſt und erquickende Ruhe geſtärkt, befanden wir uns den andern Morgen erfriſcht und aufgeräumt genug, um das Ziel dieſer Fußtour zu erreichen.

Digitized by Google

Früh den andern Morgen verließen wir Altenkirchen, um das Vorgebirge Arkona, ſo berühmt als der Ort, wo Swantiviths heidniſcher Tempel ſtand, zu beſuchen. Zwei Wege führen dahin, der eine quer durch das Land, der andere längs dem Geſtade. Wir entſchloſſen uns, auf den letztern dahin zu gehen, und auf den erſtern zurückzukehren. Gleich von dem Dorfe Nobbin an, wo ſich der Weg aus dem Innern des Landes an das Ufer zieht, wird dieſes ſteiler und abſchüſſiger. Etwa einige hundert Schritte jenſeits Nobbin ſtießen wir auf ein majeſtätiſches, ſogenanntes „Rieſen-Bett,“ (ſiehe pag. 23 dieſes Werkes) das imposanteſte, und zugleich am beſten erhaltene, welches wir noch auf dieſer Inſel geſehen hatten. Seine Form und ſeine Größe ſind wie bei allen andern. Der Steine, die es umgeben, ſind 39. Gewaltige, mächtige Blöcke ſind darunter, die beiden gewaltigſten und mächtigſten aber bilden den Eingang, und würden leicht einen Reiter zu Pferde bedecken.

Erfreuet durch den Anblick dieſes merkwürdigen Denkmals, und umliſpelt, wie es uns vorkam, von Stimmen aus der grauen Vorwelt, eilten wir mit verdoppelten Schritten weiter, erreichten bald die friedliche Vitte, (ein Fiſcherdorf) umgingen die weite Schlucht, in welcher ſie vergraben liegt, und ſahen nun bald die alte Arkon thürmend vor uns liegen. — Die Anſicht iſt noch ganz genau die nämliche, wie Saxo Grammaticus ſie vor 600 Jahren ſah und ſchilderte. *) Scharfzugeſpitzt, und beinahe lothrecht abgeſchnitten, ſpringt das mächtige Vorgebirge in die See hervor;

---

*) Haec (Arcona) in excelso promontorii cojusdam vertice collorata, ab ortu, meridie et aquilone non manu factis, sed naturalibus praesidiis munitur, praecipitiis moenium speciem praeferentibus, quorum cacumen, excussae tormento sagittae jactus aequare non possit. Ab iisdem quoque plagis circumfluo mari sepitur; ab occasu vero vallo quinquaginta cubitis alto, concluditur; cujus inferior medietas terrea erat, superior ligna glebis intersita continebat. — Septen trionale latus ejus fonte irrigno scater, ad quem muniti callis, beneficio, oppidanis iter patebat. Lib. XIV.

Digitized by Google

oſt-, nord- und ſüdwärts durchaus unzugänglich. Die Abendſeite, vermittelſt der allein es mit dem Lande zuſammenhängt, verſchanzt ein noch jetzt beträchtlich tiefer Graben, hinter welchem ein noch immer ſchwer zu erſteigender Wall zu einer Höhe von 60 bis 70 Fuß halbzirkelförmig hinanſchwillt. Hart am Rande des nördlichen Geſtades iſt der Wall durchſchnitten, und hier war der Eingang, durch welchen die Wenden in ihr Heiligthum gelangten, und wodurch auch wir uns in das Innere verfügten.

In unſerer Hoffnung fanden wir uns ſehr getäuſcht; nichts war hier zu ſehen, als ein ganz flaches Feld von einigen Ackern Landes, auf denen etwas Vieh graſete. Wir folgten genau in munterer Laune dem ganzen Zickzack der Uferwände, unterſuchten die mancherlei Erdlagen, aus denen ſie in dem Laufe von Jahrhunderten aufgeſchichtet wurden, ſahen an mehreren Stellen das unten hohlgeſpülte Erdreich gleich ſchwebenden Gewölben über den Abgrund hängen, und erſtiegen dann die ſogenannte

Jaromarsburg,

die ſteilſte Spitze des Walles, die ſich zur Rechten des Eingangs hart am nördlichen Ufer befindet, und dem Wanderer eine der herzerhebenſten Ausſichten eröffnet. Größer, hehrer, unendlicher iſt die gränzenloſe Schöpfung uns bisher noch kaum erſchienen, als auf dieſem unbekannten Erdflecken. Ueber Wittow's gartengleiche Ebenen, — über Jasmunds bläuliche Geſtade, — über Rügens labyrinthiſche Gefilde, — über die mannichfaltigen Buchten, — Wiecken, — See- und Landengen des ganzen Inſelmeeres irrte unſer trunkener Blick bis in eine unbeſtimmte Ferne, wo im Flore eines dünnen Nebels Himmel und Meer ſanft in einander zerfloſſen. Intereſſanter noch ward ohne Zweifel die große Scene durch die eigene Art der Beleuchtung. Als wir auf der Jaromarshöhe lagen, und uns an dem erhabenen Schauſpiel von Land und See, das ſich vor uns darſtellte, weideten, war die Luft anfangs bewölkt. Bald nachher aber theilten ſich die Wolken; einen Augenblick trat die Sonne hervor, und

Digitized by Google

das Meer, — die Ufer, — die Inſeln, — und die Halbinſeln erglänzten in ihrem fließenden Strahle. Die Sonne verbarg ſich wieder. Das Gewölb ſchloß ſich, und ein lichter, trüber Flor überſchattete das Ganze. Staunend und träumend lagen wir auf dem nackten Gipfel. Unſer Geiſt luſtwandelte in den Jahrhunderten einer fernen Vorwelt, vergegenwärtigte ſich die mancherlei Zeiten, — Völkerſchaften, — und Begebenheiten, die dieſes Vorgebirge ſah und überlebte, — jene graue Zeit, wo die alten Teutonen von Scythien und Sarmatien aus an die Geſtade der Oſtſee ſich hinzogen, das herrliche Vorgebirge entdeckten, es benannten, erſtiegen und bevölkerten, — jene ſpätern Jahrhunderte, wo Sueven, — Wandalen, — Heruler, — und Rugier ſich aufmachten in zahlreichen Schwärmen, die alte Roma zu ſtürzen, — jene noch näheren Zeiten, wo Slaven und Wenden, ein friedliches und emſiges Volk, in die öde gelaſſenen Provinzen einrückten, die Wälder lichteten, das Feld bebaueten, in zahlloſen Dorfſchaften ſich anſiedelten, und Swantevith, dem Fürſten der Götter, keine würdigere Wohnſtätte anzuweiſen wußten, als die ſchon damals berühmte Arkona, *) — jenes kriegeriſche Jahrhundert, in welchem Waldemar, der Däne, in's Land fiel, die wackern Rugier in ihre Feſte drängte, durch Waſſermangel ſie zur Uebergabe zwang, ihre Feſte ſchleifte, ihren Tempel zerſtörte, ihren Gott zerhieb, und die Anbeter Swantevihs zu Chriſten umſchuf, — und nun die heutige, friedliche Zeit, wo der Putgarder Bauer im Innern des heiligen Burgringes ſein Vieh weidet, den Boden, wo ſeine Väter anbeteten, mit dem Pflugſchaar aufreißt, und Sonntags zur nahen Witte wallfahrt, und dort ſeinen Seelenhirten, den wahren Gott Verkündigenden hört.

---

*) Der Name Arkona iſt offenbar Scytiſch, als in welcher Sprache Ark eine Bergſpitze, ein hohes Ufer, Kon aber eine Ecke, eine Kante bezeichnet. — Er kann aber wendiſchen Urſprungs ſeyn. Ehedem ſoll auch die ganze Halbinſel Wittow den Namen Arkona geführt haben.

Digitized by Google

O Fluth der Zeiten! die du Menſchen, — Völker, — Sprachen, — und Religionen unaufhaltſam mit dir fortreißt, und mit jeder folgenden Woge die Spuren der früheren vertilgeſt, kann doch der denkende, ſich ewig wähnende Geiſt, in ſeinen alles verſchlingenden Strudel nicht hineinſchauen, ohne daß ſie fürchte für ſich ſelber!

Als wir uns hier auf der nördlichſten Spitze Deutſchlands verweilten, empfanden wir tief, welch' eine Wolluſt es iſt, wenn die freudenvollen Blicke ſo unumſchränkt auf dem weiten, grünen Gebiete des Meeres umherſchweifen können, wenn man ſich von dem Gipfel einer auszeichnenden Anhöhe über die niedrigeren Gegenden emporgehoben ſieht! — Man fühlt ſich gleichſam dem Himmel näher, die kleinlichen Verhältniſſe der Erde entweichen dem empörten Sinne, indeß er darnach ſtrebt, das Unermeßliche, welches ſich in ihm aufthut, zu umfaſſen.

Auf unſere Anfrage theilte unſer Freund, der Alterthumsforſcher, uns Folgendes als das Merkwürdigſte über

Arkona

mit: — „Arkona war einſt der Ort der Verehrung des Hauptgötzen „der Slaven, Swantevith *) genannt. Im Jahre 1168 bekriegte „Waldemar I., König der Dänen, die Rügier. Bei ſeinem „Heere befand ſich der Biſchof Abſalon von Roſchild, der einen „Geheimſchreiber bei ſich hatte, Namens Saxo Grammaticus. „Dieſer Saxo hat als Augenzeuge in ſeiner däniſchen Geſchichte „einen ausführlichen Bericht von dem damaligen Zuſtande und „dem Schickſale der Burg Arkona hinterlaſſen. Er ſagt unter „andern:“

„In dem Tempel ſtand das Bildniß des Götzen Swantevith „von koloſſaler Größe, mit vier Köpfen und eben ſo vielen

---

*) Swanty heißt wendiſch heilig. Swiat bedeutet auch die Welt, ſo daß es etwa Weltbeherrſcher bedeutet. Wenigſtens würden ſeine vier Köpfe ſehr dazu paſſen.

J.E.M. del:

Hamb: Stdr:

SWANTEVITH.

Digitized by Google

Digitized by Google

„Hälſen. In der Rechten hielt er ein mit allerlei Metallen aus⸗
„gelegtes Horn, in der Linken, die in die Seite geſtämmt war,
„ruhete ein Bogen. *) Unter den Koſtbarkeiten des Götzen zeich⸗
„nete ſich im Tempel ſonderlich ein Schwert von außerordentlicher
„Größe aus, deſſen Scheide und Griff vortrefflich geglättet und
„mit Silber verziert war. Ueberhaupt war der Götze ungemein
„reich.“

„Genug, auf Arkona ward einſt der Götze Swantevith
„verehrt, und er fand im Jahre 1168 ſein Ende.“

„Der däniſche König Waldemar I. belagerte die Burg;
„durch Zufall gerieth ein Theil derſelben in Brand: dieſes, und
„der Mangel an Waſſer zwangen die Belagerten, ſich dem däniſchen
„König unter Bedingungen zu ergeben.“

„Am folgenden Tage ward der Tempel zerſtört, Swantevith
„ward umgehauen, in's däniſche Lager geſchleppt und verbrannt.
„Arkona ward niemals wieder hergeſtellt.“ **)

Es ſind nun faſt 700 Jahre verfloſſen, daß hier der Tempel geſtanden und Menſchen gewohnt haben, und man dürfte es ſich daher nicht befremden laſſen, wenn man gar keine Spur mehr, außer dem Brunnen, aus jener Vorzeit fände!

Deſto überraſchender war es für uns, dieſe Stätte augenblicklich nach Saxo's Beſchreibung wieder zu erkennen.

Voll Zufriedenheit über alle die mannichfaltigen Genüſſe, die uns die reizende Gegend und die merkwürdige Arkona bereitet hatten, nahmen wir, da es ſchon Mittag werden wollte, Abſchied von Arkona und von den ſchönen Jasmundiſchen Ufern, die ſich hier etwa zweihundert Fuß über die Fläche der Oſtſee erheben und meiſtentheils aus einem Gemiſche von Kalk, — Thonerde und Sand beſtehen; aber noch nicht von dem Meere, das wir noch öfter zu ſehen hofften.

---

*) Siehe das Bild von Swantevith. Nr. 27.

**) Siehe Zollner's Reiſe nach der Inſel Rügen. 1797.
Siehe Nernſt's Wanderungen durch Rügen. 1811.

Digitized by Google

Unſer Weg zurück nach Altenkirchen, wo wir unſer Mittagseſſen beſtellt hatten, führte uns durch das Dorf Putgarten, und über ſchöne, fruchtbare Aecker. Das Dorf ſelbſt nahm ſich ſehr gut aus. Die Häuſer ſind in gutem Stande, und haben meiſtentheils eine Einfaſſung um die Höfe von Feldſteinen mit Lehm verbunden; hinter Putgarten ſenkt ſich der Boden ſanft nach Altenkirchen zu. Sobald wir dort ankamen, war es unſere erſte Sorge, nach der Kirche zu eilen, um die letzte Merkwürdigkeit Rügens zu betrachten.

Gleich bei unſerm Eintritte in das Vorhaus der Kirche zog zur linken Hand ein in die Mauer ſelbſt eingemauertes ſteinernes Bild in liegender Stellung *) unſere Aufmerkſamkeit auf ſich. Es iſt von einem ungeſchickten Meißel halb erhaben in den Stein gehauen; aber das beweiſet gerade ſein hohes Alterthum. Es ſtellt einen Mann in einem weiten wendiſchen Rocke vor, der in der rechten Hand ein Horn hält. Da er nur ein Attribut von Swantevith, und nicht ſeine Köpfe hat, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß das Bild den letzten Hauptprieſter von Swantevith darſtellt; könnte man die andere Seite des Steines ſehen, würde ſie ſicher mehr Auskunft über dieſen Punkt geben. Uebrigens iſt das Bild von einem ſehr hohen Alter. Wir kehrten nun nach der Wirthſchaft zurück, verzehrten mit gutem Appetit unſere beſtellte Mahlzeit, und machten uns bald darauf bereit, unſern Rückweg über Stralſund nach unſerer heißerſehnten Vaterſtadt wieder anzutreten.

Wir gingen nun den Weg über die Dörfer Wyck, — Biſchofsdorf, — und Wittow, — ließen uns von dort über das Binnewaſſer ſetzen, und eilten ſofort durch Leſten, — Lübnitz, — Salze, — und Silenz, — bis wir Gingſt erreichten, wo wir die Nacht ſchliefen; den andern Tag befanden wir uns wieder jenſeits Stralſund auf der Landſtraße nach Hamburg.

---

*) Siehe das Bild vom Prieſter Swantevith's. Nr. 28.

J.E.M. del: Hamb: Stdr:

PRIESTER SWANTEVITHS.

Digitized by Google

Als wir Rambin vorbeikamen, erſtiegen wir die Anhöhe in der Nähe, um hier nochmals einer der prächtigſten Ansſichten Rügens zu genießen. Da lag die ungeheure Ebene des Meeres vor unſern Blicken; aus ihren dunkelblauen, feiernden Gewäſſern ſprangen die pommernſchen Ufer empor. Im Oſten und Süden funkelte das geliebte Rügen in ſeiner unausſprechlichen Schönheit! „So fahre denn wohl,“ riefen wir unwillkührlich aus, „fahre „denn wohl, geliebtes Rügen! glückſeliges, gottbegünſtigtes Eiland „im Schooße des blauen Meeres, fahre wohl!“

Aber nur der Dichter allein kann eine ſolche Fußtour, wie wir das Glück hatten, zu vollenden, ſchließen. Innig tief haben wir empfunden die Wahrheit ſeiner Worte: *)

„Schönheit ist das Göttliche in der Natur.“

„Geht hinaus meine Freunde, über Feld und Wald. Schauet an alles „Geſchöpf Gottes, was unter der Sonne iſt, das noch daſteht, wie „es aus ſeines Bildners Hand gekommen, daran Menſchenhand „noch nicht geſtutzt, geſchnitzt oder geſchneidelt hat. — Was ſehet, „was höret, was fühlet ihr da? — Alles iſt ganz! wahr! noth„wendig! — nicht ausgewürfelt zu ſeinem Effect! — ſondern be„rechnet! — Kein Theilchen iſt zu wenig! keines zu viel! — Keiner „verzerrt, noch verſchoben. Nichts eingeſtückt, noch aufgeflickt. — „Alles Ein, Ein großes zuſammenhängendes, zuſammenſtimmen„des, innigverbundenes und doch freiſchwebendes Ganzes. — Sieh' „an den Baum im tiefen Walde, den die Hand Gottes ſäete, den „der Mutterſchooß der Erde ſäugte, den des Himmels Regen und „Sonnenſchein großzog; auch hat keines Gärtners Hand ihn in „künſtliche Bogen gezwängt, noch ihn ausgeſchnitzt in Pyramidal „oder Kugelform. — Siehe, wie ſteht er! Weitverbreitet und

---

*) Siehe L. T. Koſegarten's Rhapſodieen. 1806.

„weitſchattend. Wie ſäuſeln ſeine Myriaden Aeſte! Wie raſcheln „an ihm die Trillionen Blätter, und jedes iſt nothwendig und je= „des zuſtimmend, und das Ganze allüberall wogt und rauſchet in „jenen freien, aber feſten Haltungen, die den hohen Genius ihres „Meiſters verkünden. — Sieh' die heraufwallenden Strahlen des „Morgenroths! — Höre den Schlag der Nachtigall! — Sieh' die „Morgenflur im funkelnden Thau! — Sieh' einen blitzzerriſſenen „Donnerwolkenhimmel! — Sieh', horch' und fühle dieſe ewige „Harmonie! — Dieſe weſentlichen Akkorde, ſonder Mißklang, „ſonder Auswuchs, ſonder Lücke. — — Dieſes Einklingen, „Einfugen, Zuſammenſtimmen, dieß Ein in höchſter Man= „nichfaltigkeit, dieſe leiſeverbindenden Schwingungen, dieſe allge= „genwärtigen Harmonien — die ſind ein Göttliches in der „Natur. Die ſind Strahl, zurückgebrochen auf's Geſchöpf aus dem „Sonnenantlitze des ganz harmoniſchen Gottes, deſſen wahrſtes „Weſen Eintracht, — Einfalt iſt, — die ſind Gott im Ge= „ſchöpf. — Die ſind Fingerzeig auf ſeine höchſte Schönheit. — „Ohne Harmonie iſt keine Schönheit. — Im allgebährenden „Frühling, — im allesreifenden Sommer, — in des Herbſtes „Verweſungen, im ſtarrenden Winterſchnee, was iſt allewige und „unverkenntliche Eigenheit der Welt und der Werke Gottes?" —

„Leben"

„iſt's! — unermüdliche, nimmerſtillſtehende Bewegung. Was „iſt Harmonie ohne Leben?"

„Harmonie ist der Schönheit"

„erſter Urbeſtandtheil. — Leben iſt der Schönheit zweiter „Urbeſtandtheil — und"

„lebendige Harmonie"

„das iſt Urprinzipium der Schönheit."

„Schönheit ist das Göttliche in der Natur.“

„So laßt uns denn noch einmal ausgehen, und nach Gott fragen „in der heiligen Natur, und forſchen, ob wir ſeiner Fußtritte „mehr erſpähen können.“

Digitized by Google

Errata.

S. 34 Z. 8 v. o. l. dem, ſt. den.
„ 41 „ 13 v. o. l. erwähnen, ſt. erwähnten.
„ 69 „ 15 v. o. l. der, ſt. die.
„ 74 „ 14 v. u. l. dieſes, ſt. tieſe.
„ 88 „ 4 v. u. l. erloſch, ſt. erloſchen.
„ 114 „ 4 v. u. l. See's, ſt. See.
„ 115 „ 14 v. o. l. den, ſt. der, den, ſt. der.
„ 122 „ 19 v. o. l. welcher, ſt. welches.
„ 133 „ 5 v. o. l. und, ſt. der.
„ 137 „ 2 v. o. ſtreiche, proprium.
„ 158 „ 5 v. u. l. ſtänden, ſt. ſtanden.
„ 161 „ 2 v. o. l. keines, ſt. keine.
„ 163 „ 18 v. o. l. ähnlicher, ſt. ähnlichen.
„ 168 „ 10 v. u. l. unterbrachen, ſt. unterbrechen..
„ 197 „ 5 v. u. ſtreiche, derſelben.
„ 198 „ 10 v. o. l. Ausſicht, ſt. Ausſichten.
„ 201 „ 3 v. u. ſtreiche, um.
„ 203 „ 11 v. o. ſtreiche, auf uns.
„ 209 „ 11 v. u. l. genauen, ſt. genauer.
„ 211 „ 5 v. u. l. ausgezeichnet ſchönen.
„ 234 „ 11 v. u. l. des, ſt. der.
„ 234 „ 10 v. u. l. ſteines, ſt. ſteine.
„ 242 „ 2 v. o. l. deum atque recipiat.
„ 251 „ 8 v. o. ſtreiche, ſich.
„ 263 „ 2 v. o. l. jedem, ſt. jeden.
„ 279 „ 12 v. o. l. der Größe, ſt. dem Große.
„ 286 „ 7 v. o. l. der, ſt. die.
„ 290 „ 17 v. o. l. ingleichen, ſt. imgleichen.
„ 326 „ 2 v. u. l. ſeinem, ſt. ihrem.
„ 326 „ 2 v. u. ſtreiche, ſind ſie.
„ 332 „ 15 v. u. l. Pontus, ſt. pontus.
„ 334 „ 17 v. u. l. frondibus, ſt. frontibus.

Digitized by Google

a t a.

—

l. den.
ren, ſt. erwahnten.
die.
ſt. dieſe.
ſt. erreichen.
ſt. See.
, der, den, ſt. der.
, ſt. welches.
, der.
rproprium.
n, ſt. ſtanden.
, ſt. feine.
der, ſt. ähnlichen.
brachen, ſt. unterbrechen..
derſelben.
cht, ſt. Ausſichten.
, um.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google